This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Main Lib.

The Karl Weinhold
Library. Presented
to the University
of California by
John D. Spreckels
A.D. MDCCCCIII

Seinem Freunde [redacted]
zur freundlichen Erinnerung

Untersuchungen

über die freien

Walliser oder Walser

in

Graubünden und Vorarlberg.

Von

Joseph Bergmann,

k. k. Rathe und Custos.

Andenken an C. Pratobevera.

Decbr 1857. K. Weinhold.

Untersuchungen

über die freyen

Walliser oder Walser

in

Graubünden und Vorarlberg.

Mit einigen

diese Gebiete betreffenden

historischen Erläuterungen

von

Joseph Bergmann,

k. k. Rathe, erstem Custos am k. k. Münz- und Antikencabinette und der k. k. Ambraser-Sammlung, Mitgliede mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Mit einer Karte von Franz v. Hauslab,

k. k. Oberst.

Besonders abgedruckt aus dem CV—CVIII. Bande der Jahrbücher der Literatur.

Wien.

Gedruckt bey Carl Gerold.

1844.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

DQ497
B4

Den

biedern Walsern

gewidmet

vom Verfasser.

Inhalt.

	Seite
I. Die freyen Walser in Graubünden	1
II. Die freyen Walser in Vorarlberg	9
Die Herrschaft Blumeneck	25
Eintheilung der vorarlbergischen Walser	29
A. Das obere oder größere Walserthal	30
Die Gemeinde Sonntag	32
Propstey St. Gerold	42
B. Die Walser in Laterns, auf Damüls, am Dünser- und Schnifiserberge	44
Das Laternserthal	46
Damüls	49
Die ennetbergischen Walser	55
C. Tannberg und Schröcken	56
D. Mittelberg, oder das untere, auch kleine Walserthal	58
E. Die ehemaligen Walser im Montavon und im Silberthale	67
F. Die verschollenen Walser zu Galtür in Tirol	73
Physischer und moralischer Charakter der Walser in Graubünden und Vorarlberg	76
Volkszahl und Schulen	77
Beschäftigung und Nahrungszweig	78
Kleidertracht	80
Wohnungen	82
Geschlechtsnamen	83
Die Mundart der Walser	86
Idiotismen	89
Sprachproben	98

Die Karte wird S. 28 f. erklärt.

172835

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Schon vor etlichen Jahren sprach ich nach einem Besuche der heimatlichen Alpen Vorarlbergs in einigen historischen Notizen [1]) über das obere Walserthal und die Einwanderung der dortigen Walser aus Oberwallis meine Ansicht über deren Abstammung von deutschen Wallisern gegen Ildephons v. Arx aus, der sie in seinen Geschichten des Kantons St. Gallen Bd. I. 10 d) und II 63 zu ursprünglich romanischen Walen oder Wälschen machen will. Diese Mittheilung, die im Boten von und für Tirol und Vorarlberg 1841, S. 404 ihre Aufnahme fand, erfreute sich der beyfälligen Zustimmung der Walser, besonders ihrer Geistlichen, welche mich ermunterten, hierüber eine umfassendere Abhandlung zu schreiben.

Seitdem haben sich sowohl Herr Professor Albert Schott in seinem gehaltvollen Buche: »Die deutschen Colonien in Piemont. Stuttgart und Tübingen 1842,« S. 204 nach Johann Ulrich's von Salis-Seewis hinterlassenen Schriften [2]) als der Hauptquelle über die Walser in Graubünden, als auch Herr Ludwig Steub in jenem lebensfrischen Aufsatze »die Walser im Vorarlberg« in der allgemeinen Zeitung 1843, Beyl. Nr. 363 und 364 in gleichem Sinne geäußert. Diese Ergebnisse reassumirend will ich das Geschichtliche und Volksthümliche der Walser in Graubünden und Vorarlberg, wie auch ihre gemeinsame Abstammung aus Wallis darzulegen versuchen. Dieser Versuch soll die sogenannten heutigen Walser oder unter ihnen lebende und mit ihnen verkehrende Männer vermögen, das örtlich Merkwürdige genauer und besser aufzufassen und nachzutragen, bevor die nun schneller abschleifende und gleichmachende Zeit die charakteristischen Merkmale der Walser verwischt hat.

I. Die freyen Walser in Graubünden.

Im heutigen Kantone Graubünden erscheinen meines Wissens zuerst in dem offenen, sonnigen und triftenreichen Hochthale Davös, das sich an das hintere Prätigau anlehnt, um die Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts Walser.

Dem Herrn Walther III. von Vatz, der von seiner Stammburg Obervatz, wo das Volk noch romanisch spricht, über die Umgegend mächtig gebot, melden im Jahre 1233 Jäger, ihr Gang von Al-

1) In Kaltenbäck's österreichischer Zeitschrift für Geschichts- und Staatskunde 1837, Nr. 101 und 102; dann bey Veröffentlichung vorarlbergischer Urkunden in Chmel's österr. Geschichtsforscher 1841, Bd. II. S. 62, in einer längern Anmerkung zu einer auch diese Walser betreffenden Urkunde um das Jahr 1415.

2) Nur zwey Abtheilungen erschienen zu Chur 1834 in Octav im Drucke, das Uebrige ist leider noch im Manuscripte. Sie gelten durch strenge Kritik, Auswahl und Sprache als das Beste und Zuverlässigste über Bündnergeschichte.

venen habe sie am Landwasser, das sich in die Albula mündet, weiter hinauf als gewöhnlich zu einer Fläche im Walde geführt, anmuthig unterbrochen von fischreichen Seen, wo sie sich mit seiner Genehmigung gegen bescheidenen Zins ansiedeln möchten. Da dieser öde Bergstrich bisher unter dem Namen Davos [1]), d. i. hintere, innere Gegend, geringer Aufmerksamkeit werth geachtet wurde, ließ Walther, nach der Sage, zwölf Höfe erbauen, und bewilligte, daß jene Entdecker — sie sollen Oberwalliser, die deutscher Zunge sind, gewesen seyn — vollkommene Freyheit in ihrem neuen Wohnsitze genössen, und eben so Jeder, der den Anbau zu fördern zu ihnen zöge. Nur die höhere Criminalgerichtsbarkeit, den Kriegsdienst und festgesetzte mäßige Natural- oder Geldzinse behielt sich der Herr bevor, der durch erhöhte Cultur seiner Ländereyen neue Kräfte zu gewinnen verstand [2]).

Davos selbst soll von Oberwallisern um 1250 nach v. Salis Abth. I. 30 angebaut worden seyn. Lokal- und Geschlechternamen deuten wirklich auf Oberwallis hin, und lassen eine Verwandtschaft mit den Walsern in Vorarlberg, wie ich im folgenden Bande dieser Jahrbücher darthun werde, durchaus nicht verkennen.

Diese Colonie stieg bald zu Ansehen, so daß sie schon 1289 den Grund zu ihrer künftigen Freyheit durch Errichtung einer brieflichen Urkunde mit ihrem damaligen Herrn, Johann Donat (vgl. v. Salis II. 50 u. 82) legen konnte. Uebrigens waren schon in früherer Zeit in mehreren Bezirken dieses Landes deutsche Einwohner, z. B. im Rheinwalde, Walser- (von Valle) und im Savien-Thale, wo man Colonien aus der Zeit der Hohenstaufen nennt; aber im dreyzehnten Jahrhundert erst kamen in vielen Distrikten freye deutschredende Einwanderer vor, welche sich in Gebirgsgegenden pachtweise niederließen, und Walser (alienigeni a servitute liberi seu Walisenses) [3]) hießen; das

---

1) Davos, lyrisch Dafós, bedeutet in der romanischen Mundart Graubündens hinter, hinten, im Gegensatze von davont und de-av (ab) -ante, vorne, daher davont davos, hinterfür. Statt Davos wurde häufig nach der verdorbenen Volksaussprache Tafas und Tafaus geschrieben, wie auch statt Dalàs oder Dalaas im Vorarlbergischen Thalaus und gedeutet Thal-aus, als gegen den Ausgang aus dem Klosterthale gelegen! Mit dem Worte davos hängt auch der Name des Thales Montafon oder Montavon, d. i. »hinten in den Bergen,« zusammen; vgl. die Umkehrung des Wortes in Tafamont, einem Berge hinter Gaschurn in demselben Thale. Vgl. S. 12 und 13. Die Lage dieser Gebirgsgegenden s. in Dr. Wörl's Atlas der Schweiz und andern Specialkarten.

2) Vgl. v. Salis hinterlassene Schriften, Abth. II. S. 13; Markus Lutz geographisch-statistisches Handlexikon der Schweiz, Aarau 1822, unter »Davos,« wo er 1233 als das Jahr dieser Entdeckung nennt. Joh. v. Müller sagt in der 242. Anmerk. zum ersten Kapitel des zweyten Buches seiner Geschichten schweizerischer Eidgenossenschaft (Bdchen VIII. 74 und XVIII. 128 der kleinen Stuttgarter Ausgabe): »Da setzte Herr Walther vier edle, acht gemeine Geschlechter aus Wallis auf Davos, und ermunterte sie durch große Freyheiten.« — Es war, wie derselbe v. Müller XVII. 44. Anmerk. 83 andeutet, durch das ganze Mittelalter über das Gebirge in Urseren und das Tavätscher-Thal eine sichtbare Verbindung der Walliser und Rhätier, daher leicht erklärliche Uebersiedelung nach Graubünden.

3) Hier fügt v. Salis I. 80 erklärend bey: »Wale s. v. a. Fremder.« — Walch (althd. walah), gen. walhes, ist ein Fremder, Ausländer, der nicht deutsch Redende, besonders der von romanischer Geburt und Zunge, daher Welschland, Italien, adj. welhisch, welsch, welsch, wälsch, verb. walen, wälschen, wälsch reden; vgl. vlachus, Wlache, Wallache, Walone, Walgau, Walenstadt, indem sie am südlichen Ufer des Sees Walhen wohnten. Da in Graubünden die frü-

will wohl sagen, diese Fremden erhielten die Begünstigung und Rechte der Walser, wurden Walser. Müssen doch Deutsche aus verschiedenen Stämmen ihres Volkes in Ungern, Polen ꝛc. insgesammt Schwaben heißen.

So standen die freyen Walser, anfangs in Davos, unter dem sichern Schutze dieses damals mächtigsten Geschlechtes in Hohenrhätien, welches diese Anpflanzer zu beyderseitigem Vortheile begünstigte, so daß die Freyen im Rheinwalde freywillig im Jahre 1277 den Schirm Walther's V. von Vatz suchten.

Johann Donat Freyherr von Vatz war, wie seine Ahnen, deren Walten in Rhätien von den heimischen Geschichtschreibern gerühmt wird, mit den freyen Leuten in den Waldstätten in Freundschaft, welche ihm 1323 bey Filisur seinen Sieg über die Heerhaufen des Bischofs von Chur erringen halfen. Den Walsern auf Davos bestätigte und mehrte er ihre Rechte, und er, der von seinen Gegnern arg Verläumdete, wurde freywillig und auf der Höhe seiner Macht der erste Freyheitsstifter, als er 1289 über seine leibeigenen Leute in Belfort in so früher Zeit das Wort Freyheit aussprach: »Ich erklär, daß myne Lüt in Belfort mier guot Dienst, vill Trü vnd Bystand geleistet han, deshalben ich selbige erklär alß frye Lüt vnd nit mer Libalgens *).

Im Schooße ihres beynahe freyen Thales kraftvoll aufblühend, verbreiteten die Walliser oder Walser von Davos sich bald über die angränzenden Bezirke, indem zu den ursprünglichen Walsern sich andere Deutsche gesellen mochten und Walser wurden, sobald Jeder der Vorrechte dieser Colonisten theilhaft ward, der unter ihnen wohnte, wie es auf Davos und Fasün wirklich der Fall war. Da nämlich das ganze Längenthal Davos mit den kleineren Nebenthälern, dem Flüela-, Dischma- und Sertigthale, angebaut und bewohnt war, eine mühsam übersteigbare Bergkette die Ausbreitung gegen Osten nach den beyden Engadinen hemmte, und die waldbedeckte Stütze gleich einer Querschwelle das Vorrücken aus der Höchlandschaft in das schon bevölkerte hintere Prättigau gegen Norden erschweren mochte, so erfolgte naturgemäß die leichtere Ansiedelung der Davoser Hirten und Herden westwärts über dem Strela in der Wildniß Langwies und im höchsten Theile von Schanfik, dem alpenreichen Erosa oder Arosa, das noch politisch zu Davos gehört. Langwies wurde nach v. Salis II. 27 bald Davos an Freyheiten gleich, welches auf seinem Gebiete nie eine Herrenburg getragen hat. Desgleichen wohnten nach v. Salis I. 71 im innern Theile des nachherigen Gerichtes Belfort freye Walser, Abkömmlinge von Davos, von wo aus besonders sich freye Geschlechter verbreiteten. Im Schlosse Belfort, das zwischen Alveneu und Brienz, und seit dem verheerenden Schwabenkriege 1499 in Trümmern liegt, war einst der freyen Walser und der von Donat im Jahre 1289 mit Walserrecht befreyten Landleute

---

hern Wörter Walhe und Walche (Churwalchen, pagus Curwalchoa) neben dem spätern Walser bestehen, so machte wohl auch das Volk sicherlich mit der Sache selbst einen Unterschied, mag nun das Wort Wallis vom lat. Vallis, franz. Valais (Walliser-Thalleute?) entstanden seyn, oder aus obigem Wale herstammen, indem nach Wolframs von Eschenbach Parzival die französische Landschaft Valois Wâleis und Wâleise, einer aus Valois, heißt.

*) Der Kanton Graubünden ꝛc., von G. W. Röder und (dem am 18. Juny 1841 allzufrüh verstorbenen) Peter Conradin v. Tscharner. St. Gallen und Bern 1838. S. 18. — Leider ist von diesem gehaltreichen Hand- und Hausbuche bisher nur der erste Theil erschienen.

offenes Haus zur Kriegszeit. Neben diesen erscheinen auch im triftenreichen Prätigau [1]), zu Flims bey Räzüns und auf Mutten mit seinen schönen Alpen im Hochgerichte Obervatz freye Walser.

Daß auch auf Gütern anderer Geschlechter Walser ansäßig gewesen sind, wage ich aus einer Stelle bey v. Salis II. 65. Anmerk. 1 zu folgern. Es verkaufen nämlich Simon Straif's Kinder und Erben, welche außer Kapfenstein ob Küblis auch Leut', Güter und die Veste Strahlegg (die einzige Burg mit deutschem Namen im Prätigau) bey Fideris besaßen, am Donnerstag nach St. Gallus (18. October) 1352 dem Grafen Friedrich IV. von Toggenburg und seiner Gemahlin Kunigunde von Vatz auch das Gut »Stürfis, da die Walliser uff seßhafft sind und bi Sewis gelegen ist,« und das Gut in Valtennen, und das Gut »uf Tafaus bi dem Sewe« (Davos bey dem See). Einer jener Erben, Albrecht Straif, verkauft 1371 den Berg Montlasina an des Hannsen Eberli's Walsers Sohn von Stürvis. Dieses »Walsers Sohn« ist nicht bedeutungslos! Von den Walsern auf Stürvis sind die urkundlichen Worte: sie sollen dem Lehenherrn mit Geding dienen zu seiner Nothdurft und Ehren mit Schild und Spieß nach Walserrecht.

Mit Johann Donat Freyherrn von Vatz, unter dessen Großvater vor einem Jahrhunderte die Walser in Hohenrhätien auftauchten, erlosch um 1333 dieses uralte Geschlecht im Mannesstamme. Dessen ältere Tochter Kunigunde († 1369) war mit dem Grafen Friedrich IV. von Toggenburg, und die jüngere Ursula mit Rudolph Grafen von Werdenberg-Sargans vermählt, welche beyde sich in die großen Besitzthümer theilten. Dieser erhielt die Stammherrschaft Obervatz und alles, was am Vorder- und Hinterrheine vatzisch gewesen. Der Bischof von Chur belehnte ihn und seine Gemahlin mit Schams, Bärenburg, Rheinwald, Savien, dem Schlosse Ortenstein, dem Hofe sammt Kirchensatz zu Tumils und zu Schanfik oder Schalfik, das aber bald in den toggenburgischen Erbtheil überging; jener, welcher im Jahre 1364 starb, bekam die Herrschaften und Gegenden von Mayenfeld, Prätigau zum Theil' — indem derselbe Graf Friedrich am 17. März 1348 vom Grafen Hartmann von Werdenberg-Sargans, des genannten Grafen Rudolph Bruder, die ehemaligen Aspermontischen Besitzungen von der Burg Frakstein bis an den Dalvazza-Bach dazu erkaufte —, ferner Schanfik, Davos, Belfort, mit Churwalden ꝛc., als meist unmittelbares Reichslehen; denn vom Hochstifte erkannte er nur Weineck als Lehen an, und nachhin Schanfik [2]).

Dieser Graf Friedrich IV. († um 1364) hatte außer der mit Hanns Heinrich Freyherrn von Räzüns vermählten Tochter Margaretha fünf Söhne, unter denen Friedrich V., welche bis auf Donat und Diethelm VII. frühzeitig und ohne Nachkommen starben. Diethelm starb am 27. Dec. 1385, und hinterließ von seiner Gemahlin Katharina Gräfin von Werdenberg-Heiligenberg den einzigen Sohn Friedrich VI., der im J. 1394 mit seinem Oheime Donat eine Theilung der toggenburgischen

---

1) Gewöhnlich von Mons Rhaetico, oder nach v. Salis II. 47 wohl richtiger von Pratigovia (aus dem roman. Prato, und dem alemann. -gow, also Wiesengau) abgeleitet, das in der romanischen Benennung Val Partens nach einer nicht ungewöhnlichen Versetzung statt Pratensa heißt. Vgl. v. Tscharner ꝛc. S. 170.

2) Vgl. Salis-Seewis II. 31 und Karl Wegelin's Geschichte der Landschaft Toggenburg. St. Gallen 1830. I. 167.

Besitzungen vornahm, in welcher dieser die alttoggenburgischen Stammgüter erhielt, und bey seinem Hinscheiden am 10. Nov. 1400 nur die mit dem Grafen Wilhelm von Montfort-Bregenz vermählte Tochter Kunigunde hinterließ, und jener die genannten graubünden'schen Herrschaften nebst der Landschaft von Utznach bis Rapperschwyl und nach Rüti im Zürichgebiete hinab, die Pfandschaften zu Zizers, zu Ragaz u. s. w. zu seinem Antheile bekam [1]). Als dieser reiche und mächtige Graf Friedrich VI., Herr zu Davos [2]) und im Prättigau, deren Dorfgemeinden und Thalschaften allmälig an Volkszahl sehr zugenommen hatten, wie auch seit 1417 Pfandherr der vorarlbergischen Herrschaft Feldkirch (von wo aus er bis zum Zürcher- und über Tornbüren und Fussach bis an den Bodensee, dann an die Gränzen Tirols gewaltig gebot), am 30. April 1436 auf der Schattenburg zu Feldkirch ohne Testament und bestimmte Erbfolge kinderlos von seiner Gemahlin Elisabeth Gräfin von Matsch († 1446) gestorben war, erhob sich ein weitaussehender Erbschaftsstreit, während Herzog Friedrich mit der leeren Tasche die Herrschaften Feldkirch, Rankweil, Montfort, Jagdberg, Ramschwag, Damüls, den innern Bregenzerwald, Torenbüren, Fussach, Höchst im Vorarlbergischen, dann Rheineck, Altstätten, Rheinthal, Sargans ꝛc. um 22,000 Gulden einlös'te. Seine Angehörigen in Rhätien, die sich bey den obwaltenden Spannungen bedroht sahen, wandten sich an die verwittwete Gräfin, und schlossen mit ihrem Willen und Rathe den ewigen Bund schon am 8. July 1436 zu gegenseitigem Schutz und Schirm, um nicht unter verschiedene Erben vertheilt und vereinzelt willkürlicher Behandlung Preis gegeben zu werden. Die dieses Bündniß geschlossen, waren nebst mehreren Gerichten, aus denen sich der bis auf den heutigen Tag fortdauernde Zehngerichtenbund bildete, vornehmlich: Davos, die freye Colonie, nur im höhern Criminal, in Kriegszügen und festgesetzten Zinsen dem Herrn pflichtig, wo auch die Versammlungen gehalten wurden; das Gericht Belfort, in dessen vorderem Theile viele Gotteshausleute, im inneren — von der Burg hineinwärts — freye Walser, Abkömmlinge von Davos, wohnten; und Langwies gleichfalls von freyen Männern wie Davos bewohnt. In allen diesen Gerichten waren, wie wir erwähnten, schon sehr viele deutsche Einwanderer ansäßig geworden, hatten freye Geschlechter von Davos u. a. sich ausgebreitet, und hiedurch die Zahl der Leibeigenen immer mehr vermindert. Da inzwischen kein Erbe bey Kaiser Sigmund um diese Reichslehen sich gemeldet hatte, verlieh er ddo. Prag am 24. August 1437 seinem Liebling und Kanzler, Kaspar von Schlick, aus kaiserlicher Machtvollkommenheit all das, womit Graf Friedrich in Toggenburg, Prätigau, Davos, Belfort oder anderswo vom Reiche belehnt gewesen [3]). — Nach der Ausgleichung dieser Erbschaft im November 1437 bewog K. Albrecht II. den Grafen von Schlick zur Abtretung seiner Rechte, und belehnte am 29. Juny 1439 mit den erwähnten Herrschaften den Grafen Wilhelm von Montfort-Tettnang für sich selbst und für alle

---

1) Vgl. Wegelin's Geschichte ꝛc. Bd. I. S. 180.

2) Derselbe nannte sich zuweilen (1419 und 1428 in Urkunden bey Tschudi) »Graf ze Brättigow vnd ze Tafas« v. Salis II. 63. Im Schlosse Solavers bey Grüsch ward Friedrich, nach Tscharner S. 121, geboren, und ruht in der Familiengrabstätte im ehemaligen Prämonstratenser-Kloster Rüti.

3) Diese Urkunde, nach welcher Johann v. Müller fragt, ist bey v. Salis II. 69 f. abgedruckt.

übrigen Miterben, deren sechs waren, nämlich: 1—4) die vier Töchter Albrecht's Grafen v. Werdenberg-Heiligenberg-Pludenz, Kunigunde[1]), Katharina, Verena und Margaretha, mit ihren vier Ehemännern, wie sie Tschudi in seinem Chronicon Helveticum II. 214 und v. Salis I. 73 als Töchter desselben Albrecht's nennen; 5) der Freyherr Georg von Räzüns und 6) Ulrich X., Vogt von Matsch, Graf von Kirchberg[2]), gemeinsam mit seinen

---

1) Friedrich's VI. verwitwete Mutter Katharina, Gräfin von Werdenberg-Heiligenberg, und Schwester Albrecht's Grafen von Werdenberg-Heiligenberg und Herrn von Pludenz, vermählte sich wieder gegen das Ende des Jahres 1386 mit Heinrich Grafen von Werdenberg-Sargans ꝛc., welchem sie, nach v. Arx II. 27 d) vier Töchter, Namens Katharina, Kunigunde, Verena und Margaretha, gebar, die als respective Halbschwestern Friedrichs, nach demselben S. 227, Miterbinnen seiner großen Hinterlassenschaft waren. Nach Wegelin I. 221 f. und besonders Anmerk. 3, in der er ein neues System der toggenburgischen Verwandtschaft aufzustellen versucht, waren die genannten vier Frauen nicht sämmtlich Halbschwestern des Erblassers, sondern nur Kunigunde, vornehmlich weil sie mit ihrem Gemahle, Wilhelm Grafen von Montfort-Tettnang, nicht in der Reihe der übrigen Werdenbergerinnen, sondern vor denselben erscheine, und in einer andern Urkunde die vereinigten Erben den seligen Grafen von Toggenburg ihren Bruder, Vetter und Schwager heißen. Dagegen antworte ich, daß sie als die älteste ganz natürlich vor den andern gesetzt wurde, ohne deshalb ein anderes Vorrecht als das der Anciennität zu haben, wie es hier der Fall ist, und daß in Urkunden jener Zeit manchmal nahe Blutsverwandte sich Bruder und Schwester nannten So z. B. nennt in einem Uebereinkommen vom 19. September 1362 Graf Heinrich von Montfort-Tettnang den Grafen Albrecht von Werdenberg und dessen Sohn Hugo zweymal seine lieben Brüder. S. Archiv für schweizerische Geschichte. Zürich 1843. Bd. I. S. 148. Daß diese vier Frauen nicht des wahrscheinlich kinderlosen Grafen Heinrich Töchter, und somit nicht Friedrich's VI. Stiefschwestern waren, vermag ich aus zwey Urkunden vom 24. Juny 1427 und vom 13. July 1433 im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchive zu Wien zu belegen, in denen diese vier Schwestern sammt einer fünften, Namens Agnes, namentlich und ausdrücklich als Töchter des oben erwähnten Grafen Albrecht von Werdenberg-Heiligenberg-Pludenz angegeben sind. Sie heißen darin: 1) Kunigunde, Gemahlin Wilhelm's Grafen von Montfort-Tettnang; 2) Agnes, Gemahlin des Grafen Eberhard von Kirchberg, welche noch im Jahre 1419 lebte, in welchem sie und ihr mit Ulrich Grafen von Matsch verschwägerter Gemahl das Schloß Rettenberg bey Kolsaß im untern Innthale als Pfand für eine dargeliehene Summe von achttausend Gulden vom Herzoge Friedrich erhielten. Da sie zur Zeit dieser Erbschaftstheilung wahrscheinlich kinderlos gestorben war, so ist weder von ihr noch ihrem Gemahle hier die Rede. 3) Katharina, Witwe des schon 1427 verstorbenen Grafen Hanns von Sax (de Saccis) zu Mosax; 4) Verena, Gemahlin Wolfhard's des Aeltern Freyherrn von Brandis, und 5) Margaretha, mit Türing von Aarburg, Freyherrn von Schenkenberg, vermählt, von denen wir noch später reden werden. Da v. Arx und Wegelin an den angeführten Stellen ganz dieselben Namen sowohl der vier Frauen als auch ihrer Ehegatten nennen, so können es doch nicht wohl andere Personen gewesen seyn; es müßte denn nur derselbe Graf Wilhelm eine gleichnamige Kunigunde, Tochter Heinrichs von Werdenberg-Sargans und Stiefschwester des letzten Toggenburgers zur ersten Gemahlin gehabt haben! Eine Frage bleibt es immer, mit welchem Rechte hatten diese nur durch Heirat verwandten Werdenbergischen Töchter den Vorzug vor den Agnaten unter Nr. 5 und 6, welche von des Erblassers väterlicher Tante, der Gräfin Margaretha von Toggenburg, abstammen? Vgl. Gebhardi's genealog. Geschichte der erblichen Reichsstände in Deutschland. Bd. III. S 627 p).

2) Ulrich IV., Vogt von Matsch oder Mätsch, der als Landesverweser in Tirol im November 1366 starb, erhielt durch seine Vermählung mit Agnes Gräfin von Kirchberg (bey Ulm an der Iller) Antheile an

Halbbrüdern Hildebrand und Petermann von Raron, wegen ihrer beyderseitigen Großmutter, Margaretha Gräfin von Toggenburg, Friedrich's VI. Tante *).

Graf Wilhelm, als Kunigundens Gemahl, und sein Neffe, Graf Heinrich von Sax zu Misox oder Mosax, für seine noch lebende Mutter Katharina, erhielten nach v. Salis I. 73 und II. 119 die sechs innern Gerichte, d. i. Davos, zum Kloster, Prätigau, Lenz (Belfort), Churwalden, Vorder- und Hinter-Schanfik. Den beyden neuen Herren mußte bey der Nachbarschaft der Schweizerbünde die Gunst dieser Unterthanen von großem Gewichte seyn, weßhalb sie am 5. Februar 1438 den Davosern ihre Bündnisse bestätigten, und ihnen die Freyheiten gaben: daß sie zu keinem Kriegsdienste außer den acht Gerichten verbunden, aber zollfrey in allen zehn seyen; daß das Schloß Belfort mit ihrem Willen besetzt werde; daß man über Anforderungen der Herrschaft nur auf Davos, und über Anforderungen gegen dieselbe in einem Gerichte von freyen Männern der neun andern Gerichte entscheide. Heinrich's Mutter Katharina verkaufte bald ihren Antheil auf Davos und Inner-Belfort an den Grafen Wilhelm. Vgl. v. Salis II. 119. — Gleiche Freyheit wurde an demselben Tage den Walsern inner Belfort gegeben, und nachdem Wilhelm's jüngster Sohn, Heinrich Graf von Montfort-Tettnang, die bischöfliche Belehnung über Schanfik am 24. October 1439 erhalten hatte, ließ er durch gütlichen Vertrag vom 10. Febr. 1441 die von Langwies den Davosern gleich werden.

Die österreichisch gesinnten Freyherren Wolfhard von Brandis, Gemahl der Gräfin Verena, und Türing von Aarburg, Gemahl der Gräfin Margaretha, erhielten die angränzenden Herrschaften Maienfeld, bestätigten am 4. September 1438 deren altes Herkommen und gute Gewohnheiten, gewährten manche Erleichterung und genehmigten das Bündniß mit den vorgenannten Gerichten. Im Jahre 1459 verkaufte Graf Wilhelm von Montfort-Tettnang der Jüngere seinem Oheim und ehemaligem Vormunde, Grafen Hugo, die sechs Gerichte, der ihnen 1460 ihre Freyheiten bestätigte. v. Salis I. 86. Die Grafen von Montfort kamen durch ihre ritterliche Lebensart in Geldverlegenheit und Noth, und verkauften 1471 ihre Rechtsame dem Erzherzoge Sigmund von Tirol. Dieser, auch damals wie häufig geldlos, überließ die sechs Gerichte an Ulrich X., Vogt von Matsch, Grafen von Kirchberg, der von seiner Mutter Margaretha Freyin von Räzüns, die zwey benach-

---

dieser Grafschaft, und nahm davon Wapen und Grafentitel an, obgleich dieses Geschlecht noch fortblühte, und mit dem tapfern Grafen Philipp 1510 erlosch.

*) Diese Margaretha gebar ihrem Gemahle Hanns Heinrich Braun oder Braun, Freyherrn von Räzüns: A. Ulrich, welcher um 1438 starb, und dessen einziger Sohn Georg mit seinem Tode 1469 das Geschlecht der Freyherren von Räzüns beschloß; B. Margaretha, Freyin von Räzüns († 1440), vermählt: 1) mit Hanns, Vogten von Matsch, Grafen von Kirchberg, dem jüngsten Bruder der Elisabetha, vermählten Gräfin von Toggenburg, der um 1397 starb; deren Sohn Ulrich X. oder der Jüngste genannt, † 1474; 2) mit Wischard oder Guichard von Raron aus Oberwallis, welcher 1438 starb; Söhne: a) Hildebrand, der vor seinem Bruder b) Petermann hinschied. Diese Gebrüder Raron kauften Georg's Freyherrn von Räzüns, wie auch Ulrich's X. von Matsch, ihres älteren Stiefbruders, Antheile an der Toggenburger Landschaft an sich, welche Petermann am 16. December 1468 auf dem Schlosse zu Lütisburg um 14,500 Gulden dem Abte Ulrich VIII. von St. Gallen abtrat, und ohne männliche Nachkommen als der letzte seines alten Geschlechtes 1479 starb.

harten Gerichte Castels und Schiers im Prätigau besaß [1]), mit Vorbehalt des Wiederkaufs in bessern Umständen. Aus gleicher Geldnoth gingen diese acht Gerichte am 19. Dec. 1477 von Ulrichs Sohne [2]) Gaudenz wieder an denselben Erzherzog über. Da des größtentheils unter den Landleuten wohnenden Grafen milde Regierung sie zufrieden stellte, sträubten sie sich, aus hausväterlicher Verwaltung in die einer Provinz überzugehen. Endlich durch Zureden des Grafen Gaudenz und Einmischung der Eidgenossen von Luzern gelang es dem Erzherzoge, daß die Leute jener acht Gerichte ihm huldigten, nachdem er die altherkömmlichen Rechte und ihre Bündnisse mit Rhätien bestätigt, nie einen Ausländer oder einen unangenehmen Mann zum Landvogte, der unter ihnen zu Castels wohnen soll, über sie zu setzen, und Zollfreyheit in allen seinen Erblanden zugesichert hatte. So blieben sie gern unter Oesterreichs Oberherrschaft durch 170 Jahre bis zum westphälischen Frieden, in welchem das letzte Band an Kaiser und Reich fiel.

So hatten die ersten Walser im Gebiete von Davos sich unter den Freyherren von Vatz vor sechs Jahrhunderten niedergelassen, und noch erfreuen sich ihre zahlreichen Enkel der Segnungen ihrer uralten und vermehrten Freyheiten.

Außer diesen Walsern in Davos, zu Langwies, Belfort und im Prätigau, sind noch auf dem Boden Graubündens und um Pfäfers die Walser zu erwähnen, welche als freye Gotteshausleute dieser um 720 gestifteten, nun seit 1. April 1838 mit Beystimmung des größeren Theiles seiner Mitglieder von der Kantonsregierung St. Gallen aufgelöseten Benedictiner-Abtey zu Flims wohnten, wo dieselbe schon vor 998 die Collatur der St. Martins- und Antonspfarre, ferner Zehnten, Mayerhöfe, eigene Leute und Gefälle besaß. Der Mayerhof auf Fidâz oberhalb Flims bildete ein Ganzes, in bestimmte Huben (colonias) getheilt, der Weinzapfen-, Hermanns-, Barlis-, Christes-, Meiler-, Dänzerhof, welche aber noch in kleinere Abtheilungen zerfallen konnten. Daher hieß man die Bewohner überhaupt Höfner oder Maier, aber einige derselben, namentlich die Parli, werden noch in späteren Urkunden mit dem Namen »Walser« ausgezeichnet (1469, 1572); Salis II. 108. — Daraus läßt sich, meines Erachtens, die Art dieser Ansiedelungen erklären. Das Geschlecht Parli ist wohl ursprünglich romanisch und vielleicht mit dem Walserrechte begabt worden. Ferner waren Walser im Gigerwalde (ex Silva Grigeri, vgl. Salis II. 107),

---

1) Nach Prof. Albert Jäger's gehaltreicher Schrift: Der Engedeiner Krieg im Jahre 1499. Innsbruck 1839, S. 46 und 57; nach v. Salis I. 74 fielen Schloß und Leute von Castels und Schiers, welche die Gräfin Elisabetha von Matsch dem Grafen Friedrich VI. von Toggenburg zugebracht hatte, wieder an das Haus Matsch zurück.

2) Nach Alb. Jäger S. 46, vgl. 57; nach dem Stammbaume der Vögte von Matsch, Grafen von Kirchberg, von dem fleißigen tirolischen Genealogen Joseph Sebastian Kögl zu Brixen, starb dieser Ulrich X., von Katharina von Thunn kinderlos, im Jahre 1474, und wurde von seinem Vetter Gaudenz beerbt. Dieser war, nach demselben, ein Sohn Ulrichs IX. und der Gräfin Agnes II., einer Schwester der Grafen Konrad und Eberhard von Kirchberg, welche 1459 ihrem Schwager 2300 Gulden schuldig zu seyn bekannten. Gaudenz starb als der Letzte seines uralten Geschlechtes am 24. April 1504 und ruht zu Marienberg. Titel und Wappen der Grafen von Matsch führen jetzt die von Gaudenzens ältester Schwester Barbara abstammenden Grafen von Trapp; der Grafen von Kirchberg aber eine Linie der Grafen von Fugger.

die von Fasún oder Vasón [1]) bey Valens, das gute Alpen und Wälder hat, Plais (Blás), Pradon und am Berge Sampans, welche dem Kloster angehörten und der Sonderleute Vorrechte genossen. Aller dieser Leute einzige Obrigkeit war, nach der Handveste des Abtes Ulrich (?) vom Jahre 1329, der Abt, dem sie auch »mit Schild und Speer zu dienen« verbunden waren.

Im Sarganſischen, das einer Linie des Hauses Werdenberg gehörte, wohnten hin und wieder Walser, ob Azmoos, dessen Berg von ihnen noch Walserberg heißt, auf dem Margarethenberge ob Pfäfers, in Calvarisa am Mastrilsberge, und sogar in Trieſen auf dem rechten Rheinufer, zur Herrschaft Vaduz gehörig. — Dürften nicht aus den graubünden'schen Besitzungen (S. 4) der Grafen von Sargans sich auch hier Walser niedergelassen, oder andere, aus Wallis eingewanderte Ansiedler mit Walserrecht Aufnahme gefunden haben?

II. Die freyen Walser in Vorarlberg.

Das heutige Land oder der Kreis Vorarlberg [2]), welches von seiner Lage vor dem Arlberge den Namen trägt, läßt sich füglich in das untere und obere theilen. Jenes, das Unterland, umfaßt die drey k. k. Landgerichte: a) Bregenz mit $4^{19}/_{100}$ Q. Meilen; b) Bregenzerwald zu Bezau mit $9^{64}/_{100}$ Q. M. [3]) und c) Dornbirn [4]), welchem die am 11. März 1765 an das Erzhaus Oesterreich gekommene Reichsgrafschaft Hohenems einverleibt ist, mit $3^{67}/_{100}$ Q. M., zusammen $70^{30}/_{100}$ Q. M. mit 55,400 Einwohnern, die — mit Ausnahme der Walser im Bezirke Mittelberg — dem alemanniſchen Volksstamme mit zum Theile allgäuischer Beymischung angehören.

---

1) Bankli und Martin Rufer die Walliſer empfingen das Gut Fasuns (oder Fasún) vom Kloster als Erblehen für den Zins von zwölf Käsen und vierzehn Eimern Schmalz an das Dekanat, und der Pflicht, jährlich aus der Ebene eine Frohnfuhr in das Schloß Wartenstein zu thun. Lehenbrief 1385. Siehe v. Arx II. 63, Anmerk. f.

2) Die vordem österreichische, zu Vorarlberg gerechnete kleine Herrschaft Hohenek und die drey Gerichte Grünenbach, Simmerberg, Altenburg und Kellhöf von etwa fünfthalb Geviertmeilen blieben im Pariser Frieden 30. May 1814 bey der Krone Bayern, und bilden das k. Landgericht Weiler. — Landkarten: Blasius Hueber's, Bauers von Oberperfuß in Tirol und Neffen Peter Anich's, Specialkarte: Provincia Arlbergica (mit dem nun Bayern gehörigen Theile), welche im J. 1783 in zwey Blättern erschienen, und noch in der k. k. Hof- und Staatsdruckerey in Wien um 36 kr. C. M. zu kaufen ist; die schöne Karte vom k. k. Generalquartiermeiſterſtabe in zwey Blättern; dann von Dr. J. E. Wörl in seinem großen Atlas ꝛc.

3) Nach dem Schematismus von Tirol und Vorarlberg 1842. S. 88; nach den frühern Angaben und Dr. Joh. Jakob Staffler's musterhaftem Werke »Tirol und Vorarlberg,« Bd. II (1841) S. 4 hatte Bregenz $4^{63}/_{100}$ Q. M., und das Landgericht Bregenzerwald $9^{20}/_{100}$ Q. M. Die eine Hälfte der Stadt und Grafschaft Bregenz kam am 12. July 1451 und die andere am 5. September 1523 durch Kauf von dem Hause Montfort-Bregenz an Oesterreich.

4) Verdorben aus Torrenburra in einer Urkunde K. Otto's II. vom 28. Oct. 980 bey v. Arx I. 237 d. aus tor, porta, pl. tor, torre, torom und dem Plur. von bür, das, habitatio, Hütte, wie betebür, Bethaus, vgl. die Namen: Bauern bey Ems, Büren, dann Beuren und Beuern, Kaufbeuren, Ottobeuren ꝛc.

Sämmtliche Flüsse und Bäche im Unterlande heißen Aachen. Die Berge, Alpen, Dörfer und Weiler, wie auch die altheimischen Geschlechter haben deutsche Namen. Der letzte Pfarrort gegen Süden herauf, der Markt Hohenems, der seit 1617 die einzige israelitische Gemeinde [1]) mit neunzig Familien in Tirol und Vorarlberg hat, hat allein seinen romanischen Namen vom graubündenschen Ems erborgt und behalten. Bis über Hohenems erstreckte sich das alemannische Bisthum Konstanz [2]), bis auch dieser nördliche Landestheil nach längerer Unterhandlung am 19. März 1819 davon getrennt, und, wie ganz Vorarlberg in seinem gegenwärtigen Umfange, der Diöcese Brixen allein untergeordnet wurde, welche seit dem 16. April 1820 in Feldkirch ihren Generalvikar hat.

Dort, wo das Gebirge unterhalb Gözis bis an die Landstraße vorspringt, beginnt das Oberland, dem schon die längs des Rheines gelegenen Pfarren Altach, Mäder [3]), Koblach mit ihren deutschen Namen, dann Gözis [4]) angehören, und zieht sich, nördlich durch hohe Alpen vom innern Bregenzerwalde und dem Quellengebiete des Lechs und südlich durch die Kette des Rhätikons vom graubündenschen Prätigau geschieden, der Ill entlang bis zu deren Quellen im innersten Montavon, und zum Arlberg hinauf, welcher dem Lande seinen Namen gab. Dieser obere oder südliche Theil umfaßt heut zu Tage gleichfalls drey k. k. Landgerichte: d) Feldkirch mit $40^{51}/_{100}$ Q. M.; e) Sonnenberg zu Pludenz, dem im J. 1806 Damüls, St. Gerold und das ehemalige Gericht Tannberg zugetheilt wurden, mit $14^{67}/_{100}$ Q. M.; f) Montavon mit $9^{97}/_{100}$ Q. M., welche drey zusammen auf $29^{15}/_{100}$ Geviertmeilen etwa 45,900 durchaus deutschredende heimische Bewohner zählen, so daß der ganze Kreis Vorarlberg nach dem Brixener Diöcesan-Schematismus vom J. 1844 S. 174 auf $46^{65}/_{100}$ Q. M. [5]) 101,320 Einwohner hat.

Zu dieser Landschaft gehört seiner Lage nach das Gebiet von Vaduz (sprich Vadüz, wie Bonadüz) und Schellenberg oder das heutige souveräne Fürstenthum Liechtenstein mit $2^1/_2$ Q. M. und etwa 6000 Menschen.

Dieses Oberland war in anderem Betracht der untere Theil des Churwalhengaues, galt durch Jahrhunderte als Val Druschauna oder lat. Vallis Drusiana von Drusus, der dreyzehn Jahre vor Christus diese Alpenvölker besiegte, und erhielt sich mit den zwey tirolischen Pfarren Galtür und Ischgl nebst dessen Filiale Mathon als Capitulum Drusianum [6]) des Bisthums Chur, bis dieser

---

1) S. meine Mittheilung: »Ueber Hohenems und die dortige Judengemeinde,« in Kaltenbäck's österr. Zeitschrift, 1836, S. 894.

2) Sprunner's histor. Atlas, Bl. 11.

3) In Trutpert Neugart's Episcopat. Constant. p. CXIV irrig zum Capitulum Brigantinum gezogen; cf. Ejusdem Cod. diplom. Alemann. II. Nro. DCCCLXVI. p. 87.

4) Oder Gäzis, Cazeses und im J. 1045 Cheizines; bey v. Arx I. 145, und im J. 1178 Chesins, vgl. Casis oder Kätzis, Chazzes im J. 940, später Cacias, Catias am Hinterrheine in Graubünden.

5) Nach dem Schematismus für Tirol ꝛc. und Dr. Staffler II. 8; der Verstoß in des Freyherrn v. Lichtenstern Handbuch der Geographie des österr. Kaiserstaates 1817. Bd. I. 680 mit 74 statt etwa 47 Q. M. ist beynahe unaustilgbar in die geographischen Hand- und Schulbücher übergegangen.

6) Episcopatus Curiensis in Rhaetia opera et studio P. Ambrosii Eichhorn. Typis San-Blasianis 1797, p. XXVII. — In Kutschelt's Diö-

Antheil unter der k. bayerischen Regierung am 7. September 1808 durch päpstliches Breve der Diöcese Brixen einverleibt wurde. Dieses kirchliche Band war noch das einzige, wodurch seit mehreren Jahrhunderten dieses vorarlbergische Oberland mit Graubünden zusammenhing, da die ursprünglich stamm- und sprachverwandten und vormals in häufigerem Verkehre stehenden Bewohner beyder Landschaften oberhalb und unterhalb des St. Lucienſteiges und des Rhätikons sich im Laufe der Zeit politisch entfremdeten, indem jene — nun selbst in drey Bünde getheilt — sich der Eidgenossenschaft anschlossen und größeren Theiles der neuen Lehre im sechzehnten Jahrhunderte folgten, und diese nach und nach an das Haus Oesterreich, welches des Besitzes der vorarlbergischen Herrschaften als eine Brücke von dem am 26. Jänner 1363 erworbenen Tirol nach den alten Stamm- und Vorlanden bedurfte, durch Kauf und Verträge gelangten und dem Glauben ihrer Väter treu blieben. Dieser einst romanische und dem Churer-Sprengel angehörige Landstrich ist auf der angeschlossenen Karte mit violetter Farbe bezeichnet.

Schon neun Wochen nach der Erwerbung Tirols kaufte der weitsehende Herzog Rudolph IV. ddo. Baden im Argau 8. April 1363 von Haug Thumb von Neuburg die Veste »Newenburg, gelegen im Rinthal ze Churwalhen,« Oesterreichs erstes Besitzthum zwischen dem Arlberge und dem Bodensee, welcher Landstrich mit Ausnahme von diesem Neuburg und den Besitzungen der Ritter von Ems noch damals den Grafen von der Fahne, d. i. von Montfort und Werdenberg, gehörte.

Nach dem Ausdrucke »ze Churwalhen« galt noch über die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts die Gegend bis Gözis herab als Walhenland [1]). Im vordern und gewiß im innern Walgau sprach oder verstand man neben der herrschenden deutschen Sprache noch die romanische, wie sie zum Theil anheut in Graubünden lebt, wenn nicht an der durch fortwährenden Verkehr lebhaften Hauptstraße, doch in den abgelegenen Thälern, Halden, Bergen und Bergdörfern. So lebte wahrscheinlich am längsten das Romanische in den innersten Gemeinden des Thales Montavon. Sagt doch Guler von Weineck, Landammann auf Davôs, in seiner Rätia im Jahre 1616, S. 221: »Ich hab noch alte leuthe im Walgöuw gekannt, die grob Rätisch reden konten, Sonsten ist an jetzo allein die Deutsche sprach bey ihnen breüchlich.«

Hier findet man nicht mehr deutsche Aachen; sämmtliche Flüsse und Bäche haben romanischen oder vorromanischen Klang, z. B. Frutz; vgl. Prutz in Tirol; Ill [2]), der Hauptfluß dieses Gaues, in den sich

---

cesan- und Gaukarte von Deutschland (Berlin 1845) sind Tannberg und Schröcken, die, wie wir sehen werden, zum Bisthume Augsburg gehörten, irrig zur Diöcese Chur genommen. Die Wasserscheide des südlichen Alpenzuges machte die Grenze.

1) Der Römer Rhaetia prima erstreckte sich bis zum Bodensee. Lacum Rhaeti exiguâ ex parte, plurimâ Helvetii ac Vindelici attingunt etc. Strab. Lib. VII. cap. 1, woraus Philipp Cluverius in: Vindelicia et Noricum. Lugdun. Batav. 1616. p. 12 folgert: »Terminus hac parte Vindelicos Rhaetosque inter fuit amnis Bregens.« So zog sich der Stamm und Name der Rhätier und später der Walhen immer weiter in die südlichen Berge zurück. Noch nennt der Vorarlberger im Lateinischen sich »Rhaeto-Austriacus.«

2) Nicht bedeutungslos sind die Flußnamen mit der Stammsylbe I — (Iw?): Ill, Illus, Ellus, Ella, Alsa (vgl. Alsatia), Ils, Ilser-Bach bey Wien; Iller, Ilarus, Ilera, Ilargus, Ill-Argen? Inn, Isar, Isara, Isarus, vgl. Isère in Frankreich, Isen in Bayern, Isarcus (Is-Argen?

rechts einmünden der Litzbach aus dem Silberthale, die Alfenz [1]), welche vom Arlberge herab das Klosterthal durchfließt, die wilde Lutz aus dem obern Walserthale und links der Alvierbach aus dem Brandnerthale, dann der Mäng-, Gallina- und Saminabach [2]).

Wer auf der Hueber'schen Karte oder auf der des k. k. Generalquartiermeisterstabes [3]) die Namen der Alpen und Dörfer durchmustert, wird romanische oder gar altrhätische mit deutschen gemischt finden; jene sind aber unbestreitbar die älteren Viele derselben hat Herr Ludwig Steub in seiner gelehrten und gehaltreichen, vielleicht etwas etruskomanen Schrift: Ueber die Urbewohner Rätiens und ihren Zusammenhang mit den Etruskern. München 1843, in 8°, in ihrem sprachlichen Zusammenhange zu beleuchten und zu erklären versucht. Mir sey vergönnt, auch die Deutung einiger Namen, die von Bergen, Alpen, Bäumen, Haus, Hof, ihrer Lage, kurz großen Theiles der Natur wie überall entnommen sind, zu versuchen und hier nachzutragen.

Häufig ist die Zusammensetzung mit -mont; so schon bey Gözis die Ruine Neumontfort und südlich der Klause unter Fraxern das Stammschloß der 1787 erloschenen Grafen von Montfort (Starkenberg), das die Appenzeller 1405 zerstörten, dann Montlix bey Rankweil, Montjel, Miezmont, d. i. Mittelberg im Thale Montafon oder Montavon, welches meines Bedünkens von den Etymologen am ärgsten mißhandelt wurde. In dem mit ungenügender Kritik verfaßten Buche: Vorarlberg, aus den Papieren des in Bregenz (1822) verstorbenen Priesters Franz Joseph Weizenegger. Bearbeitet und herausgegeben von Meinrad Merkle (jubilirtem Präfecten am k. k. Gymnasium zu Feldkirch). Innsbruck 1839, heißt es auf der 249. Seite des zweyten Bandes: »Die gelehrte Ableitung dieses Namens von der keltischen Gottheit Fon oder Fonion, das eine Lanze bedeutet und den Kriegsgott darstellt, scheint etwas gewagt, und um sie anzunehmen, sollten doch Spuren keltischer Bewohner dieses Thales nachgewiesen werden können, aber diese mangeln gänzlich; mehr Wahrscheinlichkeit ist auf Seite der romanischen Sprache, welche die Berge und Quellen durch monte und fontana ausdrückt, und in der Zusammensetzung gibt sich ohne Zwang der Name Montafon.« Herr Steub sagt S. 129, vgl. 27: »Tuvina, Duwein ist ein Alpenname, der mehrmal wiederkehrt, eben so wie Tawin, was im Vorarlberg Dawenna heißt. Diese Alpe liegt am Eingange des Montafons, Zavenz (Tuvinisa?) ist ein Seitenthal desselben und Tafamont ein Berg bey St. Gallenkirch. Wahrscheinlich hängt der Name Montafon (Mons Tuvuna?)

I. Sarca? vgl. Saar, Sargans, Sarbrücken ꝛc., Ilz und Elz, vgl. Ilissus und Inachus, und besonders Ister, griech. Ἴστρος.

1) Oder Alvenz, vgl. alveo del fiume; Alveneu (vom romanischen alf, alv weiß und aua Wasser = Weißwasser) in Graubünden, vgl. Albula; hieher gehört auch Alvier und Talfer aus d'Alver in Tirol; vgl. Aflenz in der obern Steyermark. Auf der großen Karte des österr. Kaiserstaates vom Herrn Obersten v. Fallon vom J. 18.. ist statt Alvenz irrig Aflenz geschrieben. Vielleicht aus gemeinsamer Wurzel sind Alpes, dann das griech. Ἀλφειός, und das nordische elfe, ilfing, elbe, albe, slaw. labe.

2) Vgl. Tamina, Bach und Thal bey Pfäfers im Bezirke Sargans.

3) Da die Namen der einzelnen in diesem Aufsatze genannten Berge, Flüsse und Orte auf den engen Raum des beygefügten Kärtchens nicht eingezeichnet werden konnten, so wolle der geneigte Leser sie auf den obgenannten Specialkarten nachsehen.

selbst mit den genannten zusammen. Dafins bey Frazern ist Tuvunisa; Tavanasa bey Trons am Vorderrhein geht wohl auf Tuvunasa.« Unser Montavon ist nicht das einzige im Gebiete der romanischen Sprache, sondern es gibt noch ein gleichnamiges Montavon, ein nach Boncourt eingepfarrtes, mohl und fruchtbar gelegenes Dorf im bernischen Amte Delsberg. Südwestlich von Jenatz im Prätigau ist auf Dr. Wörl's Karte ein Val Davo zu sehen, aus dem ein Davo-Bach (d. i. Hinterbach) fließt. Ferner: Tavon [1]) ist ein Dorf auf dem tirolischen Nonsberge bey St. Romedio und Corredo, von dem die nun in Steyermark heimische, seit 1691 freyherrliche Familie von Thavonat ihren Ursprung und Namen herleitet; eine Pfarre Tavo liegt nach Weber III. 338 im nördlichen Gebirgsabhange hinter Stenico; ein Davone, Daone, Daon, auch Davon ist ein Dorf und eine Curatie der Pfarre Pieve di Buono im Landgerichte Condino am Eingange in's Val di Daone. — Alle diese Namen sind romanisch, und vom Volke ganz natürlich von der Lage der Orte hinter oder hinten (von der Wurzel davos, s. oben S. 2. Anmerk. 1) im Gebirge genommen. Montavon aus Mont-davon oder Mont-tavon, und schon im J. 1408 bey Neugart II. 495 nach der Volkssprache Montafun geschrieben, ist somit das Thal in den Bergen hinter dem Walgau und Pludenz; man kehre das Wort um, und man hat die daselbst gelegene Alpe Tafamont oder Davamont, welches mir das bisher immer räthselhafte Dawenfeld in Johann Georg Prugger's Veldkircher Chronik (Veldkirch 1685) S. 5 und in Sebastian Münster's Cosmographie. Basel 1550. S. 638 erklärt: »Es (Veldkirch) soll vmb die zeit bapst Gregorii Magni [2]) Dawenfeld geheißen, vnd an dem ort do jetzund das Dorff, zu der altenstatt (Altenstadt) genant, gelegen gewesen.« Diese Benennung ist von der Lage einwärts vom Rheine. Dafins, der Weiler hinter Rankweil, ist gleichfalls vom romanischen davens, d. i. innerlich, inwendig; somit erklärlich der Name der Alpe Davenna auf der Karte des k. k. Quartiermeisterstabes. Vgl. damit Tavätsch und Tavanasca in Graubünden, und vielleicht Tschafein bey Galtür. Dins, über Schnifis gelegen, wie es noch in Prugger's Chronik S. 129 geschrieben ist, jetzt Düns, gehört zu dins (innen), das aus de-intus entstanden ist, später dans, vgl. dins lou prat, d. i. in il-lo prato, in einer alten Idylle im Toulouser Dialecte; mit dans vergleiche man Vandans im Montavon, welches nach Weizenegger-Merkle II. 250 vordem Valdans hieß; Cavadens ist eine Wiese bergan bey Ischanz.

Die Alpe Montzapon nach Hueber und Monzabon nach Wörl, auf dem nördlichen Abhange des Bergjoches über dem Dorfe Stuben im Bezirke vom Tannberge, scheint mir eine im Laufe der Jahrhunderte entstandene Verunstaltung und graphische Abweichung des Wortes Montsapún. Es gibt ein wildes Seitenthal im Hochgerichte Schalfik, Namens Sapún, mit dem oft sehr verheerenden Sapüner Bache, vom lat. sapinus, ital. sapino, franz. sapin, so daß das Wort Tannberg nur der einfache deutsche Ausdruck von Montzapon oder

---

1) Herr Prof. Beda Weber in seinem Buche: Das Land Tirol. Innsbruck 1837. Bd. III. 162 sagt: Aus Tavon wurde Taon, Ton, Thun, so wie das Wort selbst höchst wahrscheinlich aus dem althochdeutschen Tan, Ton (Wald, Großhain) stammt ꝛc.

2) Papst Gregor der Große ward am 3. Sept. 590 eingesetzt und starb am 12. März 604.

Montſapün iſt. Zur Wurzel sapin oder pign, pino, pina (Kiefer, Fichte) mag wohl auch Tſchapina im Brandnerthale gehören?

Herrn Steub's Annahme S. 128 f., als wenn Damüls vom raſeniſchen Tumulisa, gleichwie Tomils im Graubündenſchen Domleſchg, wovon der Name dieſes Thales Tomiliasca ſchlechthin Vallis domestica verlateint wurde, abzuleiten ſey, kann ich nicht beyſtimmen. Das Wort iſt, wenn auch nicht von den Raſenen, die mehr im Südabhange der Alpen gewohnt haben mögen, oder den Celten, gewiß aus vorwalſeriſcher Zeit, als die Hirten aus der noch churwälſchen Niederung hier mit ihren Heerden überſommerten, und die Grafen von Montfort des edeln Weidwerks ſich erfreuten, von wo ſie längs des Argenbaches nach ihrem Jaghauſen (jetzt Au) im Bregenzerwalde niederſtiegen. Ich wage die Ableitung vom romaniſchen da-muls, gemolken, im altfranz. iſt moulse = traite d'une vache, roman. mulscher, melken, vgl. das lat. mulsi, mulsum, mulsura von mulgere; iou veng gual uss da muls, d. i. ich komme gerade jetzt von der Alpe, mochte der romaniſch redende Hirt ſagen. Die Ausſprache Damüls iſt durch Trübung des langen u in ü entſtanden, wie ſchon im Mailändiſchen und Provençalen ſattſam zu hören iſt, z. B. un in ün, plus in plüs u. dgl. Demnach wäre Damüls (richtiger als Damils, und ſchon bey Neugart II. 496 in einer Urkunde vom J. 1408 Tamuls geſchrieben) der ſinnvolle Name einer Melk- oder Melchalpe, wie es ein triftenreiches Melchthal in Unterwalden gibt, welches zwar nicht wie Damüls den h. Biſchof Nikolaus von Myra, ſondern ſeinen eigenen Sohn, den frommen Klaus von Flüe, den Retter des entzweyten Vaterlandes, als ſeinen Patron verehrt.

Die Zuſammenſetzungen und Verlängerungen von Val ſind noch im obern Vorarlberg häufig, z. B. Valletſchina hinter Plons; Valſerina, Bach und Thal hinter Nenzing im Gebirge: Valbona hinter Bürs; Vaduz, ehedem Valdulz, rom. Valdultſch (Vallis dulcis); Valduna (Vallis dominarum), ehemaliges 1381 geſtiftetes Frauenkloſter bey Rankweil, Valors (Bärenthal), Alpe im Nordabhange von Laterns an der Quelle der Tornbürner Aach, ein Valurs-Bach fällt in die Samina; Valafera, Valcalda, Valcaſtiel (vallis castelli), Tobel hinter Vandans, Valzafenz, Valſula, Valgrages, Valſchaviel im Montavon ꝛc. Im Romaniſchen beſtehen neben einander die Worte Vall, f. Thal, vallada, vallatscha, valetta, vom lateiniſchen vallis und Uāl, m, Bach, Uālatsch großer Bach und uālett Bächlein, wahrſcheinlich vom althochdeutſchen wallan, wall. wallen, vgl. wellen und quëllan, beyde ſind wohl zu unterſcheiden. — Braz, Dorf im Kloſterthale, das Einige auch Brats ſchreiben, iſt eigentlich Praz zu ſchreiben, weil es von prato herſtammt. In den Landen romaniſcher Zunge findet man Prada oder Praden *) im Schanfikerthale am linken Ufer der Pleſſur; Prat

*) Hier lag jene curtis de Prades, welche der Biſchof Adalgot zu Chur den Prämonſtratenſern des Kloſters zu St. Lucii im J. 1154 ſchenkte, die er zur Herſtellung der Zucht aus Roggenburg in Schwaben dahin berufen hatte. Vgl. Eichhorn episcop. Curiens. p. 78 et 70. Daher iſt jene Angabe im Jahresberichte des hiſtor. Vereins für Schwaben und Neuburg für das J. 1841. S. 73, daß dieſes Prades »Bratz an der Alfenz bey Pludenz« ſey, durchaus irrig. Die in demſelben Berichte genannten curiae in Sweningen et de Laeis ſind Höfe zu Schweiningen (Sovegnino) im Hochgerichte Oberhalbſtein und zu Laax. Auch den Zehent zu Rankweil ſchenkte eben dahin der fromme Biſchof mit Verzichtleiſtung auf ſeinen dortigen Zehentantheil.

oder Prad, die Heimat der gelehrten Primisser, am Fuße des Ortele, Prat oder vom Plural Praz, ein schönes Dorf im freyburgischen Amte Murten, ein Col de Praz zwischen dem Lys-Thale und Val Sorba in Piemont; dann Pré, Prez im Kantone Freyburg, Gamprez im Thale Montavon, Prederis, richtiger als Brederis, in der Ebene unter Rankweil, und wohl auch Prätigau, vgl. Bd. CV. A. B. S. 4 [1]). Zu dieser Wortwurzel gehört auch das sagenhafte Prazalanz, das eine Stadt (! nach Weizenegger-Merkle II. 250, vgl. Steub S. 125) bey dem heutigen Dorfe St. Anton im Montavon gewesen, und von einem niedersinkenden Berge verschüttet worden seyn soll; wahrscheinlich so viel als praz als ogns oder ons = prata alnis consita, die Wiesen mit oder bey den Erlen unweit der Ill, wie Ilanz, vom roman. Glion, von ils ogns oder ons, die Erlen, d. i. unser Erlach. Hieher gehören auch Pradatsch und Predazzo, d. i. schlechte Wiese.

Nicht zu übergehen sind die Ortsnamen von baumreichen Stellen genommen, wie im Deutschen z. B. Aich, Aicha, Eichstädt, Buch, Buchau, Buchberg, Buchlöe, Esch, Eschach, Eschenbach, Eschenlohe, Lindach, Lindau, Nußdorf, Weidach, Weidling ꝛc. Aehnlich bey allen Völkern; so der Name von Schruns, dem Hauptorte im Montavon. Die Formen Cerones bey Eichhorn S. 20 im Jahre 857, Curunes daselbst S. 65 im J. 1183 und anderswo nach Steub S. 103 Cerunis führen mich auf die Wurzel des italienischen cerro (lat. cerrus, adj. cerrinus), d. i. Cerr- oder Zirneiche; demnach läge in dem aus Cerunis zusammengezogenen Schruns, um welches noch Eichbäume gesehen werden, die Bedeutung eines Cerrwaldes. — Nüziders, der ehemalige Hauptort der Grafschaft Sonnenberg, soll nach Einigen (vgl. Weizenegger-Merkle III. 13) seinen Namen von Necis terra erhalten haben, weil Drusus daselbst viele Rhätier besiegt haben soll! Meines Bedünkens erhielt Nüziders, das urkundlich i. J. 831 in Nezudre, 880 Nuzadres und 998 Nuzedre geschrieben wurde, wegen seiner Nußbäume, deren noch viele in dieser Gegend stehen, seinen Namen von nuceretum, wie Roveredo von roboretum. Von demselben lateinischen Stamme kennen wir ein Nogaré im Dekanate Pergine, und ein Dorf und Schloß Nogaredo, wo zur Zeit der longobardischen Herrschaft derjenige Graf saß, der das Land gegen die Franken, Bojoaren ꝛc. von Norden her vertheidigte.

Die Namen Frassen, Fräschen als Alpe und Frassen Kopf, nach Hueber über Nüziders gelegen, Frasch en im Innersten des Silberthales, desgleichen Frasch jenseits des Gebirgs und der Wasserscheide rechts am Rosanabach im tirolischen Stanzerthale, ferner Frayern ꝛc. hängen mit dem romanischen fraissen, m, Aesche, ital. frassino, frassinone, frassineto Aeschenwald, frasca, frasconi Brennäste, Reisholz, lat. fraxinus, zusammen. Bey Ducange heißt es in einem alten Inventarium vom J. 1342 fraysis, und i. J. 1246 fracinus, frassinus. Frasuna ist der ursprüngliche Name des Walserthales (vgl. Steub S. 121), später Fresun, Frysen, Frysen und Friesen. In einer Urkunde der dortigen Propstey St. Gerold um 1443 lautet es: »Ich Gerold von Sax, Propst zu Frysen« ꝛc. Auch dürften die Namen Frastanz, im J. 831 Frastanestum, und Frastafeders hieher gehören.

Die Alpe Schgarnei, in frühern Schriften Ischgernei geschrieben, im Pfarrbezirke Buchboden möchte am natürlichsten vom romanischen ischier (aus dem lat. Adjectiv acernus von acer),

Ahorn, herkommen, und einen Ahornwald bezeichnen. Noch sollen daselbst viele Ahornbäume wachsen. Herrn Steub S. 127 scheint dieses Wort vom etruskischen aesce abzustammen, das sich auf einem Spiegel (bey Lanzi II. 223) findet, der die Ausrüstung des trojanischen Pferdes darstellt, und ihm gerade das, was heutzutage »Roßalm,« zu besagen.

Schadona, eine Alpe, deren eine Hälfte in der Pfarre Buchboden, die andere, Gems genannt, in der Bregenzerwälder-Gemeinde Schoppernau (d. i. z' obern Au) gelegen ist, hat ihren Namen vom romanischen schadun oder tschadun, d. i. Löffel; auf der Höhe über St. Gerold heißt eine Alpe Löffelspitz.

Noch müssen wir die in den Namen unserer Alpenwelt häufig vorkommende dunkle Vorsylbe Ver- besprechen. Wir finden ein Vermala- und Vergoppa-Tobel im Saminathale, Vermalis, eine Alpe im innersten Gamperdonthale, Vir- oder Vergloria-Tobel [1]) im Gamperdonthale, Verspala an Graubündens Grenze, Versetz-Tobel über Buchboden, den Berg Vermont und das Vermont Thal gegen Galtür und mehrere Andere. Den Gletscher Vermont deuten Einige Grünberg, das wäre Verdmont (vgl. Werdenberg?), was mir unrichtig scheint, da das begriffbildende d in verde nicht wohl wegfallen kann, Andere Eisenberg, gleichsam Fermont oder Ferromont; desgleichen Vergotsch, Vernagt, Verpeil, Versall ꝛc. in Tirol, Col dû Verbier, Verchere, Vercoren in Wallis, Verzasca bey Locarno, Vermes im Delsbergischen ꝛc. Dieß dunkle Wort Ver- hat ein wahres Doppelgesicht für Philologen, sowohl für die romanischen oder vorromanischen als die althochdeutschen. Zuerst wollen wir jene Sprachseite aufgreifen. Das Wort dürfte wohl, wie Steub S. 135 mit vieler Wahrscheinlichkeit annimmt, urrhätisch oder rasenisch seyn, Berg bedeutet haben und mit dem sabinischen und marsischen ferna, herna [2]) in Verbindung zu stellen seyn. Wenn wir mit Otfried Müller (Etrusker I. 163) annehmen, daß die Rhätier oder Rasenen in uralter Zeit bis zum Apenninus sich ausbreiteten, und mit den tarquinischen Tyrrhenern vereinigt das tuskische Volk zu bilden anfingen, so können wir mit allem Rechte auch die Namen mancher Berge und Orte für rhätisch halten, z. B. Ferentinum im Lande der Herniker, Feretrus Mons in Umbrien, Verbanus Lacus, Vercellae, Verona, auch Berona (Bern), Veruca, Berg mit einem Castelle bey Trient, vgl. Cassiod. Varia III. 48; auch Vergamum statt Bergomum, so Berunum statt Bellunum, Veragri, ein Volksstamm im heutigen Unterwallis, Vergunni in den Alpen nach Plinius III. 20 [3]). Dieses Wort

---

1) In dieser Gegend um Feldkirch wird durch den Einschnitt in den Lärchbaum viel Lärchenglorie oder Glorihartz gewonnen. Schon der alte Schweizer Simler († 1576) sagt in seiner lateinischen Beschreibung von Wallis S. 8: Sylvae abundant larice, ex qua cum Agaricum inter purgantia pharmaca celebre, tum praestantissima resina colligitur, quâ therebinthinae loco nostrates chirurgi utuntur, hanc Vallesiani lertschinen vocant, nostri glorien.«

2) Daher vielleicht die Hernici, — qui Hernica saxa colunt etc. Virg. Aen. VII. 684, da nach Festus und Servius herna = saxa, Fels bedeuten soll.

3) Mit dem Latinisiren fremder Namen waren die Römer bald fertig. Sollte Jovis Mons, der Summus Penninus nicht eher vom celtischen (?) juf oder juv, roman. giuf, jugum, Joch abzuleiten seyn, als von Jupiter, Jovis, der auch bey den Griechen als donnerfroher Gott, als ἄκριος, τερπικέραυνος, Ὀλύμπιος, auf Bergen wohnte? Hieß selbst

vom deutschen fer, fern als ferniges, vorjähriges, altes Eis, daher Ferner, Firner, abzuleiten, ist mir gar zu frostig, wohl eher von verri, juga sc. Alpium, in Graff's althochd. Sprachschatze III. 664, vgl. first in III. 698. Diese Vorsylbe Ver- findet sich auch in gallischen oder celtischen Mannsnamen, Vercingetorix, Vergasilaunus bey den Arvernern, Verudoctius der Helvetier in Caesar. bell. gall. I. 7 ꝛc.; der Vergobretus, qui creatur annuus, et vitae necisque in suos habet potestatem nach Caes. I. 16 war der Aeduer höchste Obrigkeit. Wenn Scheller in seinem großen Wörterbuche dieses Wort als Werkoberſten deutete, so dürfen wir auch die Hinweisung auf verch, althochd. ferah, Leben, anima, als Lebensoberster wagen!

Mit dem romanischen aua, Wasser, hängen zusammen die Namen: Danteraues, Hof, beynahe Gaschurn gegenüber zwischen der Ill und dem Garnerabache, von denter, zwischen und dem Plur. auas, d. i. Zwischenwasser*), wie eine zur Pfarre Raukweil gehörige Gemeinde zwischen dem Frödisch- und Frutzbache heißt; ferner heißt Danteraues und Tenderas, ein Einödhof bey Reschen im Landgerichte Nauders; nach Steub S. 125 vom Stamme THAN. Auch dürfte Dalaas im Klosterthale und Talaas bey Tusis aus dal auas (aber nicht Thal-aus) »zu den Wassern« abgeleitet seyn, vgl. Surava, Ort in Graubünden, Fonten aus, j. Fontenas und Funtnas bey Sargans.

Aus dem italienischen und romanischen casa wird im Volksdialecte beyder Sprachen durch Abkürzung ca, z. B. in ca, à ca, zu Hause, nach Hause, daher la Cadëa und Cadi, franz. la Cadée, Casa Dei, Gotteshaus, Gotteshausbund; in Italien die Namen Canova und Casanova, in Graubünden Caduf, d. i. Casa da Duf = Casa Rudolfi = Haus, Familie Rudolfi; casut = casa sutt, das Haus unten, und casura = casa sura, das Haus oben. Dieses ca hat sich in dem nun entromanisirten Montavon in ga- verdorben, z. B. Gaschurn, d. i. ca sura; Gamprez = ca en (em) prez oder praz = Haus oder Häuser auf der Wiese; Gamplatsch = ca en plat, plur. en plats, Haus auf der Platte (Blatten); Gampletsch = ca en bletsch = Haus in der Nässe, Feuchte. Die Sylbe ga- in Gastein, das schon die Etymologen sehr quälte, ist wahrscheinlich die heutige Vorsylbe ge-, also Gestein, zumal da der althochdeutsche Dat. Plur. steinum, steinon, gleichsam in den Gesteinen, noch landesüblich »in der Gastein« und nicht Gastaun, wie Vigaun, Gusidaun ꝛc. heißt, wie gasteini, casteini bey Graff VI. 691 Gesteine bedeutet. Nach Pillwein's Salzburger Kreis 1839. S. 428 wurde in alter Zeit dieser Badeort Gastuen, Hastum (vgl. engl. stone) ꝛc. und im J. 1297 das Thal Provincia Gasteun latinisirt und geschrieben, ähnlich wie

---

seine Gemahlin und Schwester Juno nach Otfried Müller's Etruskern II. 46 Jovino. Der Leser vergleiche Juvalta in Graubünden, das Bergjoch Jaufen in Tirol, Juficum oder Juphicum im Gebiete von Urbino; Juvavus von demselben juv- und aua, Wasser, also Bergwasser, an dem die Römer die gleichnamige Stadt Juvavia (Salzburg) bauten. Heißt der Ort selbst auf römischen Reisekarten IOVAVI und die Uebersetzung Helfenburg aus der Zeit des Erzbischofs Paris von Lodron im siebzehnten Jahrhunderte ist so gut als die Ableitung von Juvamen. — So ist aus dem deutschen hart, gen. hartes, Wald, z. B. Spessart, Weilhart, Hartberg, Manhart (Lunae silva), das lat. Hercynia silva entstanden.

*) Vgl. Interamna (inter amnes), der Name dreyer Städte in Italien, aus der umbrischen j. Terni war Tacitus; Interaquae j. Entraigues im Departement Aveiron; Interlacus, Interlachen im Kantone Bern.

kapot, gapot, kipot = Gebot und so viele andere. Andere Wörter mit der Vorsylbe Gamp- mögen zur Familie camp gehören. Aus mansio, magione, maschun, französ. maison, ist Maſon, westlich von Dalaas, und der Maſon-Bach bey Praz ꝛc. Rung, Alpe im Gargellenthale, Rungalin bey Pludenz, der Geschlechtsname Rungaldir, von runcare, ausreuten, runcaleida, ein beurbartes Feld, etwa das deutsche Reute oder Rüti; vgl. Roncale, caglias = Gebüsch; vielleicht gehören auch dahin Raggal aus der vorwalserischen Zeit und Ruggell am Rheine?

Blons oder Plons, Pfarrdorf bey St. Gerold, desgleichen ein Riedl oder Weiler bey Arzl in Tirol (Staffler II. 275), vom roman. pluna, plur. plunas, das schweiz. Big, Haufen Holz, strues ligni, amplunar lenna, Holz aufbeigen, d. i. aufschichten; im Bregenzerwalde ist die Big, Beig, ein Haufen in Scheiter gehackten, gescheiteten Holzes; eine G'lune Holz, das gespalten, aber unzerhackt an einem Haufen in aufrechter Stellung an einander gelehnt ist, gleichsam eine G'lehne Holz.

Baziel, Alpe bey Zürs, vom roman. baziel = Gelte; wie Zürs von sura, vgl. Sura-, auch Zura-Alp bey Flims in Graubünden.

Foppa (lat. fovea), Grube, Berg im Garnerathale Montavon's, vgl. Glion en la Foppa = Ilanz in der Grub.

Gravis-Tobel im Montavon, von grava, d. i. Steingeröll am Ufer des Baches.

Fratte, Zaun im Montavon.

Laaz bey Nüziders und bey Nenzing, von lad und laat, pl. laats, etwa die Breiten, vgl. Laßfonds, d. i. laats fonds in Tirol.

Ladritsch, westlich von Fontanella; ün ladritsch da fein ist im Romanischen eine Seite auf dem Heuboden über dem Stalle (mail); ein Laderitsch-Tobel ist im Montavon St. Antoni gegenüber.

Lagnz, kleiner See hinter Maruol; Balüd, Alpe links vom Dorfe Brand, von palude?

Auch findet man in diesem Gebirge neben dem häufigen Alpilla, Aelpele, Alpafera ꝛc., Gafallina, Gafall-Kopf, das mich auf cavall weiset; wie Zimpa hinter Vandans auf cima, Simplon; Zeynis, Zeinis oder Seinis, Bach- und Bergübergang von Pattenen im Montavon nach Galtür, wie Col de la Seigne ein Bergübergang im Herzogthume Aosta, vgl. Mont Cenis; Gurtis, Hof und Bach vor Nenzing, vom roman. curt, curtis; Gurtepol oder Gurtipal im Thale Montavon, d. i. umpfählter, umzäunter Hof, von curt und pal, Pfahl, Stecken; Golm, Golmamost, Alpen im Montavon, Galmist bey Feldkirch, erinnert an die schweizerischen Galmis, Galmiz, von culmen, roman. culm, Kulm. An mutt, mutilus, stumpf, von der Form der Berge, lassen sich knüpfen: Muttberg und Muttjöchel im Silberthale, Muttkopf über Satteins, Muttersberg über Nüziders, vgl. Mutthorn oder Mutterhorn im Urserenthale, Ober- und Unter-Mutter im Hochgerichte Obervatz, Mutenz ꝛc. Die Namen Mattona z. B. im Laternserthale, Mathon bey Ischgl und bey Schams in Graubünden führen auf matta Heerde; aus dem Matschen Kopf (bey Hueber) oder Matschen Spitz zwischen Brand und dem Vergloria-Tobel ist durch das schlechte Aussprechen oder Auffassen des Wortes auf der trefflichen geognostischen

Karte Vorarlbergs sogar ein Amazonen-Spitz geworden! Das in der Ebene vorkommende Motta oder Motte z. B. bey Marier hinter Frastanz, bey Gaschurn, dürfte wohl aus der jüngern Zeit der deutschen Ansiedelung und Beurbarung seyn, vom deutschen, auch noch in dieser Gegend gebräuchlichen Mott, d. i. die aus dem Verbrennen von Holzknorren, Aesten und dergleichen mit darüber geworfenen Rasen gewonnene Düngererde, welches Verfahren motten heißt; vgl. Moder, la motte.

Zum Gegensatze des romanischen Grundelements wollen wir auch das Eindringen des deutschen verfolgen, welches jenes nach und nach bewältigte, und aus dem untern Walhengau in die Thäler Graubündens zurückdrängte.

Der erste Blick auf die Specialkarte zeigt um Gözis deutsche Namen: Altach, Mäder, Neuburg [1]) mit der Pfarre Koblach, das einen eigenen Stand bildet, ferner die Expositur zu Meschach oder Möschach (zu M-eschach?) hinter Gözis auf der Nordseite von Frazern im äschenreichen Bezirke. Zu dieser Wurzel oder dem schwäbischen esch,ösch (Flur, Bann) scheint mir auch der Eschnerberg mit dem Dorfe Eschen zu gehören, den, durch den Namenslaut verführt, Tschudi, Schlehen S. 67, Gustav Schwab [2]) zum Sitze der Estionen des Strabo [3]) machen wollten, die doch als ein Stamm der Vindelicier in der Umgegend Kemptens wohnten, wo jenseits des Buchenberges noch ein Berg, ein Flüßchen und ein Dorf Eschach zu finden sind, wo sogar römische Münzen gefunden wurden [4]). Näher gegen Bregenz zieht sich eine nicht unbedeutende Gemeinde Eschach (Unter- und Ober-Eschach) zwischen Ravensburg und Tettnang an der Schussen hin, welche schon im J. 785 urkundlich erscheint. Den Weiler Untereschach ꝛc. verkauften die Grafen Hugo und Albert I. von Werdenberg im J. 1309 an das Kloster Weissenau, den wichtigsten Ort dieser Gemeinde [5]). Es gibt überhaupt in Schwaben und in der Schweiz viele Ortsnamen, welche mit diesem Worte anfangen oder enden. Früh drang aus dem Linz-, Argen- und Thurgau über den Bodensee und den Rheingau das alemannische Element herauf; der Aufenthalt des h. Gallus († 16. Oct. 640) zu Bregenz und seine unsterbliche Gründung zu St. Gallen werfen ein tagendes Licht in das Dunkel unserer Heimat. Noch im Jahrhunderte dieses Heiligen finden wir südlich der Gözner-Klause, in welcher eine Kapelle des h. Arbogast, des vertrauten

---

1) Nicht Neunburg von neun (niun) Burgen, Thürmen oder Vorwerken (s. Weizenegger-Merkle II. 58), sondern Neuburg, weil es urkundlich Newenburg (S. 11), contrah. Neu'nburg heißt. — Hier hatten die Schweden, als sie nach der Beute bringenden Ueberrumpelung von Bregenz am 4. Jänner 1647 gegen Feldkirch vorrückten, von wo sie — als ihrem südlichsten Punkte auf deutschem Boden — am 7. März abziehen mußten, neunzig Mann Besatzung eingelegt, die sich am 14. May auf freyen Abzug ergeben mußten.

2) Der Bodensee ꝛc. 1827. S. 476.

3) Estiones quoque Vindelicorum sunt et Brigantii (also die Bregenzer keine Rhätier, vgl. S. 36); urbes ipsorum Brigantium et Campodunum. Strab. edit. Amstelod. 1707. p. 315. — Estionibus mediis inter Brigantios et Licatios sedeis tribuo in vallibus Ilari amnis. Cluverii Vindelicia et Noricum p. 12.

4) Der Oberdonaukreis unter den Römern. Von Dr. und Director v. Raiser. Augsburg 1830. S. 39.

5) Memminger's Beschreibung des Oberamtes Ravensburg. Stuttgart 1836. S. 192.

Rathgebers des austrasischen Königs Dagobert I. und um 658 verstorbenen Bischofs zu Straßburg steht, die Kirche zum h. Peter am Fuße des Berges zu Rankweil, in der alljährlich am 30. Juny Seelenmessen gelesen werden sollen für den genannten König Dagobert, der im J. 630 den Halbmond in den daher genannten Monstein [1]) jenseits des Rheines als Grenzzeichen zwischen dem damals bis hieher reichenden burgundischen Thurgau und Rhätien einhauen ließ, und für dessen Sohn Sigebert II.

Vor allen Orten tritt der Name Rankweil [2]) mit seinem urkundlichen Landgerichte zu Müsinen aus dem Dunkel hervor, das als wahres Walhengericht über den ganzen Walgau bis an den Walhensee, durch Churwalhen bis an den Septmer in Bregell und bis an den Arlberg sich erstreckte, vor welches nach der Sage der fromme Irländer St. Fridolin, der Apostel von Glarus und Stifter des Frauenklosters zu Seckingen, den todten Urs als Zeugen gegen dessen Bruder Landolf führte (v. Arx I. 75 f.). — Das königliche Jagdschloß Vogelsberg, nachher St. Victorsberg genannt, südlich von Frazern, schenkte sammt seinen dortigen Waldungen und Weiden Kaiser Karl der Dicke, der oft auf seinem Hofe zu Lustnau weilte, am 23. September 882 der Abtey St. Gallen auf Bitten des h. Eusebius aus Schottland, der das Volk der Umgegend in der Lehre Christi unterrichtete, und dafür auf der Wiese zu Prederis (S. 15) mit einer Sense enthauptet wurde. Neben den Namen Meiningen oder Mainingen, das nach Neugart's Episcopat. Constant. p. VIII vom deutschen mâne, d. i. Mond (vom nahen Monstein), seinen Namen haben soll, Giesingen, Altenstadt, Feldkirch, das die Romanen in Graubünden noch St. Pieder nennen, sind drüben am linken Ufer der Ill die romanischen Namen Matschels, Bangs, Nofels [3]), Ruggell, die durch ihre Lage dem brennenden Sonnenstrahle ausgesetzten Pfarren Tosters (tost, gedörrt) und Tisis (vgl, Tisens über Botzen), und über dem rechten der traubenreiche Ardetzen, welcher Name, zu deutsch Steinsberg, sich auch im untern Engadin wieder findet. Im Thale rechts unten liegt Lävis oder Levis mit dem sehenswerthen Friedhofe der Feldkircher, über demselben auf einem Hügel das Schlößchen Amberg, welches dem am 21. April 1553 zu Mailand verstorbenen Obersten Maximilian Friedrich von Amberg, einem natürlichen Sohne K. Maximilian's I., gehörte. Ueber dem Steinwalde in der Einsattelung von Wal-

---

1) Joh. Kaspar Zellweger's Geschichte des Appenzellischen Volkes, 1834. S. 21.

2) Rankweil (Rancovilla) vom alten Rank (vgl. Ranke, ranken, und Ränke, ränken, umränken, z. B. einen Wagen, wie man im Vorarlbergischen sagt), d. i. der Krümmung, welche der Weg dort um den Berg machen muß. Die Malstatt, auf der das Landgericht einst gehalten wurde, war auf der etwas erhöhten Stelle zu Müsinen unter freyem Himmel am rechten Ufer der Frutz. Der Name kommt von Müsenen oder Müselen (vgl. Müselbach bey Alberschwende), d. i von den dort angeschwemmten großen Holzblöcken. In der Montfortischen Theilungsurkunde vom 2. März 1319 heißt es von dieser Stätte: »Die musella die vns werdent in der frutz die son och (sollen auch wie das Landgericht) gemain sin;« dann vom J. 1360: »der vierdentail des zehenden der Möselion in der Frutz.« S. des Freyh v. Hormayr historisch-statist. Archiv für Süddeutschland. 1807. S. 170 und 177. — Im LVII. Bde. der Wr. Jahrb. S. 222 heißt es: Rankweil in Möfien!

3) Nach Einigen von novale, Neubruch; vielleicht aber vom roman. nuvil, Stall, vom ital. in ovile, in nuvil, plur. nuvile; vgl. Novelles, Einödhof im Landgerichte Rauders und Nufels, Weiler im Kaunserthale.

duna nach Siegberg herab liegt sonnenseits die Kirche zu Gäfis oder Göfis (von der Wurzel cavus), in dessen Nähe das römische oder vorrömische Clunia gestanden haben soll. Auf dem Bergrücken gegen das Laternserthal ist das Pfarrdörflein Uebersaxen (supra Saxa) mit der entzückendsten Fernsicht. — Diese ganze vordere Gegend heißt noch in einer Urkunde vom J. 1415 »das vordere Walgow,« die der Volksmund auch wegen des häufig sich daselbst lagernden Nebels Nebelgau [1]) zu nennen pflegte. Alle Ortschaften in diesem vordern Walgau sammt Laterns bilden, mit Ausnahme des kleinen Neuburg und Feldkirchs, der ersten Directorialstadt der vorarlbergischen Landschaft, den großen Standesbezirk Rankweil und Sulz, welches letztere erst am 20. März 1843 zur selbstständigen Pfarre erhoben wurde.

Von Göfis gelangt man in das von der Montfortischen Schloßruine Jagdberg genannte Gericht, den nunmehrigen Standesbezirk Jagdberg mit seinen drey Pfarrdörfern Satteins, mit den deutschnamigen Weilern Rüfe und Bünt; Schlins [2]), welchen Namen auch ein Dorf im Unterengadin führt, mit einer Kapelle zu Röns, vom mittelhochd. runs, gen. rünse, das Rinnen, der Rinnsaal, Bach, vgl. blutrünstig; dann Schnifis. Auch jenseits der Ill finden wir ächtdeutsche Ortsnamen als spätere Eindringlinge auf ursprünglich romanischem Boden, so z. B. die Veste Ramschwag über Nenzing, auch bezeichnend Wälsch-Ramschwag zum Unterschiede von den zwey gleichnamigen Burgen im Kanton St. Gallen genannt, von ran (praet. von rinnen) und dem mhd. wâc, wâk, m, gen. wâges, bewegtes Wasser, gurges, das neuhochdeutsche Woge; vgl. die Waag in Ungern, la vague, twahen. zwahen, zwagen = waschen.

Uralt war dieses durch seine geistliche Hirten zu Konstanz und St. Gallen, wie auch durch seine Kriegsmänner berühmte, nun erloschene schweizerische Geschlecht von Ramschwag. Hektor von Ramschwag zu Siegberg war österreichischer Vogt der beyden Grafschaften zu Pludenz und Sonnenberg, revidirte, erläuterte und ergänzte mit andern Com-

---

1) In Lucä uraltem Graffen-Saal. Frankfurt 1702. S. 686 und 691 ist zu lesen: »Die Teutschen haben hernach im Walgöwer Thal die Vorderen in der Reser gegen Ranquyl Nebligower genennt. — Der Nibel-Gau, der vom Flüßchen Nibel, wie die Kempten'sche Eschach (S. 44) unterhalb Leutkirch heißt, den Namen führt, ist die Gegend um — Legau, das noch als Rest vom alten Namen übrig geblieben ist.

2) Sebastian Münster (1550) sagt S. 641: »Im Walgow ligt Jagberg, auß wölches gerichts dörfer einem Schlyns genannt, ist der propst zu Kemberg in Sachsen, magister Bartholome Bernhardt, der auß allen pfaffen zu vnsern zeiten der erst ein eeweib genommen hat, bürtig.« Er war am 24 August 1487 geboren und von der nahen Stadt Feldkirch gemeiniglich Velurio genannt; er studirte 1504 an der neu eröffneten Universität zu Wittenberg, die innerhalb zwanzig Jahre über vierzig Jünglinge aus Vorarlberg besuchten, wurde Augustiner, im J. 1512 Dekan an dieser Universität, im Wintersemester $15\frac{18}{19}$ Rector derselben, gleich darauf bis zu seines Lebens Ende Propst zu Kemberg, ehelichte an seinem Geburts- und Namenstage am 24. August 1521 (jedoch vor ihm noch Jakob Seidler) und starb am 22. July 1551. Dessen Bruder Johann, auch gewöhnlich Velurio genannt, der gleichfalls Mönch gewesen zu seyn scheint, war im J. 1530 Vicerector statt des abwesenden Dr. Justus Jonas an derselben Hochschule, und schrieb einen Commentarius in physic. Aristotelis. Er war auch verehelicht, indem sein Sohn Johann Friedrich zugleich mit Johann Bernhardi, des Propstes B. von Kemberg Sohn, am 14. July 1540 daselbst immatrikulirt wurde. Vgl. Foerstemann Album Academ. Vitebergens. Lipsiae 1841. p. 13, 34 et 182.

missarien im J. 1598 die alte Landordnung von Montavon, welche neue Arbeit von der oberösterreichischen Regierung als Statut für Montavon am 5 Januar 1601 bestätigt wurde.

Bürs am Alvierbache, Pludenz gegenüber, das Einige auf eine romanische Wortwurzel zurückführen, dürfte vielleicht einen Jagdbezirk anzeigen, vom mittellatein. birsare, pirschen, birschen und pürschen, vgl. die Pürs oder Bürs auf der Leutkircher Heide. Zur Bestimmung solcher Namen sind die ältere Schreibart und die jetzige Sprachweise des gemeinen Mannes von wesentlichem Belange, ja von entscheidendem Gewichte! — Brand hinter Bürs ist unbestreitbar deutsch vom Ausroden und Ausbrennen der Waldung. Seitwärts des Bürserberges ist die Alpe Rohne. Die Rohne ist ein großer, besonders vom Winde gefällter alter Baumstamm; nach v. Koch-Sternfeld im bayerischen Walde Rane. Sagt selbst Stricker [1]:

da wären rônen und este
sô vil sesamene geslagen.

Von Rone kommt der Geschlechtsname Roner zu und in der Gegend von Alberschwende an der Schwelle des Bregenzerwaldes und zu Bregenz, dann selbst zu Macunagna in Piemont [2], wohin er aus Tirol, wo die Roner v. Ehrenwerth blühen, oder aus Vorarlberg gekommen seyn soll.

Rüfe, in der Pfarre Satteins und bey Gaschurn, bedeutet Erdschleife, Murre an Bergabhängen; so sagt Schiller im Tell:

»Ein Rufi ist gegangen
Im Glarner Land und eine ganze Seite
Vom Stärnisch eingesunken.«

So ist im äußern Bregenzerwalde eine Pfarre Rüfensberg, Rüfiswald im bernischen Obersimmenthal, Rüfersegg, Rüfenach, Rüffenen in der Schweiz ꝛc. Vgl. das ital. rovina.

* * *

Nach diesem langen Eingange, welchen der Leser, den diese sprachlichen Untersuchungen weniger interessiren, überblättern mag, wollen wir zu unserm eigentlichen Zwecke, dem Geschichtlichen des Oberlandes und unserer Walser und ihrer Ansiedelungen übergehen.

Auf dem Bereiche der heutigen drey Landgerichte Feldkirch, Sonnenberg und Montavon waren die drey Grafschaften Montfort-Feldkirch und die Werdenbergischen Sonnenberg und Pludenz.

Die Stadt und Burg zu Feldkirch, das Gericht, nun der Standesbezirk Rankweil sammt dessen weitreichendem Landgerichte, den innern Bregenzerwald und das Gut zu Langenegg, die Veste und das Gut zu Staufen [3], ferner das Gut zu Torenbüren und zu Stiglingen (j. Haselstauden) mit den dortigen Weingärten, die Kellhöfe vor Lindau, die Veste zu Fussach, das Gut zu Bruck und zu St. Johann Höchst, den

1) Kleinere Gedichte von dem Stricker. Herausgegeben von Karl August Hahn. Quedlinb. und Leipzig 1839. S. 19. V. 272 und 273.

2) Die deutschen Colonien in Piemont ꝛc. von Prof. Albert Schott. S. 213.

3) Die Allodialherrschaft Staufen in der vom Grafen Ulrich von Montfort-Tettnang an seinen Schwager Johann Jakob Freyherrn v. Königseck am 21. März 1667 verkauften reichslehenbaren Grafschaft Rothenfels. Hugo von Montfort-Bregenz stiftete daselbst 1318 eine Propstey mit sechs Kanonikern.

Burgstall Blasenberg [1]) bey Feldkirch sammt den Rechten auf die Veste Tosters — mit Ausnahme der Festen Jagdberg und Ramschwag und was dazu gehört, der Vogtey in Valentschinen [2]) mit aller Zugehörde, des Gutes zu Galmist und vor der Illbrücke und der Leute und Güter am Eschnerberge (S. 19) und was am linken Ufer der Ill gelegen ist — verkaufte ddo. Baden im Argau 22. May 1375 der letzte kinderlose Graf Rudolph VII. von Montfort-Feldkirch um 30,000 Goldgulden an Herzog Leopold III. von Oesterreich bedingungsweise mit dem Vorbehalte der Verwaltung bis zu seinem Lebensende, was am 15. November 1390 auf der Veste zu Fussach erfolgte [3]). Diese Gebiete der mit Rudolph erloschenen Linie von Montfort-Feldkirch waren Oesterreichs zweyte Erwerbung im heutigen Vorarlberg.

Den größeren Theil des Oberlandes besaßen die mit denen von Montfort aus demselben Stamme, wahrscheinlich den churrhätischen Grafen unter der Lanquart, entsprossenen Grafen von Werdenberg. Ihnen gehörte außer dem Schlosse und Städtchen Werdenberg, das ihnen den Namen gab, auf dem linken Rheinufer abwärts Rheineck und jenseits des Bodensees seit 22. May 1277 Heiligenberg, wo Christoph dieses Geschlecht im J. 1534 beschloß; dann bedeutende Besitzungen aus dem reichen Erbe der Freyherren v. Vatz in Graubünden (Bd. CV. A. Bl. S. 4), auf dem rechten Rheinufer das Gebiet von Vaduz und von da über den Bergrücken von Schan und den Fällengatter [4]) an die innere Illbrücke hinter Feldkirch herab, und von dieser an — mit Ausnahme des vorerwähnten kleinen Montfortischen Gebietes von Jagdberg und der Propstey St. Gerold — das ganze Thal- und Bergland hinauf bis zu den Quellen der Lutz (Blumeneck), der Alfenz (Klosterthal) bis zum Arlberg, und der Ill im innersten Montavon, und an die Grenzen des Prätigaues, in welchem sie auch von den Herren von Aspermont herrührende Besitzungen vom Schlosse Fraxstein bis an den Dalvazza-Bach hatten, bis Graf Hartmann I. dieselben nach Salis II. 61 am 17. März 1348 an Friedrich IV. von Toggenburg verkaufte.

Bis gegen die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts besaßen die Werdenberger diese Herrschaften gemeinsam, theilten sich aber in zwey Hauptlinien: A. mit der weißen Fahne zu Sargans, Vaduz, Sonnenberg und Rüziders [5]), wozu die Herrschaft Blumeneck gehörte; B. mit der schwarzen Fahne zu Werdenberg, Pludenz mit dem Thale Montavon, Rheineck, Heiligenberg ꝛc. Wie aus der

---

1) In diesen Jahrbüchern Bd. LVII. S. 224 unrichtig »Purgstall, Plassenberg«

2) Wahrscheinlich über die dem Stifte Einsiedeln gehörige Propstey St. Gerold. Von Damüls und von Walsern wird in keiner Stelle geredet. In einer Urkunde vom 19. November 1377, in welcher er die genannten Güter leibgedingweise von Oesterreich inne zu haben verspricht, heißt es die Leute und Güter in Vallentschin.

3) Die Urkunde ist mit genauerer Bezeichnung einiger Ortschaften von mir aus dem k. k. Hof- und Staatsarchive mitgetheilt in Chmel's österr. Geschichtsforscher 1838, Bd. I. S. 191, Nr. VII, mit einem Kärtchen des Feldkircher Gebietes. Dieselbe Urkunde wurde auch von Herrn Dr. v. Vanotti, Domkapitularen zu Rottenburg, im Archive für schweizerische Geschichte ꝛc. Zürich 1843. Bd. I. S. 150—155 veröffentlicht.

4) Wahrscheinlich war einst hier ein den Uebergang sperrender Fallgatter. Ueber diese Höhe ging der Straßenzug vom Arlberg her gegen Feldkirch vor dem Bau (1550) der innern Illbrücke. S. Prugger's Chronik S. 11.

5) Zellweger in der Geschichte des appenzellischen Volkes. 1842. S. 312.

Vertragsurkunde ddo. Lindau am nächsten Donnerstag vor St. Urbanstag (21. May) 1355 [1]) erhellet, waren diese Besitzungen im Walgau zu dieser Zeit schon getheilt, und an diesem Tage zwischen dem Grafen Rudolph v. Werdenberg-Sargans als Vormund der minderjährigen Söhne seines seligen Bruders Hartmann I.[2]) einerseits und Albrechten I. dem Aelteren, Grafen von Werdenberg-Heiligenberg, andererseits streitige Rechte im Walgau — in den dießländischen Herrschaften beyder Theile — ausgetragen. Graf Albrecht besaß die Stadt Pludenz, die Veste Bürs und das Thal Montavon, und Hartmann's I. drey Söhne [3]) Vaduz, das Schloß Sonnenberg und den Walgau, zu welchem Antheile ich auch das hier nirgends ausdrücklich genannte Gebiet von Blumeneck rechne, sowohl wegen seiner Lage als auch weil es vom Grafen Heinrich an Ulrich Türing von Brandis versetzt wurde.

Zum Walgau, von seinem Schlosse nachher Sonnenberg [4]) genannt, welcher in dieser Theilung des Grafen Hartmann's I. von Werdenberg-Sargans drey Söhnen zufiel, gehörten die Pfarrdörfer Frastanz, Nenzing und Bürs [5]) auf dem linken Illufer, auf dem rechten Nüziders, wo nach Verbrennung des Schlosses Sonnenberg im J. 1474 der Sitz des Gerichtes bis zum J. 1810 war, dann Praz, Dalaas, Klösterle (wovon das ganze Klosterthal seinen Namen führt), nebst Stuben am Fuße des Arlberges. Dieser Landstrich war des Hauses Werdenberg letztes Besitzthum im Vorarlberg. Die Gebrüder Wilhelm und Georg Grafen von Werdenberg-Sargans, welche 1453 ihr Sarganser-Land um 15,000 Gulden den sieben eidgenössischen Orten übergeben hatten, verkauften auch Schloß und Herrschaft Sonnenberg im J. 1463 [6]) gleichfalls um 15,000 Gulden an Eberhard I., Truchseß von Waldburg [7]),

---

1) Weizenegger-Merkle II. 40 setzt den Theilbrief zwischen Albert II. (?) und Rudolph, Hartmann's Sohne (?), dem Gemahle der Ursula v. Vatz, ddo. Lindau am nächsten Samstag vor St. Urbanstag (23.) May 1351. Meine Angabe des Jahres 1355, mit der Schlehen S. 62, v. Salis II. 63 und v. Pappenheim in der Chronik der Truchsesse v. Waldburg II. 188 übereinstimmen, beruht auf einer von Hanns Rad, freyem Landrichter von Rankweil, am 12. Oct. 1470 vidimirten wörtlichen Abschrift der genannten Lindauer Urkunde vom 21. May 1355 im k. k. Hof- und Staatsarchive.

2) Graf Hartmann wohnte nach Salis II. 63 noch im September 1354 der Belagerung Zürichs bey, war aber im May 1355 schon gestorben.

3) Diese waren nach v. Arx II. 53: 1) Hartmann II., der nachherige kriegerische und vielgeprüfte Bischof zu Chur, † 1416; 2) Rudolph, welcher noch 1392 lebte; 3) Heinrich, der Vaduz, das Schloß zu Nüziders (d. i. Sonnenberg) und den Walgau besaß, und noch im J. 1404 lebte. Ihr Vater Hartmann II. kommt als Herr von Vaduz und im Walgau in Urkunden von den Jahren 1338 und 1351 vor. Salis II. 62 1).

4) Daß vorarlbergische Sonnenberger nach Oesterreich auswanderten, und hier im Viertel unter dem Manhartsberge das Schloß Sonnberg bauten, ist eine aus der Namensähnlichkeit entstandene Fabel; die letzte, Katharina, Gemahlin Kraft's v. Sunnberg, die größte Wohlthäterin der Minoriten in Wien, starb 1360 und ruht in diesem Kloster.

5) Der Ysenberg (Eisenberg) zu Bürs mit allen Rechten und Zugehörden gehörte zum Antheil von des Grafen Hartmann's Kindern; die Veste Bürs Albrechten.

6) Nicht im J. 1455, wie Weizenegger-Merkle II. 43 und Stafler II. 113 angeben.

7) Eberhard's älteste, mit Kunigunde Gräfin von Montfort-Tetnang erzeugte Tochter Barbara war des Grafen Georg v. Werdenberg Gemahlin, † 1479.

der von 1448—1456 und von 1461—1463 österreichischer Vogt zu Feldkirch gewesen war. Diesen erhob Kaiser Friedrich III. ddo. Wiener Neustadt am Pfinztag nach St. Laurenzentag (11. August) 1463) mit dessen Nachkommen in den Reichsgrafenstand, und die Herrschaft Sonnenberg, wofern sie nicht schon eine Grafschaft gewesen wäre, zu einer Grafschaft des Reiches [1]).

Als Andreas, Eberhard's I. jüngster Sohn, den Forstmeister der dem Erzherzoge Sigmund von Tirol gehörigen Grafschaft Pludenz getödtet hatte, ließ dieser die Grafen von Waldburg-Sonnenberg durch seine Hauptleute verjagen, das Land verheeren und die Burg oder Veste Sonnenberg verbrennen, bis nach mehreren Verhandlungen, da Eberhard als Landmann von Uri die Eidgenossen um Hülfe anrief, ddo. Zürich am St. Verenen Abend (31. August) 1474 die ganze Grafschaft an den Erzherzog um 34,000 Gulden [2]) überlassen wurde. Das war der Zeitfolge nach des Hauses Oesterreich vierte Erwerbung im obern Vorarlberg.

In diesem Sonnenbergischen Gebiete fanden sich meines Wissens keine Walser.

Die Herrschaft Blumeneck.

Im Reviere [3]) des Walgaues ist die ehemalige Reichsherrschaft Blumeneck oder Blumenegg gelegen, mit den vier Pfarrdörfern Ludesch, dann Bludesch, Türingen oder Thüringen am Fuße des Gebirges und dem Türingerberge, ferner mit den Bergdörfern Raggâl sammt seiner Expositur Mâruol, Sonntag und Buchboden, welche zwey Berggemeinden bilden, und von Walsern bewohnt sind. Die einst reichsfreye, dem Stifte Einsiedeln in der Schweiz gehörige Propstey St. Gerold mit Plons bildete in diesem Gebirge gleichsam eine Halbinsel zwischen den Walsern, und hatte meines Wissens Gotteshausleute und keine Walser.

Dieses ganze Gebiet führt seinen Namen von dem seit der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts durch einen Brand in Trümmern liegenden Schlosse Blumeneck, das einem längst erloschenen Geschlechte seine Benennung und zu einem lang hergebrachten Irrthume Veranlassung gegeben hat. Schon Schlehen in seiner Chronik vom J. 1616. S. 56, Prugger 1685. S. 130, und nach ihnen Weizenegger-Merkle II. 66 nebst Andern erzählen, daß eine Tochter dieses Geschlechtes einem Grafen von Fürstenberg ihre Hand gegeben habe, welcher seinen Wapenschild aus diesem Grunde mit den Doppelwolken der v. Blumeneck vermehrte, woraus sich vermuthen lasse, daß sie die einzige Erbtochter gewesen sey!

Das Haus Fürstenberg besaß in Vorarlberg nie einen Zoll Landes. Heinrich von Blumeneck oder Blumeck bey Bondorf an der Wutach, wo noch die Ruine dieses alten Schlosses steht, war mit Adelheid [4]) oder Udelhild [5]), der jüngern Tochter Heinrich's II.

---

1) S. die Urkunde in v. Pappenheim's Chronik II. 189 f. abgedruckt.

2) Nach der Urkunde bey v. Pappenheim II. 143 f.; nicht um 85,000 Gulden, wie Schlehen S. 63, Staffler II. 118 angeben.

3) Im ursprünglichen Sinne des Wortes riviera, im Flußgebiete der Ill, somit des Walgaues.

4) Wißgrill's Schauplatz des landsässigen n. östr. Adels ꝛc. Wien 1797. Bd. III. 150.

5) Dr. Ernst Münch's Geschichte des Landes und Hauses Fürstenberg, 1829. I. 304, 312; vgl. 393.

Grafen von Fürſtenberg um 1365, zu welcher Zeit unſer Blumeneck unbezweifelt noch den Werdenbergern gehörte, vermählt, und verkaufte voll edlen Sinnes ſeine Güter an Eglof von Wolfurt, um ſeinem wegen Schulden bedrängten Schwager zu helfen. Später blühte dieſes ritterliche Geſchlecht in mehreren Zweigen wieder auf, und gab tüchtige Prieſter, tapfere Krieger und wackere Geſchäftsmänner; ſo war im J. 1573 der edelfeſte Junker Michael v. Blumeneckh*) Bürgermeiſter zu Freyburg. Es ſoll bald darauf mit Gaudenz zu Dachswangen erloſchen ſeyn. Das Haus von Fürſtenberg führt jenen goldenen, mit eilf blauen und weißen Wolken eingefaßten Schild nach Wißgrill III. 186 und Gatterer's Wapenbuche I. 19. Tab. 123 wegen der Erbſchaft dieſes Hauſes Blumeneck.

Die älteſten mir bekannten, urkundlich nachweisbaren Beſitzer des vorarlbergiſchen Blumeneck ſind die Grafen von Werdenberg. Blumeneck wird im J. 1288 bey Tſchudi I. 197 ausdrücklich als werdenbergiſches Eigenthum genannt, das im genannten Jahre der Churer Biſchof Friedrich, geb. Graf von Montfort-Feldkirch, in einem feindlichen Zuge in's Walgau berannte, aber bekanntlich auf dem Rückwege vom Grafen Hugo (wahrſcheinlich von Hugli) von Werdenberg und dem v. Schellenberg auf der Au bey Balzers gefangen und in die Veſte Werdenberg geſperrt wurde, von der er mit Bett- und Tiſchtüchern die Flucht verſuchend am 3. Juny 1290 todt fiel.

Da ſowohl die Heiligenberger als die Sarganſer Linie bedeutende Beſitzungen in Graubünden hatten, nämlich: jene Hohentrins, Tamins, Reichenau und ſeit 1248 die Kaſtvogtey des Kloſters Diſentis, nebſt Gütern und Rechten in Maienfeld und Malans (vgl. v. Salis I. 39. II. 31); dieſe durch die Vermählung Rudolphs Grafen von Werdenberg-Sargans mit Urſula Freyin v. Vatz Obervatz und andere Güter und Lehenſchaften, wie ſie oben namentlich aufgezählt wurden; ſo war ich ſchon lange zur Anſicht gekommen, daß durch dieſe Werdenberger die erſten Walſer in unſer Land gekommen ſeyen. Dieſen Grafen, welche von den unter dem Freyherrn Walther von Vatz nach Davos eingewanderten Walliſern ſicherlich genauere Kunde hatten, mußten ſolche arbeitſame Menſchen gleichfalls ſehr willkommen ſeyn, und ſie kamen meiner Meinung nach aus dem Mutterlande ſelbſt, da die Gegend um Davos noch nicht übervölkert ſeyn konnte, auf demſelben Wege und auf gleiche oder ähnliche Bedingungen (mit Walſerrecht) in den triftenreichen Bergſtrich der Herrſchaft Blumeneck, der wahrſcheinlich bisher nur von Jägern durchzogen und von Herden im Sommer ſtrichweiſe an den untern Halden beweidet wurde.

Endlich fand ich nach langem Suchen gerade vor der Drucklegung dieſer Zeilen die gewichtige Stelle, aus der ſich folgern läßt, daß die Wiege der Davoſer und unſerer Walſer im Zehnten Raron in Oberwallis geweſen ſeyn dürfte, der in neun Kirchſpielen etwa 4000 Menſchen zählt, die ſich noch von ihren Herden nähren und ſorgfältig ihre althergebrachten Gewohnheiten zu erhalten ſuchen. Die ganze Stelle lautet in »Vallesiae descriptio cum commentario de Alpibus Josia Simlero Auctore. Tiguri 1574,« S. 51 wörtlich alſo: »Circa haec tempora *(seculo* XIII) Valleſiani aliquot a Vatienſibus in Rhetiam evocati, regionem Davosianam, quae tum adhuc in-

*) Vdalr. Zasii Juriscons. Friburgensis epistolae ad viros aetatis suae doctissimos. Edid. Jos. Anton. Rieggerus. Ulmae 1774. p. 144.

culta et sylvestris erat, excolere et inhabitare coeperant. Crediderim hos a Raroniis baronibus illuc missos, petenti Joanni Donato Vatiensi domino: hi postea anno 1289 ab eodem Vatiensi, et praeterea Hugone Werdenbergensi comite, qui ipse quoque nonnihil juris illic habebat, possessionem perpetuam illius loci fiduciario jure acceperunt, ea conditione, ut quotannis domino fundi 24 pondo argenti, quae 28 aureis Rhenensibus aestimantur, persolverent. Quare Davosiani, qui principem locum in tertio Rhetorum foedere tenent, Vallesianorum coloni sunt, atque quum finitimi omnes patrum memoriâ Rhetice loquuti sint, soli Davosiani Germanicâ linguâ usi sunt, quâ ab illis acceptâ multi Rhucantiorum seu Prettigoviorum nunc utuntur, qui Vallesianorum dialectum magna ex parte servant, et crassius plerasque voces exprimunt, ideo a Curiensibus et aliis vicinis, qui paulo elegantius loquuntur, lingua eorum Valesiana nominatur.«

Mit diesem Grafen Hugo, der das Schwert (wenn auch nicht immer siegreich) und den Gerichtsstab zu führen verstand, tritt das Geschlecht der Werdenberger, das sich nicht lange vorher als neuer Stamm von den Grafen von Montfort getrennt hatte, zuerst in hellerem Lichte auf den Boden der vaterländischen Geschichte hervor. Hugo, kein uneigennütziger und wohlwollender Vormund seiner minderjährigen Cousine Anna, hob sich, durch seine kyburgische Mutter mit König Rudolph I. blutsverwandt [1]) und stets eng verbündet, zu Einfluß, Würden und größerem Landbesitz. In blutiger Fehde von seinem Stammverwandten Rudolph Grafen von Montfort-Feldkirch besiegt, zog er später [2]) mit dem mächtigen Grafen Rudolph von Habsburg und dem Abte Berthold von St. Gallen vor das feste Feldkirch, das sie vereint erfolglos belagerten. Im J. 1274 verlieh ihm König Rudolph die Landvogtey in Oberschwaben zu Altdorf, um theils auf die Einziehung der verlorenen Reichsgüter bedacht zu seyn, theils die alten Rechte gegen die Uebergriffe des während der kaiserlosen Zeit mächtig gewordenen Adels zu wahren. Hugo bewaffnete sich mit dem Landvogte von Niederschwaben, dem tapfern Grafen Albrecht von Hachberg oder Hohenberg und des Königs Schwager, und andern Häuptern des schwäbischen Adels freudig zu Rudolph's erster Heeresfahrt gegen König Ottokar, und erweiterte auf der Nordseite des Bodensees seine Hausmacht, indem er mit des königlichen Vetters und des Reiches Bewilligung von Bertholden, dem Letzten seines Geschlechtes, die Grafschaft Heiligenberg kaufte. Mit dem Bischofe zu Chur und Walther IV. v. Vatz ertheilte er als Landgraf in Schwaben und in Churwalhen am 15. Aug. 1278 den Lu-

---

1) Tschudi in seiner Schweizer Chronik I. 169 nennt ihn Rudolphs »Mumen Sun.« Die Verwandtschaft zeigt diese Tabelle der letzten Kyburger:

Ulrich † um 1229. Gem. Anna, Tochter Berthold's IV., Herzogs v. Zähringen.

Hartmann der Aeltere, † im Oct. 1263.	Werner † um 1230.	Heilwig † 1260.
	Hartmann d. Jüng., † 3. Sept. 1263.	N. Gräfin v. Werdenberg.	Gem.: Albert Graf v. Habsburg.
	Anna.	Hugo.	Rudolph, König 29. Sept. 1278.

2) Nach Tschudi I. 169 im J. 1267; richtiger nach Prugger's Feldkircher Chronik S. 18 im J. 1271; vgl. v. Arx I. 396.

zernern sicheres Geleit durch Churwalhen; er sprach das Urtheil [1]) gegen den gebannten Fürstabt Wilhelm von St. Gallen, Bruder des erwähnten Grafen Rudolph von Montfort-Feldkirch, der durch sein Benehmen den König auf dem Reichstage zu Augsburg zu Ende des Jahres 1282 erzürnt hatte, und stand treu auf der königlichen Seite, als gleich den niederschwäbischen Grafen auch die oberschwäbischen mit dem Abte Wilhelm und dessen sechs Brüdern gegen Rudolph und seine beyden Landvögte bewaffnet zusammentraten [2]). Nach einer Urkunde vom 30 Sept. 1288 im Cod. Tradit. Monast. S. Galli p. 512 erscheint er noch als Comes de Werdenberg Sanctique montis. Sein Sterbejahr weiß ich nicht zu bestimmen. Um 1298 verwalteten die oberschwäbische Landvogtey Marquard und Ulrich Gebrüder von Schellenberg. Kaum möchte ich diesen Hugo noch in dem gegen Herzog Albrecht I. von Oesterreich geschlossenen Konstanzer Bündniß thätig halten. Der in diesen Fehden, besonders gegen das treue Winterthur, am 30. April 1292 listig und siegreich vortretende Hugo von Werdenberg, auch der einäugige Hugli [3]) geheißen, war Herr zu Rheineck und Hauptmann der habsburgischen Vorlande [4]), welcher von Ottokar Horneck bey Pez III. 517 des reichsbegüterten Herrn von Oesterreich Pfleger, und nicht des Reiches Landvogt genannt wird. Durch den erstern, umsichtigen, wohl berechnenden Hugo, den Zeitgenossen Walther's IV. und Johann Donat's Freyherren von Vatz, kamen meines Erachtens die ersten Walser auf die den Grafen von Werdenberg gehörigen Alpen über Blumeneck, deren Terrain durch die beygefügte »Karte der vorarlbergischen Walser« in's hellste Licht gestellt ist. Der k. k. Herr Oberst v. Hauslab entwarf im warmen Interesse für die Erd- und Vaterlandskunde mit bekannter Meisterschaft die Karte dieses Terrains, welche auf Befehl des hohen Protectors der Künste und Wissenschaften und insbesondere dieser Jahrbücher, Sr. Durchlaucht des k. k. Haus-, Hof- und Staatskanzlers Fürsten von Metternich, von Seite des k. k. milit. geographischen Institutes in verjüngtem Maßstabe gezeichnet und chromolithographirt wurde. Die südliche a) violette Hälfte derselben kennzeichnet den einst romanischen, zum Bisthum Chur gehörigen (S. 11) Walgau vom Rheine bis zum Arlberg sammt dem Thale Montavon; die übrige Hälfte mit den andern Farben hatte nach den Zeiten der Völkerwanderung Bewohner, ungemischt deutscher Abkunft, und zwar: der kleine b) rothbraune Streif am Rheine gegen den Bodensee hinab ist ein Theil des Rheingaues oder Rheinthales, das schon die Römer durchzogen; c) das grüne Thal, der innerste Bregenzerwald, der seit dem eilften und zwölften Jahrhundert mit alemannischem Volkselemente allmälig besetzt wurde; d) nußbraun markirt die südliche Gränze des allgäuisch-schwäbischen Stammes; e) die röthliche Farbe das nun tirolische Lechthal, und f) die gelbe — sämmtliche Walsergruppen. Das Segment vom Rheine im Nordabhange des Alpenzuges bis in den innersten Bregenzerwald und am linken Ufer der Breitach, dann an der Iller hinab bis zu ihrer Einmündung bey Ulm gehörte zum großen Sprengel Konstanz; das Gebiet vom rechten Ufer der Breitach und der Iller, wie auch das ganze Lechthal sammt

1) Pfister's Geschichte von Schwaben, Bd. II. Abth. 2. S. 69.

2) Derselbe S. 60 und 63.

3) Tschudi I. 208 und 211; v. Arx I. 422; Pfister S. 117.

4) Thom. Ebendorffer bey Pez II. 754, und Hagen das. I. S. 1121.

Baiern
Allgau
Fischen
Iller Fl.
Illergau
Oberstdorf
Lech Fl.
Lechthal

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF
CALIFORNIA

dem Tannberge und Schröcken unterstanden dem Bisthume zu Augsburg, so daß in diesem Gebirgsknoten, an den südöstlich vom Arlberge her das Bisthum Brixen reichte, sich bis in dieses Jahrhundert herein vier Diöcesen begrenzten. Nun ist das ganze Ländchen, in so weit es österreichisch ist, in kirchlichen Angelegenheiten dem Kirchenfürsten zu Brixen allein untergeordnet, der zur Besorgung der geistlichen Geschäfte im entfernten Vorarlberg seinen vom Kaiser Franz I. am 25. März 1819 creirten und vom Papste Pius VII. am 17. Dec. desselben Jahres bestätigten Generalvikar mit zwey Räthen und einem Sekretäre zu Feldkirch hat.

Die Walser selbst, die bergbewohnenden, hatten und haben ihre bisher wenig beachteten Sitze nach meiner Eintheilung theils I. auf der Südseite der Bergkette zwischen dem innern Bregenzerwalde und dem Walgau, und zwar, wie die Karte zeigt: A. in dem von seiner Lage benannten obern oder größern Walserthale, die ich von ihren ehemaligen Herren die Werdenbergisch-Blumeneckischen Walser nenne; B. in Laterns und auf Damüls, wie auch am Dünser- und Schnifiserberge, die Montfort-Feldkirchischen Walser; — theils II. jenseits des Bergrückens im nordöstlichen Abhange der Alpen: C. auf dem Tannberge im Quellengebiete des Lechs bis gegen die Klamm im innersten Lechthale und im Schröcken an der innersten Aach bis zum Landsteg; und D. im untern oder kleinern Walserthale nördlich des Widderstein im Thale der Breitach (der Iller) bis zum hohen Zwing oder zur Walserschanze, welche beyde von ihrer Lage die ennetbergischen oder von ihren einstigen Herren die Rötenbergisch-Heimhofen'schen Walser zu nennen wären; dann III. wohnten nun verschollene Walser E. im Silberthale und F. zu Galtür in Tirol.

Wer mit der trefflichen Karte in der Hand diese Walsergruppen von den Berghöhen von Raggäl und dem Eingange in's Laternser Thal bis zum hohen Zwing an Bayerns Grenze nach einander durchwandert, dürfte diesen Alpenstock, dessen Gewässer einerseits dem atlantischen und andrerseits dem schwarzen Meere zuströmen, sicherlich größerer Beachtung werth halten, zumal er im anschaulichsten Bild in kleinem Rahmen das einfachste Beyspiel für größere und wichtigere Einwanderungen darbietet, und zu natürlicher Erklärung ähnlicher anderweitiger Erscheinungen führt.

Nachdem vor Jahrhunderten deutsche Ansiedler gegen dieses Bollwerk auf drey Seiten — längs der alemannischen Aach (Bregenz), der allgäuischen Iller und des nun tirolischen obern Lechs — bis zu jenen von der Natur als Gränzmarken gesetzten Engpässen oder Klammen allmälig vorgedrungen waren, und die dazwischen liegende Berglandschaft unbesetzt gelassen hatten, lagerten sich später die fremden Walser über das Oberland herkommend friedlich ein und breiteten sich bis an jene drey Engen aus.

Das Terrain ist von größter Wichtigkeit zur Erklärung von Völkerzügen und ihren Niederlassungen. Bergbewohnende Urvölker wandern von ihren Höhen herab und breiten sich über Ebenen, längs Flüssen und Bergzügen immer weiter nach Lust und Bedürfniß aus, so weit sie können und wollen, bis sie auf andere stoßen, welche sich vor der entgegenrückenden mächtigern Völkerwoge flußauf in und auf das Gebirge hinein- und zurückziehen, und bis auf späte Zeiten mit manchen Ureigenthümlichkeiten in ihrer Bergcitadelle gleichsam in dem letzten Bollwerke sich erhalten. Ein solcher Volkskern im größten Maßstabe sind die Bewohner des Kau-

kasus, die unserer Alpen, der Pyrenäen, in Wales, in Hochschottland ꝛc. Dürfte nicht das eine oder andere Alpenthal im Nordabhange celtische und im Südabhange rasenische oder vorrömische Ueberbleibsel enthalten? Andrerseits zogen in solche menschenleere Alpenstriche über grenzscheidende Bergrücken Colonisten herein, bis sie zu beyden Seiten Hemmnisse der Natur oder anwohnende Menschen fanden; so z. B. über die Alpen nach Süden Deutsche, die Bewohner der sieben und dreyzehn Gemeinden im venetianischen Gebirge, die man irrig für einen Rest der Cimbern hält, die silvischen Gemeinden südlich am Monte Rosa; und umgekehrt nach Norden unsere Walser. Desgleichen wurde der hinterste Theil des langgestreckten tirolischen Oetzthales *), das Thal Vent, ungeachtet der grauenvollen Ferner vom südlichen Schnals herüber beweidet und beurbart, und hat die älteste Pfarre, dann der mittlere Theil von Zwieselstein bis Längenfeld mit der Jahrzahl 1305 in sogenannter gothischer Schrift am Kirchthurme von Passeier aus, und der vordere Theil einschließend bis Umhausen herauf von Stams und Silz, dem Innthale, her, so daß sich die Züge der doppelten Volksart bis auf den heutigen Tag bewahrt haben; so auch im vordern und hintern Patznaunthale, wie wir später darthun werden. Man kann naturgemäß drey Stadien für die successive Bevölkerung des Hochlandes annehmen, zuerst kamen streifende Jäger, dann übersommernde Hirten und Holzarbeiter, die endlich überwinterten und ganzjährige, bleibende Ansiedler wurden, wie wir im Verlaufe dieser Abhandlung an unsern Walsern, deren Gruppen wir nun erläuternd einzeln durchgehen, zeigen werden.

Wenn Graf Hugo von Werdenberg, dem die Landschaft Sargans, in welcher ob Azmoos noch ein Walserberg zu finden ist, dann Vaduz und der größere Theil des inneren Walgaues gehörten, gegen das Ende des dreyzehnten Jahrhunderts Walliser in diese seine Gebiete aufgenommen hat, so entsteht die Frage, wohin diese Ansiedler zuerst gekommen seyen? In alten Urbarien erscheinen am steilen Abhange über Triesen gegen Vaduz hin freye Walser. Dieser Triesnerberg, der nun einer eigenen Pfarre sich erfreut, zählt in 165 Häusern etwa 750 Viehzucht treibende und wohlhabende Menschen, die noch viel Eigenthümliches haben und mit Stolz sich Walser nennen. Wir ermuntern Männer jener Gegend, den ehemaligen Zusammenhang dieser Sporade mit ihren Schwestern um Sargans und Pfäfers, in Calvarisa am Mastrilsberge (S. 9) und im Vorarlbergischen ꝛc. zu untersuchen, sie zu vergleichen und ihre Resultate mitzutheilen, indeß wir hier die Letztgenannten, mit den einst werdenbergischen Walsern über Blumeneck beginnend, nach den auf der v. Hauslabischen Karte bezeichneten Gruppen unsern Lesern vorführen wollen.

A. Das obere oder größere Walserthal.

Steigt man von Ludesch, wo noch die Reben blühen, eine starke Stunde den an einigen Stellen ziemlich steilen Berg hinan, so kömmt man auf der Höhe im südlichen Eingange des Walserthales in die Pfarre Raggäl mit 470 Einwohnern. Sie liegt auf einer schönen Anhöhe, von drey Seiten offen, gegen Süden aber von dem waldigen Berge Pfannenknecht gegen die Winde geschützt. Im Sommer ist der Aufent-

*) Vgl. das Land Tirol von Beda Weber. Innsbruck 1838. Bd. III. 283, und: Neue Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg 1840, S. 99; Steub S. 144.

halt daſelbſt ſehr angenehm, wahrlich ein ſchöner, geſunder, reizender Berg! Bey heiteren Tagen begrüßt uns jetzt, ſchreibt mir Herr Pfarrer Mutzel, die Sonne mit ihren lieblichen Strahlen ſchon vor fünf Uhr; aber deſto unangenehmer iſt der Winter, in welchem, abgeſehen von den ſtürmiſchen Winden und den heftigſten Schneegeſtöbern die erfreuende Sonne von St. Katharina bis St. Sebaſtian bey der Kirche nicht mehr ſcheint. Das Klima iſt hier gemäßigt; in günſtigen Jahren gibt es ſehr viele Kirſchen, im untern Theile des Berges auch etwas Birnen und Aepfel. Gerſte, Hafer, Korn, Hanf ꝛc. gedeihen vortrefflich, und Heu gibt es alle Jahre, beſonders in etwas naſſen Sommern, im Ueberfluß.

Wenn auch der Name Raggâl in vorwalſeriſche Zeit fällt, ſo dürfte es doch einer der erſten hierlands von Walliſern bewohnten Orte geweſen ſeyn. Es ſoll nach Weizenegger-Merkle II. 360 daſelbſt im Thurmknopfe eine Schrift gefunden worden ſeyn, welche anzeigt, daß hier ſchon im neunten Jahrhundert eine Kirche beſtand, deren Beſucher aus Wallis in der Schweiz einwanderten!! Die Bergbewohner dieſer Seite gehörten bis zum Jahre 1587, in welchem nach ſechsjährigen Verhandlungen Raggâl eine eigene, dem h. Nikolaus geweihte Pfarre erhielt, nach St. Martin bey Ludeſch, wo auf einem mäßigen Hügel die ehemalige uralte Pfarrkirche geſtanden hat, weshalb noch an den Pfarrer zu Ludeſch jährlich fünfzehn Gulden als Recognition gezahlt werden müſſen. Ungefähr eine halbe Stunde von Raggâl in ſüdöſtlicher Richtung öffnet ſich das kleine Nebenthal Maruol oder Marul mit dem gleichnamigen Dorfe von 380 Einwohnern, das ſich einer im Jahre 1796 geſtifteten Expoſitur erfreut, aber noch mit Raggâl Eine Gemeinde, und zwar die volkreichſte der geſammten Walſer, bildet, indem ſie in 180 zerſtreuten Häuſern 850 Menſchen zählt. Maruol erinnert unwillkürlich an Mörell *) im walliſiſchen Zehnten Raron. Nach Lutz's geographiſch-ſtatiſtiſchem Handlexikon der Schweiz 1827. Bd. II. 392 drückten die Herren der Burgveſte Mangepan, deren wilde Trümmer auf einer Felsſpitze über dem Dorfe liegen, die armen Thalbewohner ſo furchtbar, daß dieſe endlich im J. 1262 mit Hülfe des Grafen Peter von Savoyen den Gewaltthaten ein Ende machten und die Zwingburg brachen. Statt des heimiſchen Druckes mochten Manche in der Ferne neue Freyheit ſuchen. Daß in Raggâl ſo ſpät eine ſelbſtſtändige Pfarre entſtand, iſt aus der nicht allzu großen Entfernung von Ludeſch erklärlich.

Auf die Abſtammung aus Wallis weiſet auch die Verehrung des h. Theodul hin, der zu Raggâl zum zweyten Kirchenpatron gewählt wurde und deſſen Andenken noch alljährlich gleichwie in Wallis am ſechzehnten Auguſt feyerlich begangen wird. Wir glauben hier unſern Leſern das Nöthige über dieſen h. Biſchof und Landespatron von Wallis, der in Vorarlberg nur in den Kirchen der Walſer verehrt und gemeiniglich St. Joder genannt wird, vorlegen zu müſſen. Es gab zwey Biſchöfe Namens Theodor in Wallis; der erſte war Biſchof zu Martinach (Octodorensis) und um 381 bey dem Concilium zu Aquileja, der andere Theodor, auch von Einigen Theodolus und Theodulus (Θεόδουλος = Diener, Knecht Gottes) genannt, war Biſchof zu Sitten und wohnte nach Simler S. 25 im Jahre 505 der Kirchweihe des vom burgundiſchen Könige Sigmund geſtifteten Kloſters St. Moriz bey. Ein anderer Theodul ſoll drey Jahrhunderte ſpäter in Wallis gelebt haben,

*) Auf meine an die Pfarre Mörell gemachten ſchriftlichen Anfragen habe ich noch keine Antwort erhalten. Vielleicht dürften Kenner der dortigen Geſchichte einigen Aufſchluß geben können.

von welchem Sebastian Münster in seiner Kosmographie, Basel 1544, S. 358 und Ausg. 1550 S. 394 sagt: — »vnd hat der gros keyser Carlen anno Christi vngeforlich 805 disse grauschafft vnd prefectur geben dem heyligen bischoff Joder zu latin Theodolus, vnd allen seinen nachkommen den bischoffen.« Von diesem letztern Theodul wollen die sorgfältigsten Untersucher der Schweizergeschichte nichts wissen, wie auch Stumpff im 13. Kapitel des XI. Buches seiner Chronik meldet. Nach Simler war wahrscheinlich dem um die Ausbreitung des Christenthums in Wallis hochverdienten Bischof Theodor II. (daher Joder, wie im ruff. Fodor) [1]) als Schutzpatron des Bisthums Sitten nach damaliger Gewohnheit die landvogteyliche Gerechtigkeit über Wallis vergabt worden.

Auch der gelehrte Köhler [2]), der in seinen historischen Münzbelustigungen Bd. XV. 25 einen Doppelthaler des gewaltigen Matthäus Schinner, Kardinals und Bischofs von Sitten, vom Jahre 1501 in Abbildung mittheilt, setzt den carolingischen Theodul gleichfalls unter die mährchenhaften Erdichtungen. — Nach der Legende bekam unser h. Theodul vom Papste zu Rom eine Glocke zum Geschenke. Unvermögend durch menschliche Hülfe dieselbe wegzubringen, habe er den Teufel, den er aus einem Besessenen ausgetrieben, gezwungen, das Geschenk über die Alpen nach Sitten zu tragen, daher erscheint auf den Thalern von Sitten hinter dem Heiligen in der Luft der glockentragende Teufel.

Rechts vom Wildbache Lutz [3]) führt den Wanderer ein jüngst fahrbar gemachter Weg an dem 1835 zur Pfarre erhobenen Türingerberge vorbey durch den kleinen Bezirk von St. Gerold und Plons in die beyden Alpenpfarren zum Sonntag und Buchboden, den jetzigen Hauptsitzen der Walser dieses Thales, wohin man auch zu Fuß von Raggäl kommen kann. Streng genommen verdient dieser Bergstrich nicht den Namen eines Thales, weil sich nirgends, ob es gleich der Länge nach sich über vier Stunden Weges hinzieht, eine Fläche darbietet, die ein Thal bilden könnte, wenn auch die Strecke hinter Plons (s. die Huber'sche Karte) Valletschina — Thälchen — heißt. Zwischen zweyen himmelanragenden Bergrücken, die mit Alpenhütten, abhäldigen Wiesen und Waldungen bedeckt sind, und sich ziemlich steil niedersenken, so daß in der Tiefe kaum für die zürnenden Wogen Raum ist, rauscht die Lutz, von kleinern Wildbächen aus den Seitentobeln geschwellt, über rauhes Gestein in's blumeneckische Thalgebiet der Ill zu hinab. So ist denn dieses obere Walserthal eigentlich nur ein einziges stundenlanges Tobel, das aus mehreren kleinern zusammengesetzt ist.

Wir wollen hier das Ortsgeschichtliche der beyden obersten Walserdörfer Sonntag und Buchboden, welche in politischer Beziehung noch immer Eine Gemeinde bilden, einreihen, und dann die Geschichte der ganzen Herrschaft Blumeneck, die aus ältern nicht walserschen und jüngern walserschen Elementen bestand, folgen lassen.

Die Gemeinde Sonntag.

Daß Sunnentag, Sunntag, jetzt Sonntag und zum Sonntag, welches unbezweifelt von der sonnigen Lage seinen Namen

---

1) Auch die Kirche zu Davos am Platz heißt St. Theodor.

2) Vgl. Gottl. Emanuel v. Haller's Schweizerisches Münz- und Medaillenkabinet. Berlin 1781. Bd. II. Nr. 2123 — 2148; Madai's Thalerkabinet Nr. 893 und 894 u. and.

3) Vielleicht vom roman. lozza, ital. luto, Schlamm, da in der Ebene die Lutz vor ihrer Einmündung nach heftigen und anhaltenden Regengüssen oft Verheerungen anrichtet. Zur nämlichen Wurzel gehören wohl Ludesch, Bludesch ꝛc.

trägt, die ersten Ansiedler aus Wallis erhalten habe, meldet eine Note im dortigen Pfarrurbar, welche zwar von neuerer Hand ist, aber nach alter Ueberlieferung lautet: »Die ersten Einwohner kamen aus Wallis, und nach einem uralten Briefe in der Propstey St. Gerold heißen diese Walliser — Fremde.« Die Walser selbst lassen nach der Sage ihre Voraltern aus Wallis stammen, sie seyen vertriebene Walliser gewesen; daß sie aus Graubünden hergezogen seyen, hört man nie. Andere Ueberlieferungen findet man bey dem Volke selbst nicht [1]).

Wenn wir die erste Einwanderung der Walliser aus dem Gebiete von Naron in den Bergstrich von Blumeneck in die Zeit des Grafen Hugo von Werdenberg setzen, und die unter den Walsern lebende Ueberlieferung ihre Stammältern aus Wallis vertrieben seyn läßt, so mögen wahrscheinlich bey dem Drucke der Zwingherren auf Mangepan, und dann am Ende des in Wallis stürmevollen dreyzehnten und im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts mehrere Familien vertrieben oder freywillig ausgewandert seyn, nämlich zu jener Zeit, als ein Herr von Naron sein Volk waffnete und im Vereine mit dem kriegerischen Peter von Thurn zu Gestelenburg vom Bischofe von Sitten Bonifaz von Challant, dem Berner Bundesfreunde, bey Leuk 1301 überwunden wurde, und auf Saxon in dessen Gewalt kam, in welchen Tagen auch mit Visp, Naters und Wilhelm von Mörill Krieg war [2]). Wären in den Wirren und Fehden von 1375 — 1388 mit dem Freyherrn Anton Thurn zu Gestelenburg, für welchen Türing Freyherr von Brandis aus dem von ihm beherrschten Simmenthale herüber im J 1376 seine Mannschaft wider die Landleute von Wallis führte und fiel [3]), und mit den grünen und rothen Grafen Amadeus VI. und VII. von Savoyen und dem mit ihnen verstippten Grafen Rudolph von Greyerz, der sammt der starken savoyischen Waffenmacht um den 20. Dec. 1388 bis Visp auf's Haupt geschlagen wurde, also gegen ein Jahrhundert später, Oberwalliser nach Vorarlberg ausgewandert, so dürfte uns schon genauere Kunde überliefert seyn, da um diese Zeit die Geschichte unseres Ländchens sich mehr aufhellet und schon allenthalben Walser genannt werden. Schweizerische, mit der Detailgeschichte von Oberwallis vertraute Geschichtsfreunde und Forscher werden vielleicht den rechten Zeitpunct einer solchen Auswanderung nachzuweisen vermögen. In dieser Zeit dürften auch die ersten deutschen Gemeinden über dem Monte Rosa [4]) in Piemont gegründet

---

1) Diese dankwerthen Mittheilungen über Sonntag verdanke ich der Güte des dortigen Herrn Pfarrers Johann Algäuer.

2) Vgl. die allzugedrängte Erzählung in Joh. v. Müller's Gesch. der schweiz. Eidgenossenschaft. Bändchen VIII. S. 294 und XVIII. 65. Anmerk. 148 der kleinen Ausgabe.

3) Stumpffs Schweizer Chronik. Zürich 1586 in Fol. S. 620.

4) Da der Monte Rosa lateinisch Mons Silvius genannt wird, so umfaßt Professor Schott diese deutschen Bewohner, etwa 7000 in acht Gemeinden, mit dem Gesammtnamen Silvier, welche sich gleich unsern Walsern in mehrere Gruppen eintheilen lassen: a) im Thale der Lesa oder Lys, die in die Dora Baltea einmündet, sind Issime, Gabi, Gressoney, der bedeutendste Ort, hinter dem die Lys etwa 6300 Fuß über dem Meere aus einem Gletscher hervorbricht. Diese sind von jeher Unterthanen des Beherrschers von Piemont, und unterstehen dem Bischofe von Aosta; von da gelangt man über die 8748 Fuß hohe Aaling-Furka östlich b) in's Sesia-Thal, wo Alagna und am Sarmenta-Bache Rima; über dem kleinen Turloz c) im Thale der Anza ist Macugnana; über dem Col di Rocchetta d) Rimella am Mastalone; und endlich e) Varallo unten an der Mündung des Thales und Flüßchens Mastalone in

worden seyn, worüber Herr Professor Albert Schott in seinem sehr verdienstvollen Buche S. 210, vgl. 93 f., allzuspärliche Notizen mitgetheilt hat. Spätere Forschungen werden vielleicht unsere Walser und den Kern dieser deutschen Bewohner in Piemont als weit getrennte Glieder desselben Stammes, nur im Laufe der Jahrhunderte durch verschiedene Einflüsse verschieden schattirt, darzuthun vermögen, zumal sich bey beyden gleiche Geschlechtsnamen finden, von denen ich am Schlusse dieser Abhandlung zu reden gedenke.

In den ältesten Zeiten gehörte (um nun wieder auf das Walserthal zurückzukommen) die Sonnen- oder Nordseite des Thales Sonntag mit Buchboden zur Pfarre St. Anna [1]) in Türingen hinab, so wie die Litze oder Schattenseite [2]) nach St. Martin bey Ludesch nach S. 31. Dieses erweisen die Pfarrurkunden, nach denen der Pfarrer zu Türingen von Sonntag jährlich zwey Pfund Recognition zu beziehen hat, welche noch alljährlich mit 2 fl. 17½ kr. in Reichswährung abgeführt werden.

Wann hier eine Kirche gebaut worden, läßt sich mit Gewißheit nicht ermitteln, jedoch bestand schon eine im J. 1353; denn es liegt ein pergamentener Brief von diesem Jahre in der Kirchenlade mit drey Siegillen versehen, nämlich dem des Comthurs zu St. Johann [3]) in Feldkirch, des Magistrates der Stadt Feldkirch und des Bischofs zu Chur, worin es unter anderm heißt: »Daß jeglicher Lütpriester oder sein Helfer zu Thüringen noch hineinhin ewiglich gebunden sin soll by gehorsam vnsers heiligen Ordens von Jerusalem, alle Sunntag und Firtag ze Sunnentag kom, Meß hab vnd gottesdinst begengi, — ze töffent vnd sie da ze bestattent, — Bychthören mit berichten des heil. Sakraments vnd andern Stucken.« Später scheint ein Helfer beständig hier gewesen zu seyn, indem im Pfarrurbar etwas von einem alten Frühmeßhause vorkommt, das verkauft wurde. Vom Jahre 1410 an kommen im Urbar Stiftungen vor, welche für die Kirche gemacht wurden. Unter dem Papste Innocenz VIII. im J. 1489 wurde Sonntag zur Pfarre erhoben, daher ist Dr. Staffler's Angabe (II. 129) 1590 zu berichtigen. Die Urkunde von Rom mit den Siegeln von zwölf Kardinälen liegt in der Kirchenlade. Auch kommt im Urbar im J. 1498 Peter von Immenstatt als Pfarrer vor. Das Taufbuch von Sonntag beginnt mit dem

---

die Sesia. Die Gemeinden b, d und e wurden im Frieden zu Turin am 8. Nov. 1703, und Macugnana sub c nach dem neunten Artikel des Wormser Tractates am 13. Sept. 1743 vom Herzogthume Mailand an Piemont abgetreten; diese gehören zur Diöcese Novara. S. die topographische Karte in des nunmehrigen k. k. F. M. L. Freyherrn v. Welden »Der Monte Rosa. Wien 1824.« Vgl. Schott S. 89 f. und allgem. Zeitung 1844 vom 30. Juny, Beylage Nr. 182.

1) Nun ein Filialkirchlein; die heutige Pfarrkirche zu Türingen, welche der Abt Sebastian Hiller († 1730) von Weingarten auf des Klosters Unkosten baute, ist dem h. Blutzeugen Stephan geweiht.

2) Nach dem Ausdrucke des Volkes, welches so die Südseite und die nördlich der Lutz gelegene die Sonnenseite nennt, weil diese mehr den Sonnenstrahlen ausgesetzt ist. Letz, und dialectisch litz und lerz, adj. und adv., verkehrt, der rechten Seite entgegengesetzt, somit links; dann schlecht, die letz' Seite vom Tuch; vgl. Schmeller's bayerisches Wörterbuch II. 530. Auch heißt der Bach, der das Maruolthal durchfließt, die Litz.

3) »Sonnentag« ein engen Gericht vnd Pfarr, hoch im Wilden gebirg gelegen, hierinn ligen vil Alppen, dann sonsten kein Frucht wachßt, deren Pfarr Lehenherr, das Ritterhauß zu Veldtkirch.« Schleher S. 69.

Jahre 1591, das Trauungs- und Sterbebuch mit 1632. Daß vielleicht faſt aus dem ganzen Thale, — wohl ſicherlich von Buchboden, — Kinder zur Taufe nach Sonntag gebracht wurden, beweiſet die große Anzahl von Taufen, z. B. im J. 1602 zwey und vierzig Taufen, im J. 1604 zwey und ſechzig, 1643 ein und fünfzig Taufen und nur ſechs Todfälle, und 1644 vierzig Taufen und neun Todfälle, kurz durch hundert Jahre herab alljährlich über dreyßig Taufen, wo hingegen jetzt bey der übervölkerten Pfarre Sonntag in zehnjährigem Durchſchnitte nur zwanzig bis zwey und zwanzig vorkommen, welche Anzahl das mit Sonntag damals verbundene Buchboden nicht hervorbringen konnte, indem es jetzt kaum 140 Menſchen zählt und zu jener Zeit kaum die Hälfte davon haben mochte. — Dürften nicht die neugebornen Kinder von Fontanella, das bis um 1674 nach Damüls eingepfarrt war, im ſtrengen und langandauernden Winter wegen der geringern Entfernung in Sonntag getauft worden ſeyn? Man vergleiche das Mißverhältniß der Taufen und der Todfälle in den Jahren 1643 und 1644! Außer der Schule, die bey der dem h. Oswald geweihten Pfarrkirche iſt, hat dieſelbe noch drey Schulen in den Weilern Seeberg, Stein und Türtſch.

Der h. Theodul wurde früher auch in Sonntag wie zu Raggâl verehrt; denn in der Errichtungsurkunde der Pfarre (von Rom 1489) wird ein Ablaß demjenigen verliehen, qui praedictam Ecclesiam in ejusdem S. Dominici, S. Oswaldi, Sancti Theodoli etc. festivitatum diebus visitaverit. Auch heißt es im Urbar in alter Schrift, daß in der alten Kirche ein Altar in honorem Margarethae et Theodoli geweſen; noch im ſiebzehnten Jahrhundert ward manchem Knäblein in der Taufe der Name Theodul gegeben. Zu Sonntag und Buchboden finden ſich keine alten Gemälde, Abbildungen und Statuen. Die Altäre in Sonntag ſind alle aus neuer Zeit, und das Schiff der Kirche wurde im Jahre 1806 durch eine Schneelawine von Grund aus zerſtört, wobey die alten Stücke vermuthlich verloren gingen.

Für die in der blutigen Schlacht beym Dorfe Fraſtanz gefallenen Walſer iſt in der Pfarrkirche zu Sonntag ein ewiger Jahrtag geſtiftet mit vier Meſſen auf feria III. Paschae. Hierüber heißt es im Urbar: »Do man zelt vō Xſti Gipurt CCCC *) vnd lxxxxviiii Jahr uf einen ſamſtag zerwegen geſchach die ſchlacht ze Fraſtenz vnd wurden erſchlagen vnd ertrenkt in der yll uß diſer Pfarr xxiii.« Die Namen der erſchlagenen Walſer (46 an der Zahl) wurden vor vierzig Jahren noch in der Kirche verleſen, und heißen nach dem Urbar und den alten Verkündbüchern: »Hanſ of dem Boden (einem Orte mit vier Häuſern zu Sonntag), Kriſte Rinder, Joß (Jodok) Schäffer, Hensle Hartman, Paule Geußner, Hensle Dietrich, Bernhart milte vnd ludwig ſin ſün. Victor geusner, Claus matle, Thoma kreyer, Criſta Bickel, Hanns king, Jung Hanns King im ritelen (einem Orte zu Sonntag), Simon ſpringler, Hanns mat uf dem Stein (einem Orte zu Sonntag), Hartman neſlē, Hennſle berchtold, ſtofel welte. Henſle marte, Toma ſchwarzman. Jung Hanns ſchwarzman, Toma Schwarzmans ſun. Marte zu der Luz. Hanns kaſper. Joſ. kaſper. Caſper welte. lenhart Geuſner. Hanns Bramer. Toma Riezl. Symon Grabē. Jeck Grabē. Fr(anz?) ſug. Chriſta burger. Criſta Riezler, Steffa Tobler. Hanns Burger, Peter Burger, Marte

*) Damals wurde das M.ille häufig weggelaſſen. Die Schlacht war an einem Samstage, dem Feſttage des h. Sulpitius, Patrons zu Fraſtanz, am 29. April 1499.

Thoma, Ulrich Thoma. Thoma tießen. Henri zu der luz [1]). Petter vn Büen [2]). lüti stüder. Hanns spar [3]). Hanns Schwitzer. Hanns Bernhart... Dieser Jartag ist gestift anno Dm. 1499«, wie es weiter im Urbar heißt.

Da zu dieser Zeit das ältere Raggâl nach S. 31 noch keine eigene Pfarrkirche hatte, so bildete Sonntag, das bey wachsender Bevölkerung wegen seiner von Türingen weit entfernten Lage im winterlichen Hochgebirge bald eine Kirche haben mußte, damals gewissermaßen die einzige, reinwalserische Pfarrkirche dieses Bezirkes, daher wahrscheinlich daselbst der Jahrtag für alle erschlagenen Walser.

Hier wiederholt sich auf kleinem Raume, was wir auf größerem beym vorarlbergischen Oberlande gesehen; wir finden nämlich romanische Namen der Alpen mit spätern deutschen gemischt. Schgarnei oder Jschgernei, Schadona (S. 15), Cleſenza, Matona, Laguz, Steris, Ober- und Unter-Partnun; dann Ober- und Unter-Alpschellen, Ober- und Unter-Ueberlut, Gaden, Metzgertobel, Huttlen, Wang.

Buchboden erhielt nach dem Pfarrurbar im Jahre 1638 eine kleine Kapelle, worin zwölf Personen Raum hatten; im J. 1678 wurde eine größere Kapelle mit einem Widdemhaus erbaut und laut der Separations-Urkunde von 1710 Buchboden von der Mutterkirche getrennt und zur eigenen Pfarre erhoben.

So haben wallische Ansiedler sich neben und über den ältern, vordem romanischen Bewohnern in Frasuna (vergl. S. 15) und Valletschina, zu Raggâl und Maruol, in Sonntag und auf Buchboden im stillen Laufe der Jahre so ausgebreitet, daß dieses Thal heute noch das Walserthal genannt wird.

Wir wollen den S. 28 abgerissenen geschichtlichen Faden der ganzen Herrschaft Blumeneck und der Schicksale dieser Walser wieder anknüpfen, welcher den vaterländischen Leser bis auf unsere Tage herabführen möge.

Am 14. Februar 1391 [4]) versetzte Graf Heinrich von Werdenberg und Sargans, Herr zu Vaduz, für sich und seine Erben seinem lieben Bruder Ulrich Türing von Brandis und dessen Erben für dargeliehene 1600 Gulden in Gold seine eigene Veste, gelegen im Walgau, genannt Blumeneck (wo ein Burgmann wohnte), sammt Leuten, Gütern und was dazu gehört, mit Angabe der Gemarkung, darin ausdrücklich nur: »die Dörfer Ludesch, Türingen, Bludesch, die Vogtey in Vallentschinen und zu Frisen«, so lange, bis sie wieder eingelöst würde. Am 19. Juny 1398 [5]) überließ dieses Grafen Heinrich Bruder Hartmann II., Bischof zu Chur, vor offenem Gerichte zu Zürich seinen lieben Brüdern [6])

---

1) Dieser Name kommt wahrscheinlich von dessen Wohnung an der Luz.

2) Von Büen = von der Büne; wahrscheinlich der heutige Name Vonbun, der in der ganzen Gegend guten Klang hat. Jakob von Bun, Michael Lins und Hieronymus Pappus aus Feldkirch wurden im Juny 1511 an der Universität zu Wittenberg immatriculirt, wo von 1503 bis 1513 sieben und vierzig Jünglinge aus Vorarlberg studirten.

3) Ein Hanns Sparr von Raggal lebt gegenwärtig als Beneficiat zu Röthis.

4) Nach der Urkunde im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchive; daher ist die Angabe im J. 1351 bey Schlehen S. 57, Prugger S. 130 und bey Weizenegger-Merkle II. 70 irrig.

5) Nach einem Transsumpt ddo. 24. März 1403 im genannten k. k. Staatsarchive.

6) Nach meiner Stammtafel der letzten Grafen von Montfort-Feldkirch in

Wolfharten und Ulrichen Türing Freyherren von Brandis zur Ausgleichung ihrer gegenseitigen Ansprüche aus der mütterlichen Erbschaft die Veste Blumeneck sammt allen Rechten und allem Zugehör, mit einziger Ausnahme der Vogtey Valletschina. Derselbe Graf Hartmann übernahm nach einer Urkunde vom 6. July 1398 sogleich wieder von den beyden Brüdern dieselbe Veste sammt Zugehör auf seine Lebenszeit gegen einen jährlichen Zins von hundert Pfunden Konstanzer Münze, und stellt sogar Bürgen, überläßt aber ddo. Chur 1. Sept. 1405 alle seine dießfälligen Ansprüche seinem Bruder Wolfhart. Diese von Brandis erhielten auch die Herrschaft Vaduz sammt Leut' und Gut zwischen dem Schanwald und St. Lucissteig im J. 1404 um 4000 rheinische Goldgulden, dann auch die Herrschaft Schellenberg und Eschnerberg, womit K. Wenzel im J. 1396 die Werdenberger belehnt hatte, von denselben Gebrüdern von Werdenberg, — da sie durch ihre von 1392 bis 1400 geführten Fehden, besonders gegen Ulrich Brün (Braun) Freyherrn von Räzüns, bedrängt waren — erst pfandweise, endlich, da diese die Pfandschaft auszulösen unfähig waren, erbeigen. Die letztwillige Verfügung des Bischofs Hartmann vom J. 1412 in Betreff seiner beyden Vesten Sonnenberg, in der er nach unruhigem Leben am 6. Sept. 1416 starb, und Blumeneck, welche im J. 1405 die Appenzeller gebrochen hatten, lautet zu Gunsten seines Bruders Wolfhart von Brandis und dessen Sohnes Wölfle, seiner (des Bischofs) Vettern. Später bekam Wolfhart (Wölfle?), vom J. 1439 bis 1442 österreichischer Vogt zu Feldkirch, noch hinzu aus der Toggenburgischen Erbschaft mit Türing Freyherrn von Aarburg Maienfeld und Marschlins. Kaiser Friedrich III. (IV.) bestätiget ddo. Linz 16. Oct. 1492 den Gebrüdern Ludwig und Sigmund Freyherren von Brandis und K. Maximilian I. ddo. Konstanz am 2. August 1507 dem Letzteren allein, da Ludwig wahrscheinlich gestorben war, den Blutbann, die etwaigen Bergwerke, die althergebrachten Rechte, Maut und Zölle, Freyheit von fremden Gerichten, namentlich vom westphälischen; ferner: was auch Bastarden und herkommen Leut, die man an denselben Enden nennt Landzügling, sich in ihre Grafschaft, Herrschaften und Gerichten niederlassen und wohnen würden, daß denen von Brandis und ihren Erben dieselben hulden und schwören und wie andere ihre Unterssäßen gehorsam und gewärtig seyn sollen. Daß auch all und jeglich Dörfer, Höfe und Weiler, in den obgenannten Herrschaften und Gerichten gelegen, die nicht ordentliche Gerichtsherren haben, die genannten von Brandis und ihre Erben für ihre rechte Herren und ordentliche Richter erkennen und dawider keine andere Herrschaft annehmen noch suchen sollen *). Obgleich hier von Landzüglingen und Leuten, die nicht ordentliche Gerichtsherren haben, die Rede ist, so geschieht doch mit keiner Sylbe von den Walsern und ihren Bergdörfern Raggäl und Maruol und vom Sonntag, wo doch schon eine Pfarre bestand, irgend

---

Chmel's österr. Geschichtsforscher Bd I zu S. 171 und nach der Urkunde VIII S. 194 f., vgl. S. 206 daselbst waren die beyderseitigen Mütter, deren Namen nicht genannt sind, Schwestern und geb. Gräfinnen von Montfort-Feldkirch, daher sie sich, wie es damals häufig geschah, Brüder nennen konnten. Nach Weizenegger-Merkle II. 31 und 70 waren sie gar Stiefbrüder, so daß Agnes Gräfin von Montfort mit Hartmann I. Grafen von Werdenberg-Sargans und dann mit einem Freyherrn von Brandis vermählt war.

*) Erwähnt in dem Blumeneckischen Freyheitsbriefe vom K. Ferdinand II. ddo. Wien 28. May 1621.

eine Erwähnung; sind vielleicht unter den Landzüglingen und den Leuten ohne ordentlichen Gerichtsherrn unsere Walser zu verstehen?

Verena, die einzige Schwester dieser letzten Freyherren von Brandis, war mit dem Grafen Alwig von Sulz und Landgrafen im Kleggau († 1493) vermählt, und brachte nach dem noch im J. 1507 erfolgten Tode ihres Bruders Sigmund diese Gebiete und den schwarzen, vorne flammenden Baumaß oder Brand im silbernen Felde erblich [1]) an ihren Sohn Rudolph V., der mit Johann Freyherrn von Brandis schon im J. 1509 Maienfeld um 20,000 Gulden an die drey Bünde verkaufte [2]). Derselbe Johann, der letzte Freyherr von Brandis, Herr zu Vaduz, Dompropst zu Chur und Domherr zu Straßburg, verkaufte ddo. 12 July 1510 gänzlich seine durch väterliche, mütterliche und brüderliche Erbschaft an ihn gefallenen Herrschaften Vaduz, alten und neuen Schellenberg und Blumeneck mit Schlössern, Dörfern, hohen und niedern Gerichten, Bännen, Leuten und Gütern ꝛc. Rudolphen Grafen von Sulz, Landgrafen von Kleggau, seinem Vetter (Neffen) um 12,000 Gulden rheinisch, mit der Verbindlichkeit, die auf den genannten Herrschaften haftenden Schulden zu übernehmen [3]).

Den freyen Walsern, die im Gebirge über der Herrschaft Blumeneck wohnten, mußten bey vermehrter Bevölkerung unter sich und in Berührung mit den Nachbarn die Nachtheile ihres gewissermaßen herrenlosen Zustandes immer mehr und mehr fühlbar werden. Da sie nach erlittenen Rechtsverletzungen und gefährdeter Sicherheit nirgends ihre Klagen anbringen konnten und ihnen somit Niemand Recht und Schutz gab, schlossen sie, nach Weizenegger-Merkle II. 73 im J. 1526 einen Vertrag der Unterwürfigkeit mit demselben Grafen Rudolph V. († 1535) als Herrn von Blumeneck, der in seinem Kleggau das doppelte Mißgeschick des Schweizerkrieges und des Bauernaufstandes schwer empfinden mußte. Sie bestimmten ihre Abgaben an denselben auf 45 Pfund Pfenning mit dem Beding: daß dieser Betrag nicht erhöht werden dürfe, so lange einer der unterhandelnden Walser lebe; deren Nachkommen aber sollen gleich andern Unterthanen der Herrschaft Blumeneck behandelt werden. Seitdem machte dieses Walserthal einen Bestandtheil von Blumeneck aus. Mehrere leibeigene Leute von jenen Bergen, welche Ursula von Siegberg [4]) ihrem Gemahle Diepold von Schlandersberg zugebracht hatte, verkaufte dieser am 25. July 1535 für 190 Gulden an die Grafen von Sulz.

Nun verkaufte des Erwerbers Urenkel, Rudolf VII. Graf von Sulz, Landgraf im Kleggau, des h. römischen Reichs Erbhofrichter zu Rotweil, der röm. kaiserl. Majestät und der fürstlichen Durchlaucht zu Oesterreich Rath ꝛc., mit Einwilligung (vom 7. Februar 1613) sämmtlicher Grafen von Sulz, nämlich seines Bruders Karl Ludwig [5]) und

---

1) Nach demselben Freyheitsbriefe vom Jahre 1621.

2) Eichhorn Episcopat. Curiens. p. 139.

3) Urkunde im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchive.

4) An der Ill in der Gemeinde Göfis liegt der im Jahre 1358 gebrochene Burgstall Siegberg.

5) Graf Karl Ludwig von Sulz war ein tapferer Kriegsmann, diente in den Niederlanden, dann in Ungern gegen die Türken, und war vom J. 1604 bis 1607 des K. Rudolph II. Hofkriegsraths-Präsident zu Wien. Er verkaufte nach Schlehen S. 71 im J. 1613 die Herrschaft Vaduz und Schellenberg dem Gemahle seiner Tochter Anna Amalia, dem Grafen Kaspar von Hohenems, um 200,000 Gulden, und starb 1617.

dessen beyder Söhne Alwig und Karl Ludwig Ernst, wie auch seines eigenen Sohnes Johann diese fern gelegene reichsunmittelbare Herrschaft Blumeneck, die in diesen Urkunden öfters auch Grafschaft genannt wird, sammt allen zugehörigen Rechten, Freyheiten, Land und Leuten, mit Ausnahme des vom Reiche zu Lehen herrührenden Blutbannes in derselben, und die Vogtey [1]) Friesen als Lehen vom Gotteshause Einsiedeln am 7. Februar 1613 dem Abte Georg Wegelin [2]) und dem Convente des Klosters Weingarten um die Summe von 150,000 Gulden und 1000 Gulden Leitkauf. Die Urkunde befindet sich im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchive; desgleichen die Bestätigung dieses Kaufes vom K. Matthias ddo. Linz 20. Dec. 1613, der kaiserliche Lehenbrief für Weingarten vom 3. Juny 1614. Das Notariats-Instrument der Uebergabe und der Immission, wie auch der geleisteten Huldigung ist zu Bludesch am 28. April 1614 im Hause des noch sulzischen Untervogtes Herrn Hanns Rudolph von der Halden von den beyderseitigen Commissären unterfertigt. Kaiser Ferdinand II. bestätigte ddo. Wien 28. May 1621 dem Abte Georg und dem Gotteshause zu Weingarten in Anerkennung der dem Reiche und dem Hause Oesterreich bey Gelegenheit des venetianischen Kriegs und der Unruhen in Böhmen erwiesenen Dienste die althergebrachten Freyheitsbriefe, »doch soviel die Freyheit für frembde Gericht anlangt, die Sachen und Fäll, so in weiland Unsers geliebten Herrn und Vetters Kayser Maximilians des Andern Hochlöblichster Gedächtnuß, jüngst ernewerten Hoffgerichts Ordnung zu Rottweil, unter dem fünfften Titul des Andern thails, außtruckenlich begriffen seindt, außgenomen.« Das von der appenzellischen Zerstörung wieder hergestellte Schloß Blumeneck gewährte mehr als einmal dem reichen Kloster die sicherste Zufluchtsstätte für Personen und Kostbarkeiten, z. B. für das Original des Chronicon Hirsaugiense [3]) vom berühmten Abte Tritheim, namentlich

---

1) Die Vogtey über Friesen, d. i St. Gerold, nicht aber die Propstey selbst, wie Memminger's Beschreibung des Oberamtes Ravensburg 1836. S. 152 unrichtig angibt.

2) Dieser Abt Georg verdient als Vorarlberger unsere nähere Beachtung. Er war am 20. März 1558 zu Bregenz geboren, wo sein Vater Wolfgang W. Amtmann der österr. Herrschaften Bregenz und Hoheneck war, machte seine Studien zu Dilingen, trat in's Kloster Weingarten, ward am 10. Nov. 1586 einstimmig zum Abte gewählt und starb am 10. Oct. 1627. Er wird als die Perle der schwäbischen Prälaten seiner bedrängten Zeit und von den Seinigen als der zweyte Gründer des Stiftes gepriesen. Er schrieb zwey Folianten libros Abbatiales. Sein Leben und Wirken beschreibt Gerhard Heß, Prior desselben Klosters und vom J. 1785 an Statthalter in unserm Blumeneck, ausführlich in seinem Prodromus monument. Guelficor. etc. seu Catalogus Abbatum Imp. monasterii Weingartensis. Aug. Vindelic. 1781. p. 298—429. Derselbe vorsorgende Abt Wegelin hatte schon am 31 Dec. 1610 die vom Grafen Hugo von Montfort 1218 gestiftete Malteser-Commende zu St. Johann in Feldkirch um 61,000 Gulden gekauft, die er nach Heß S. 426 im J. 1617 zu einem Priorate machte, welchem der bekannte Genealog und Historiker P. Gabriel Bucelin (Buzlin) aus Dießenhofen im Thurgau lange vorstand, und wo er auch ruht. Am 17 Jänner 1695 verkaufte Abt Wilibald dieses St. Johann der Stadt Feldkirch, nachdem viele dazu gehörige Theile der Herrschaft Blumeneck einverleibt worden waren, und verlegte das Priorat nach Hofen am Bodensee. Die Stadt überließ dasselbe am 24. Februar 1696 dem Stifte Ottobeuern um 22,000 Gulden, dem es bis 1802 verblieb. In dem schönen, von letzterem aufgeführten Gebäude ist seit dem November 1809 das Gymnasium, an dem ich meine Studien begonnen habe.

3) Das berühmte, im J. 1558 unter Herzog Christoph in eine evangelische Klosterschule verwandelte Benedictiner-Stift Hirschau an der Nagold ward in Folge des Restitutionsedictes wieder hergestellt, und der fromme

zu Ende des Jahres 1646, als die Schweden über Leutkirch vorrückten, und am 6. Jänner 1647 unter Wrangel das feste und beutereiche Bregenz einnahmen, ferner war am 25. Oct. 1680 wegen wachsender Gefahr vor den Franzosen der Kirchenschatz hieher gebracht, desgleichen fand im May 1703 beym Vorrücken der vereinten französisch-bayerischen Truppen Abt Sebastian hier seine Sicherheit. Nach Heß S. 493 scheint das Stift anfangs einen Amtmann bis nach dem Tode Rudolph's von Halden († 8. April 1674) daselbst gehabt zu haben, von nun an wurde aber keiner mehr eingesetzt, sondern alle Geschäfte durch den zu St. Johann in Feldkirch weilenden Pater Vikar sammt einem Amtsschreiber und nach Verkauf dieses Priorates von einem Stiftsconventualen als Statthalter besorgt. Die walserischen Gebirgsgemeinden Raggâl mit Marual, Sonntag und Buchboden hatten einen Gerichtsammann, den das Volk selbst und zwar auf dem Platze vor der St. Anna-Kirche zu Türingen sich erwählte. Die Gemeindeleute versammelten sich daselbst mit ihren Fahnen und klingendem Spiele. Die zwey zur Wahl vorgeschlagenen Männer, in schwarze Mäntel gehüllt, standen von einander entfernt; derjenige, zu dem die größere Menge sich drängte, war Gerichtsammann. Da gab es oft Eifersucht und als Folge Schlägereyen. Die Wahl fiel gewöhnlich auf einen von Sonntag oder Raggâl, so daß diese Gemeinden meistens in der Besetzung wechselten. Jede Gemeinde hatte für sich ihren Vorgesetzten, Waibel und Geschwornen. Die Gerichte wurden gehalten nach alten Rechten und Gewohnheiten; der Landesbrauch war Gesetzbuch. Peinliche Fälle wurden im Stifte Weingarten selbst abgethan. Steuern und Abgaben waren sehr gering. Am 16. Dec. 1648 wurde mit Weingarten ein Vertrag geschlossen, kraft dessen das Stift gegen Erlag von 12,000 Gulden von aller Steuerforderung auf immer abstand, mit Vorbehalt des jährlichen Reichspostulats. Unter dem Krummstab war gut wohnen! Eine neuere, vom Stifte Weingarten erlassene Landesordnung ist aus einer Abschrift, welche im J. 1768 von einem Bauer gemacht wurde, zusammengezogen und in Weizenegger-Merkle's Vorarlberg I. 242 — 255 mitgetheilt.

Durch den Reichsdeputations-Hauptschluß ddo. Regensburg 25. Februar 1803 kam außer Fulda, Corvei und der Reichsstadt Dortmund auch das reichsfreye Weingarten sammt seinem Blumeneck, wie auch St. Gerold und die Pflegey Bendern *) an den Erbprinzen Wil-

---

Andreas Gaist von Wildegg, Profeß von Weingarten und Prior zu St. Johann in Feldkirch, am 15. May 1635 zum ersten Abte consecrirt, starb aber am 28. April 1637. Ihm folgte am 5. May durch Wahl Wunibald Zürcher, floh aber, in jenem wilden Kriegsgewirre vertrieben, nebst andern Schätzen auch mit der lange verborgenen Originalhandschrift der Hirschauer Chronik Johann's von Trittenheim († 1516) erst nach Weingarten, dann nach St. Gallen, wo zum Glücke eine Abschrift genommen wurde; von da begab sich der Abt mit diesem Kleinode nach dem Schlosse Blumeneck, wo auch der Kurfürst Maximilian von Bayern mehrere Documente abschreiben ließ. Als das Schloß plötzlich in Brand gerieth, ward auch dieses Manuscript von den Flammen verzehrt, und Wunibald, der kaum das Leben rettete, starb allhier am 18. Oct. 1664. S. die Vorrede S. 3 dieser vom gelehrten St. Galler Bibliothekar Hermann Schenk im J. 1690 in zwey Foliobänden herausgegebenen Annales Hirsaugienses, Hess Prodrom. p. 474. 490 und v. Arx III. 274.

*) Bendern (Benedurum) im Gebiete von Vaduz am Rheine wurde von Rüdiger von Limbach im J. 1192 dem Prämonstratenser-Kloster zu St. Lucii ob Chur vermacht, welches hier einen Pfarrer für die Seelsorge und einen Statthalter für die weltlichen Geschäfte hatte. Es kam 1804 unter Oesterreich, dann an Bayern und zuletzt wieder an Oesterreich, welches dermalen noch das Patronatsrecht ausübt.

helm Friedrich von Nassau-Oranien, welchem sein Vater Wilhelm V. († 1806) am 29. Juny 1802 seine Ansprüche abgetreten hatte, als ein kleiner Theil seiner Entschädigung für die Erbstatthalterschaft, und das secularisirte Weingarten war nun der Sitz einer nassauischen Regierung. Da das Erzhaus Oesterreich, welches mancherley und langjährige Irrungen mit dem Stifte hatte, vermöge des Heimfallsrechtes als Besitzer der schwäbischen Landvogtey zu Altdorf und seit 22. August 1780 auch der vordem montfortischen Grafschaft Tettnang, alle jene Güter *) in Beschlag nahm, worüber es die Landeshoheit besaß, ward zwischen beyden Theilen zu Lindau am 23. Juny 1804 (ratificirt zu Fulda am 28.) ein Vertrag abgeschlossen, vermöge dessen die Herrschaft Blumeneck und St. Gerold zu großer Freude der Unterthanen an Oesterreich kamen, dem nun ganz Vorarlberg gehörte. Im Preßburger Frieden vom 26. Dec. 1805 wurde Vorarlberg der Krone Bayerns überlassen, und huldigte wieder nach schweren Tagen unter allgemeinem Jubel am 8 July 1814 zu Bregenz dem Kaiser von Oesterreich. Bayern theilte das ehemalige Gericht Sonnenberg, Pludenz, die beyden Herrschaften Blumeneck und St. Gerold nebst Damüls und Tannberg bey der Organisation der dießländischen noch bestehenden Landgerichte im J. 1806 dem neuen Landgerichte Sonnenberg zu, anfangs mit dem Gerichtssitze zu Nüziders, der aber schon 1810 nach Pludenz verlegt wurde. Als weiland K. Franz I. zur Bildung der ständischen Verfassung Vorarlbergs am 12. May 1816 aus den alten noch vorarlbergischen Gerichten neunzehn neue Standesbezirke errichtete, wurden in diesem k. k. Landgerichte Sonnenberg die Stadt Pludenz, Sonnenberg, Tannberg und Damüls zu solchen Standesbezirken bestimmt, nicht aber Blumeneck und St. Gerold, welche, wie eben erwähnt wurde, im J. 1804 unter anderem Rechtstitel an Oesterreich gekommen waren. Blumeneck wurde als Staatsherrschaft betrachtet, und laut einer ämtlichen Kundmachung ddo. Innsbruck 20. May 1842 am 28. July desselben Jahres zu dem Ausrufspreise von 44,916 fl. 1 kr. C. M. ausgeboten mit sechs Gebäuden in der Gemeinde Bludesch; dann die Ruine des Schlosses Blumeneck in der Gemeinde Turingerberg, ein Maiensäßhaus sammt Stall in der Gemeinde Raggäl; Waldungen, Wein-, Baum- und Fruchtgarten, Wiesen ꝛc. mit zwölf Alpenweiden in Falsifenz (Valsifenz, Heuthal?), die verpachtet waren; mit halbem Weinzehent in Bludesch und Ludesch und dem ganzen Weinzehent in Türingen; ferner die hohe und niedere Jagd in Bludesch, am Türingerberge, Raggäl, Sonntag und Ludesch. Die Herrschaft hat das Patronatsrecht über die Pfarren Ludesch, Türingen, Bludesch, bey welch letzterem der Besitzer der Propstey St. Gerold die Hälfte der Baukosten bey etwa nöthiger Bedachung tragen muß, Türingerberg, Raggäl, Sonntag, Buchboden, über die Curatie Maruol, das Frühmeßbenefi-cium zu Ludesch und desgleichen zu Türingen. Lasten: dem fürstlich Liechtensteinischen Hofkaplan in Vaduz an jährlichem Zehentgelde vom halben Zehent in Ludesch 13 fl. 20 kr. — Blumeneck wurde am vorgenannten Tage nicht veräußert und gehört noch dem Staate.

*) Diese außer Vorarlberg gelegenen inclavirten Dörfer, Güter und 8 Höfe s. in Memminger's Beschreibung des Oberamtes Ravensburg S. 155, 157, 165, 177.

Propstey St. Gerold.

Auf der rechten Seite der Lutz vom Sonntag herabwandernd gelangen wir nach Plons, wo am 7. Sept. 1748 Martin v. Lorenz geboren wurde, der als hochgeachteter kaiserlicher Staatsrath und Referent in geistlichen Angelegenheiten am 24. April 1828 zu Wien starb, dann nach St. Gerold, welches seinen Namen vom h. Gerold führt. Derselbe war nach der Legende aus dem Geschlechte der Herzoge von Sachsen [1]) und mit den Ottonen blutsverwandt, verließ Weib und Kinder, lebte hier in Frasuna in der Wildniß, bis ihn Graf Otto von Jagdberg aus montfortischem Geblüte auf einer Bärenjagd fand und mit einem Stücke Waldung beschenkte. Seine nahe Auflösung ahnend, füllte er im J. 978 seine Taschen mit der Erde seines Grundes, pilgerte nach Einsiedeln, schüttete sie auf den Altar zum Zeichen der Uebergabe seines Besitzthumes, und beschloß bald nach seiner Rückkehr hier, wo er auch ruht, die gottseligen Tage. Das Stift Einsiedeln, welches durch frühe und zahlreiche Schenkungen, besonders der Ottonen, und Vermächtnisse schnell zu großem Reichthum emporstieg, ließ die Waldungen lichten und den öden Grund bebauen, die Ansiedler mehrten sich allmälig und die Gemeinde nannte sich St. Gerold. Erst im J. 1573 wurde unter dem Abte Adam Heer der h. Gerold von der ganzen Gemeinde als Patron angenommen, und seitdem sein Fest jährlich am 19. April gefeyert. Das Stift führte hier ein Kirchlein und ein klösterliches Gebäude auf, und schickte zur Ausübung der Seelsorge für die Eigenleute und zur Einhebung der Einkünfte dieses Besitzthums und der andern Güter in dieser Umgegend einen Capitularen als Statthalter oder Verwalter unter dem Titel eines Propstes mit etlichen andern Priestern dahin, daher die noch übliche Benennung »Propstey St. Gerold.« Vom J. 1313 bis 1802 sind 47 einsiedeln'sche Pröpste urkundlich und namentlich bekannt. Der erste bekannte Schirmvogt war um 1341 Schwigger Thumb von Neuburg [2]), die Schirmvogtey ging später an die jeweiligen Besitzer der Herrschaft Blumeneck über, bis endlich im J. 1648 durch einen Vertrag Weingarten dem Stifte Einsiedeln alle die hohen criminellen und forstlichen Rechte, wie auch die Superiorität auf Grund und Boden ꝛc. in Maß und Gestalt überließ, wie sie die Herrschaft Blumeneck besessen hatte. Seit dieser Uebereinkunft war die Propstey fortan im unabhängigen Besitze der ganzen Herrschaft, aller ihrer Güter und Unterthanen, und stellte ein eigenes Gericht auf, wobey der Propst das Richteramt bekleidete.

In Bezug der Pfarrherrlichkeit hatte Bludesch die Pfarrrechte über Plons bis zum J. 1689 und über das Nähere St. Gerold sogar bis 1779, wenn gleich die sich hier befindenden Capitularen besonders im strengen Winter gewöhnlich alle pfarrlichen Functionen, das Taufen ausgenommen, aber immer mit Bewilligung des Pfarrherrn, besorgten. Für beyde Pfarren wurde der Herr dieses Gebietes nun auch Kirchenpatron, wie auch die nachbarlichen Pfarren Schnifis [3]) und Nüziders (seit

---

1) Nach Andern war er aus dem rhätischen Geschlechte der Freyherren von Sax oder Hohensax aus dem nahen Rheinthale.

2) Vgl. oben S. 11 und 23. Anm. 2.

3) Im J. 1340 brachte der einsiedeln'sche Fürstabt Konrad II. von Gösgau von Hugo Thumb von Neuburg die eine Hälfte des Patronatsrechtes von Schnifis käuflich an sich; die andere kam von Hugo's Bruder Schwigger an die Ritter von Ems, welche im J. 1605 Graf Kaspar von Hohenems ebenfalls an dasselbe Stift schenkte.

1632) dasselbe Kloster als ihren Patron anerkannten. Sanct Gerold theilte durch Secularisation im J. 1802 seine politischen Schicksale mit Blumeneck, wie ich so eben erzählte. In unsern Tagen trachtete das Stift Einsiedeln wieder nach dem Besitze dieser Propstey, wohin im J. 1798 bey dem Einfalle der Franzosen, welche die Kapelle des h. Meinrad zerstörten, der Abt sich mit einem Theile der Conventualen und dem Schatze geflüchtet hatte, und erhielt von der österreichischen Staatsverwaltung laut Hofkammerdecretes ddo. Wien 31. May 1839 wieder das Propsteygut St. Gerold (ohne die Herrschaft Blumeneck) um 8277 fl. 20 kr. C. M. gegen Uebernahme aller Patronatsrechte und Lasten und mit Vorbehalt des Wiedereinlösungs- oder Heimfallrechtes. Ferner wurde mit Hofkanzleydecret vom 27. Jänner 1842 demselben Stifte die Ausübung des Patronatsrechtes über die Pfarren St. Gerold, Plons, Nüziders und Schnifis, dann über die neue Pfarre Düns gegen Beobachtung der in Oesterreich bestehenden canonischen und politischen Vorschriften, Anstellung eines Vicarii perpetui und abgesonderte Evidenzhaltung des Vermögens dieser Pfründen gestattet.

Abgesehen von dem Besitzthume des h. Gerold in unserem Gebirge finden wir das Gotteshaus Einsiedeln schon in jener Zeit im Walgau mit Gütern und Rechten urkundlich durch den deutschen König Otto I. begabt. Es heißt in Tschudi's Gallia comata. Costanz 1767 S. 311 ddo. Frankfurt 24 Jänner 949: Pro Remedio Etgidis Reginae conjugis nostrae defunctae etc. quasdam res proprietatis nostrae, judicio scabinorum, pro cujusdam viri commissu Adam nomine nostrae Regalitati jure fiscatas, scilicet Senouium, Scline, Meilo, Nezudera et Cise in valle Drusiana eidem Adam jam converso in Meginrates Cella tempus vitae suae concessimus [1]). Diese Orte sind Schnüfis oder Schnifis, Schlins im Jagdbergischen, Meila oder Mels, beyde im Bezirke von Sargans gedeutet, wenn nicht vielmehr ein nun verschollener Name in unserm Gaue, Nüziders und Ciß, wie nach Weizenegger-Merkle II. 359 noch das Oberdorf der Gemeinde Bludesch heißen soll. Daß Cise [2]) hier gestanden habe, bestätigt sich in dem für uns wichtigen Verzeichnisse der Einkünfte des Bisthums Chur in unserm Walgau bey v. Hormayr Bd. II. Urk. S. XXXII: »Beneficium Isuani Sclavi, in villa Pludassis, ecclesia cum Decima de ipsa villa. Et de Cise villa, curtis Dominica habet de terra arabili XXXVII jug.« K. Otto II. bestätigt in einem Diplome [3]) ddo. St. Gallen 14. August 972 diese und andere nach Einsiedeln gemachten Vergabungen im Breisgau, Zürich- und Thurgau, dann im Linz- und Walgau, in welchem die genannten Orte wieder erscheinen. Unter den zwanzig Orten in unserm Oberlande, in welchem das Hochstift Chur nach dem genannten Verzeichnisse, das nach der uralten Schreibweise der

---

1) In des Frhrn. v. Hormayr sämmtl. Werken, Stuttgart 1820. Bd. I. S. 335 sind die Worte dieser Urkunde res cujusdam viri commisso (sic), Adam nomine durch Auslassung zu dunkel.

2) Unwillkürlich erinnert mich dieser Name Cise an die suevische Gottheit Cisa, Cisa oder Zisa, welche im nördlichen Rhätien zwischen zwey reißenden Flüssen (Wertach und Lech bey Augsburg?) auf einem Hügel einen hölzernen Tempel hatte. Vgl. Jakob Grimm's deutsche Mythologie. Zweyte Aufl. 1843. I. 269—276.

3) In Neugart's Cod. diplom. Alemann. I. p. 616 sq.; er setzt Cise als den etwaigen Ort Seis in die Gegend unterhalb Chur, und Baron v. Hormayr macht I. 337 gar Sleis wie Schlins im Vintschgau, wo doch Einsiedeln nie Besitzungen hatte.

Orts- und Personennamen nicht viel jünger als die Ottonischen Urkunden seyn kann [1]), theils Höfe, theils Ackerland, Wiesen und Waldungen besonders zur Schweinsmast, ganze und halbe Alpen, leider ohne Angabe ihrer Namen, theils Fischteiche und viele Zehnten besaß, sind auch die drey alten Pfarrdörfer Sateins, Schlins und Schnifis genannt; bey Schlins (Hormayr II. XXXI) lautet es: Et Scline, et Reune [2]). De terra Dominica Mansus I. — In villa Sanuvio ecclesia cum Decima de ipsa villa. Et de Tunia.

In meinen topographischen Untersuchungen hieher gelangt, mache ich den Uebergang zur zweyten Gruppe unserer Walser, zu denen im Gebiete der Grafen von Montfort-Feldkirch, wozu auch der Bezirk von Jagdberg gehörte.

B. Die Walser in Laterns, auf Damüls, am Dünser- und Schnifiserberge.

Da ich die Kunde hatte, daß nach einer Urkunde im Jahre 1303 Walser auf den Schnifiserberg gekommen seyen, wandte ich mich an den eben so wohl unterrichteten und an wissenschaftlichen Forschungen warmen Antheil nehmenden als gefälligen Kreishauptmann von Bregenz, Herrn Ebner Ritter v. Rofenstein, um eine Abschrift dieser so wichtigen Urkunde. Nach dessen Wunsche begab sich Herr Landrichter v. Sterzinger von Feldkirch selbst nach Schnifis und auf den Schnifiserberg, durchsuchte dort die Gemeinde- und Kirchenlade, und fand viele alte, kaum lesbare Urkunden, aus denen man deutlich entnehmen könne, daß Walser am Schnifiserberge ansäßig waren, wann sie aber, und ob sie unmittelbar aus Wallis dahin gekommen, darüber könne aus denselben nichts Bestimmtes entnommen werden. In dem Processe, der von den Schnifisern und Schnifiserbergern (Walsern, wie man sie noch vulgo heißt) in den Jahren 1822 bis 1827 über Gemeindeweiden und Wälder mit Heftigkeit geführt und von dem erwähnten Kreishauptmanne durch einen Vergleich geschlichtet wurde, legte das k. k. Landgericht die darauf bezüglichen Acten mit einem umständlichen Berichte vom 12. May 1826 vor, der folgenden Eingang enthält: »Ungefähr um das Jahr 1303 — vielleicht noch früher! — kamen einige Fremdlinge, die aus ihrem Vaterlande vertrieben worden seyen, in die damals öde gelegenen Gegenden des heutigen Schnifiserberges. Ohne daß man bey der damaligen Landes- und Gerichtsverfassung, wo Grund und Boden noch geringen Werth hatte, sich um diese Walliser bekümmerte, ließen sie sich am Schnifiserberge häuslich nieder, erbauten Wohnungen und bebauten die zunächst denselben gelegenen Gründe. So prekär anfangs diese Duldung der Fremdlinge gewesen seyn mag, so wurden sie doch, wie es ganz deutlich aus der ältesten aufgefundenen Urkunde vom Jahre 1422 zu entnehmen ist, in politischer und religiöser Beziehung als Angehörige der Gemeinde und des Kirchspiels zu Schnifis betrachtet. Bey der zunehmenden Be-

1) Nach Weizenegger-Merkle II. 244 in den Churer Zinsrödeln von 950 bis 1045.

2) Ist Reune der Weiler Röns in der Pfarre Schlins, so ist die oben S. 21 gegebene Deutung von runa, rünse wohl in rein, das heutige Rain, d. i. abhängiger Rand eines höheren Terrains, eines Ackerstückes ꝛc. zu verbessern. Nach v. Hormayr II. XXXI ist Tunia Valdunen ob Rankweil, welches Kloster doch erst 1381 gegründet wurde, eher noch Thums bey Gäfis, am wahrscheinlichsten aber das nächstgelegene Düns.

völkerung sowohl zu Schnifis als am Schnifisferberge und bey der hiedurch bewirkten wechselseitigen Annäherung fühlten die Bewohner von Schnifis erst die Eingriffe, welche sie von den Fremdlingen erlitten hatten, und da sich die erstern als die Urbesitzer für die vollständigen Eigenthümer des ganzen Gemeindebezirks, worunter auch der Schnifisferberg begriffen war, ansahen, so waren Uneinigkeiten und Streite die unvermeidlichen Folgen, indem auch die Schnifisferberger durch die stillschweigende Duldung sich Rechte erworben zu haben glaubten. Wirklich beweisen dieses die vorliegenden authentischen Urkunden im vollsten Maße.« Nun werden der Compromißspruch vom J. 1422, jener von 1429, eine Urkunde von 1438, erneuert im J 1561, ein Vertrag vom J. 1456, ein Brief von 1565 u. s. w. bis zu den Jahren 1797 und 1821 herab aufgeführt. Daraus ist zu entnehmen, daß eine Urkunde vom J. 1303 nicht existirt, um so mehr, da die Walliser anfangs unbeachtet sich angesiedelt hatten, sondern nur aus späteren Urkunden ersichtlich ist, daß die Schnifisferberger um das Jahr 1303 oder noch früher dahin gekommen seyn mögen.

Wenn auch diese Walser des Schnifisferberges nicht mit denen des angrenzenden Dünserberges in der nachstehenden Urkunde genannt sind, so waren sie doch wohl als demselben Herrn unterthan mitbegriffen. Diese für uns so wichtige Urkunde, die mit den andern historischen Daten in mir die topographische und ehemals politische Gruppirung der Walser veranlaßte, ist die Richtung [1]) des römischen Königs Ruprecht ddo. Konstanz am 4. April 1408 zwischen den am 13. Jänner 1408 bey Bregenz auf's Haupt geschlagenen Appenzellern nebst ihren Verbündeten, d. i. zwischen dem sogenannten Bunde ob dem See und ihren Gegnern dem schwäbischen Adel von St. Georgen Schild und der Geistlichkeit. Sie nennet die betheiligten Fürsten, Herren, Städte und Landleute, als: den Herzog Friedrich [2]) von Oesterreich mit der leeren Tasche, die Bischöfe von Augsburg und Konstanz, Eberhard Grafen von Würtemberg, den Grafen Konrad von Kirchberg, die beyden Grafen Eberhard von Nellenburg und Werdenberg ꝛc., ferner viele Herren und Ritter, die Städte Konstanz, St. Gallen, Rheineck, Altstätten, Feldkirch und Pludenz, dann S. 495: Amman vnnd Landlüt jn Walgöwe, Amman vnnd Landlüt jn Montafön vnd die zu vns gehören in dem Clostertal ze Bratze, vnnd anderschwa, die Landlüte von Ranckwile, Amman vnd Landlüte in Bregentzer Wald, hie diser halb der Suberschen [3]), Amman vnnd Lant-

---

1) Abgedruckt in Neugart's Cod. Diplom. Alemanniae. Tom. II. p. 488, wo die Angabe des Datums »Anno 1408. 21. Junii« irrig ist. Diese Urkunde wurde nach S. 496 »uff den Mittwoch vor dem Palmtage«, der im genannten Jahre auf den 8. April fiel, somit am 4ten gegeben, und eine Abschrift davon genommen im J. 1420 »an dem nechsten Donrstag vor Sant Johanns tag des Töffers«, d. i. am 20. Juny, woraus Neugart den 21sten machte und aus Versehen zum Jahre 1408 hinauf setzte. Ferner ist diese Richtung nach einer Druckschrift im St Galler Archive abgedruckt in: Urkunden zu Joh. Caspar Zellweger's Geschichte des appenzellischen Volkes. 1831. Bd. I. Abth. II. S. 154 f., und gleichfalls irrig vom 11. April datirt, welcher auf den Mittwoch nach dem Palmtage fiel.

2) Dessen erste Gemahlin Elisabeth, des K. Ruprecht Tochter, gebar zu Innsbruck am 27. Dec. 1408 eine gleichnamige Tochter, die am nächsten Tage starb; die Mutter folgte am 31. December; beyde ruhen im Kloster Stams. Deshalb nennt in der Urkunde S. 494 der König den Herzog Friedrich »unsern Son.«

3) Die Suberische, auch Egger Ach genannt, trennt den äußern Bregenzerwald vom innern.

lüte in Bregentzer Walde innhalb der Suberschen, Ammān vnd Lantlüte zu Torrenbürren, die Lantlüte in Stantzertal, die Lantlüt im Lechtale, die Lantlüte in Patznün, alle Walliser zu Tamuls zum Sonnentage, in Glatterns vnnd am Tunserberg, vnd alle ander Walliser die zu vns gehörent, alle Walliser zu Montafun mit den Silbern daselbst, vnd alle Walliser off Gultüre.«

Zur Vollständigkeit des Verzeichnisses der dießländischen walserschen Stammgenossen fehlen noch die Walser auf dem Tannberge und im Mittelberge, welche aber hier meines Erachtens wohl aus dem Grunde nicht aufgezählt werden konnten, weil sie nicht wie jene dem Vertrag schließenden Herzoge Friedrich, sondern den Herren von Heimhofen angehörten, die in der Konstanzer Richtung nicht mitgenannt sind. Nach Weizenegger-Merkle II. 244 werden die Walser am Schnifiser- und Dünserberge auch in einer Urkunde Friedrich's VI. Grafen von Toggenburg aus dem J. 1417 genannt.

Nach einer brieflichen Mittheilung des Herrn Gabriel Dossenbach, Capitularen des Stiftes Einsiedeln und ersten Pfarrers zu Düns, stifteten laut alter Urkunde zwey Geschwister Leonhard und Anna Gätznerin im J. 1426 eine Kapelle zu Düns, und brachten zu deren Fundation ihr eigenes Haus mit dem dabey liegenden Grund und Boden dar, auf dem die jetzige vergrößerte Kirche steht. Am 27. August 1496 wurde vom bischöflichen Ordinariate in Chur die Kapelle zu Ehren des h. Achatius und seiner zehntausend Gefährten, dann des h. Einsiedlers Antonius und der h. Barbara eingeweiht. Der Hochaltar ist mit dem schlecht gemalten Bilde des ersten geziert, so die beyden Seitenaltäre mit den beyden letztern. Im Laufe der Zeit erweiterten Wohlthäter die Kapelle, und die wachsende Bevölkerung machte das Bedürfniß eines eigenen Seelsorgers immer fühlbarer. Als im J. 1823 die landesfürstliche Bewilligung zur Errichtung einer eigenen Expositur mit dem Beysatze, in vier Jahren dieselbe besetzen zu können, ertheilt war, wurde das Pfründehaus erbaut und am 19. October 1827 bezogen. Im J. 1839 wurde Düns von Schnifis getrennt, zur selbstständigen Pfarre erhoben, und im J. 1842 wie die Mutterkirche zu Schnifis mit einem Priester des Stiftes Einsiedeln besetzt *).

Die Dünser nannten und nennen noch die Bewohner des höher gelegenen Gebirgsabhanges, d. i. die Dünserberger, gemeiniglich die Berger geheißen, in ihrem Besserdünkel spottweise Walser. — Dieser Berg mit 16 Häusern zählt 104 Menschen, bildet mit dem Weiler Schnifiserberg, der etwa 70 Seelen in 12 Häusern hat, eine eigene Gemeinde, und besitzt wie Düns seine eigene Schule. Die ganze neue Pfarre Düns zählt 344 Bewohner.

Das Laternserthal,

von Rankweil in östlicher Richtung gelegen und auf drey Seiten von Bergen eingeschlossen, ist einer Wiege ähnlich, deren Hauptseiten gegen Nord und Süd stehen. Die der Alpe Ganiza entquellende wilde Frutz, in welche mehrere Waldbäche aus den Queertöbeln und Schluchten niederstürzen, durchfließt dasselbe in solcher Tiefe, daß sie im Thale selbst nie aus ihrem Bette treten kann, dann aber die Ebene gegen den Rhein oft verheerend überfluthet. Von Westen her führte bisher zu beyden Seiten des Flusses zur Ersparung kostspieliger größerer Brücken ein steiler Bergweg,

*) Nach Dr. Staffler II. 106 war noch der Landesfürst Patron von Schnifis.

der nun auf des Flusses linker Seite fahrbar gemacht wird, durch die ganze zwey Stunden lange Gemeinde zum größern Theile oberhalb der Wiesengründe. Da der vom Bodensee herwehende Nord- und der Nordostwind, welcher von Damüls herabhaucht, durch die Bergfirsten abgehalten werden, ist der Boden sehr fruchtbar und gibt schönes Korn, besonders Vesen, Gerste und schmackhaftes Obst, und um die Kirche prangt der üppigste Graswuchs.

Die Bewohner, ein kräftiger Menschenschlag von mehr als achthundert Seelen, die in mehreren Weilern mit vier geweihten Kapellen und vier Kinderschulen zerstreut wohnen, gehören sämmtlich in die einzige Pfarrkirche zu Laterns, und nähren sich von der Viehzucht und dem Feldbau. Ihr vorzüglicher Erwerbszweig aber besteht im Kübeln, d. i. im Verfertigen von hölzernen Kübeln aus der Fülle der fein und hoch gewachsenen Tannen. Selten ist ein Haus, das nicht zwey, drey oder mehrere Kübler hätte, die mit besonderer Fertigkeit Kübel, Gelten, Zuber, Wannen, Holzschuhe ꝛc. machen, und nicht nur den größten Theil Vorarlbergs, sondern auch und vorzüglich das schweizerische Rheinthal damit reichlich versehen.

Geschichtliches. Hier erscheinen noch uralte Namen von Bergen und Alpen mit verdorbenen romanischen oder gar rhätischen Namen neben deutschen aus späterer Zeit, z. B. Gapfal (im Volksmunde Gapföl), Ganiza (vgl. damit Canis, Canisbach und die Felsenwand Canisfluh von 6458 Fuß im Innerbregenzerwalde), Salufer, Mazona, vgl. Matton im bündenschen Hochgerichte Schams; Fal-Jura oder richtiger Vallura, Gamperneſch, und über dem Bergrücken Valors, dann die Furka (mit einer bildstockartigen Kapelle), über welche ein Fußpfad nach Damüls hinaufführt, erinnert an die Furka im östlichen Winkel von Wallis, an der die Straße in das Urserenthal führt, und an die Aaling-Furka S. 33. Anmerk. 4.

Ob Laterns selbst, einst urkundlich Glatterns, nach Steub S. 43 von Clauturnis (!? welche Benennung für Glatterns aus einer Urkunde erwiesen werden möge), romanischen Ursprungs sey, bleibe dahingestellt; vielleicht wohl von Glatt *), wie der Name als Flüßchen und Dorf im nahen Appenzellerlande, im Toggenburgischen, und im Kantone Zürich, selbst im Schwarzwalde vorkömmt, und einer romanischen Endung? Die späteren deutscheu Namen sind: Wies, Christenwald, Bäckenwald, Störkerwald, Strubenwald, Hintertobel, Bärentobel, Vorder- und Hinterbad, Bûfeld (d. i. Baufeld), Bonacker, Schwende, Reute, Boden, Hof ꝛc., und hoch in den Alpen der hohe Fräschen.

Dieses Bergthal war bis zum Anfange des vierzehnten Jahrhunderts nur wenig und höchst wahrscheinlich nur während des Sommers wegen seiner Weiden und seines Holzes, das auf dem Wasser herausgeschwemmt wurde, gleich andern bewohnt. Im J. 1313 erschienen bey den Gebrüdern Berthold und Rudolph V. Grafen von Montfort-Feldkirch, denen dieser Bergstrich, wie auch Damüls und Jagdberg gehörte, zwey Männer, Schmid und Flurel (?), und machten sich anheischig, mit ihren Familien in diesen Bergen eine Alpenwirthschaft einzurichten. Berthold stellte ihnen noch 1313 eine Urkunde aus, mit der Bestimmung der Grenzen ihrer neuen Ansiedelung und des jährlichen Zinses von sieben Pfund Pfenningen Konstanzer Münze, und fügte die Verpflichtung bey, daß die wehrhaften Leute ihm als ihrem Herrn mit Schild, Speer und

*) Glatt, althd. glat, splendidus, limpidus bey Kero, Mönch zu St. Gallen, um 720, und bey Otfried um 870, welches Beywort für ein klares Bergwasser paßt.

Leib (d. i. nach Walserpflicht) zu dienen haben, jedoch auf Kosten des Herrn und nur innerhalb des Landes. Unter diesen Bedingungen wurde Laterns den beyden Familien als ein ewiges Lehen zugeschrieben?![1]). Da dem Grafen Rudolph V., Dompropsten zu Chur [2]), die Walser zu und um Davos mit ihren Rechten und Verpflichtungen, wie auch die der Grafen von Werdenberg bekannt seyn mußten, so läßt sich meines Erachtens unschwer die Niederlassung zweyer (ja wohl mehrerer) Familien mit Walserrecht und Pflicht von daher oder aus Wallis selbst erklären, wozu sie auch die noch fortdauernde Sage macht.

Als nach dem Tode des kinderlosen Grafen Berchtold, der im folgenden Jahre 1314 im Rheine ertrank, dessen Bruder — der erwähnte Rudolph und Ulrich II. — mit ihres ältesten, 1310 zu Schaffhausen ermordeten Bruders Hugo drey Söhnen ddo. Konstanz 2. März 1319 die gemeinschaftlichen Besitzungen theilten, erhielten diese, die Gebräder Friedrich († 1321 im Rheine), Hugo und der noch minderjährige Rudolph VI., nebst Tosters die Burg Altmontfort ꝛc. und den dahin gehörigen Theil vom Ursprunge der Frutz im Laternser Thale bis zu ihrer Mündung in den Rhein und südlich hin bis zur Grenzmark von Jagdberg [3]). Rudolph VI. hatte nach seines von ihm gemißhandelten Oheims Ulrich († 1350) und seines eigenen sohnlosen Bruders Hugo 1359 erfolgtem Tode alle diese Herrschaften und Güter wieder vereint, die dessen Sohn Rudolph VII. ddo. Baden im Aargau am 22. May 1375 mit bedingter Behaltung auf Lebenszeit um 30,000 gute Gulden in Gold an Leopold III. Herzog von Oesterreich verkaufte [4]), und als der Letzte dieser Feldkircher Linie am 16. November 1390 in der montfortischen Burg zu Fussach am Bodensee starb. Dieser Rudolph VII., früher wie sein Großoheim Rudolph V. Dompropst zu Chur, verdient um so mehr unser Andenken, indem er die Bürger der Stadt Feldkirch der Leibeigenschaft entließ, ihnen die jährliche freye Wahl ihres Stadtammanns bewilligte, und dem innern Bregenzerwalde in so früher Zeit Vorrechte gab, welche denen eines kleinen Freystaates — eines schweizerischen Kantons — glichen.

Diese schöne Grafschaft fiel nun vertragsmäßig an das Haus Oesterreich und wurde von österreichischen Vögten, deren vierter der reiche und mächtige Graf Friedrich VI. von Toggenburg vom Jahre 1406 bis 1412 war und in seinen Besitzungen in Graubünden Walser hatte, vorwaltet. Während seiner Vogtey wurde auf sein Zuthun im J. 1411 in Laterns, das nach Rankweil eingepfarrt war, eine Kapelle gebaut, von einem aus letzterem Orte excurrirenden Priester zu bestimmten Zeiten der Gottesdienst gehalten und die geistlichen Functionen in der kleinen Gemeinde versehen. Im J. 1452 bekam Laterns, dessen Bevölkerung sehr zugenommen hatte, auf Vermittelung des österreichischen Herrschaftsvogtes, Eberhard's Truchseß von Waldburg, des Aeltern, einen eigenen Priester, doch anfangs vertragsmäßig nur mit des damals in Rankweil lebenden Pfarrers Pappus Bewilligung, der in seinem Ver-

1) Weizenegger-Merkle, Bd. II. S. 231.

2) Rudolph V. ward im J. 1319 Bischof zu Konstanz und von 1321 bis 1323 auch Bischof von Chur, um 1330 Administrator der Abtey St. Gallen, und starb 1333 zu Arbon im Banne, weil er sich zum Kaiser Ludwig gehalten.

3) Vgl. meine Mittheilung in Chmel's österr. Geschichtsforscher. Wien 1838. Bd. I. S. 171.

4) S. die Urkunde bey Chmel a. a. O. S. 191.

trage die Clausel machte, daß in Abgang des Priesters von Laterns oder dessen Unvermögenheit ihm für jede Fahrt (Versehegang) zehn Pfenninge verabreicht werden. Diese kirchliche Trennung wurde vom Erzherzoge Sigmund von Tirol am 1. May 1454 genehmigt und am 14. October auch vom Bischofe zu Chur bestätigt. — Der genannte Graf von Toggenburg übernahm diese ganze Herrschaft von des in Acht und Bann gelegten Herzogs Friedrich mit der leeren Tasche Bruder, dem Herzoge Ernst, im J. 1417 pfandweise, weil so, da der Graf Bürger von Zürich war, von den gefährlichen Eidgenossen, welche die habsburgischen Stammlande im Aargau verschlangen, von dieser Seite nichts zu befürchten stand. Nach Friedrich's Tode wurde sie 1436 wieder eingelöst und fortan von österreichischen Vögten verwaltet.

Der h. Bischof Theodul wird wie zu Raggäl als zweyter Patron der Kirche, welche beyde dem h. Nikolaus geweiht sind, verehrt, und ist auf einem Seitenaltare mit dem glocketragenden Teufel vorgestellt. Die Kirchenglocke ist der Sage nach ein Theil jener, welche der böse Geist dem Heiligen über die Alpen nachtragen mußte; vgl. S 32.

Diese Laternser Walser, welche selten außerhalb ihres Thales heiraten, haben noch in ihrer Sprache entschieden mehr Aehnlichkeit mit den Damülsern und den andern Walsern, als mit den Bewohnern des flachen Landes um Rankweil, doch gleich diesen nicht den Gurgellaut ch statt k.

Die gewöhnlichen Geschlechtsnamen sind: Dünser, Sünser, Matt, Müller, Welte, Zech, Zimmermann.

Durch die langgestreckte Thalsohle von Laterns gelangt man nach mehr als zweystündigem Steigen über die Furka von dieser Seite nach Damüls.

Damüls,

wie das Volk richtig diesen Namen ausspricht, früher Damuls, Tamuls, Tamöls, Tomuls, jetzt auch Damils und Tamils geschrieben, ist Vorarlbergs höchst gelegene Pfarre, die der Verfasser jenes wohlgelungenen frischen Aufsatzes »die Walser in Vorarlberg« in der allgemeinen Zeitung 1843 Nr. 363 und 364 Beyl. zu vollem Danke so schön beschrieben hat. Ueber des Namens Bedeutung verweise ich den Leser auf S. 14.

Nach den Mittheilungen des derzeitigen Pfarrverwalters zu Damüls, Herrn Joseph Matt, scheinen nach alter Sage auf den höchsten Berggegenden anfänglich vertriebene Leute ihr Leben geheim gefristet zu haben. Man will noch vor einigen Jahren in der hochgelegenen Alpe Ugen (vom mittelhd. ougen? d. i. Augen) in Höhlen Staffeln bemerkt haben. Hohlwege und Steige mit noch leicht kennbaren Spuren gingen über die höchsten Alpen, z. B. von Brand her durch die Ugner Mähder über Süns nach Laterns und dem Lande zu. Nun verspäteten sich nach der weitern Sage Jäger, die Grafen von Montfort der Linie zu Feldkirch, auf diesem Revier, und fanden bey einbrechender Nacht im hohen Urwalde keinen Ausweg mehr. Bey ihrem Umherirren wähnten sie menschliche Stimmen zu hören, die aus dem Dunkel, zumal sie in dieser Oede kein lebendes Wesen gewahrten, gespenstisch klangen. Nach längerm Lauschen näherten sie sich mit Weidmannsmuth einer Felsengrotte und riefen mit fester Stimme hinein: Wenn ihr da drin Menschen seyd, kommt heraus! Banges Herzens traten diese Troglodyten hervor und beyde Theile erzählten sich ihre Geschicke. Die Jäger fanden Nachtquartier, boten den Hülflosen ihren Schutz an und wurden von der

Zeit an ihre Wohlthäter. Die schlechte Wohnung wurde bald mit einer bessern aus Holz vertauscht! Das Klima soll durch den Schutz der Wälder bey weitem milder und der Boden fruchtbarer als jetzt gewesen seyn; als Beleg diene eine vor nicht gar langer Zeit hoch über Damüls in der Alpe Brand abgebrochene Dreschtenne, während jetzt nicht einmal mehr in den niederern, nun bewohnten Höfen oder Heimaten Gerste oder irgend eine Kornart gedeihen will; ja die Sage geht vielseitig, daß selbst am hohen Trista über Uga, von welchem die bezaubernde Ansicht des Bregenzerwaldes und des Bodensees mit seiner reizenden Umgebung schon manchen Reisenden ergötzte, Weinreben gepflanzt gewesen seyen, während nun eine rauhe Alpe denselben umgibt! In der Bergalp heißt es an einer Stelle »beym Würthshüs,« wo ein Wirthshaus gestanden haben soll, von dem man noch Ueberbleibsel sieht. Demnach waren zuerst nothgetriebene Flüchtlinge (Walliser?) oder Hirten auf diesen Alpenhöhen, welche allmälig mit der Axt den Wald schwendeten (daher daselbst Schwende) oder mit der Flamme (Brand) lichteten und Wiesen (Bödmen) beurbarten, zu denen die Herren des öden Gebietes, von Jagd und frischer Alpenluft geladen, kamen und zu längerem Aufenthalte ihren Priester mitnehmen mochten, der ihnen und ihrem Gefolge wie auch den andächtigen Hirten in einem Kapellchen die h. Messe las, bis endlich die Milde der Grafen für das Seelenbedürfniß der so weit entlegenen wachsenden Bevölkerung durch ein Pfarrkirchlein sorgte. In einer Urkunde Rudolph's VII. Grafen von Montfort, ddo Feldkirch 24. Nov. 1382, im Damülser Kirchenarchive, die nach Herrn Matt's Briefe unten zerrissen und deren Schrift theilweise stark verwischt ist, heißt es: daß seine Vordern Zins und Geld an diese Kirche gegeben haben, und er gebiete seinen Ambtlüten und »sonderlich dem Waaliser Aman die ze gemeldter Kirchen gehören«, es sey Zehent oder andere zur Kirche gehörige Dinge zu geben, wie es von alt herkommen ist. Wer es nicht thun würde, sollte gänzlich aus seiner Gnade fallen; sie sollen dieselbe Kirche auch mit einem Priester besetzen, »als daz von alt her komme ist.« Somit hat die Gemeinde von den Stiftern das Patronatsrecht erhalten, wenigstens übte sie dasselbe bis anjetzt aus, wenn irgend woher sich ein Priester für diesen hohen, oft durch Monate abgeschlossenen Posten meldete. — Diese kleine Kirche brannte ab und eine größere kam an ihre Stelle. Die Zahl 1467 am Oberboden der jetzigen dürfte das Jahr ihrer Erbauung oder Vollendung bezeichnen, wenn diese nicht schon etwas früher geschehen ist, da die zweytgrößte Glocke die Jahrzahl 1456 trägt, es müßte denn diese Glocke noch in dem alten Thurme gehangen haben. Auf der dritten Glocke, von Leonhard Rosenlecher zu Konstanz 1670 gegossen, ist St. Joder. Im schön gearbeiteten Sacramentshause auf des Chores linker Seite steht die Jahrzahl 1487. Daß man bey Erbauung dieser Kirche der wohlthätigen Stifter der frühern nicht vergessen habe, zeigen die mehrseitig angebrachten Wapen der Montfort neben dem österreichischen. Der h. Theodul wurde in frühern Zeiten auch hier in großen Ehren gehalten, indem sein Festtag, der 16. August, bis in die neueren Zeiten herab als ein dispensirter Feyertag verkündet wurde. Am 18. Oct. 1460 weihte laut einer Urkunde zu Damüls der Churer Weihbischof und Generalvikar Kaspar Johann einen Altar ein in honorem Sancti Theodoli Confessoris et Pontificis et SS. Apostolorum Petri et Pauli etc. Der Hochaltar, heißt es, war schon früher geweiht. Da laut einer vorhandenen Urkunde vom 18. Oct. 1495 die Kirche zu Damüls durch Balthasar, Bischof von Troja

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

und Generalvikar des Bischofs Heinrich zu Chur, wieder eingeweiht wurde, so mag die Kirche etwa in den Jahren 1460—1467 abgebrannt und wieder erbaut worden seyn. Bezüglich der Einweihung der Seitenaltäre heißt es: Aliud quoque Altare in sinistro latere situm prope januam consecravimus in honorem S. Catharinae virginis et martyris, Sancti quoque Jodoci confessoris; altare autem in dextero latere situm consecravimus in honorem Sanctorum Trium Regum, Theodoli confessoris atque Pontificis *), Cosmae et Damiani martyrum. Auch ist der h. Theodul auf der rechten Seite der Kirche auf einem Postamente sitzend dargestellt in bischöflichem Ornate, den glockentragenden Teufel an einer Kette haltend. Dieselbe Abbildung ist auch auf dem Seitenaltare zu sehen, eben so in einer Nische mit geschnitzten Heiligenbildern, die vor Zeiten auf dem Hochaltare die Stelle eines Altarblattes versahen. Leider ist das alte Pfarrbuch nicht mehr vorhanden und das neue reicht nur bis zum Jahre 1636 hinauf. Die ganze Pfarre, die dem h. Nikolaus geweiht ist, zählt jetzt in 67 Häusern an 400 Bewohner mit einer Schule.

Fontanella, von der kleinen, Schwefel und Eisentheile führenden Quelle benannt, die aber ihren Ruf seit dem Emporkommen bequemerer Anstalten völlig verloren hat, war über drey Jahrhunderte nach Damüls eingepfarrt, und hieß immer die äußere Gemeinde, oder der Theil außer dem Bächlein Bregetz oder Bregenz; so lautet es z. B. häufig: der äußere Kirchenpfleger hat zu bezahlen ꝛc., der innere aber drey Gulden; die äußere Gemeinde bildete zwey Drittheile, während man die innere, d. i. die zu Damüls, nur für ein Drittheil betrachtete. Deswegen und auch aus Liebe zur Ruhe und Nachgiebigkeit und angeblich vorherrschend stolzerem Charakter der Fontaneller wurde die Trennung der Gemeinde beantragt und endlich um 1674 vollführt unter dem damaligen Pfarrer Ulrich Hartmann, welcher nach zwölfjähriger Seelsorge auf Damüls von da fortzog und der erste Pfarrer zur neuen Kirche, d. i. Fontanella wurde, vermuthlich zu Anfang des Jahres 1674, denn er kommt noch zu Anfang dieses Jahres als Taufminister zu Damüls vor, jedoch ist der Name des Vikars Johann Wilhelm auch schon in den Jahren 1672 und 1673 im Trauungsbuche zu lesen; der nachfolgende Pfarrer Jodok Bischof übernahm die Pfarre am 16. Jänner 1674. Pfarrer Hartmann, der aus seinem Vermögen die neue Pfarre gründete, lebte daselbst als ein Muster der Priester und ein frommer Führer seiner Heerde bis 1690, und begab sich wohlbetagt und sich ganz der Einsamkeit weihend als frey resignirter Pfarrer in den Seewald, einen von einem kleinen See genannten Ort mit sieben Häusern in Fontanella, lebte dort in dem noch stehenden kleinen Häuschen am See noch eilf Jahre und starb daselbst am 26 Dec. 1701. Ihm folgte als Pfarrer Lorenz Bickel, der sein beträchtliches Vermögen auf Stipendien und Armenstiftungen für Fontanella, Düns, Sonntag, Buchboden, Raggal und Plons verwendete.

Die Recognitionen der neuen Kirche gegen die Mutterkirche bestanden, wie man sagt, in einigen Versprechen, z. B. bey den Damülser Pfründebauten zu concurriren, ohne daß aber die schüchternen Damülser diese Versprechungen in Vollzug zu setzen im Stande gewesen wären; denn da für das Gerichtspersonale auch zwey Drittheile auf die Gemeinde Fontanella kamen, so mußte die innere Gemeinde den Kürzern ziehen,

*) Pontifex hier wie öfter in der Bedeutung Episcopus.

wenn die Streitigkeiten nicht fortwährend obwalten sollten. Nur darauf glaubte Damüls noch stolz seyn zu dürfen, daß der Gerichtssitz nicht auch nach Fontanella verlegt werden konnte.

Im Munde des Volkes führt Fontanella, welches in 85 Häusern 570 Menschen zählt, und für den langen und strengen Winter beynahe in jedem Weiler, deren einer Mittelberg heißt, eine eigene Schule hat, als ein Theil von Damüls gemeiniglich den Namen des Obergerichtes wegen seiner Lage zum untern Gerichte, nämlich der Herrschaft Blumeneck.

Wie ausgedehnt die Damülser Gerichtsgewalt vor Alters gewesen sey, ist nicht mehr genau bekannt. Stock und Galgen hatten sie nicht; die criminellen Sachen gehörten vor das Vogteyamt zu Feldkirch. Hatten sie wie immer ein Recht oder Privilegium erlangt, so suchten sie es sorgfältigst zu wahren, und ließen sie bey vorkommenden Regentenwechseln wieder erneuern und bestätigen. Es sind noch einige Originalurkunden vorhanden, von andern wurden schon früher Abschriften angefertigt, in welchen den Gerichtsleuten, den Walliſern zu Tamuls ihre Freyheiten gut geheißen werden, und worin denselben Schutz und Schirm für ihre bekundete Treue und Anhänglichkeit an Oesterreich zugesichert wird. Nach Schlehen (1616) S. 56: »Die Damülser waren zu der Vogtey Veldtkirch gebannet, haben sonsten sonderbare Freyheiten von Graff Rudolphen (V.) von Montfort so Thumprobst zu Chur was Anno 1313 erlangt, darunder das da der Herr ihren bedarff in vnfuog vnnd noht, sollen sie dienen innerhalb Landts, in deß Herren Kost, mit Schilt vnd Sper vnd jhrem Leib, so jhnen hernach von Hertzog Friderichen von Oesterreich besteht vnd sehrer befreyt, das Weib noch Mann in Damüls nit anderst dann mit Vrtheil vnnd erkandtnuß des Rechten gestrafft sollen werden vor dem Gericht darinn sie gesessen oder sich die sach verloffen.« Prugger im J. 1685 berichtet S. 129 seiner Feldkircher Chronik, daß Graf Rudolph, der letzte Herr zu Feldkirch († 1390), den Damülsern diese Freyheiten ertheilt habe. Wenn die erstere Zeitangabe vom Jahre 1313 richtig ist, so wäre sie ein Beleg mehr für die frühe Niederlassung der Walser in diesem Hochgebirge, was nicht unmöglich ist, da schon 1289 die Walser in Graubünden von Johann Donat Freyherrn von Vaz ihre Freyheiten erhielten, und 1329 die dem Abte zu Pfäfers unterstehenden Walser »mit Schild und Speer zu dienen« verbunden waren [1]), zumal es in der vorhin erwähnten Damülser Urkunde vom 24. Nov. 1382 heißt: »wie es von alt herkommen ist.«

Die älteste Damülser Urkunde von Seite Oesterreichs ist vom 13. Dec. 1390, ausgestellt von Reichart von Wahingen (Wähingen), Landvogt des Herzogs Albert III.; ferner sind zwey Originalurkunden vorhanden, die eine vom Herzoge Friedrich dem Aeltern, Grafen von Tirol, ddo. Innsbruck am 11. Nov. 1436, die andere von dessen Sohne, dem Erzherzoge Sigmund, ddo. Innbruck am Pfintztag [2]) vor sannt Peter vnd sannt Pauls Tag 1455. Merkwürdig ist folgende Urkunde: »Wir Theodolus von Gottes verhenknuss Abbt des würdigen Gotzhus zu sannd Luey zu Chur Premonstrator Ordenns Bekennen offentlich mit dem Brief vnd thun kund allermenicklich das für vns komen synnd die

1) Vgl. S. 3, 4 und 9.

2) Das ist am Donnerstage nicht Dinstage, wie Weizenegger-Merkle I. 163 angibt, den 27. Juny.

Erbarn Jos Gaffner Ammann vnd Lutz Egker als vollmechtig gwalthaber und potschafften des gerichts vnd der ganzen Gemayud auf Tomuls vnd brachten für vns offenlich zu verlesen vier gerecht vnd unversert permentin besigelt Freyhaiten vnd bestättungbriefe ꝛc., nämlich die drey so eben genannten und einen vom K. Maximilian I. vom 6 Febr. 1507, dann von Karl V. am 10. April 1521, ohne in's Einzelne einzugehen. Der Inhalt der vier ersten Briefe wird dann wörtlich angeführt und am Schlusse derselben heißt es: »Und als nun die abgeschrieben Freyhaiten vnd bestättbrief vor vnns obbestimmbten Abbt verlesen gehört vnd ganz unargwönig vnd gleichlautend gegen disem Vidimus Auch an Perment schrifft Insiglen vnd underschrifften ganz gerecht vnd unvermayligt befunden worden, Baten vnd begerten die vorgedachten gesandten gewalthaber der obgenannten Walser ab Damuls Nachdem Sy solich brief an ettlichen Enden zu gebrauchen notdurftig die aber Inen über Lannd zu füren Swer, Ihnen vnser glaubwirdig vidimus zu geben hierumb zu warem vnd guetem urkund so geben wir zu den obberüerten Freyhaiten vnd Bestättbrief diz Vidimus besigelt mit vnnser Abbtey anhanngendem Yunsigl doch vnnserm Gotzhus vns vnd vnsern nachkumen onschad geben am Sechzehennden tag des Monats Augusti nach Christi geburd fünffzehenhundert vnd im zwayuzigisten Jare.« In das Einzelne wurde erst unter Jakob Hannibal II. Grafen von Hohenems, welcher von 1620 bis 1646 Vogt der österreichischen Herrschaft Feldkirch war, eingegangen, als man die Gerechtsamen der Damülser mit denen der andern Gerichte verglichen und nicht übereinstimmend gefunden hatte. Der Graf ließ am 30. Dec. 1636 durch den Hofschreiber Marius (Mähr?) die Damülser-Artikel zu Papier bringen, welche dann von dem Erzherzoge Ferdinand Karl ddo. Innsbruck 6. August 1654, von Leopold I. in Wien am 17. July 1678 und von Joseph I. am 26. Nov. 1707 gut geheißen und bestätigt wurden. Bey Weizenegger-Merkle I. 163—171 sind 36 Artikel mitgetheilt, welche a) Erbrechte in absteigender Linie, b) Erbrechte in der Seitenlinie, c) Erbrechte der Eheleute, d) Kauf-, Zug- und Abzugrechte enthalten, und alljährlich an St. Johanns des Evangelisten Tag zu Weihnachten in der ganzen Gemeinde verkündet und abgelesen werden mußten, damit Niemand mit der Unwissenheit sich entschuldigen könne. Die letzte vorhandene landesfürstliche Bestätigung ist vom K. Joseph I. im J. 1707, worin die Damülser für ihre Treue und Anhänglichkeit belobt wurden, die sie auch im spanischen Successionskriege bewiesen hatten, als einige tausend Franzosen in der Woche vor Pfingsten (11. May) 1704 beym Passe von Bregenz den Durchzug nach Italien erkämpfen wollten.

Von den Verhandlungen des Gerichtes zu Damüls ist nichts mehr vorhanden, da bey Aufhebung dieses Gerichtes durch die k. bayerische Regierung im J. 1806 Alles abverlangt und in Nüziders, dem neuen Landgerichtssitze, hinterlegt worden seyn soll.

Im Volksmunde lebt bey den einfachen Rechtsverhältnissen dieser Menschen hiervon nichts mehr, außer ein daselbst zum Sprichworte gewordener Urtheilsspruch, nämlich: »Was man nicht mehr heben (hakten) mag, muß man laufen lassen.« Ein Mann, der eines Andern Schmalz irgendwohin zu tragen sich verdungen hatte, fiel in einem Tobel und das Schmalz rollte von seinem Rücken in den Abgrund. Der Eigenthümer verlangte Vergütung, die Sache kam vor Gericht, das nach längern Debatten den Träger mit den obigen Worten freysprach. Der hierüber erboßte Eigenthümer machte sich hörbar vor dem Gerichtstische Luft und

berief, über seine Unart scharf zu Rede gestellt, sich sogleich auf den eben gefällten Ausspruch. Eine andere Sage: Auf einer Alpe hatte jemand einen Kübel voll Schmalz gesotten und wollte dasselbe kalt werden lassen. Eine Kuh, welche dem Nachbar gehörte, kam in die Hütte, trank das flüssige Schmalz aus und ging in Folge deß zu Grunde. Der Eine verlangte den Ersatz für das Schmalz, der Andere für die Kuh. Der Handel wurde in die Länge gezogen, ohne daß man im Rathe zu einem Urtheile kommen konnte. Endlich erklärten lustige Bauernbuben, sie wüßten schon, wenn man es ihnen überließe, ein Urtheil zu fällen. Man hörte sie in dieser mißlichen Lage gern an und sie erklärten: »Wenn die Kuh beym Schmalztrinken gestanden sey, so sey es ein Ehrentrunk gewesen, und dann dürfe sie nicht zahlen; sey sie aber dabey gesessen, dann müsse sie zahlen.« Hienach war auch vom Rathe der Gerichtsausspruch gethan worden.

Das Gerichtspersonal war nach Herrn Pfarrer Matt folgendes: 1) Die höchste Gerichtsperson war der Ammann, der alle vier oder fünf Jahre entweder in der innern (Damüls) oder äußern Gemeinde, d. i. zu Fontanella; er hatte die Gerichtsbarkeit über beyde Gemeinden; 2) in der Gemeinde, in welcher der jeweilige Ammann nicht residirte, war ein Amtsverwalter, heutzutage Gemeindevorsteher, der die dortigen Angelegenheiten ordnete; 3) ein Schreiber; 4) waren Gerichtsmänner (Beysitzer, Räthe), bey vollem Gerichte stieg ihre Zahl auf zwölf, später aber waren deren sieben. Jährlich wurde im Spätherbste um Martini großes Gericht gehalten, das man Zitg'richt, vor Alters auch Schieztag nannte, es dauerte zwey Tage. Später, wenn Streitigkeiten vorfielen, z. B. unter den Gerichtsleuten selbst oder wenn diese mit anderwärtigen Personen wegen Alpen u. dgl. im Zwiste waren, wurde beynahe alle Monate Sitzung gehalten. Das Gerichtshaus war das jetzige Gemeinde-, Wirths-, Meßner- und Schulhaus, das auch schon in jener Zeit zu den angeführten Zwecken benützt wurde, ein unansehnliches, schwerfälliges und finsteres Haus aus Holz, das jetzt noch keinen Rauchfang hat und bey stärkerer Feuerung gleich einem angezündeten Motthaufen allerorten Rauch und Qualm herausgibt. An einer Wand desselben ist die Zahl 1630 eingegraben mit den Worten Felix Zelfe (?). Die hölzernen Häuser der meisten Bauern zu Damüls sind klein, unbehaglich, armselig, fast immer ohne Rauchfang, ein Zeichen des geringen Vermögensstandes, der nie bedeutend war. Die Leute sind in Nahrung, Kleidung und Wohnung an große Einfachheit gewöhnt, dabey aber zufrieden, gutmüthig und friedliebend. Früher wanderten Mehrere des Verdienstes wegen in's Ausland, jetzt aber wenige mehr. Diejenigen, welche zu Hause im Sommer keine hinlängliche Beschäftigung oder Nahrung finden, verdingen sich lieber in die Nachbargemeinden zur Handarbeit oder zur Besorgung des Viehes auf den Alpen. Die Damülser müssen sich gänzlich von der Viehzucht erhalten, indem nebst Gras nur noch Erdäpfel gedeihen, deren Güte natürlich sehr stark von der Witterung des Sommers abhängt. Das Klima dürfte immer rauher werden; denn das Holz hat nicht mehr den frühern Wachsthum und die Wälder werden von heftigen Winden umgeworfen oder ausgehauen, daher der rauhe Wind freyes Spiel treiben kann. Auf dem Hof, dem schönsten in der Nähe der Kirche gelegenen Heimat, so wie auf der Ugner Alpe trifft man im nassen sauern Boden ein wenig unter der Erdoberfläche noch Tannen an, welche der Fäulniß bis jetzt widerstanden haben, und gerade auf der Ugner Alpe sieht man von diesen Stelle weithin kein Tännelein mehr aufgehen.

Die Namen der umliegenden Berge, Gehöfte, Alpen und ihrer einzelnen Abtheilungen, von denen mehrere romanischer Abkunft sind, lauten: Ragâz, Guvent, Grüsch, welcher Name auch in Graubünden vorkommt, Guna, Tranggâl, Sêra, Ischgavels, Süns, Gamperneſt, Gapfôl, Valga, Ulverna, dann Schorle, Bödmen [1]), Bömmert (Bäumert), Fôre, Plaiken, Bortla, Ohkübel, Roßgonten, Gehra [2]), Blange, der Berg Triſta oder auch von Mellau aus der Mittagsſpitz (6607 Fuß hoch) genannt, das Bächlein Bregez oder Bregenz.

Die alten Geſchlechter heißen: Reutler, Bader, Würbel, Türtſcher von der Alpe Türtſch (d. i. roman. trübe), die man bey Hueber findet, Jack, früher Jagg geſchrieben, Rützler, Elläßer, Bertſch, Nigſch, Biſchof, die von den Namen der andern Walſer gar ſehr verſchieden ſind.

Was Herr Steub in der allgemeinen Zeitung 1843 Beylage zu Nr. 363 S. 2857 von der ſehr ſeltſam und unverſtändlich lautenden altdamülſeriſchen Mundart ſo ſchön erwähnt, erklärt mir der dermalige Herr Pfarrer Matt als lediglich unrichtig, und wahrſcheinlich dem begierigen Frager bejahet, um ihm die Freude einer vermeinten Entdeckung nicht zu verkümmern. Bey allem Nachforſchen hierüber, berichtet er, könne man nur ſo viel herausbringen, daß man früher ſchwerfälliger geſprochen habe — nach der alten Mode heißt man's —, wie es ja überall der Fall iſt, bevor der beſſere Sprachgebrauch Eingang findet. Von Sprachreſten iſt nichts vorhanden, beſondere Wörter und Ausdrücke über Witterung und andere Erſcheinungen in der Natur, die leider allzuwenig von unſern Sprachforſchern beachtet und wie ſo Manches nur aus dem Munde des Volkes zu ſchöpfen ſind, ſoll es hier nicht geben. Eine Sprachprobe in der Damülſer Mundart folgt am Schluſſe der ganzen Abhandlung.

Die ennetbergiſchen Walſer.

Von Damüls aus erfolgte längs des Argenbaches hinab keine walſeriſche Niederlaſſung an der Bregenzerwälder-Ach, weil das auenreiche [3]) Thalgelände und die an Weide und einſt auch an edlem Wilde reichen Alpen ſchon früher von kerndeutſchen Bewohnern alemanniſchen Blutes beweidet, ausgerodet und angebaut waren. Wohl aber zogen Walſer einerſeits über Sonntag und Buchboden an der Alpe Schadona, die Andelsbuchern und Eggern im Bregenzerwalde zugehört, hin nach Schröcken, andererſeits über Raggâl durch's Maruolerthal an der Alpe Laguz, der rothen Wand, deren Spitze 8530 Fuß hoch iſt, und der Alpe Formanin vorbey nach den Quellen des Lech's zum Tannberg [4]), von

1) D. i. kleiner Boden, kleine Fläche, und erinnert unwillkürlich an Bodmen, ein Dorf in wilder Gegend im walliſiſchen Zehnten Gombs, und an den 5880 Fuß hoch gelegenen Weiler Bödemie in der ſilviſchen Gemeinde Greſſoney in Piemont; vgl. Schott S. 14, 23 und beſond. 241.

2) Gehra, Gehren = ſteiler Abhang, wo das weidende Klauen- und Hufvieh nicht mehr gehen kann und den man, um das Gras zu gewinnen, mühſam abmäht.

3) Daher die bezeichnenden Namen: Au (einſt Jaghauſen), Schopernau, d. i. g'obern Au, Mellau: dann Hirſch-au, Hirſch-leiten, Schnepf-au, Schnepf-egg, Bez-au von Pez, d. i. Bär, Biz-au, gleichſam Bihts-au aus habihtes-owe, alſo Habichtsau, vgl. Habihtesburg, Habsburg u. a. Graff's althochd. Sprachſchatz IV. 755.

4) Da Einige Thamberg und Tamberg, Andere Thannberg und Tannberg ſchreiben, ſo bleibe ich bey der letzten Schreibweiſe, als der etymologiſch richtigen.

dem der ganze Gerichts-, nunmehrige Standesbezirk seinen Namen trägt. Von hier gingen die walserischen Niederlassungen am Widdersteine hinunter in's Thal der Breitach, und bildeten den äußersten vorgeschobenen Posten an der südlichsten Mark des weit früher bewohnten Allgau's. Diese Berglandschaft, welche sich um den Stock des Widdersteins (8002 Fuß hoch) mit der entzückendsten Fernsicht lagert, ist von der Natur durch drey Klammen gleichsam geschlossen. Gegen Westen findet man diese Verengung hinter dem Bade Hopfreben beym sogenannten Landsteg im innersten Bregenzerwalde; im Norden gegen den schwäbischen Allgau am hohen Zwing mit seiner etwa 36 Klafter tiefen und kaum 12 Schuh breiten Schlucht, welche die Breitach, der Hauptarm der Iller, durchbrochen hat; von Osten her unterhalb des Weilers Lechleiten; im Süden ist gegen Stuben herab nur eine Bergeinsattelung. Die Menschen, welche sich in den drey Thalgeländen der Aach, der Iller und des Lechs allmälig bis zu jenen Klausen wohnlich niedergelassen hatten, begnügten sich mit der ausreichenden Weide. Der innere, rauhere Kern, starrend in tannenreicher Urwaldung, blieb sicherlich sehr lange unbeachtet und gar nicht oder nur wenig benützt, weil man seiner nicht bedurfte. In dieser Ecke brach sich vor Jahrhunderten eine Woge des deutschen Volkselements am romanischen, wie noch viele romanische Namen der Alpen im Südabhange der Quellen des Lechs zeigen. Die Vermuthung des Herrn Dr. Zörr zu Immenstadt in v. Raiser's Ober-Donau-Kreis unter den Römern, Augsburg 1830, S. 51: daß die Römer diesen Gebirgspaß über Oberstdorf, durch das Walserthal und den Tannberg als den kürzesten Weg nach dem Arlberg und dem Walgau im Sommer benützt hätten, erklärt Herr Oberst von Hauslab, welcher dieses Terrain, in dem er als junger Ingenieur-Offizier mappirte, von eigener Anschauung kennt, für durchaus unstatthaft.

C. Tannberg und Schröcken.

Das erste Kirchlein, wenn man von den Quellen des Lechs abwärts wandert, ist a) Zug mit einer Expositurkirche*) und Schule der Pfarre I. am Lech, mit zwey Priestern und einer Schule, welche im Jahre 1400 errichtet und dem h. Nikolaus gewidmet wurde. Hier wird am 19. September ein Viehmarkt gehalten. Am linken Ufer des Flusses liegt der Weiler Tannberg mit eilf Häusern, und eine Stunde nördlich die andere Expositur b) Bürstegg mit einer Schule. Die ganze Pfarre hat in 93 Häusern, die zu beyden Seiten des schönen Alpengebirges auf eine Entfernung von zwey Stunden gelagert sind, 530 Bewohner und drey Schulen. Zwey Stunden Weges jenseits des Bergrückens und der Wasserscheide unter dem Aufelder-Tobel liegt die Pfarre II. Schröcken oder Schrecken mit seinem bedeutungsvollen Namen, wo auf einem steilen Bühel, von den zürnenden Wassern der

*) Die Expositur hat ihren Namen von einem von der Pfarre exponirten Kaplane, der in seinem Orte tauft, begräbt ꝛc., kurz die Seelsorge verwaltet, aber nicht proprio jure, sed nomine parochi, in dessen Pfarrbezirk die Expositur gehört, und entrichtet Stolgebühren ꝛc. an den Pfarrer. Der Expositus wird auf Vorschlag des betreffenden Pfarrers eingesetzt und ist amovibel, wenn kein Beneficium dabey ist. Bey einer Curatie hingegen ist der beneficiatus Curatus canonisch investirt, und kann nur aus canonischen Gründen amovirt werden; er übt in seiner Gemeinde die jura parochialia aus, nur hat er einige Recognition gegen die Mutterpfarre zu leisten.

jungen Ach in tiefen Tobeln umrauscht, das weiße Kirchlein, Pfarrhof und Wirthshaus stehen [1]). Schröcken hat seit 1639 seine eigene Pfarre, und war früher zum Lech eingepfarrt, was auch seinen Zusammenhang mit dem letztern Orte bestätigt. Die 43 Wohnhäuser mit 228 Einwohnern und einer Schule sind auf eine Entfernung von 1¼ Stunde von einander zerstreut. Die Pfarre erstreckt sich bis zum Landsteg, wo sie an die von Schoppernau im Bregenzerwalde grenzt. Vom Schröcken führt ein mühsamer Fußpfad nach Krumbach empor. — Nach zweystündiger Wanderung nördlich von der Kirche am Lech gelangt man zur Pfarre III. Warth, deren vereinzelte Häuser mit 196 Einwohnern und einer Schule sich weit im Gebirge zerstreuen. Eine Viertelstunde von Warth macht das Hemettobel die Grenze gegen das tirolische Lechthal, welchem Gehrn und Lechleiten schon angehören, wenn sie auch nach Warth eingepfarrt sind. — Von der Kirche in Warth führt der Weg gegen Nordwest in einer Stunde hinauf in ein rinnenförmiges Hochthal mit zwölf Alpenhütten und einer Schule, nahe bey einander aufgeschlagen, wohl 6000 Fuß über dem Meere, nämlich zur Curatie IV. Krumbach am Krumm-Bache, der sein Gewässer durch den Lech der Donau zusendet. Es wird gerne Krumbach ob Holz genannt, weil da keine Frucht, keine Holzgattung außer Krummholz mehr fortkommt.

Obwohl die Tannberger sich selbst weder Walser nennen, noch von Andern so genannt werden, so sind sie sich doch bewußt, daß sie keine Urbewohner, sondern Einwanderer sind. Im Schröcken hält sich bey weitem der größere Theil, die ausgedehntesten Geschlechter Walch und Jochum [2]), für Abkömmlinge aus der Schweiz, aus Wallis. Betrachtet man die auffallende Aehnlichkeit, welche sie mit den obern und untern Walsern haben in Hinsicht auf Sprache, Kleidung, Charakter, Geschlechtsnamen, Bauart ihrer Wohnungen und Beschäftigung ꝛc., wovon wir später noch reden wollen, so läßt sich ihre gemeinsame Abstammung mit den übrigen Walsern nicht verkennen.

Noch ist zu bemerken, daß die Bevölkerung am Tannberge von etwa tausend Menschen in 178 Häusern mit sechs Schulen schon ziemlich gemischt ist, indem sie außer den Walsern auch aus Familien besteht, die aus dem Kloster- und Lechthale, wie auch aus dem innern Bregenzerwalde gekommen sind; jedoch ist das Walsermoment und das des südlich gelegenen Klosterthales überwiegend.

Die Tannberger treiben Viehzucht und haben ausgezeichnet schönes Rindvieh. Zu Anfang dieses Jahrhunderts waren sie, wie die Mittelberger, noch sehr wohlhabend; allein durch die großen Kriegsleidenheiten Vorarlbergs, die sie alle mit klingender Münze bestreiten mußten, durch die bedeutende Werthlosigkeit, in welche das Vieh und dessen Producte von 1818 bis 1827 herabgesunken waren, und durch das

---

1) S. die schöne Beschreibung in der allgem. Zeitung 1843. Nr. 179. Beyl. S. 1391.

2) Wahrscheinlich hieß der bekannte Georg Joachimus — Jochum. Er war bey Feldkirch am 16. Febr. 1514 geboren, studirte 153[illegible] zu Wittenberg, lehrte 1540 daselbst Mathematik und Astronomie, legte, vom Ruhme des großen Kopernikus angezogen, diese Professur nieder, und ward einer seiner besten und dankbarsten Schüler, der dann auch die Herausgabe von dessen Werken besorgte. Im J. 1554 hielt er an der Wiener Hochschule Vorlesungen über Mathematik, folgte dann einem ungarischen Magnaten nach Kaschau, wo er am 4. Dec. 1576 an den Folgen eines Katarrhs starb, den er sich durch Schlafen in einem neu ausgeweißten Zimmer zugezogen hatte.

Wegziehen einiger wohlhabender Familien waren sie in ziemliche Armuth gerathen, von welcher sie sich aber seit dem Jahre 1827 bey ihrer Mäßigkeit und Sparsamkeit wieder merklich erholt haben.

Das Geschichtliche über den Tannberg wollen wir zugleich mit Mittelberg im Zusammenhange nachtragen.

D. Mittelberg oder das untere, auch kleine Walserthal genannt.

Von Krumbach gelangt man auf einem Fußpfade östlich am majestätischen Widderstein durch's Gensteltobel hinaus in das Thal der Breitach, das sich in einer Länge von zwey Stunden gegen Nordost bis zur Walserschanze [1]) und zum hohen Zwing ausdehnt, wo sich an beyden Ufern des Flusses die k. bayerischen Landgerichte Sonthofen und Immenstadt begrenzen. Von hohen Bergen eingeschlossen, die im Winter wegen des hohen Schnees und der Lavinen oft nicht überschritten werden können, ist dasselbe vom Bregenzerwalde, dessen Landgerichtsbezirke es seit 1806 zugetheilt ist, durch das Starzlerjoch gänzlich abgeschieden. Zum Glücke bedürfen die friedliebenden, genügsamen Mittelberger in ihrer frommen, einfachen Sitte der Vorzeit viel seltener des Gerichtes als andere Gemeinden des Landes. Wildschön, ist der Charakter dieses Hochthales, in das man nur von Oberstdorf mit Fuhrwerk gelangen kann, bis sich der Fahrweg bey Baad am Fuße des Hochgebirges verliert. Furchtbare Schluchten, durch welche sich die wildschäumende Breitach ihren Weg gehöhlt, steile Berge bis auf ihren Scheitel vom freundlichsten Grün bekleidet, mit den ihnen in schwindelnder Höhe gleichsam anklebenden Häusern, grasreiche Hügelreihen in den sanftesten Formen, von krystallhellen Bergquellen bewässert, abwechselnd mit schattigen Auen und finstern Wäldern, unübersehbare Weidestrecken mit Alphütten überstreut, umgürtet von einer gewaltigen Gebirgskette, deren kahle Spitzen in den seltsamsten Gestalten in die Wolken ragen, dieß sind die schneidenden Gegensätze, die hier das staunende Auge fesseln, und in gefälliger Verschmelzung der düstern Eindrücke mit den heitern und sanften die interessanteste Landschaft bezeichnen [2]).

Dieses Thal der Breitach oder von seiner Lage mitten in den Bergen »Mittelberg« — wie auch der Hauptort heißt — genannt, ward zuerst längs des Flusses herauf vom nördlichen Allgau her wegen seiner Weiden und seines Wildes bekannt und besucht. Da der ganze Lauf der Iller als uralte Grenze zwischen den beyden Diöcesen Konstanz und Augsburg bestimmt ward, so scheint mir, daß die Breitach, welche nach ihrer Vereinigung mit den beyden Bergwassern der Stillach und Trettach unterhalb Oberstdorf zusammen die Iller bilden, als die Hauptquelle derselben angenommen wurde [3]). In dieser Gegend mußten

1) An diesem schon von der Natur zum Engpasse geschaffenen Puncte wurden 1632 unter der Regierung der wachsamen Erzherzogin Claudia, einer Mediceerin in Tirol, Schanzen gegen die Schweden und im spanischen Erbfolgekriege 1703 gegen Franzosen und Bayern aufgeworfen und von Landesschützen besetzt, im Anfange des neunzehnten Jahrhunderts aber sammt dem Wachtthurme abgetragen.

2) Dr. Staffler's Tirol und Vorarlberg II. 63

3) »Decreuimus — — terminos sicut ab antecessore nostro felicis memorie Dagoberto rege, tempore Marciani Constantiensis episcopi († 642) distinctos inuenimus, videlicet versus Orientem inter Constantien. et Augusten. episcopatum, sicut Hillara fluuius in Danubium, ac deinde usque

schon in früher Zeit die im östlichen Schwaben und im Allgau gewaltigen Welfen, die zu Altdorf, auf der alten Ravensburg (wo Heinrich der Löwe 1129 geboren wurde) und in ihrem Memmingen ꝛc. saßen, Rechte und auch Besitzungen gehabt haben, wie ich aus einer Urkunde vom J. 1179 bey Neugart Cod. dipl. II. Dipl. DCCCXCVII. p. 130 folgere: Welf VI. *), Herzog von Spoleto und Markgraf von Tuscien, bekannte vor dem Domkapitel und dem Volke zu Konstanz öffentlich, daß die Investitur der Kirche in Vischen, welche Albrecht von Rotinberc von ihm zu haben vorgab, nicht ihm, sondern dem Kloster des h. Magnus zu Füssen gehöre und er nur das Vogteyrecht (jus advocatiae) dieser Kirche dem genannten Albrecht bewilligt habe. Im J. 1182 wurde nach Neugart in der folgenden Urkunde DCCCXLVIII dieser Streit wegen dieser Kirche zu Vischen zwischen dem Abte Heinrich und dem Ritter v. Rottinberc zu Gunsten des erstern geschlichtet. Unter den Zeugen, und zwar unter den Klerikern, war: Sifridus de Mittilberc, unter den Laien: Herman de Sulziberg, Herborc de Piscina, d. i. von Vischen, Hartman de Burcberc, Wolfrat de Rotinberc etc. Vischen oder heute Fischen, auf Hueber's Karte unrichtig Fischbach geschrieben, war zu jener Zeit die oberste, bischöflich konstanzische Pfarre am linken Ufer der Iller, zu der das ganze Gelände auf derselben Seite bis zu den Quellen der Breitach hinauf bis zum J. 1391 gehörte, gleichwie Oberstdorf (das oberste Dorf) auf dem rechten, wohin noch Riezlern bis 1508 und der Bergstrich aufwärts eingepfarrt war, und dem augsburgischen Sprengel unterstand. Riezlern und die wenigen Pfarren auf dem Tannberge wurden vom augsburgischen Kapitel Kempten losgerissen und am 27. Jänner 1816 dem neuen brixenschen Dekanate Breitenwang zur provisorischen Verwaltung zugewiesen Eine hohe Anordnung vom 20. Juny 1820 trennte diese Pfarrgemeinden wieder von Breitenwang und unterstellte sie — mit Ausnahme von Riezlern — am 8. July dem neu creirten Generalvikariate für Vorarlberg zu Feldkirch und dem Dekanate Sonnenberg zu Pludenz, bis am 1. Jänner 1844 die drey tannbergischen Gemeinden Warth, Krumbach und Schröcken zum nähern Dekanate Bregenzerwald zu Lingenau gezogen wurden. Nur die Gemeinde Lech mit ihren beyden Exposituren verblieb bey Sonnenberg, welchem im J. 1806 der ganze Tannberg zugetheilt worden war. Als man am 19. März 1819 auch den konstanzischen Diöcesanantheil in Vorarlberg mit dem Sprengel Brixen vereinte, kamen die Pfarren Mittelberg mit der Expo-

---

Vlmam villam nostram: — — — per alpes ad fines Retie Curiensis, ad villam Montigelas (vgl. Bd. CVI. N. Bl. S. 35). Diplom. imper. Friderici I. de finibus dioecesis Constantiensis. Constantiae 27. Nov. 1155. in Neugart Cod. diplom. Alemann. II. p. 86, dipl. DCCCLXVI. In diesem Diplome wird dem Bischofe Hermann auch das Markt-, Münz- und Zollrecht bestätigt.

*) Dieser lebensfrohe Welf, der jüngere Bruder Heinrichs des Stolzen, den wir von seiner Vertheidigung in Weinsberg (1141) den Weinsberger nennen könnten, trat nach dem Tode seines zu Siena von der Pest 1167 hingerafften einzigen Sohnes, Welf's VII., die italienischen Besitzungen und dann 1180 selbst seine deutschen Lande seinem Neffen K. Friedrich I. ab, behielt aber die Nutznießung von diesen, wie auch das Eigenthum einzelner Güter, die er theils Klöstern, theils seinen Freunden schenken wollte. Er saß voll lebenslustigen Sinnes gewöhnlich zu Memmingen, starb daselbst blind am 15. Dec. 1191 in einem Alter von 76 Jahren, und ruht mit seinem Sohne in dem von ihm gestifteten Steingaden bey Schongau.

ſitur Baad und Hirſchegg, die vordem zum Kapitel Stiefenhofen gehört hatten, zum Dekanate Bregenzerwald, dem man auch im J. 1820 Riezlern beyfügte.

Die Pfarre Rotinberc, ſpäter Rötenberg, wie wir den Namen ſchreiben wollen, jetzt Rettenberg vor der Burg (sub castro) genannt, von der noch die Ruinen zu ſehen ſind, am Fuße des Grinten, muß von dem nah' gelegenen heutigen Pfarrdorfe Stephans Rettenberg wohl unterſchieden werden. Auch die Namen der Zeugen ſind für uns zum Theil von Belang. Seifried v. Mittelberg war gewiß nicht, wie Mehrere wähnen, von unſerm damals nicht exiſtirenden Mittelberg benannt, ſondern von Mittelberg, einem Pfarrdorfe im ehemaligen augsburgiſchen Pflegamte Sonthofen, nördlich von Werkach: Aus dieſem Geſchlechte war Heinrich von Mittelberg, vom J. 1346 — 1382 Fürſtabt zu Kempten [1]), Sulzberg iſt ein Markt oberhalb Kempten; Herborc de Piscina iſt wohl von Fiſchen ſelbſt; Burgberg liegt ſüdlich von Rötenberg; Wolfrat von Rotinberc war aus des vorigen Albert's Geſchlechte. Ihre Herrſchaft Rötenberg umfaßte nicht nur das heutige Landgericht Sonthofen, ſondern auch eine große Strecke von dem über Hofen in der Pfarre Bleichach gelegenen Theil des heutigen bayeriſchen Landgerichts Immenſtadt, das Walſerthal, den Tannberg wie auch das Tannheimerthal im k. k. Landgerichte Reute mit dem Gachtſpitze bis an den Lech. Heinrich, der letzte Herr von Rötenberg, der noch im J. 1344 eine Urkunde ausſtellte und vor 1351 ſtarb, hinterließ zwey Töchter, Adelheid und Elsbeth, von denen jene mit Otto Truchſeſſen von Waldburg und Trauchburg, dieſe mit Georg v. Starkenberg, aus jenem mächtigen Tirolergeſchlechte bey Imſt, vermählt war. Nach des Vaters Tode theilten die Schweſtern und ihre Männer die Herrſchaft Rötenberg unter ſich. Elsbeth erhielt das Schloß Rötenberg nebſt der untern Herrſchaft, und verkaufte ſie noch 1351 um 1600 Pfund Konſtanzer Pfenninge an den Biſchof Marquard von Randeck zu Augsburg. Adelheid erhielt das Schloß Burgberg nebſt dem obern Theile der Herrſchaft, zu dem auch Mittelberg gehörte, und verkaufte ſie, die Burg Burgberg mit dem Bauhofe, dem Baue und aller Zugehör, auch die Kirchenſätze zu Oberſtdorf, Maiſelſtein, Oſterſchwang und Burg, mit Lehenſchaften, Rechten und Gerechtigkeiten am Donnerstage vor St. Jakobstag (21. July) 1351 um 2040 Pfd. Konſtanzer Pfenninge an die Gebrüder Oswald und Marquard von Heimhofen [2]), namentlich heißt es »alle die

---

1) Vgl. Haggenmüller's Geſch. der Stadt und gefürſteten Grafſchaft Kempten. 1841. Bd. I. S 132.

2) Vgl. Haggenmüller I. 179. — — Das Stammſchloß dieſer Herren ſtand auf einer waldigen Anhöhe über dem Weiler Heimhofen in der Pfarre Grünenbach im k. bayeriſchen Landgerichte Weiler. Man ſieht daſelbſt noch die Auffahrt und den Schloßgraben, ſonſt iſt alles zerſtört. Durch die Gebrüder Oswald und Marquard entſtanden zwey Linien, von jenem die auf dem bey Sonthofen gelegenen Schloſſe Berghofen, das auch Fluchenſtein genannt und von deſſen Enkel Georg 1477 dem Hochſtifte Augsburg verkauft wurde; von dieſem die auf dem Schloſſe Burgberg. Johann Burkard, der im Jahre 1563 Schloß und Herrſchaft Burgberg dem Grafen Hugo von Montfort-Tetnang und dieſer wieder dem Cardinal-Biſchofe Otto zu Augsburg verkaufte, zog ſich nach Kaufbeuern, wo ſeine Nachkommen erloſchen. König Ludwig von Bayern verlieh am 14. April 1836 das Wapen der Heimhofen von Fluchenſtein und Burgberg, nämlich ein gezäumtes, die Vorderfüße zum Sprunge erhebendes Pferd in rothem Felde, dem Markte Oberſtdorf, weil die Heimhofen einſt dort den Kirchenſatz, den Mayerhof und viele Unterthanen beſeſſen hatten.

Rechte im Tannberg an Leuten und an Guten, und das anmuthreiche Tannheim. Herr Bernhard Zörr, Landgerichtsarzt zu Immenstadt, ein fleißiger Forscher der Geschichte seines Bezirkes, berichtet mir, daß das Walserthal ehemals zum Gerichte Tannberg gehörte, und daß das Gericht auf Tannberg [1]) gehalten wurde Anno 1391. XIV. Calend. Novembr. (19. Oct.) wurde unter Berthold Fischeß, Pfarrer zu Fischen, auf Ansuchen der Ortsherren Konrad, Pantaleon und Hanns von Haimenhofen von Burkhard Freyherrn v. Heuwen, Bischof zu Konstanz, in dem Orte Wüstneren, d. i. Mittelberg, eine eigene Pfarre errichtet. Die Bauern durften den Pfarrer erwählen, und der Patron der Kirche zu Fischen ihn dem Bischofe präsentiren. Das Kirchenlehen zu Tannberg am Lech gehörte ehemals den Herren von Haimenhofen. Diese verkauften dann, das Jahr ist mir unbekannt, Walserthal und Tannberg an die Grafen von Montfort-Rothenfels. Als sie im J. 1453 von dem Grafen Ulrich von Werdenberg und Hannsen von Rechberg in Anspruch genommen, aber wegen Widersetzlichkeit des Volkes nicht behauptet wurden, gingen sie mittelst freywilliger Unterwerfung an Erzherzog Sigmund über [2]). Da zwischen Mittelberg und Tannberg, die bisher Ein Gericht bildeten, Streitigkeiten entstanden, erfolgte nach §. 21 der Chronik von Baad, von der wir nachher reden, durch K. Ferdinand I. am 1. April 1563 die Trennung, so daß Mittelberg wie zuvor dem österreichischen Gerichte zu Bregenz unterstehen sollte. Diese Trennung wurde auch am 12. Dec. 1567, im J. 1647 und am 20. Oct. 1666 bestätiget. Mittelberg und Tannberg bildeten nun zwey gesonderte Gerichte unter den übrigen Landständen Vorarlbergs, bis sie in Folge des Preßburger Friedens am 26. Dec. 1805 an die Krone Bayerns übergingen, und jenes dem am 16 Nov. 1806 neuorganisirten Landgerichte Innerbregenzerwalde zu Bezau, und dieses dem Landgerichte Sonnenberg zugetheilt, und bey der Wiedervereinigung mit Oesterreich im J. 1814 belassen wurden. Seit dem 1. Jänner 1844 gehören auch die drey tannbergischen Gemeinden Warth, Krumbach und Schröcken zum nähern k. k. Landgerichte Bregenzerwald zu Bezau, wie das Mittelbergische. So machen Mittelberg und Tannberg zwey Standesbezirke in dem ständischen Ausschusse in Vorarlberg, dessen Vorsitz der jeweilige Kreishauptmann zu Bregenz zu führen hat.

Das ursprünglich zum Allgau und zwar zur Herrschaft Rötenberg gehörige Tannheim im heutigen k. k. Landgerichte Reute ward am 5. Nov. 1377 durch den Bischof Burkhard von Augsburg von der Pfarre Sonthofen wegen seiner vermehrten Bevölkerung getrennt, und erhielt eine eigene Pfarre. Die Herren von Heimhofen verkauften Tannheim den Grafen von Montfort-Tettnang-Rothenfels, dann Graf Hugo der Aeltere am Montag nach Mariä Geburt (12. September) 1485 an den Erzherzog Sigmund vom Windhag und Fall bis in den Lech, ferner alle Herrlichkeiten und Gerechtigkeiten im Lechthale und auf dem Tannberge um 4000 Gulden und 300 Pfund Kupfer, auch die zwey Wagen Wein von Kaltern und Tramin wie bisher, und die Lehen zu Argen gegen Wollenburg gehörig. Dabey wurden nach des Herrn Dr. Zörr Mittheilung des Mittelbergs halber beredet, daß derselbe dem Erzherzoge mit aller Herrlichkeit und Obrigkeit, hohen und niederen Gerichten

---

1) Das gemeinsame Gerichtshaus von Mittelberg und Tannberg war auf der schönen Wiese, Aufeld genannt, zwischen Krumbach, Schröcken und am Lech gelegen.

2) Dr. Jak. Staffler's Tirol und Vorarlberg, 1839. I. 20. II. 43.

zugehören soll. Der Erzherzog soll dem Grafen dafür geben nach Erkanntnuß Sr. Gnaden Räthe. Dieser Kauf wurde aber erst am 15. October 1531 zu Speyer ratificirt. Der Bischof von Augsburg protestirte nämlich gegen den Verkauf seines Wildbanns, den Graf Hugo nur als Lehen von ihm hatte, und der also ihm heimfiel. Es hatte nämlich K. Heinrich IV. ddo. Mainz 5. Februar 1059 dem Bischofe Heinrich von Augsburg einen großen Wildbannsbezirk geschenkt und übergeben, der sich von Spötting bey Landsberg am Lech über die Flüsse Wertach, Iller und die Breitach herein bis zur Alpe Uentschen, den Widderstein und den Geisbach (s. die v. Hauslab'sche Karte) erstreckte, und von dessen Mündung dem Lech nach sich wieder bis Spötting hinabzog. Wenn diese Urkunde auch mehrmals [1]), jedoch nicht überall diplomatisch genau, abgedruckt wurde, so will ich die unsere Gegend betreffende Stelle dem heimischen Leser aus den Monum. Boic. Vol. XXIX. P. 1. p. 142 u. 143 nicht vorenthalten. Sie lautet wortgetreu: — »hinc sursum per illud flumen ilara usque ad ostium praitahe (Breitach). ab hoc autem flumine praitahe sursum ad apicem gemeinengunbet [2]). debinc ad widerostein [3]). hinc super eunoschin [4]) ad durechelenstein [5]). et hinc directo tramite in geizbach. et per ipsum fluuium geisbach [6]) in licum. et sic per licum deorsum usque ad supra dictum locum spetingen.« Ferners »Eo uide-

1) In Lori's Geschichte des Lechrains II. 3, wo in der Uebersetzung mehrere Namen sehr entstellt sind; in den Illerkreis-Intelligenzblättern vom J. 1815 S. 161 mit den jetzigen Ortsbenennungen von dem damaligen k. Generalcommissäre des genannten Kreises, dem jetzigen hochverehrten, um die Vaterlandskunde hochverdienten Herrn Staatsrathe v. Stichaner; und endlich im siebenten Jahresberichte des histor. Vereins für den Regierungsbezirk von Schwaben und Neuburg Augsburg 1842. S. 77 und 78.

2) Wahrscheinlich Berggunten. Gumpen, auch versetzt Pungen ist so viel als Gunten, oder schweiz. Gonten, das ein tiefes, mit Wasser gefülltes Loch, eine Untiefe bedeutet; der Wasser gunten = gurges, daher Alpe und Tobel Berggunten oder Berg unten im Innern des Walserthales, dann Hirschgunten, Simasgunten, Ifersgunten, Ostergunten, Rüschersgunten im Bregenzerwalde, von der alten Familie Rüscher benannt, aus welcher Hanns vom J. 1568 bis 1575 Landsammann im Bregenzerwalde war, und ein anderer Hanns mit dem Klosterbruder Marcellin Ortner und Andern im J. 1683 Klosterneuburg gegen die Türken mannhaft vertheidigen half; dann die Alpe Güntle über Balderschwang, Gonten im Kanton Appenzell und Gunt, Gondo an der neuen Simplonstraße im wallisischen Zehnten Brieg; vgl. Günz, Günzburg; Igonta ist ein zweyter Name der Salzach, von Einigen vom lat. injuncta abgeleitet! und Agontum, d. i. Innichen in Tirol.

3) Widerostein, das im genannten siebenten Jahresberichte des hist. Vereins zu Augsburg S. 78 vom celtischen Wyde oder Widt = grün abgeleitet ist, kömmt wohl vom althd. gen. plur. widero, auch widiro, und widaro des Wortes widar, Widder; vgl. Graff's Sprachschatz I. 779. Er dürfte diesen Namen von seiner Gestalt haben.

4) Den Namen Eunoschin weiß ich nicht zu deuten. Hier ist wohl das Uentscherjoch über Hopfreben gemeint, aus welchem auf der Karte des k. k. General-Quartiermeisterstabes ein Wintscherjoch geworden ist. Auf der Hueber'schen Karte sind auch die beyden Kuhalpen Vorder- und Hinter Untschen im innersten Bregenzerwalde angezeigt.

5) Durechelenstein, acc. sing. masc. durechelen, und durichelen, durchilen (Graff V. 214) von durhil, durchlöchert, durchbohrt, durchbrochen, pertusus; also petra pertusa, ein Pierre pertuis, wie es ein Felsenthor Pierre-Pertuis im Jura unweit des Ursprunges der Birs gibt. Die Alpe Durach, bey Hueber Derra, hinter Uentschen.

6) Geisbach und die Alpe Geishübel bey Hueber, und auf der Karte des k. k. G. Q. M. Stabes Gypsbach!

licet rationis tenore, ut nulli. praeter eiusdem iam dicti Heinrici episcopi licentiam aut uoluntatem infra hos praenominatos terminos liceat uenari. uel sua praesumptione aliquam ferarum capturam in his ullo modo facere.«

Aus dieſer Aufzählung erhellet, daß das Thal der Breitach und die genannten Alpen ſchon im eilften Jahrhunderte als Gebiet des edlen Weidwerkes bekannt waren.

Ueber dieſes Walſerthal, beſonders in Bezug auf Ueberlieferung der eingewanderten Walſer, verfaßte Franz Michael Feuerſtein [1], vom J. 1776 bis 1782 Expoſitus zu Baad, theils aus Traditionen, theils aus Acten in dem Gerichtshauſe und bey den Pfarrämtern eine in Paragraphe abgetheilte Chronik, aus welcher mir der hochwürdige Herr Ignaz Tiburtius Fritz [2] das Weſentlichſte im Auszuge mittheilte.

Nach §. 1 ſoll dieſes Walſerthal, ehemals auch Breitacherthal genannt, ſeinen Namen von dem erſten (!) Bewohner, der ein Walliſer war, erhalten haben. Derſelbe ſoll öfters zum Holzen gekommen ſeyn und ſeine erſte Wohnung neben den Bödmen (vgl. oben S. 55. Anm. 1) im Geſträuß gehabt haben. Man meldet auch, daß der Ort Mittelberg von dieſem erſten Bewohner, der Johannes Wüſtner hieß, ebenfalls Wüſtnern genannt worden ſey.

§. 2. Daß ſich dieſer erſte Anſiedler ſeine Wohnung neben dem guten Grund und Boden in Bödmen im Geſträuß genommen haben ſoll, mag daher kommen, daß damals jene Gegend noch nicht ſo ſehr mit Steinrieſen überſchüttet und von abgelöſ'ten Steinen vom Berge überſäet war.

§. 3. Wahrſcheinlich kam er nicht von Seite des ſchon bevölkerten Bregenzerwaldes, ſondern vom Tannberg, Krumbach oder Schröcken über die hochgelegene Alpe Obergenſtel durch die Klammen herunter, oder bey gleicher Richtung anſtatt auf der rechten Seite zur Linken des Widderſteines durch die Alpe Bergguntен in das Thal.

Nach demſelben Paragraphe iſt zuverläßig und gewiß, daß auf dem Platze der jetzigen Pfarrkirche zu Mittelberg, die dem h. Jodokus geweiht iſt, Anno 1302 eine Kapelle erbaut wurde. Ein am Chore von

---

1) Geboren zu Hirſchau im innern Bregenzerwalde, war von 1781 bis zu ſeinem Tode am 19. Nov. 1815 Pfarrer zu Hüttenau im äußern Bregenzerwalde, wo er in Geſchäften, Kirche, Schule und Haus ſegensreich wirkte, und durch unermüdliche Anſtrengung im J. 1796 die ſelbſtſtändige (k. bayeriſche) Alpenpfarre Balderſchwang errichtete.

2) Fritz, zu Mittelberg geboren, war früher in der Seelſorge auf Wartegg bey Rorſchach, dann ſeit 1814 bis zum 12. Auguſt 1840 Pfarrer zu Balgach im Rheinthale, wo er durch zwölf Jahre das biſchöfliche Commiſſariat in demſelben Thale verſah. Kränkelnd ging er nach Lauterach bey Bregenz, und ward daſelbſt Kaplan-Beneficiat, beſuchte im Sommer des Jahres 1842 das Bad zu Fideris im Prätigau, wo er die Bekanntſchaft des Pfarrers Bühler im Dörfli bey Davos machte, und die im Geſpräche gewonnenen Reſultate über das Charakteriſtiſche der dortigen Walſer, mit den Vorarlbergiſchen verglichen, ſich anmerkte. Nach der Rückkunft erfreute er, von der Eingangs erwähnten Notiz über die Walſer im Tiroler Boten 1841 ermuntert, aus eigenem Antriebe mich mit zwey hierauf bezüglichen Briefen und dem Auszuge aus der Baader Chronik mit ſeiner und mehrerer Prieſter Aufforderung etwas Ausführlicheres über die Walſer niederzulegen. Den letzten ſchrieb er im Bette am 21. Nov. und ſtarb am 12. Dec. 1842. Zu Forſchungen über unſere Walſer in ihren frühern Sitzen nach Wallis zu wandern konnte dieſer Kaplan zu Lautrach, wie es in der allgem. Zeitung vom 30. Dec. 1843. S. 2864 heißt, nicht mehr denken, und überließ dieſe Aufgabe Andern zur Löſung.

außen eingemauerter Stein weiset die Jahrzahl 1302, ein anderer hart am Chore 1320; in dem ungemein dicken Thurme kommen nach oben mehrmals Jahrzahlen vor von eintausend dreyhundert und den siebenziger Jahren. Ferner weiset eine alte, mockige (d. i. dicke und schwere) Stubenthüre mit gleichen Thürpfosten auf der Wiese, einem Maysäße, bey Bruder Joseph die Zahl 1316. Ferner ist urkundlich begründet, daß der Bischof Burkard von Konstanz jene Kapelle am 7. October 1390 eingeweiht hat.

Nach §. 4 ist nicht leicht anzunehmen, daß zwey Kapellen, anfangs eine kleinere und dann eine größere, vor Ablauf von mehr als sechzig Jahren zu Mittelberg zufolge der Jahrzahlen 1302, 1320 und im Thurme (1371), wobey das Fundament des Thurmes nach der beym Hause der barmherzigen Schwestern im Jahre 1842 gemachten Erfahrung viele Mühe und Zeit erforderte, erbaut wurden; es hat vielmehr den Anschein, die Walser zu Mittelberg haben beym Beginne des Kapellenbaues auf eine Pfarrkirche angetragen, und darum aus guten, wohlberechneten Gründen diesen Bau so groß und vorzüglich solid unternommen. Am 16. November 1391 erfolgte durch ein glückliches Bemühen der Mittelberger unter dem genannten Bischofe Burkhard und dem damaligen Pfarrer zu Fischen, Namens Berchtold, die Entlassung von dem weit entlegenen Fischen und eine selbstständige Pfarre zu Mittelberg. Das jüngere Riezlern auf dem rechten Ufer der Breitach ward am 25 Oct. 1508 von Oberstdorf getrennt und eine eigene Pfarre (vgl. S. 59).

Nach §. 20 mußte die Alpe Obergenstel bey Verlust der Alpe nach Fischen so oft 4 fl. 30 kr. (vormals 4 fl.) und einen Käse bezahlen, als ein neuer Pfarrer in Fischen aufzieht oder die Alpe verkauft wird. Noch zur Zeit als diese Chronik abgefaßt wurde, mußte der Pfarrer zu Fischen, damals im gräflich Königseck-Rothenfelsischen Gebiete und nun im k. bayerischen Landgerichte Immenstadt gelegen, jährlich sechs Pfenninge an das k. k. Rentamt zu Bregenz wegen dieser Alpe Obergenstel verabreichen, die noch dem österreichischen Gebiete angehört.

Nach §. 9 sind »St. Episcopus Theodulus und S. Gregorius Papa« Patronen des dritten Altares in der Pfarrkirche zu Riezlern. Auch in der Kirche zu Mittelberg finden sich Bildnisse des h. Bischofes Theodul. Noch findet sich in alten Briefen der Taufname Joder zu Mittelberg, z. B Joder Heim ꝛc., wie der Heilige vom Volke genannt wird (vgl. S. 32).

Nun füge ich zu §. 1 bey: Derselbe Münster, der zur genauern Beschreibung von Wallis das Land zur spätern Ausgabe selbst bereisete, rühmt außer der Freundlichkeit und Willfährigkeit des Herrn Adrian von Riedmatten, Bischofs zu Sitten und Fürsten dieses Landes, und der Herren Johann und Jost Kalbermatten, besonders »Johan Wiestener landuogt zu sant Moritzen, vnd andere vil mere, die mir gröſſer ehr bewisen haben dan ich vmb sie verschulden mag, hab auch durch ir gunst viel mögen sehen vnd erfaren.« So heißen auch nach den Jahrzeit- und Pfarrbüchern zu Mittelberg die ersten Bewohner daselbst Wüstner, welches Geschlecht zu Mittelberg noch fortbesteht.

Wenn der verehrliche Herr Chronikschreiber nach §. 1 und 2 als muthmaßlich annimmt, daß der erste Thalbewohner noch ein Heide gewesen sey, und das Christenthum erst im siebenten Jahrhunderte in dieses Thal Eingang gefunden habe, besonders durch die Wunder des h. Magnus, des Apostels des Allgaues († 6. Sept. 772), so setzt er sicherlich die Urbarmachung und Bewohnung desselben um Jahrhunderte zu hoch hinauf,

und widerspricht sich selbst, indem er einen Walliser als den ersten Bewohner nennt.

Auf des Kaplans Fritz Anfrage an den Pfarrer Jochum zu Mittelberg, ob der erste Jahrtag in Mittelberg für einen Wüstner gestiftet worden sey, antwortete dieser aus dem ältesten dortigen Jahrzeitbuche, das ohne Angabe der Jahrzahl ist, wie folgt: Es ist zu wissen — das Hanns Wüstner der Alt, zu dem ersten ain Anfänger und stifter gewesen ist Sant Josen (Jodokus) Gottes-Hus und dises Tals. Darumb ist ain Gemaind zu Mittelberg zu Rath worden, das man einem Priester 11 Hl da (zwey Schilling Pfenning) geben soll, darumb das man Iren Jartag begang Uff unser lieben Frauentag zu Herbst als sy gebohren ward (8. September) und das man gedenk uff dem Jartag und alle Sonntag uff der Kanzel Hansen Wüstners vnd Elßbethen seiner ehlichen Wirtin.« Mit diesen Worten, schreibt Herr Pfarrer Jochum, nun zum Pfarrer in Rankweil ernannt, ist er als der erste im Jahrtagsbuche angeführt. Ferner: »Mit der Angabe der Jahrzahl 1426 ist der fünfte Jahrtag angeführt. Die ersten fünf Jahrtage sind für Wüstner, so auch der achte, neunte und zehnte wieder für Wüstner.

Diese alte Aufzeichnung im Pfarrbuche gibt Stoff zu den Bemerkungen: a) Dieser Hanns Wüstner, der Alte genannt, muß nicht bloß ein für das Zeitliche unternehmender und thätiger Mann, sondern auch für sein und der Seinigen Seelenheil eifrig besorgter Christ gewesen seyn. b) Das Zeugniß durch Stiftung eines ewigen Jahrtages für ihn als einen um sein Thal bestens verdienten Mann und für seine Ehefrau aus dankbarer Anerkennung ehret auch den religiösen Geist der damaligen stiftenden Gemeinde. c) Der wörtliche Text läßt unentschieden, ob Hanns Wüstner nur ein Anfänger und Stifter des Gotteshauses zu Mittelberg durch Beyträge, Vergabung oder wirkliche persönliche Theilnahme an dem Baue selbst gewesen sey? Jedenfalls wollte er durch sein Beyspiel Andere anspornen.

Ueber den Anfänger und Stifter des Gotteshauses in diesem Thale um 1390, über seinen Namen kann um so weniger eine Einwendung Statt finden, weil zur Zeit der Jahrtagsstiftung der verstorbene alte Hanns Wüstner noch Mehreren persönlich bekannt und in frischem Andenken seyn mußte. Daraus erhellet, daß dieser alt gewordene Hanns Wüstner um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts in dieses Thal gekommen seyn möchte. Mit ihm und den Seinigen dürften auch Anverwandte und Freunde, von ihm durch Worte und Beyspiel ermuntert, in's Thal eingewandert seyn, so daß sich in Kurzem eine nicht unbedeutende Gemeinde bildete.

Die Geschlechtsnamen, wie auch die Benennungen der Orte, Berge, Alpen und Bäche sind durchgehends deutschen Ursprungs, z. B. Wüstner, Müller, Keßler, Geiger, Schuster, Heim ꝛc.; Baad, Bödmen (vgl. S. 55), Gesträuß, Stutzi, Moos, Rohr, Tobel, Höfle ꝛc.; Dürenboden, Heuberg, Hammerspitze, Kühgehren, Bärenweid, Wanne, der Wilden, Zwerenalp, Schwändle, auf der Wies', Wildentobel; Breitach, Schwarzwasserbach, Hörlinsbach, Zwerenbach.

Die Bevölkerung dieses Thales von 1534 Menschen mit sieben Schulen bildet nur Eine politische Gemeinde, den Stand Mittelberg, und theilt sich in seelsorglicher Beziehung in die drey Pfarreyen Mittelberg (mit 508 Einwohnern) mit der Expositur Baad seit 1701 mit 62 M., Hirschegg seit 1790 mit 325 Einw. und Riez-

lern mit 639 Menschen. Diese durchaus sehr gutmüthigen, wackern und redlichen Leute beschäftigen sich mit Viehzucht und Käseerzeugung, das weibliche Geschlecht mit Stickerey, dem Tambouriren wie im Bregenzerwalde. Die Cultur des Bodens beschränkt sich auf den nothdürftigen Anbau der Erdäpfel. Die in Vorarlberg so häufigen zeitlichen Auswanderungen sind in diesem Thale unbekannt, und diesem Umstande hat es wohl vorzüglich die Bewahrung der Sittenreinheit zu verdanken.

Ein charakteristischer Zug der Mittelberger ist ihre Friedensliebe; entstehen aber gleichwohl Zwistigkeiten, so werden sie von ihren braven Gemeindevorstehern ausgeglichen, und viele Jahre vergehen, bis ein Prozeß beym k. k. Landgerichte zu Bezau anhängig wird.

Die Wohnungen liegen, weil es wenige Ebenen gibt, zerstreut, theils in der Tiefe des Thales, theils auf den Bergabhängen. Sie zeichnen sich durch große Reinlichkeit aus; es ist die Eigenheit bemerkbar, daß die Wirthschaftsgebäude, nämlich Scheunen und Stallungen, nie mit dem Wohngebäude unter einem Dache verbunden sind wie im Bregenzerwalde, sondern immer ganz abgesondert, oft in weiter Entfernung vom Wohngebäude stehen. In Folge dieser wohlberechneten Einrichtung dürften große Verheerungen durch Feuersbrünste die Ortschaften des Thales kaum treffen, und selbst in einzelnen Unglücksfällen wird doch entweder das Wohnhaus oder das Wirthschaftsgebäude gerettet werden.

Im Allgemeinen herrscht dort mäßiger Wohlstand, kein Mittelberger ist an auswärtige Gläubiger verschuldet, und der Zinsfuß steht gewöhnlich um ein Procent niedriger als im übrigen Vorarlberg. Das erforderliche Getreide wird aus dem benachbarten Bayern bezogen, und man trifft von diesem ersten Lebensbedürfnisse in jeder Haushaltung, die nicht zu den ganz armen gehört, immer einen den Bedarf eines ganzen Jahres deckenden Vorrath an. Diese nachahmungswürdige Vorsicht soll ihren Ursprung im siebzehnten Jahrhundert genommen haben, zu einer Zeit, als Mittelberg wegen einer im nahen Allgau ausgebrochenen wüthenden Pest ganz abgesperrt war, so daß seine Bewohner durch den strengen Cordon zwar vor jener verheerenden Krankheit geschützt, dafür aber dem Hungertode nahe gebracht wurden, da sie kein Getreide erhalten konnten. Es ward demnach allseitig beschlossen, einen Getreidevorrath für ein ganzes Jahr in jeder Haushaltung gegen ähnliche Noth stets bereit zu halten. Noch gegenwärtig nach dem Verlaufe von mehr als anderthalb Jahrhunderten wird in jedem Hause ein ganzes Faß Getreide aufbewahrt. Diese kluge Sorgfalt fand schon mehrmals, besonders in dem Hungerjahre 1816 — 1817, ihren verdienten Lohn. Während damals alle jene Gemeinden, die ihren Getreidebedarf nicht selbst erzeugten, in den größten Nothstand geriethen, an dessen Folgen mehrere durch eine Reihe von Jahren zu leiden hatten, verzehrten die Mittelberger ihre Vorräthe, die sie noch um billige Preise eingeschafft hatten, und ergänzten dieselben erst im darauf folgenden wohlfeilern Jahre, so daß sie jenes Elend minder drückend fühlten. Wahrlich ein sehr verständiges und wegen seiner Einfachheit allenthalben anwendbares Mittel, sich vor Theuerung zu schützen! Eine andere, diesem glücklichen Thale eigene, fromme und verständige Uebung besteht darin, während der Jahreszeit der Ungewitter täglich nach Mittag mit der Glocke ein kurzes Zeichen zum Gebete zu geben, während eines Gewitters selbst aber nicht zu läuten *).

*) Bote von und für Tirol und Vorarlberg. Innsbruck 1836. Nr. 37 S. 148.

E. Die ehemaligen Walser im Montavon und im Silberthale.

Das Thal Montavon mit seinen üppigen Weiden und blühenden Kirschbäumen zieht sich von der Mündung der Alfenz in die Ill längs dieses Flusses bis zum Albuinkopf des Jamthaler Ferners über fünf Meilen hinauf, und zählt auf $9^{97}/_{100}$ Geviertmeilen 8950 verständige und gewandte Menschen in acht Pfarreyen und fünf Exposituren. Ein großer Theil der Orte und Alpen hat noch romanische oder gar rhätische Namen; der Name Sarotla, der zweymal auf Hueber's Karte erscheint, weiset auf noch anderweitiges fremdes Element hin. Der Name Sarotla und der oben S. 14 in jenem uralten Verzeichnisse der churischen Einkünfte erwähnte Isuanus Sclavus in villa Pludassis (zu Bludesch) führen mir unwillkürlich Sarolta, die großgesinnte Mutter und auch die gleichnamige Schwester des h. Königs Stephan (ungar. Istuan) in's Gedächtniß. Sollte dieß ein Ueberbleibsel der nach der Niederlage auf dem Lechfelde (10. August 955) zersprengten und gefangenen Magyaren seyn?? Nach demselben Verzeichnisse entrichteten Pludenz und Pürs eben dahin Abgaben in Eisen, was wohl Bergbau voraussetzt; desgleichen war schon ein Eisenwerk im Montavon: Est autem alius Census Regis de Ministerio, quod dicitur Ferraires. Est ergo talis consuetudo, ut omnis homo, qui ibi pro ferro laborat (extra Wanzaningam, genealogiam) [1] sextam partem reddat in dominico, sunt ergo ibi octo fornaces.« Die Angabe im Sammler für Geschichte und Statistik von Tirol, Bd. I. S. 116, daß der böhmische Erkönig Heinrich, Herzog von Kärnthen und Graf von Tirol, das Silberbergwerk zu Scharl [2] im Thale Montavon und im Unterengadin, welches letztere damals noch zu Tirol gehörte, einer Gewerkschaft am 1 Nov. 1317 verliehen habe, ist in Bezug auf Montavon ganz unrichtig, indem dieses Thal gar nicht diesem Erkönige, sondern wie Pludenz bis zum Jahre 1394 den Grafen von Werdenberg gehörte, und Montavon in der betreffenden lateinischen Urkunde in des Freyherrn von Sperges tirolischer Bergwerksgeschichte S. 279 und 65 nicht einmal genannt wird. Nachdem unter dem Erzherzoge Sigismund († 1496), dem Wiederhersteller der Münze, um 1448 die berühmt gewordenen Silbergruben am Falkensteine bey Schwaz eröffnet worden waren, erwachte im ganzen Lande auf einmal die Bergbaulust, so auch in

---

1) Dabey als Bemerkung: Familia Wanzaningolf exempta a censu. S. Baron v. Hormayr's sämmtl. Werke, Bd. II im Urkundenbuche S. XXXIII.

2) Scharl oder Scarla ist ein Dörfchen, 5580 Fuß über dem Meere im Scarla-Thale, einem Seitenthale des untern Engadin's, wo in der fernern Vorzeit die Grafen von Tirol auf Silber arbeiten ließen oder die Minen, wie wir hier sehen, zu Lehen gaben. Noch erinnern Hüttenwerke, Schmelzöfen, Schutthaufen und verlassene Erzgruben an den seit alter Zeit dort betriebenen Bergbau. Noch lange trieb Oesterreich Bergbau in Graubünden, wie auch aus folgender Notiz erhellet. Erzherzog Maximilian III., Hoch- und Deutschmeister, Gubernator in Tirol und den Vorlanden ꝛc., bestätigt nach einem in Wien befindlichen Protokolle ddo. Innsbruck 25. April 1609 dem kaiserlichen und erzherzoglichen Maleftz- und Bergrichter der acht Gerichte zu Davos, wo auf silberhältiges Bleyerz gebaut wurde, und im Prätigau, worauf das Erzhaus erst im westphälischen Frieden seine Ansprüche gänzlich aufgab, Christian Gadner und dessen Nachkommen wegen seiner Verdienste und seines Wohlverhaltens das Wapen, welches seine Vorältern, die Gadner auf Tafas, vor langen Jahren geführt haben, nämlich ein schwarzes Gaden auf einem dreyhügeligen grünen Berge in silbernem Schilde.

unserem Montavon, das dem Berggerichte Imst unterstellt wurde [1]). Am 12. October 1522 wird für die Bergwerke dieses Thales eine neue Bergordnung festgesetzt, und im J. 1530 bestand zu Pludenz eine von diesem Bergbaue in Betrieb gesetzte Schmelzhütte, wozu die Waldungen von Praz und Dalas gewidmet waren. Die Familie v. Fugger war auch hier, wie in Tirol, Kärnthen und in Oberungarn, einer der vorzüglichsten Gewerken. Wahrscheinlich sind die nachher ausgebrochenen Religionsstreitigkeiten, wovon sich unter den dortigen Knappen in den Jahren 1545 bis 1570 viele Spuren zeigen, und die Nachbarschaft des vom Hause Oesterreich abgefallenen Engadin's an dem Verfalle dieses Werkes Schuld.

Erst im J. 1775 erhielt das Thal Montavon nach langjährigen Bemühungen ein eigenes, von Pludenz getrenntes Gericht [2]), nun ein k. k. Landgericht zweyter Classe, das seinen Sitz im Dorfe Schruns hat. Das erste Nebenthal zur Rechten der Ill ist das von dem brausenden Gebirgsbache Litz durchströmte

Silberthal,

das seinen Namen von dem Bergbaue, der einst hier und am St. Bartholomäberge mit reicher Silberausbeute besonders im fünfzehnten Jahrhunderte eifrig betrieben wurde. Die S. 24. Anmerkung 1 erwähnte Vertragsurkunde ddo. Lindau am 21. May 1355 ist für uns um so wichtiger, weil sie meines Wissens die älteste, noch vorhandene urkundliche Notiz über die Walliser oder Walser im obern Vorarlberg enthält. Es heißt darin: »Alle die lüt die Ich vorgenanter Graf Albrecht vntz (bis) uf den hüttigen tage als der brief geben ist Innehab die sond (sollen) min vnd miner erben sin vnd vns vnansprachig beliben von grave Hartmans kinden vnd von Iren erben. Was lüt aber hynnenthin von dem hüttigen tag In walgow ald (oder) In Montafon ziehend ald seßhafft werden oder da wonent die sond den vorgenanten Grave Hartmans kinden vnd Iren erben beliben vnd vnansprachig sin von mir vorgenanten graue albrecht vnd von minen erben vsgenomen Silbrer vnd walliser wo die seßhafft sind zwuschen butzyiens [3]) vnd als das wasser aluentze In die Ylle gat vnd zwuschen Bretigowe vnd thalaus (Dalaas) als die Schne Schlaiffina gond (gehen) die sond mir dick genembten graue albrecht vnd minen erben beliben ouch vnansprachig von den vorgenanten graue Hartmans Kinden vnd von Iren erben.« Ferner: »wäre aber das derselben Harkomen [4]) lüte, die also

---

1) Vgl. Jos. v. Sperges tyrol. Bergwerksgeschichte, Wien 1765, S. 78 und 181.

2) Merkwürdig ist der Landammann Joh. Jos. Battlogg. Derselbe, zu Vandans am 11. Oct. 1751 geboren, machte sich durch seine natürlichen Anlagen und durch seinen Rechtssinn bekannt, ward 1787 provisorischer Richter im Montavon, am 12. Sept. 1790 Landammann und Richter auf unbestimmte Zeit. Der für seinen Muth und seine aufopfernde Vaterlandsliebe bey der französischen Invasion schwer verläumdete und in strenger Haft nach Innsbruck abgeführte Hauptmann und Landammann ward vom K. Franz II. als ganz unschuldig frey gesprochen und laut Decretes vom 5. Oct. 1798 mit der goldenen Medaille geschmückt, machte im März 1799 einen beschwerlichen Zug uber die Alpen nach Graubünden in den Rücken der Franzosen und starb allzufrüh in seinem Hause zu St. Antoni am 26. Oct. 1800.

3) Dieses butzyiens dürfte der auf der Hueber'schen Karte im innern Silberthale gelegene Burtscha-Kopf oder das Burtschen-Joch seyn?

4) D. i. hergekommene Leute.

In Bludenz zugend als vorgeschriben stat vff der Statt zu Bludenz vf das lannd zichen wurden, wohin das were da sond sy aber grauen Hartmans kinden vnd Iren erben beliben Vnd sol Ich vorgenannter Graf Albrecht noch min erben, dieselben lüt des nit Summen [1]) noch Irren weder an Ir lib noch an Ir Gut, Es wer dann das dieselben lüt geltthaft [2]) wurden ald Icht [3]) verschult hetten, da sond sy ouch da nach dem rechten richten ufgenomen Silbrern vnd wallisern, wenn die In die vorgenannten marcken ziehend ald da wonent, die sond min obgenanten graf Albrechts vnd miner erben sin als vor ouch geschriben stat.« Endlich: »Es sond ouch die vorgenanten Grauen Hartmans kind Ir erben noch Iro ambtlüt vber min vorgenanten grauen Albrechts noch miner erben lüt noch gut nit zegebieutend han weder vber die burger zu Bludenz noch vber Edel lüt noch vber Silbrer, noch vber den hof vnd hoflüt ze Sant Petern [4]) noch vber die fryen noch vber die gotshuslüte noch über walliser.« Diese dem Grafen Albrecht und seinen Erben bey dieser Theilung verbliebenen Silberer und Wallser, wo die seßhaft sind, müssen meines Erachtens, zumal mit den Worten »vnd alle Walliser zu Montafun mit den Silbern daselbst« in des K. Ruprecht's Richtung vom 4. April 1408 (S. 45) verglichen, wenn auch selbst im Silberthale neben einander wohnend, als zweyerley wohl unterschieden werden. Ob diese Walser sich allein mit Viehzucht oder auch mit Bergbau, der nach Sebastian Münster im metallreichen Wallis fleißig auf Silber, Bley und Eisen getrieben wurde, oder mit beyden beschäftigten, vermag ich nicht zu bestimmen. Es dürften Knappen vom ältern St. Bartholomäberg im Silberthale früher den Bergbau eröffnet haben, jedoch aber einzelne fremde Arbeiter aus Wallis und Tirol zu ihnen gekommen seyn, die nach und nach mit den andern verschmolzen. Von tirolischer Art, obgleich Knappen zur Zeit der vollen Blüthe des Bergbaues ohne Zweifel herübergekommen sind, hat sich nichts erhalten.

Graf Albrecht III. von Werdenberg, Herr von Pludenz, verkaufte an Herzog Albrecht III. von Oesterreich und dessen vier Vetter und deren Erben und Nachkommen die Burg und Stadt Pludenz, die Veste Bürs, den Hof zu St. Peter und das Thal Montavon sammt allen Leuten, Nutzen, Zinsen, Steuern, Zöllen, Gerichten, Fällen, Mannschaften und Lehenschaften ꝛc. als sein frey eigenes väterliches Erbe, das ihm bey der Theilung (1392) mit seinen Geschwistern zugefallen ist [5]) — um bereits bezahlte 5000 Gulden und an-

---

1) Summen = säumen, hindern.

2) Gelthaft = schuldig.

3) Icht, mittelhd. iht, irgend etwas, daher niht oder nicht, und gen. nichts.

4) Aus dem schon 1136 hier entstandenen Vereine gottesfürchtiger Jungfrauen ohne bestimmte klösterliche Regel wurde durch Friedrich I. Grafen von Montfort, Bischof zu Chur, am 7. August 1286 ein wirkliches Kloster der Dominikanerinnen gebildet. Die Hofleute, d. i. die zum Mayerhofe dieses Klosters gehörigen Leute, verblieben der Jurisdiction des Grafen Albert, welcher diesen Hofleuten oder Hofjüngern im Montavon und allen freyen Leuten daselbst 1382 das Märzen- und Nachgericht (am Ostermontage) gab, das nur auf der Platten zu St. Peter zu halten war.

5) Aus diesen Worten der Theilung nebst einigen Angaben bey v. Arx II. 51 und v. Salis II. 87 folgere ich, daß dieser bedingungsweise Verkäufer des vorigen Albrecht's I. Enkel gewesen sey, und construire mir den Stammbaum dieser Linie des in seiner Genealogie so schwierigen Geschlechtes von Werdenberg also: Albert I., der noch 1361 lebte, hatte

derweitig benügende Versorgung (Zufriedenstellung) mit dem Beding, daß er keine ehelichen Söhne hinterlasse. Hinterließe er aber Söhne, so sollen die Obgenannten Burg und Stadt Pludenz ꝛc. mit allem Zugehör behalten, doch so, daß dieselben der Herzoge von Oesterreich und deren Erben Satz seyn sollen für fünftausend Gulden. Die Satzinhaber sollen diese behalten, bis seine Söhne (oder Sohn) sie um genannte Summe lösen. Vor deren Einlösung sollen dieselben Burg und Stadt Pludenz ꝛc. mit allen ihren Zugehörungen von den Herzogen von Oesterreich und ihren Erben zu rechtem Lehen nehmen und ewiglich von ihnen zu Lehen haben und empfangen, und sie darum mit ihren Briefen versorgen, besichern und ihnen lehenpflichtig seyn, und dagegen Oesterreich sie gnädiglich belehnen also oft das zu Schulden kommt. Hinterließe aber Graf Albrecht eine oder mehrere Töchter, so soll Oesterreich für dieser Töchter Erbtheil viertausend Gulden denselben geben, und sie dann auf ihre Ansprüche urkundlich verzichten. Zeugen dieses besiegelten Briefes ddo. Ensisheim 5 April 1394 sind Rudolph von Sulz, Engelhart von Winsperg, österreichischer Landvogt in Schwaben, und Peter von Torberg. Laut einer Urkunde ddo. Innsbruck 2. Sept. 1413 bestätigte und erneuerte derselbe Albrecht von Werdenberg, der Aeltere genannt, diesen Verkauf vom J. 1394, aber dieses alles erst nach seinem Tode, und hielt bey seinen Lebzeiten Pludenz und die Veste Bürs dem Herzoge Friedrich von Tirol, dessen Bruder Ernest und ihren Erben gegen Jedermann offen; Pludenz, Montavon sammt der Veste Bürs sollen nur an Oesterreich fallen; Graf Albrecht darf diese Herrschaft mit keinen Lasten mehr beschweren, versetzen und verkaufen, so daß sonst Niemand mehr Ansprüche zu machen hätte. Es blieb demnach Graf Albrecht im Besitze seiner Herrschaft, wahrscheinlich bis zu seines Lebens Ende, das mir unbekannt ist. Er hinterließ fünf Töchter: Kunigunde, Agnes, Katharina, Verena und Margaretha, welche — oder eigentlich ihre Männer *) in ihrer Hausfrauen Namen — am 24. Juny 1427 gänzlich und auf ewig auf die Herrschaft Pludenz und alle dießfälligen Rechte verzichteten, und den richtigen Empfang von den schuldigen 4000 rheinischen Gulden dem Herzoge Friedrich von Tirol im Allgemeinen bestätigen. Wilhelm Graf von Montfort-Tettnang, Gemahl von Albert's III. ältester Tochter, quittirte noch ddo. Innsbruck 12. July 1433 demselben Herzoge den Empfang der seiner Gemahlin und ihren Schwestern schuldig gewesenen 4000 rheinischen Gulden von wegen des Kaufs der Herrschaft Pludenz, Montavon's und etlicher anderer Stücke.

Dieß zur Erläuterung der vaterländischen Geschichte, wie und wann die Grafschaft Pludenz mit dem Thale Montavon an Oesterreich gekommen, und zum Belege meiner S. 6. Anmerk. 1 aufgestellten Behauptung.

Nun wollen wir wieder zu unsern Walsern im Thale Montavon zurückkehren. Als die Hofjünger im Montavon dem Herzoge Sig-

---

Albert II. zum Sohne; dessen vier Söhne erhielten a) Hugo Werdenberg; b) Albert III. der Aeltere Pludenz ꝛc. und Rüti im heutigen Kantone Zürich; c) Heinrich's († 1392) drey Söhne Rudolph, der nachherige Hauptmann der Appenzeller († um 1414), Heinrich († um 1437) und Hugo († um 1429) die Herrschaft Rheineck, die Schlösser Wartau, Freudenberg, Hohentrins und die Vogtey Disentis — nebst einem Antheile an Heiligenberg mit ihrem Oheime d) Albrecht IV. dem Jüngern zu Heiligenberg, bey jener sie alle schwächenden Theilung.

*) S. deren Namen Eingangs S. 6. Anmerk. a.

mund, Grafen zu Tirol, des letztgenannten Herzogs Friedrich einzigem Sohne, steuerpflichtige Güter den Walsern, die bey ihren Begünstigungen nach und nach wohlhabend geworden, verkauft hatten, und letztere vermöge »ir freyhait, so si von alter auf ihren gütern als Wallser haben,« auch für die angekauften steuerfrey seyn wollten, erhoben sich Streitigkeiten, da der Herzog sich sein rechtmäßiges Einkommen nicht schmälern lassen wollte. Die Sendboten von beyden Theilen, von Seite der Hofjünger: »Lencz Ganal, Mächel Zschann, Tom Jos Buezerin, Claus Barbisch, Bartlmee Sannder, Zschannot Suderell *) vnd Peter vom Stern,« und der Walser: »ir amman Jörg Ganyczer, Berchthold Thoman und Thoman auf der Egk,« kamen vor das herzogliche Gericht nach Feldkirch gefordert, wo die Walser behaupteten, die Güter wären ihnen von den Hofjüngern »für frey aigne vnd vnbekumberte von meniklich gegeben, dann als uil was zinss darab giengen, die werd mit namen in iren kaufbriefen ausgesundert, als si der auch ettlich für vnser ret (Räthe) legten, die das ynnhielten,« und hofften auch solcher Steuer von jenen Gütern überhoben zu seyn, da nach ihrer Meinung die Hofjünger dieselbe nicht von den Gütern, sondern von ihren Leibern zu leisten hatten. Das Gericht fällte ddo. 4. September 1447 den Spruch, daß die Walser von solchen gekauften Gütern die versessenen Steuern, die noch ausstehen, zu entrichten haben, und ihr Recht an die Hofjünger beym gehörigen Gerichte suchen können; ferner auch, daß sie künftighin, wenn sie derley Güter an sich brächten, die betreffende Steuer zu bezahlen hätten, und in den Kaufbriefen die herzogliche Steuer und Dienste lauter ausgesetzt seyn sollten. S. die abgedruckte Urkunde in Joseph Chmel's Materialien zur österr. Geschichte. Linz 1832. I. S. 246. Nr. CIX.

So verloren diese Walser, von denen weder in dem Theilungsvertrage von 1355, noch in den so eben erwähnten Verhandlungen, welche den Gerichtsausspruch vom 4. September 1447 zur Folge hatten, irgend ein bestimmter Wohnsitz im Thale Montavon namentlich genannt wird, seitdem allmälig ihre hergebrachten Eigenthümlichkeiten und Vorrechte unter der andern zahlreichern Bevölkerung, so daß nur ihr Name hier übrig geblieben ist. In den spätern Bestätigungen der alten Landordnung dieses Thales findet sich meines Wissens keine Erwähnung mehr

*) Diese sechs Geschlechtsnamen kommen noch, wie ich höre, im Thale Montavon vor. Der verzweigte Name Ganâl, jetzt Ganahl, hat sich am meisten gehoben: Joseph Ganahl, Doctor der Rechte, ein patriotischer Beamter Vorarlbergs zu Dornbirn, ward am 24. October 1803 vom K. Franz II. mit dem Prädikate »von Zanzenberg« in den Adelstand erhoben, und starb als Präses des k. k Collegialgerichtes zu Botzen. Johann Ganahl, Doctor der Medicin, Stadt- und Landgerichtsarzt zu Pludenz, wurde am 16. May 1804 mit dem Prädikate »von Bergbrunn,« das wahrscheinlich eine Uebersetzung des Wortes Montavon seyn soll, geadelt. Von beyden leben männliche Nachkommen. Johann Christoph Sudrell oder Zudrell war vom Jahre 1680 bis gegen 1700 Pfarrer zu Loosdorf bey Melk in Oesterreich, wo nach pfarrämtlichen Berichten zwey Stiftungen von ihm sind, nämlich ein Seelenamt für ihn selbst und eines für einen gewissen Gabriel Sudrell. Am 3. Sept. 1699 erscheint er noch bey einem von ihm vorgenommenen Taufacte, am 20. Oct. 1699 ward sein Nachfolger Lorenz Seiz daselbst investirt. Nach Weizenegger-Merkle II. 223 resignirte er diese Pfarre, und ließ sich zu Weiler bey Rankweil nieder und stiftete dort von seinem Vermögen eine eigene Seelsorge, welche der Bischof von Chur im Jahre 1708 bestätigte.

von den freyen Walsern. Vgl. den Auszug aus diesen Statuten bey Weizenegger-Merkle I. 188 ff.

Das ganze Thal Montavon war Anfangs nach dem uralten Pludenz eingepfarrt, bis der von seinem Kirchenpatrone genannte St. Bartholomäberg, wo man nach den churischen Zinsrödeln schon im zehnten Jahrhunderte Bergbau betrieb, zuerst sich trennte, und um das Jahr 1100 die älteste Pfarre erhielt. Zu dieser gehörte bis zum Jahre 1461 auch das ganze Silberthal, in welchem es seinen eigenen Seelenhirten erhielt *). Leider reichen die Pfarrbücher, denen man allenthalben in früherer Zeit zum Nachtheile der Ortsgeschichte und der bürgerlichen Verhältnisse und Gerechtsame allzuwenig Aufmerksamkeit widmete, nur bis zum Anfange des Jahres 1713 hinauf. Die Pfarrkirche am linken Ufer des Litzbaches auf einer kleinen felsigen Anhöhe ist für ein Hochthal schön zu nennen. Sie zählt jetzt in 167 Häusern 740 Menschen mit einer Schule, nebst einer andern zu Christberg, wie auch im Weiler Buchen. Die Kirchenpatrone zu Silberthal sind der h. Nikolaus wie zu Raggâl, Laterns, Damüls und am Lech, der h. Mauritius und der Bischof Theodul, im Hochaltarblatte gut gemalt; Mauritius, welcher mit seiner thebaischen Legion zu Agaunum, jetzt St. Maurice, im untern Wallis um das Jahr 286 den Martyrertod fand, sey als Viehpatron (? gewöhnlich St. Leonhard und St. Wendelin) und Joder oder St. Theodul als Patron gegen die Hochgewitter angenommen worden.

Auf dem Christberge wurde das St. Agatha-Kirchlein von Knappen, die aus einem zusammengefallenen Schachte glücklich entkommen waren, ex voto gebaut. Dessen Bauart ist im sogenannten gothischen Style, so wie die beyden Seitenaltäre, deren Vergoldung die heutige nach mehr als drey Jahrhunderten noch weit übertrifft. Die Heiligen Theodul und Mauritius sind in Statuen im Seitenaltare gegen die Südseite. Ueber dem Bogen des Chor- oder Hochaltars sind die Worte in Stein eingehauen: Maister kasper schop 1507, auf einem wohl aus früherer Zeit herstammenden Postamente eines Seitenaltares in alterthümlichen Ziffern 1478, und auf dem Thürflügel eines Altares unter einem Gemälde liest man die Jahreszahl 1633.

Die herrschenden Geschlechtsnamen sind: Barbisch, Berthold, Bitschnau, Bott, Brugger, Dönz, Düngler, Erhard, Fitsch, Fleisch, Ganahl, Greber, Lenhard, Loretz, Mangeng, Mathies, Meyer, Schaller, Schwarzhans, Thöny, Vallaster, Vonier, Vonderleu, Walser, Werle, Winkler, Zudrell.

Die Häuser im Silberthale sind, wie im ganzen Thale Montavon — mit Ausnahme etlicher in Schruns — von Holz mit flachen Schindeldächern. Die Leute leben hauptsächlich von Viehzucht, die sie zu Hause und auf den Alpen betreiben; zur Zeit wird durch das Weben von Baumwollgarn, das ein Paar Jahre einheimisch ist, viel verdient, so daß das jährliche Auswandern immer mehr im Abnehmen ist. Nur noch einige Maurer, Sensenhändler und im Herbste Krautschneider suchen im Auslande, selbst in Wien und auf dem Lande Niederösterreichs alljährlich Verdienst. Der ächte, einheimische Silberthaler zeich-

*) Nach der gefälligen Mittheilung des Herrn Pfarrers Johann Gmeiner im Silberthale; nach Staffler II. 142 wurde diese Pfarre im J. 1449 und nach Weizenegger-Merkle II. 261 im J. 1469 gegründet.

net sich durch Religiösität, Arbeitsamkeit, Bescheidenheit, Anhänglichkeit und Gehorsam gegen Kirche und Staat vor den übrigen Gemeinden rühmlich aus; so z. B. kam in sechs Jahren kein uneheliches Kind vor. Das Lesen geistlicher Bücher, z. B. des Goffine, der in allen 174 Familien sich findet, und anderer guter Erbauungsschriften veredelt die Gemüthsart der guten Leute. »Gelobt sey Jesus Christus« und »in Ewigkeit« lassen sie bey Begrüßungen niemals aus. Ihre Kleidung verfertigen sie fast ganz selbst, da sie viele Schafe haben.

F. Die verschollenen Walser zu Galtür in Tirol.

Zum Ende wollen wir über den Marken Vorarlbergs in Tirol die letzte walserische Sporade aufsuchen.

Vom Schlosse Wiesberg im Stanzerthale zieht sich längs der wilden Trisana [1]) bis an die Grenzen des untern Engadin's das Thal Patznaun empor, über welches der durch seine Inauguraldissertation über das Heimweh (Wien 1820) bekannte Ischgler Dr. Joseph Zangerl, k. k. Hofarzt zu Wien, historisch-topographische Notizen in der neuen Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg, Innsbruck 1844, S. 55 — 84, mitgetheilt hat.

Ob der Name Patznaun nach Beda Weber III, 301 von baten, batten und batzen, dann nau (schlagen, stürmen und Wasser) oder vielleicht, nach meiner Ansicht, vom romanischen puz, puoz, Lacke, Sumpf, und der Sylbe —naun (vgl. ge-naun) oder aua Wasser, oder von andern Sprachwurzeln abzuleiten sey, bleibe schärfern Forschern überlassen. Das Thal war nach der Sage in der Urzeit von einem See durchfluthet, der endlich beym heutigen Orte See im Norden durchbrach und ablief, aber lange Wasserlacken, Gunten und theilweise schlammigen Boden zurückließ. Wo jetzt die Ischgler Böden (Wiesen) sind, war einst ein See Patznaun (daher wahrscheinlich aus puznaun, wie Galtür aus Cultür), stand später ein einziger Hof sammt einem Wirthshause unweit Ischgl am linken Ufer des Flusses, von welchem das ganze Thal benannt worden zu seyn scheint. Der größere Theil der Berge, Alpen, Thäler, Wiesen und Bergmähder trägt in Hinterpatznaun noch romanische Namen, wie deren Dr. Zangerl S. 59 mehrere aufzählt und sie jede Specialkarte zeigt, die deutschen Namen der Riedl oder Weiler sind jüngerer Zeit.

Vorderpatznaun enthält die drey Kirchdörfer: a) See, wahrscheinlich von einem ehemaligen See benannt, einst nach Serfaus [2]) über dem südöstlichen Bergrücken eingepfarrt, und zum Gerichte Ried oder Laudeck gehörig, erhielt um 1594 eine Curatie und wurde 1630 von der Mutterkirche gänzlich getrennt; noch hat die Gemeinde Fiß bey Serfaus

---

1) Dieser Bach, von Einigen Trisanna geschrieben, ein wahrer Dreybach, entsteht aus dem Jam-, Vermont- und Fimbabache, die aus drey Seitenthälern hervorkommen und sich bey Galtür vereinigen, und stürzt sich in die Rosana, die das Stanzerthal durchfließt. Vgl. die Flußnamen Sane im Kantone Freyburg, die San bey Cilli in der untern Steyermark und der San oder Saan in Galizien.

2) Serfaus nach Staffler II. 810 aus servetus (das wäre im Partic. der romanischen Sprache servau) abgekürzt, was mir zu gesucht scheint; vielleicht von cierf und aues, das wäre, was Hirschgunten im innern Bregenzerwalde. Cierf ist ein Ort im Münsterthale.

Alpengerechtsame im Bezirke von See. b) Kappel mit 1525 Menschen wurde durch Holzknechte vom Innthale aus bevölkert, beyläufig zur Zeit, als man viel Holz bey dem Bergwerke in Schwaz brauchte, und war bis 1547 nach Zams im Innthale seelsorgpflichtig, sammt c) Langetsthei oder Langezthei *), das sich 1696 von Kappel trennte und nun eine eigene Curatie bildet, stand immer unter Landeck im Innthale und gehörte wie See von jeher zum Brixener Sprengel. Deren Bewohner, etwa 2860 an der Zahl, ähneln auch an Charakter und Sprache den Oberinnthalern. Zu Hinterpatznaun, auch von den Bewohnern das Oberthal genannt, gehören die Pfarren d) Ischgl mit 580 Menschen, das von seiner inselähnlichen Lage vom romanischen Ischla, Iscla oder Isla den Namen erhalten zu haben scheint, und bis 1483 nach Sins, einem großen, wohlgebauten, nun reformirten Pfarrdorfe im Unterengadin, pfarrgehörig war, nebst dessen Expositur e) Mathon mit 236 Menschen. Im Gebirge über dem äußern Mathon wurde einst ein Bergwerk bearbeitet, das aber wegen Unergiebigkeit und Verschüttung einiger Knappen (eingewanderter Walser oder Tiroler?) verlassen worden seyn soll. Dann endlich f) Galtür mit 400 Bewohnern. Diese drey innern Gemeinden waren bis 1460 mit dem fünfzehn Stunden entlegenen Gerichte Nauders, welches vor der Trennung dieser Bezirke seine Gerichtsbarkeit auch auf Unterengadein erstreckte, als Gedingstätten vereiniget, so daß die Obrigkeit von Naudersberg jährlich einmal oder zweymal zu Ischgl öffentlich Gericht hielt und Recht sprach. Erzherzog Sigmund erlaubte ihnen auf ihre Bitte im J. 1460 aus ihrer Mitte einen Ortsrichter zur Schlichtung ihrer Rechtshändel zu wählen, sie blieben aber in Hinsicht des Steuer- und Milizwesens und der Criminalgerichtsbarkeit von Nauders abhängig. Diese Freyheiten bestätigten den Gemeinden Kaiser Ferdinand III. und die Erzherzogin Claudia, als Vormünderin ihres Sohnes Ferdinand Carl, im J. 1638, dann K. Joseph II. im J. 1780 und Kaiser Franz II. im J. 1793. Die k. bayerische Regierung löst'te die vierthalbhundertjährige Einrichtung auf, und vereinigte die Gemeinden Ischgl mit Mathon und Galtür mit dem Landgerichte Landeck. Am 14. März 1817 gab Kaiser Franz I. denselben wegen ihrer allzugroßen Entfernung ein eigenes Landgericht dritter Classe zu Ischgl, das am 1. May in Wirksamkeit trat. Diese drey Gemeinden gehörten seit den ältesten Zeiten zum Bisthum Chur, und zwar zum vorarlbergischen Capitulum Drusianum. Als im J. 1807 die k. bayerische Regierung sie nebst Vorarlberg dem Hochstifte Augsburg einverleiben wollte, machte die betreffende Geistlichkeit Gegenvorstellungen. Sie wurden im J. 1808 provisorisch und endlich 1818 definitiv der Diöcese Brixen zugetheilt.

Galtür,

das sowohl im lateinischen Diöcesan-Schematismus von Brixen, als auch von Dr. Staffler II. 256 Cultura genannt, und jetzt in Galtür

*) Langes und langis (und noch in den sette Comuni langas und longos), spätere Form statt lonzo, d. i. Lenz, s. Graff's althochd. Sprachschatz Bd. II. 242 und thaia, in dortiger Mundart s. v. a. Alpen- oder Sennhütte, also Hütte im Lenze, Maysäß; vgl. Kühethei bey Silz, s. Staffler II. 249. 347); vielleicht aus dem roman. tegia oder tesehia, Alpen- oder Sennhütte, von tetg oder tetsch, tectum, Dach.

und Galthür [1]) verunstaltet ist, ist seinem Namen nach unverkennbar romanischer Abstammung. Die ersten Ansiedler von Galtür, ursprünglich einer Alpe, und Ischgl waren wohl stammverwandt mit den Unterengadinern, und Galtür war selbst anfänglich nach Steinsberg [2]) hinüber pfarrgehörig. Im Laufe der Zeit jedoch sind, nach Dr. Zangerl S. 60, die Galtürer in Hinsicht auf Charakter, Findigkeit und Lebendigkeit, besonders aber in Hinsicht der Sprache den Vorarlbergern, d. i. den angrenzenden, gleichfalls entromanisirten Montavonern im höchsten Grade ähnlich geworden. Galtür, obgleich im innersten Theile des Thales gelegen, besitzt wie das Thal Vent, das gleichsam das innerste Oetzthal bildet, die älteste Kirche. Es zeigt sich wieder dieselbe Erscheinung des Herüberstedelns der Menschen von der Südseite in den innern Theil des Längenthales, wovon wir S. 29 u. 30 ausführlicher sprachen. Wie kamen aber Walser nach Galtür? Die Tradition sagt: Ein Tannberger habe sich wegen eines Vergehens auf einige Zeit geflüchtet, und sey wahrscheinlich durch das Vervall-Thal, das südlich vom Arlberg hineinführt, in die Gegend von Galtür gekommen, und habe sie zur Sommerweide und Viehzucht geeignet gefunden; später seyen einige Andere mit Schafen den Sommer hindurch hieher gekommen, und endlich auch über den Winter geblieben. Oefter kamen vom Tannberge, der eine Tagreise bey guter Jahreszeit entlegen ist, Hirten nach Galtür in die Kirche!? Allerdings mögen einige Walser vom Tannberg herübergekommen seyn, waren aber durchaus nicht die ersten Ansiedler, da sie schon eine Kirche vorfanden. Sie kamen wohl mehr zum Besuche, vielleicht angesiedelter Verwandten und Freunde oder in ihren Geschäften, als des Gottesdienstes wegen, da die Pfarre am Lech nicht viel jünger als die zu Galtür ist, und ein kürzerer Weg zur Kirche im Klosterthale führt. Aus dieser Sage läßt sich aber wohl auf eine Verbindung zwischen den Walsern auf dem Tannberge und denen auf Galtür schließen. Dürften aber nicht auch aus dem Silberthale durch's Montavon über das mäßige Bergjoch Zeinis oder gar aus Davos her, das an's Prätigau anstoßt, Walser eingewandert seyn? Daß hier Walliser gewesen, ist nach der auf den Seiten 45 u. 69 angeführten Richtung des K. Ruprecht ddo. 4. April 1408 gewiß, wo es bezeichnend heißt: »alle Walliser off Gultüre«, was nicht gerade besagen will »alle Bewohner auf Galtür oder alle Galtürer;« außer ihnen sind noch in der nämlichen Urkunde neben den Landleuten im Stanzer- und Lechthale auch die in Patznaun als wohl von denselben ganz verschieden ausdrücklich genannt.

Im Jahre 1359 fing man an, eine Kirche zu Galtür zu bauen, welche nebst dem Gottesacker der Bischof Johann II. im Jahre 1383 einweihte. Bey dieser Gelegenheit erhielt die Gemeinde, in Anbetracht der allzuweiten Entfernung von Steinsberg, die Bewilligung, einen eigenen Priester zu halten, der aber unter dem jedesmaligen Dekane von Steinsberg, oder wo derselbe sich befinde, stehe, und von ihm sich müsse examiniren lassen. Früher mußten die Leichname nach Steinsberg zur Beerdigung gebracht werden, was im strengen Winter oft unmöglich

---

1) Nach Beda Weber's Tirol III. 305 hat es als Alpe seinen Namen vom unmelkbaren, d. i. Galtviehe. Es gibt noch einen Ort Cultura in der Pfarre Stampa im Thale Bergell in Graubünden.

2) Romanisch »Arbetz,« wie auch der rebenreiche Berg bey Feldkirch heißt, ein großes, wohlhabendes Pfarrdorf mit etwa 600 reformirten Einwohnern; nahe dabey liegt das Schloß Steinsberg mit der schönsten Aussicht.

war, und die daher gefroren zu Hause aufbewahrt werden mußten. Zur Zeit, als noch Galtür nach Steinsberg eingepfarrt war, gab es keinen seelsorgenden Priester von Stanz bey Landeck durch's ganze Patznaunerthal und Montavon, das mit Ausnahme von St. Bartholomäberg Pfarren jüngern Datums hat. Von der Verehrung des h. Theodul weiß man in Galtür nichts, und von ehemaligen Walsern ist keine Spur mehr vorhanden. Ausgestorbene und ältere Geschlechtsnamen in Galtür sind: Rühr, Schelber, Schuller, Ternes, Unterdelffer, Lenz; noch blühende: Kathrein, Feuerstein, Pfeifer, Matle, Walter, Wolfarth, Braun, Salner.

Da unsere Bücherſprache an wohl zu beachtenden Ausdrücken für die verschiedenen Veränderungen und Erscheinungen der Witterung arm ist, und nur aus dem Munde des mit der Natur treu zusammenlebenden Volkes bereichert werden kann, so befragte ich auch um derley Wörter den Herrn Pfarrer Baldauf zu Galtür, welcher mir folgende mittheilte: Brinta oder Brintawind, d. i. Wind, wenn der Nebel sich dem Boden nach hinzieht; Pfiem, der warme Südwind, Föhn, favonius; Gaxe, Schneegestöber; Hilbe, der mit feinem Dunste, Nebel, auch mit Wolken durchstreifte Himmel; vgl. Schmeller's bayer. Wörterbuch II. 177.

Physischer und moralischer Charakter der Walser in Graubünden und Vorarlberg *).

Ein gewichtiger Beleg für die gleiche Abstammung der davosischen und vorarlbergischen Walser ist ihr physischer und moralischer Charakter, der nach den erhaltenen Berichten völlig übereinstimmt. Jahrhunderte sind dahingeschwunden, seit beyde Stämme aus Oberwallis, ihrem heimatlichen Ursitze, gezogen, und Berge und Thäler haben seither jeden Verkehr und jede nationale Verbindung zwischen beyden gehemmt, und doch beurkunden sie heutzutage noch durch gleichen körperlichen Typus, durch gleiche Sitten, Gebräuche, Bauart und Geschlechtsnamen in lichten unverkennbaren Zügen ihre Stammverwandtschaft. In Graubünden wie in Vorarlberg, durch hohe Alpenwände geschieden, blühte still das deutsche Walserthum dieser schlichten Bergbewohner fort, mit einigen durch den Lauf der Zeit natürlich herbeygeführten Schattirungen.

Der Walser in Davos wie in Vorarlberg ist von starkem Körperbau, hochstämmig, mit markigen Gliedmaßen, blauen Augen und hellen Haaren. An Kälte und Hitze gleich gewohnt, dauert er aus bey der mühsamsten Arbeit, bleibt bey seiner nahrhaften Hausmannskost gesund und kräftig, sieht manchmal blühend aus und ist schön zu nennen. Die Kröpfe und die Kretinen haben die Davoser so wie die Walser in Vorarlberg in Wallis zurückgelassen, bey ihnen sind sie nicht mehr heimisch.

Die geistigen Vorzüge des Walsers sind: viel Mutterwitz, schnelle Fassungskraft, kalt berechnender Verstand, aufgeweckter Sinn und unglaubliche Schlauheit. Will man ihn zum Besten haben, so findet der Versucher an ihm keinen Mann, der sich hinter dem Rücken ver-

*) Da ich mit Walsern selbst zu wenig Verkehr hatte, so konnte ich kein selbstständiges Urtheil fällen, und mußte aus den Mittheilungen Anderer, besonders der mehrerwähnten walserischen Seelsorger, selbst ein Ganzes bilden.

kaufen läßt; vielmehr schlagen nicht selten solche Versuche unmerklich um, und der Versucher sitzt jämmerlich gefoppt in der Falle — daher Walserreden. Besonders behutsam und vorsichtig im Verkehr mit Andern ist der zwar etwas langsam denkende, aber tief gründende Tannberger. Andere schildern mir den Walser als heiter und gesprächig, bey einigem Besitzstande im Gefühle eigener Selbstständigkeit und Unabhängigkeit als freundlich und gefällig gegen Fremde und Heimische, als neuigkeitssüchtig und wie die meisten Gebirgsbewohner sehr tanzlustig, übrigens im Grunde des Herzens religiös und streng und fest haltend an kirchlichen Gebräuchen und hergebrachten Gewohnheiten. Schlägereyen und Raufereyen kommen selten vor, und ist der Walser einmal beleidigt, so rächt er die Unbill offen mit geballter Faust; vor Dolch und Messer zuckt der sonst rauhe Natursohn die Augen. Heiß ist endlich des Walsers Heimweh, wie das jedes Alpensohns. Ist er auf Verdienst im fremden Lande und naht die ersehnte Herbstzeit heran, so schwingt er jubelnd den Hut und zieht frohen Muthes wieder heimwärts in seine lieben Walserberge in die braunen Hütten, »Heimaten,« auf den grünen Bergmähdern.

So steht denn dieser breitschultrige, baumstarke »Berger« als ein würdiger Sprößling des alten Germaniens da.

Volkszahl und Schulen.

Die Bevölkerung des Davoserthales beläuft sich nach v. Tscharner ungefähr auf 2300 Menschen reformirten Bekenntnisses.

Die heutige Bevölkerung der vorarlbergischen Walser, die sich sämmtlich zur katholischen Kirche bekennen, wird aus folgender, vornehmlich nach den Diöcesan-Schematismen von Brixen für die Jahre 1837 und 1844 und nach Dr. Staffler's Statistik von Tirol und Vorarlberg entworfenen Tabelle ersichtlich:

Pfarrorte.	Einwohner.	Priester.	Schulen.
A.			
Raggâl	462	2	2
Maruol (Expositur)	387	1	1
Sonntag	731	1	4
Buchboden	140	1	1
Oberwalser.	1720	5	8
B.			
Düns	344	1	2
Laterns	811	1	4
Damüls	400	1	1
Fontanella	568	1	5
Um Laterns und im Obergerichte.	2123	4	12
C.			
Am Lech	380	1	1
Zug (Expositur)	92	1	1
Bürstegg (Expositur)	58	1	1
Warth	196	1	1
Krumbach	35	1	1
Schröcken	228	1	1
Tannberger.	989	6	6
D.			
Mittelberg	508	1	2
Baad (Expositur)	62	1	1
Hirschegg	325	1	1
Riezlern	639	1	3
Mittelberger.	1534	4	7
Zusammen.	6366	19	33
Dazu nach älterer Zählung am Triesnerberge (laut S. 30)	750	—	—
Jetzt, nach späterer Mittheilung	900—1000	—	—

Da die ehemaligen Walser E im Silberthale (jetzt 740 M.) und Montavon, wie auch F zu Galtür (jetzt 393 M.) nun verschollen sind, so bleibt hier diese Bevölkerung ungerechnet.

Anmerkung. Seit 1837 hat sich die Population dieser Walser um 313 Menschen vermehrt. Auffallend ist die große Anzahl von Dorfschulen; bemerkenswerth für die Schulenstatistik sind die 204 Schulen im kleinen Vorarlberg auf $46^{65}/_{100}$ Q. M. und 100,000 Menschen.

Beschäftigung und Nahrungszweig.

Die Hauptbeschäftigung sämmtlicher Walser ist die Viehzucht. Das Rindvieh hat zu Davos wie zu Mittelberg und in dem obern Walserthale im Durchschnitte mittlere Größe; besonders beliebt ist das von grauer und brauner Farbe, und etwa noch mit einem weißen Sternchen in der Mitte des Vorderkopfes. Im Prättigau gibt es auch schweres

Zugvieh, wovon das Stück zu eilf bis fünfzehn Karolin verkauft wird. Das Heu wird in diesen Bergthälern, Prätigau, Davos, Mittelberg ꝛc., nicht in die Städel eingeführt, sondern in Heuseile gefaßt und von den markigen Männern auf Kopf und Schultern getragen. Es gibt Mayensäße, in welche das Vieh im Frühjahre etliche Wochen vor dem Beziehen der höhern Alpen (der Alpfahrt), gewöhnlich von Anfang oder Mitte May an, verlegt wird, und Weidealpen, letztere mehrentheils gemeinsam für die Dörfer und Gemeinden im Prätigau; dagegen zu Davos und bey den vorarlbergischen Walsern Alpen, welche einzelnen oder mehreren Privaten gehören. Zu Davos wird durchgehends mager gesennet; die vorarlbergischen Walser aber sennen nach dem Beyspiele der milch- und molkenkundigen Bregenzerwälder seit einiger Zeit auch fett. Auf die Alpen, die Privaten gehören, ziehen gewöhnlich die jüngern Söhne, wohl oft auch die Frau des Hauses mit den Töchtern, und die volle Röthe der runden Backen, die sie bey der Heimfahrt mitbringen, zeugen deutlich genug, wie trefflich es ihnen in der sommerlichen Bergfreyheit behagte. Der zurückgebliebene Hausvater mit dem ältesten Sohne und etwa einem Taglöhner widmet sich der Feldarbeit. Im Winter beschäftigen sich die Männer mit Füttern des Viehes, Holzaufmachen und dergleichen, auch liefern sie hölzerne Geschirre, eine Art gröberer Küferarbeit, z. B. Kübel, wie im Vorarlbergischen die Laternser. Nicht selten versuchen sie sich, besonders in Davos, um Baarauslagen zu ersparen, für eigenen Bedarf in verschiedenen Gewerben, was sie bäscheln nennen. Derselbe Mann ist Grundbesitzer, Maurer, Zimmermann, Tischler, Drechsler, Steinsprenger, Teuchelbohrer ꝛc., und für jedes Fach mit Werkzeugen wohl versehen. Die Walserinnen geben sich besonders mit Spinnen ab. Sie kommen mit ihren Rädchen zusammen, und wissen sich am warmen Ofen gar gemüthlich zu unterhalten, indem sie sich in die Wette schaurige Geistermährchen erzählen, von dem schwärmenden Nachtvolke, das wie die Sirenen der Urzeit den vorwitzigen Lauscher durch einen wunderlieblichen Gesang anlockt, ihn aber dann, wenn es seiner habhaft wird, jämmerlich tractirt; von gewaltigen Riesen, besenstielfahrenden Hexen und dergleichen. Das Sticken oder Arbeiten auf der Maschine (Tambouriren) ist in Davos nicht üblich, eben so nicht bey den vorarlbergischen Walsern, nur zu Mittelberg fangen die Mädchen nach dem Vorgange der rothwangigen Bregenzerwälderinnen in neuester Zeit auch an, die Nadel zu führen.

Viele Walser suchen ihren Unterhalt auch in der Fremde. Gar manche Davoser begeben sich wie die Engadiner als Zuckerbäcker nach Rußland, und auch in andere Staaten, wo sie oft ihr Glück machen. Sie wandern aber nicht periodisch aus, und sind oft Jahre lang abwesend. Charakteristisch ist bey den Davosern und Prätigauern, daß sie, nachdem sie im Auslande sich ein bedeutendes Vermögen gesammelt haben, mit demselben, wie die Gressoneyer unter den Silviern *), in ihren alten Tagen heimkehren, und die in ihrer Jugend angewöhnte Beschäftigung und Lebensweise wieder ergreifen. Ueberhaupt sind die Davoser im Handel und Wandel, im Kauf und Verkauf speculativ und unternehmend, und können durchschnittlich als wohlhabend bezeichnet werden. Auch aus dem vorarlbergischen obern Walserthale ziehen viele den Sommer über in die Fremde. Knaben bis zu fünfzehn Jahren wandern im Frühling zum Hüten des Viehes nach Schwaben, von Sonntag

*) Vgl. Albert Schott's deutsche Colonien in Piemont S. 96.

allein etwa dreyßig; Jünglinge und auch Männer als Maurer meist in's St. Immerthal im Jura, an dreyßig bis vierzig von Sonntag, einige auch von Plons, Raggâl, Fontanella und Damüls. Selbst bey den Mittelbergern ist in neuerer Zeit einiger Speculationsgeist erwacht, der bisher solche Unternehmer mehr oder weniger lohnte. Früher waren sie bey ihrer Einfachheit und dem geraden Sinne nicht viel auf Speculation in's Ausland bedacht, da ohnehin das ausgedehnte Bergthal sie bey einigem Fleiße nährte. Doch erzählt man, daß eine Familie ungefähr vor einem Jahrhunderte mit sogenanntem Schottag'sig [1]) sich in's Ausland, in's Elsaß, Holland ꝛc., begeben, denselben als leichtes und gutes Abführungsmittel verkauft, und sich dadurch ein nicht unbedeutendes Vermögen erworben habe. Auch die Mittelberger sind im Ganzen ebenfalls wohlhabend, und zwar so, daß der Wohlstand auf der Mittelklasse, nicht in einzelnen Händen ruht, während im obern Walserthale schon mehr bloß Einzelne vermöglich sind.

Die Walser leben größtentheils vom Ertrage der Viehzucht, da diese vorherrschend ist. Nach Herrn Pfarrer Bühler sind die Davoser keine starken Esser. Hingegen muß das Wenige, was sie genießen, besser, d. i. bey ihnen feißt gekocht seyn. Man ißt sehr gutes Fleisch, nebst mancherley guten, wohlgeschmalzten Gemüsen, Mehlspeisen, Käse, Butter, Zieger. Dabey fehlt dem vermöglicheren Bauer am wenigsten ein gutes Fäßchen Veltliner Wein im Keller, womit sie einst einen bedeutenden Handel trieben; das liebste Getränk aber ist Milch. Damit stimmen die Walser zu Mittelberg und wohl auch die andern überein, nur fehlt ihnen nebst dem Weinfäßchen auch vielfältig grünes Gemüs, da hier die Vegetation schwächer und minder ergiebig ist, als zu Davos und im Prätigau, die durch die Lage ihrer Berge gegen den Nord- und Nordostwind geschützt sind. Das gedörrte Fleisch wird hier wie dort gerne mit Gerste und Bohnen gesotten, und besonders Brot mit Roggen genossen, den sie meistens aus Bayern und Würtemberg beziehen, desgleichen von dorther die Davoser. Beym selbstgepflanzten Roggen wird im Prätigau, zu Davos und im obern Walserthale in Vorarlberg beym Brotbacken auch Gerste beygemischt.

Kleidertracht.

Mit Kleidung, schreibt Herr Pfarrer Bühler, sind die Davoser immer sehr wohl versehen. Mehrentheils oder fast durchgehends kleiden sie sich in selbstgemachte Tücher von hell- oder dunkelblauer Farbe [2]). In neuerer Zeit hat auch hier der Luxus und die Mode etwas Eingang gefunden, indem nun auch die Davoser gleich den Engadinern ziemlich häufig auswandern. In Bezug auf Kleidung unterscheiden sich die vorarlbergischen Walserzweige wenig von einander. Der alte Walser zum Sonntag trägt schwarzlederne kurze Hosen, Strümpfe von Schafwolle, weit ausgeschnittene Schuhe von Rindleder, eine lange Weste von Tuch, einen langen Janker (Art Spenser) mit aufstehendem Kragen, roth, blau, auch braun, dann einen runden Hut, unter dem

1) Ueber diese aus Schotten oder der Nachmolke gewonnene eßbare Substanz s. G'sig in den Idiotismen.

2) Diese Farbe mögen sie von den umwohnenden frühern Romanen angenommen haben. Bezeugt nicht außer andern Merkmalen auch die noch jetzt vorherrschende blaue Farbe der Kleider die romanische Abkunft der Montavoner?

ein ziemlich langes, blondes oder lichtbraunes Haar herabhängt. Die Würdenträger des Dorfes, der Vorsteher, Kirchenpfleger, Organist ꝛc. erscheinen an Festtagen in einem bis über die Knie hinabreichenden rothen oder blauen Rocke, Tschöpen (Schaube), mit großen Knöpfen und gleichfalls aufstehendem Kragen, der aber nicht zugeknöpft werden kann. Die Jüngern aber, die den Sommer über auswandern, verschmähen die väterliche Tracht, und tragen sich ganz anders. Aber die guten Alten, die ewigen Lobredner der entschwundenen Zeit, klagen wohl genug über Sittenverfall, da ja dem jungen Volke das »ehrbare Häs« *) schon zu schlecht wird, und es allmälig anfängt, sich lutherisch zu kleiden. Die Kleidung der Oberwalserin ist die bunteste Zusammenstellung von der Welt. In allen Farben prangt ihr Festschmuck, wie die Alpenflora ihrer Heimat. Die tonangebende Farbe jedoch ist die rothe. Roth sind Mieder, Rock und Strümpfe. Das Mieder ist gar häufig auch von grüner Seide, mit breiten schwarzseidenen Bändern eingesäumt, und ist an dem Rocke (Lona, Loden), der unten am Ende mit einer gelben Borte verbrämt ist, angenäht, kann aber über der Brust nicht geschlossen werden. Dazu dient ein rundlich zugeschnittener Pappendeckel, der mit einem vielfarbigen Seidenstoffe überzogen, und mit einem gelben Bändchen (Brisnestel) an den Haften des Mieders in zahlreichen Windungen über dem Busen befestigt (ibrisen) wird. Doch man darf sich die Oberwalserin nicht als eine schlanke Aelplerin denken; der schlanke Wuchs ist dort auf den Bergen gar arg verpönt, wenigstens macht man ein Geheimniß daraus, indem das Mieder kaum eine Hand breit und die Taille unzierlich über den Busen beynahe bis an den Hals gerückt ist. Der Tschöpen oder Spenser kann vorne auch nicht geschlossen werden; er reicht vorne und hinten gerade so weit, daß das grünseidene Mieder noch zum Vorschein kommt. Die Hauptsache endlich ist eine runde Pelzhaube, Brämkappa genannt, d. i. verbrämte Haube. Im Sommer tragen die Frauen statt der Brämkappe eine Haube von weißen Spitzen, die Mädchen von schwarzen, durch welche die Zöpfe ringförmig herausgewunden sind. Auch die blaue Wollmütze der Bregenzerwälderinnen ist hier zu Hause, nur ist sie hier mehr rund, während sie dort zuckerhutförmig zugespitzt ist.

Die Tracht des Mittelbergers ist dieselbe, wie die des Oberwalsers; kurze Lederhosen von schwarz gefärbten Kalb-, Bock-, Gemse- oder Hirschfellen, Weste und Tschöpen von Tuch, letzterer mit aufstehendem Kragen, blau oder braun, kleiden den Mittelberger wie den Oberwalser. Die sogenannten Lederleibe (weiß gegärbtes Leder über der Brust mit Aermeln von rothem Tuche), so wie die Gurtsbinden von Leder, die einst hier im Mittelberge heimisch waren, werden immer seltener. Die Mittelbergerin aber weicht in ihrer Tracht viel von der Kleidung der Oberwalserin ab. Denn zu Mittelberg ist nicht nur das feyerliche Schwarz die Hauptfarbe, während an der Luz ein feuriges Roth den Ton angibt, sondern die Nähe von Bayern und dem Bregenzerwalde hat auch auf die Gestalt des alten Walserhäses verderblich eingewirkt. Statt der rothen Juppe tritt hier nach Art der französischen Mode ein zusammenhängendes Oberkleid auf. Zwar tragen viele Mittelbergerinnen auch Juppen mit kurzem Gestältchen oder Mieder, letzteres meistens von braunem oder schwarzem Wolltuche, die eigenthümliche Juppe aber, die

*) Häs bedeutet in der Allgäuer Mundart, wie im Bregenzerwalde und im obern Walserthale, Kleidung, vom althochd. heset in Graff's Diutiska II. 135; vgl. Schmeller II. 245.

mit vielen Farben daran befestigt ist, von schwarzer fettglänzender Leinwand, deren unteres Ende eine sogenannte Belege, ein etwa ein bis anderthalb Zoll breiter Streif von feinem Wollentuche ziert. Früher trugen die Mittelbergerinnen durchgehends sogenannte Regenschossen von dunkelgrünem Tuche mit einer roth scharlachenen Belege am Rande ungefähr bis an die Knie reichend, jetzt einige statt der einfachen und bequemen Regenschösse ohne Aermel tuchene Mäntel. In der Pfarre Rieẓlern fängt die unterste Klasse der Weiber an, sich wie die angrenzenden Allgäuerinnen zu Oberstdorf zu kleiden, wofür sie mit dem Spottnamen, »sie tragen Hennenvogelhäs,« das im Bregenzerwalde Bettlerhäs heißt, belegt werden [1]).

Die Kleidung der Tannberger ähnelt mehr der im Oberlande und im Klosterthale. Da nämlich auch hier ziemlich viele Männer alljährlich auswandern, so tragen diese auch daheim großentheils Frack und lange Beinkleider; der echte Bauer hingegen behält seine kurze Lederhose und den langen Tschöpen. Die Tannbergerinnen sind etwas mehr fritz-, bänder- und modesüchtig, und nähern sich gleich ihren Männern mehr denen im Klosterthale.

Wohnungen.

Die Bauart der Wohnungen in Davos hat nach Herrn Pfarrer Bühler im Ganzen viele Aehnlichkeit mit der im Prätigau. Der größte Theil der Häuser ist von Holz und gestrickt (verbunden) [2]), viele sind aber auch, besonders im obern Theile des Thales — gegen das Prätigau — gemauert, und manche groß und schön. Sowohl das obere als das untere Stockwerk vieler Häuser im Prätigau sind von außen mit runden, unbeschlagenen, unbehauenen Balken gestrickt; im Davoserthale sollen jedoch die Häuser von beschlagenem Holze seyn. Die Häuser bestehen gemeiniglich aus einem Erdgeschosse mit zwey oder drey Kellern, und aus zwey Stockwerken. Im untern befinden sich die Stube, Kammer, Küche und das sogenannte Vorhaus (Laube), im obern die Oberstube und Kammer; rückwärts ist der Holzschopf. Die Dachung ist von Schindeln, die mit Steinen beschwert sind. Die Wohnhäuser der vorarlbergischen Walser sind auf gleiche Art gebaut, jedoch durchgehends von beschlagenem Holze gestrickt. In neuester Zeit werden die Häuser im obern Walserthale auch angeschindelt, d. h. mit sehr vielen kleinen runden Schindelchen getäfelt, was sehr warm hält, und so lang das Getäfel neu ist, recht zierlich aussieht. Uebrigens sind in Davos wie im obern Walserthale die Häuser und Ställe nicht zusammengebaut, sondern stehen vereinzelt. Gewöhnlich sind in der Nähe der Kirche zwölf bis zwanzig Häuser in einer Gruppe zusammengebaut; im übrigen ist die ganze Thal- und Wiesenfläche mit einzelnen Weilern, Häusern und Ställen überstet, so

---

1) So nimmt auch zu Rüfensberg, der äußersten Pfarre des vordern Bregenzerwaldes gegen Staufen hin, das fremde Häs so überhand, daß in zwanzig Jahren daselbst die züchtig kleidende Wälderjuppe ganz verschwinden dürfte S meine Mittheilung in Kaltenbäck's österr. Zeitschrift für Geschichts- und Staatskunde. Wien 1837. S. 349. Aehnliches sahen wir auf dem Lande in Oesterreich, selten wird jetzt die Goldhaube!

2) Nach der Annahme: wo die Haare und Augen dunkel (so z. B. im Thale Montavon) und die Häuser weiß — von Stein — sind, ist romanisches Blut, sind die Walser durchaus Deutsche. Der Germane ist blond, blau- oder hellängig und wohnt im Holz.

daß diese Berge dem Wanderer eines der schönsten Panoramen aus der Alpenwelt darbieten.

Geschlechtsnamen.

»Die Betrachtung der Eigennamen,« sagt Professor Albert Schott in seinem musterhaften Buche über die deutschen Colonien in Piemont S. 211, »ist überhaupt eine Quelle historischer Ueberzeugung, die man für dunkle Zeiträume bis jetzt noch viel zu wenig benützt hat, und noch viel zu gering anschlägt.« In unserm Gaue finden sich zu einer Zeit, wo es nur Tauf- und noch keine Geschlechtsnamen gab, Personennamen theils lateinisch-romanischen, theils deutschen Stammes und Klanges neben und durch einander, nämlich in dem mehrerwähnten uralten (aus dem zehnten oder eilften Jahrhunderte) lateinischen Verzeichnisse [1]) der sämmtlichen Einkünfte, Nutzungen und Gerechtigkeiten des Hochstiftes Chur im Druſenthale und in den angrenzenden südlichen Landschaften, aus welchen Namen der Leſer sogleich die deutschen Eindringlinge erkennt; so zu Feldkirch: Nordolchus; zu und um Rötis: Valerius, Saturnus, Majo neben Hubertus; zu Götzis: Andreas, Silvanus, Vigilius, Arnolfus, Ruodmundus; zu Fraſtanz: Florentius, Ursicinus, Bugennus, Thietbertus, Onolfus; zu Gävis: Fontejanus neben Bercharius, der ein Jäger war; in Sateins: Muotolfus; zu Schlins: Florentinus, Druso, welcher auch zu Türingen vorkommt; zu Bludesch der oben S. 43 u. 67 genannte Isuanus Sclavus; zu Nüziders Haltmanus; dann zu Schan bey Vaduz: Augustus, Ursicinus, Adalgisus; zu Balzers: Palduinus; dann um Sargans und Werdenberg: Quintillus, Fontecanus, Justinianus, Antonianus, Constantius und Constantius Faber neben Luto, Egkehartus, Thiebertus, Azzo, Hillibold, Adamarus, Vuolsprechtus, Thietbertus; zu Maienfeld: Silvanus, Valerius, Vigilius neben Gerhardus und Berchtrada. Aehnliche deutſche Vornamen und deutſchzungige Elemente findet man in derſelben Urkunde noch weiter nach Graubünden hinauf und Tirol hinein, so weit dieſes zum Churer Sprengel gehörte. So hört man noch heut zu Tage in unſerem obern Vorarlberg, beſonders im Thale Montavon, noch viele romaniſch klingende Geſchlechtsnamen neben den ſpäter eingedrungenen deutſchen; z. B. Bargehr, Battlögg (S. 68. Anmerk. 2), Bitſchnau, Carnél, Flöry, Ganahl (ſ. oben S. 71 *), Klehénz, Lorezin, Lorünſer, Maklot, Mangard, Rudigier, Tſchanhénz, Tſchanun (aus Giannone? d. i. der große Johann), Tſchöfen, von denen die adeligen v. Tſchofen in Wien abſtammen, Tſchól, Vallaſter, Vergud, Vonier; deutſchen Klanges ſind: Brunold, Burger [2]), Drinkwälder (auch Trenkwalder in Tirol), Eſſig, Fleiſch, was mir eine Verdeutſchung aus obigem Carnél zu ſeyn ſcheint, wie umgekehrt dal Pozzo aus Brunner in den Sette Comuni, ferner Fritz, Keßler [3]), Kaſper, Müller, Netzer, Neyer, Pfefferkorn,

1) In Baron v. Hormayr's ſämmtlichen Werken. Bd. II. Urkundenbuch S. XXIX ff.

2) Drey Burger, zwey Kaſper und drey Schwarzmann, ſämmtlich Walſer, fielen nach S. 35 *) im J. 1499 zu Fraſtanz.

3) Joſeph Melchior Keßler, der im J. 1824 als Bürgermeiſter zu Feldkirch ſtarb, wurde wegen ſeiner Verdienſte als Landmiliz-Hauptmann und Poſtencommandant unter den Generalen v. Hotze und Jellachich vom Kaiſer

Sahler, Sander, Schwarzmann, Wachter, Walter, Wille, Winkler. Man vergleiche die Namen der Walser im Montavon im J. 1442 S. 71 und im Silberthale daselbst S. 72, unter denen auch der Name Walser erscheint.

Daß die ersten wallisischen Einwanderer schon Geschlechtsnamen, die zu jener Zeit allmälig gebräuchlicher wurden, nach Davos und Vorarlberg mitgebracht haben, ist wohl außer allem Zweifel. Es macht Herr P. Sigmund Furrer, Kapuziner Guardian zu Sitten und ehemaliger Mitarbeiter an Stalder's Idiotikon und Dialektologie, auf mein Schreiben mir folgende Geschlechter namhaft, als in Visp: Wiestener, Zimmermann, Rinder; in Raron: Hartmann, Rinder, Heimen; im Zehnten Goms: Keßler, Mütter, welcher Name um Pludenz als Mutter erscheint; in Mörel sind: Walker, Albrecht, noch im innern Bregenzerwalde heimisch, wohin die Albrecht wie die Wüestner vielleicht von den Walsern eingewandert seyn mögen, dann Zäuner, Minnig, Ittig. Die ersten sechs Namen finden sich wieder allenthalben zerstreut in Davos, im Prätigau und bey den vorarlbergischen Walsern. Die Sage in Wallis überliefert nach des erwähnten Herrn Paters Mittheilung, daß um die Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts zwölf Jäger nach Davos (vgl im Eingange S. 2) ausgewandert seyen, und ihr erster Amtmann (Ammann) »im Boden« geheißen habe, welches Geschlecht noch zahlreich im Zehnten Raron ist. In einem alten Verzeichnisse der ersten Landammänner der Landschaft Davos, das einem sehr alten, die einfachen Gesetze und Verordnungen enthaltenden Landbuche beygegeben ist, werden genannt: 1293 Wilhelm Beeli oder Beli, und dann viele Jahre aus diesem edeln und tapfern Geschlechte, dessen Beyname von Belfort auf romanische Abstammung hinweiset; 1410 Schlegel; 1456 ein Welschi; 1469 ein Lux; 1498 Schuoler oder Schuler? Albrecht Schuler war Vogt in Reams; Hanns und Konrad Schuler auf Davos wurden vom Kaiser Maximilian zu Adelsgenossen gemacht. 1517 Ruedi; 1527 Buol; 1536 Müller. 1567 Hanns Ardüser, der 1574 als Gesandter zu Erzherzog Ferdinand nach Innsbruck geschickt wurde und am 16. August 1580 starb. Dessen gleichnamiger Sohn ließ im J. 1598 in Quart mit schönen Lettern drucken eine »Wahrhafte und Kurzvergriffene Beschreibung etlicher Herrlicher und Hochvernambter Personen, in alter Freyer Rhetia ꝛc., auch von ihrem Namen, Stammen, berühmten ritterlichen löblichen Thaten und Amtsverwaltung in alphabetischer Ordnung.« Nicht ohne Interesse für die Familien Graubündens. 1568 Guler; 1582 Florian Sprecher, Ritter u. s. w.

Unter den 73 ältern und noch bestehenden Geschlechtern im Davoserthale zu Dörfli, am Platz (d. i. eigentlich Davos), Frauenkirch, Monstein, im Boden, Glarjs, nebst einigen aus dem Prätigau, welche Herr Pfarrer Bühler im Dörfli (vergl. oben S. 63. Anmerk. 2) namhaft macht, hat etwa ein Sechstel romanischen Klang, und beurkundet daher auch Aufnahme und Verschmelzung mit Nichtwalsern oder ursprünglich Nichtdeutschen. Die Namen: Geiger im Boden, Heim zu Jenatz im Prätigau; Keßler zu Dörfli, im Boden, Schiers; Müller im Dörfli, zu Küblis im Prätigau; Schlegel im Boden, am Platz; Schuler am Platz; Schuoler im Boden; Schuochter (Schuster) im Dörfli; Wüstner im Boden, zu Fideris im Prätigau finden sich auffallend bey den mittelbergischen Walsern wieder; s. oben

Franz II. ddo. Wien 23. Nov. 1803 in den Reichs- und erbländischen Adelstand mit dem Ehrenworte »Edler v. Fürstentreu« erhoben.

S. 64. Bemerkenswerth sind noch die Namen Walli [1]) und Welschi neben Wallismann und Walser im Prättigau.

Im J. 1353 werden nach S. 4 Simon Straif mit seinen Kindern, dann 1371 Albrecht Straif und Hann Eberli zu Stürvis urkundlich als Walser genannt, und so hatten wohl auch die andern Stammgenossen daselbst ihre Geschlechtsnamen. — Um Sargans findet man besonders die Schlegel und Schußmacher. Am Trieſnerberge: Schädler [2]), Beck, Gäßner oder Gäsner, welcher Name sich bey den meisten Walsern findet, Hilbi, Nägeli, Schlegel, Seele, Lampart, Eberle, Pfiffer; Nigg und Ospelt sind ausgestorben, und früher schon Göthe und Quickner.

Unter den sechs und vierzig bey Fraſtanz gefallenen Walsern zähle ich, da mehrere derselben Familie angehören, fünf und dreyßig verschiedene Geschlechtsnamen, von denen noch über zwanzig in ihren spätern Nachkommen bey den Oberwalsern, zu Damüls und Fontanella blühen, als: Berchtold, Bernhart, Bickel, auf dem Boden (im Boden soll der erste eingewanderte Ammann zu Davos geheißen haben), Dietrich, Gäßner, vielleicht aus Geußner oder Gaßner in Laterns in S. 36 und 46, Hartmann, King oder Küng, Kreyer, Marte erlosch vor kurzem mit Nikolaus und Johann Marte auf Raggäl, Matt, Nesler, Riezler, Rinderer, Schäfer, Schwarzmann, Schwitzer, Sparr, Studer, Sugg am Tannberg, Tobler, Vonbun [3]), Welte, Zerlut, wahrscheinlich aus »zu der Lutz.« Hiezu kommen die S. 55 erwähnten Namen zu Damüls.

In Laterns erscheinen nach S. 47 Schmid und Flurel, also nicht namenlose Männer, als die ersten Ansiedler, dann nach S. 49 Dünser und Sünser von dem Dorfe Düns und der Alpe Süns, ferner Matt, Müller, Welte, Zimmermann ꝛc.

Mit dem Namen Bertsch zu Damüls (vgl. S. 55) vergleiche man den von Ardüser S. 40 und 114 genannten Christian Bärtsch oder Pertsch aus dem Prättigau, der lange Hauptmann in Frankreich gewesen und daselbst gestorben ist. Die Bertsch erscheinen auch im vordern Bregenzerwalde, deren einer sich in Buchhorn (Friedrichshafen) niederließ, dessen zwey Söhne tüchtige Architekten zu Trieſt und München wurden.

Am Schröcken findet man vornämlich Jochum und Walch, vgl. das vorige Walli und Welschi, dann Walch S. 2. Anm. 3.

Von den jetzigen Geschlechtsnamen zu Galtür hat für uns nach S. 4 allein »Schuler« walserischen Klang.

In Serfaus (vgl. S. 3), von wo ein Saumsteig über die sogenannte Furkel (Furka) in's Patznaunerthal führt, war eine Familie Walser, wohin nach der Entvölkerung durch die Pest im siebzehnten Jahrhunderte mehrere Familien, namentlich die Schuler, aus Grau-

---

1) Noch nennt der Walser den thalbewohnenden Walgauer Walle, d. i. einen Fremden; vgl. S. 2. Anmerk. 3.

2) Dieser Name ist auch im Kantone Appenzell; Uli Schedler erscheint bey Zellweger Ausg. II. S. 324 schon 1401, vgl. S. 566; dann zu Lingenau im vordern Bregenzerwalde, wo Schedler einen Küfer und schedlen küfern bedeutet.

3) Dem talentvollen Franz Vonbun aus Nüziders, Hörer der Medicin zu Wien, der mehrere Jahre bey seinen mütterlichen Verwandten zu Raggäl verlebte und viel mit Walsern verkehrte, verdanke ich mehrere, besonders sprachliche Mittheilungen über diese obern Walser.

bünden einwanderten, wie mich der zu Serfaus geborne Herr Joseph Schuler, Professor am k. k. Gymnasium zu Cilli, versicherte. Außerdem sind noch vorherrschende Namen daselbst: Geiger, Müller.

Auch in dem silvischen Gressoney lies't man bey Schott S. 213 einen Scularo, d. i. unverkennbar Schuler, Lerch und Mehr oder Mähr, wie Thumiger, vgl. Domig (Johann Domig aus Raggäl war, nach S. 279 des Brixener Schematismus vom J. 1837, Missionär in Amerika), und endlich Zimmermann, welcher Name in Wallis, zu Davos und in Vorarlberg gemeinsam vorkommt.

Der Geschlechtsname Walser ist allenthalben in Graubünden, in den Kantonen St. Gallen und Appenzell, wie auch in Vorarlberg heimisch. Balthasar Walser aus Chur studierte im Jahre 1531 unter dem Rectorate des Justus Jonas zu Wittenberg *). Gabriel Walser, von Wolfhalden im Kanton Appenzell, geb. 1695 und 1776 zu Berneck gestorben, verfaßte fünfzehn Blätter für den Homann'schen Atlas der Schweiz 1760, und schrieb außer anderm mit Benützung der Stiftsbibliothek von St. Gallen eine beliebte, bis 1772 herabreichende Appenzeller Chronik; St. Gallen 1740, ein Band in zwey Abtheilungen. Der dritte Theil, von Walser selbst fortgesetzt, erschien in Trogen 1829, der vierte, von Dr. Gabriel Rüsch fortgesetzt, ebendaselbst 1831. Johann Walser der 1833 zu Messina starb, vermachte dem Dorfe Heiden 100,000 Gulden; dessen Bruder Johann Ulrich in Livorno gab 10,000 Gulden, welche mit noch zwey Brüdern im Jahre 1788 das Bürgerrecht daselbst angenommen hatten; desgleichen erhielt von beyden das Kantonal-Institut 20,000 Gulden. Johann Ulrich Walser von Teufen, um 1798 geboren, war anfangs Pfarrer zu Grub, gab mehrere politische Schriften heraus, und als Pfarrer in Liestal im J. 1834 »den freyen Baslerbiether«, der bald wieder einging. Konrad Walser von Grub in demselben Kantone Appenzell gewann als trefflicher Schütze beym eidgenössischen Freyschießen zu Basel am 8. July 1844 den Preispokal der Schweizer in St. Petersburg. S. Leipziger illustr. Zeitung 1844. Nr. 59. S. 105 und 107. Der dermalige geistliche Rath, Dekan und Stadtpfarrer zu Bregenz, Christoph Walser, geb. daselbst am 9. Juny 1783, verfaßte die bekannte Volkssage von der stadtrettenden Ehrguta (1408) in der Mundart seines Geburtsortes in Hexametern, welche im Nationalkalender für Tirol und Vorarlberg; Innsbruck 1827. S. 79—87 abgedruckt ist. Andreas Walser, geboren zu Hohenems, lebte als Priester 1837 in Schwyz. — Hier leben zwey Gebrüder Walser, Namens Joseph, k. k. Hofkriegs-Vicebuchhalter, und Friedrich, Rechnungsofficial der k. k. Münz- und Bergwesens-Buchhaltung, deren Vater schon in Wien geboren ist, aber vielleicht aus unsern Alpen herstammen mag.

Die Mundart der Walser.

Des Volkes Sprache ist des Volkes Geschichte!

Auch von der Sprache der Walser als dem lebendigsten Abdrucke ihres Geistes müssen wir zum Schlusse unserer Abhandlung reden, zumal sie, wenn auch durch Jahrhundert lange Einflüsse der neuen Heimat gefärbt, ihre Abkunft aus Oberwallis bestätigt. Ich übergebe hier,

*) Album Academiae Vitebergensis ab a. Ch. MDII usque ad a. MDLX. Ex autographo edidit Ed. Carolus Foerstemann. Lips. 1841. 4. p. 141.

was mir aus jenen Bergen aufs bereitwilligste geboten wurde, und wünsche, daß ein Mann aus und in dem Volke selbst die Ergebnisse längerer Beobachtungen in ein wohlgeordnetes Ganzes verschmelze; denn wie der Physiognom zur Beurtheilung schärfer und wiederholter Anschauung bedarf, eben so kann der Erforscher einer Mundart in ihren Schattirungen und unmerklichen Uebergängen wie im Regenbogen neben dem feinen Gehöre auch des längeren Verkehrs unter dem gegebenen Volke selbst nicht entbehren.

Unverkennbar findet man im Idiom der Walser einen ächten Schweizerton und Schweizeraccent und Schweizerausdrücke. Der Vokal a nähert sich bey gar vielen Wörtern in der Aussprache dem o, wie es zum Theile auch in der Schweiz und in Tirol ausgesprochen wird, z. B. Soma statt Same, Wold st. Wald.

Das á lautet fast wie a, z. B. andern, arger st. ändern, ärger: eben so am Tannberg und Mittelberg das tiefe e, welches im Deutschen fast wie á klingt, z. B. And, Arde, Hamd, Fald, Fanster, vorhar statt Ende, Erde, Hemd, Fenster; der Oberwalser sagt jedoch End, Erde, Hemd, Feld, Fenster, und dieses n schon mit dem romanischen Nasal.

Das heutige au lautet noch wie u, z. B. ûs, hûs, hûsa, Mûs, grûsa, statt aus, Haus, hausen, Maus, grausen.

Der heutige Doppellaut ei lautet noch wie î, z. B. bî, bîße st. bei, beißen; Wîb, blîb' st. Weib, bleib', und eu wie langes ût, z. B. Lût', Nûte, hût', dûta, d. i. Leute, Reute, heute, deuten.

Das n am Ende der Wörter, vor denen ein Selbstlaut steht, wird wie im Französischen durch die Nase gesprochen, welchen Ton wir in den spätern Beyspielen mit n bezeichnen. Das auslautende — en wird kurz abgerissen und dumpf ausgesprochen, so daß es zwischen e und a schwebt, jedoch dem a näher kommt, weshalb ich auch lieber a setze, z. B. lasa, bliba, macha st. lesen, bleiben, machen.

Die Vorsylbe ge — wird bey Nennwörtern und im Mittelworte der vergangenen Zeit immer mit dem darauf folgenden Consonante mit Weglassung des e verschmolzen, z. B. G'sang, g'glaubt, g'lobt statt Gesang, geglaubt, gelobt.

Für k, besonders im Anlaute, setzen noch die meisten Gemeinden unserer Walser, wie die Walliser, die Silvier am Monte Rosa und die meisten Schweizer fast immer das gurgelnde ch, z. B. a Chue, as Chalb, Chnopf, Chilcha, Chilbi für eine Kuh, ein Kalb, Knopf, Kirche, Kirbe (Kirchweihe), woraus erhellet, daß sie statt des r auch l setzen. Die Mittelberger sprechen das Wort Chäs mit seltener Ausnahme wie Käs' aus, die Tannberger hingegen auch mit ch.

Für s setzen sie häufig sch, das englische sh; das persönliche Fürwort sie, das zurückführende sich und das zueignende sin (sein) lauten durchaus scht, in Laterns schei und schin (suus). z. B. scht händ-scht selb gstocha = sie hat sich selbst gestochen; er chratzet scht hinderm Ohr = er kratzt sich hinterm Ohr; so auch önsch, önscher st. uns, unser. Dieses sch weiset unläugbar auf Wallis hin. Sagt doch Stalder in seiner schweizerischen Dialektologie S. 70: »Sowohl in Wallis und in einem beträchtlichen Theile des deutschen Bündtens, als in der Landschaft Churwalden u. s. w. *), herrscht die Eigenheit, daß beynahe alle s wie sch gezischt werden. Man sagt z. B. scht händsch ggäh (sie

*) Wohl auch in Davos; vgl. Sprachprobe Nr. III »Warum — sch (sie) nümma.«

haben's gegeben); g'wäkt hät ſch ſchi (bewegt hat es ſich); ſchis Vater ſi,ch Guot (ſeines Vaters Gut);« ferner S. 105. Anm. 113: »Das kurztonige ſchi — ſchis, ſchine im Wallis; — ſi, ſine in den meiſten Kantonen;« vgl. daſelbſt S. 108 und 115. Dieſes ziſchende ſch, das im übrigen Vorarlberg mit Ausnahme der Walſer nicht heimiſch iſt, iſt wahrſcheinlich durch romaniſchen Einfluß, und zwar ſchon in der walliſiſchen Urheimat, entſtanden, wie etwa das j ſtatt g im deutſchen Norden durch ſlawiſchen? So iſt as und auch es ſtatt des Artikels das bey den Walſern wie in Wallis charakteriſtiſch, z. B. as und es Chalb, vgl. Stalder S. 90; ſo in Raron nach S. 346 »nit as einzigs Mahl = nicht ein einziges Mal; und as g'meſtots Chalb; dann in der Mundart der Lötſcher S. 343 es g'mäſts Chalb, der Viſpacher und Leuker: es ſchös Mahl, es gmaſts Chalb; in den ſilviſchen Gemeinden findet ſich nach Schott S. 143 f. abwechſelnd; es vaißts Chalb, es faißts Chalb, es veißts Chalb und s' faißt Chalb. Der Leſer vergleiche die Sprachprobe I. aus Wallis mit den folgenden aus unſern Walſergemeinden.

Ueber die Tannberger, beſonders die Schröckener Mundart erhielt ich nach den Mittheilungen des Herrn Pfarrers Engelbert Walch, der zu Schröcken geboren iſt, durch die vermittelnde Güte meines theuren Freundes, des Herrn Pfarrers Moosbrugger zu Möggers, folgenden Beytrag: ſên (andere Walſer ſin), d. i. ſeyn; praes. i und ich be, wie auch ben, in Mittelberg i bi, du biſcht biſt, er oder ſchi iſch oder iſcht, mir (wir) ſind, Mbg. ſend, ihr ſid, Mbg. ſeid, ſchi ſind, Mbg. ſchi ſend; conj. i ſi, du ſiaſt, er ſi, mir ſia. ihr ſiat, ſchi ſia; impf. indic. fehlt; conj. i wē'er, du wē'eraſt, er weer, mir weera, ihr weerat, ſchi weera, in Wallis nach Stalder S. 137 Anm. 204 i wé und wéi, wéiſt, wéi ꝛc.; perf. i ben gſẽn, Mbg. ih bi gſe, n als Naſelaut kaum hörbar; conj. i ſi gſẽn, inf. pf. g'ſen ſê; fut. i würd ſẽn, du würſt ſẽn; imp. ſi du, ſi er, ſian mir, ſiat., ſia ſchi.

Hân = haben, n als Naſelaut hörbar. Praes. i oder ich ha und hân, du häſt und fragend häſch, er hed, mir händ, ihr haid, in Laterns händ, fragend: helder's, d. i. habt ihr's, ſchi händ; im Mittelbergiſchen: i ha, du heſt, er hed, mir hend, ir heid, ſchi hend; part. g'ha. Nach Stalder S. 123. Anm. 176 und 178 in der herrſchenden Mundart der Walliſer: i ha, heſt, hed oder het — hei, heid, heind; conj. i hai, du haiaſt, er hai, mir haia, ihr haiat, ſchi haia; impf. indic. fehlt wie überhaupt in dieſer Mundart, ſo auch im Bregenzerwalde; conj. i hät, du hättaſt, er hätt, mir hätta, ihr hättat, ſchi hätta; perf. i hâ und hân chân (g'hân) ꝛc.; conj. i hai chân ꝛc.; fut. ich würd hân, du würſt hân, er wird hân, wir werden hân, ihr werdet hân, ſchi werde hân; fut. exact. ich würde chan (g'han) hân ꝛc.

Deincha, d. i. denken, n etwas näſelnd. Praes. ich deinch, du deinchſt, er deinchi, mir deincha, ihr deinchat (nach Stalder S. 342. Z. 24 in der Mundart der Lötſcher-Thaler auch deichet), ſchi deincha; conj. ich deinchi, du deinchaſt, er deinchi, wir deincha, ihr deinchat, ſchi deincha; impf. indic. fehlt; conj. ich thät, du thätaſt, er theat, mir thäta, ihr thätat, ſchi thäta deincha, oder auch: ich deinchtiti, du deinchtitaſt, er deinchtiti, mir deinchtita, ihr deinchtatat, ſchi deinchtata; vgl. Stalder S. 147; perf. indic. ich hân deincht ꝛc.; conj. ich hai deincht, auch ich hân deincht g'hân, und ich han deincht g'han; imperat. deinch du, deinch er, deincha mir, deinchat ihr, deincha ſchi.

So will ich noch als Walserisch in Mittelberg, dessen Mundart unter den Stammgenossen der der Tannberger und Laternser am nächsten seyn soll, nach Angabe des Herrn Pfarrers Joseph Anton Feß zu Bildstein, der mehrere Jahre Seelsorger zu Riezlern und zu Mittelberg gewesen war, hier beyfügen: Gôn verdorben aus gân = gehen. Praes. ich gang, du gaist, er gaid, wir gond, ihr gaid, schi gond; praes. conj. ich gang, du gangest, er gang, wir ganga, ihr ganged, schi gange; perf. ich bin, du bist gange ꝛc. Vgl. besonders Stalder S. 159.

Sage = sagen; praes. ich sag, du saist, er sait, wir sage, ihr saget, schi sage; perf. ich hân, du hest g'sait, g'seet; liegɐ = liegen; praes. ich lig, du list, er lit, wir liege, ihr lieget, schi liege; perf. ich bin g'lage; sûfe = saufen; praes. ich sûf, du sûfst; perf. ich han, du hest g'schoffe, b'soffe, b'suffe. Sprüche:

Min Aeti heets oft gsait,
Wer ohne Noth in Bettel gait,
Dem die Höllenporte offe stait!

Sall thôn sall hân, d. i. selbst thun selbst haben! Laid thut laid, bey den Walsern und noch in Laterns, aber schon in Rankweil und im Bregenzerwalde »wüst thut wüst«, d. i. häßlich thut häßlich, garstig thut garstig. Z'Dienst und z'Gfalle will d'rs dees Mol (will ich dir's dieß Mal) gloube, aber 's nähst Mol lügst mir dan nümme so, sall wɐ mir (wollen wir) d'r g'sait hân!

Obgleich das Mittelberger Walserthal nur gegen den Allgau hin offen steht, so hat sich doch der Dialekt seiner Bewohner, die in dieser Hinsicht ihren Stammverwandten am Tannberge und in Laterns am nächsten stehen, sehr gut erhalten; selbst in Riezlern verspürt man in der Sprache sehr wenig allgäuisch, sie ist geschmeidiger und leichter, indem hingegen die Allgäuer beym Sprechen beyde Backen voll nehmen; gefälliger ist ihnen das feinere Bregenzerwälderische, das auf das Damülserische einigen Einfluß ausgeübt zu haben scheint. Am angenehmsten klingt ihnen die Schweizer Mundart, mit welcher die ihrige so viele Aehnlichkeit hat. Desgleichen ist am Tannberge kein Anklang mit dem Lechthalischen, wohl eher dürfte vom südlichen Klosterthale wegen des Verkehrs und der Niederlassung einiger Familien von daher, z. B. der Strolz, nach und nach größere Einwirkung geschehen.

Idiotismen.

Ich werde hier einige Idiotika der vorarlbergischen Walser und des Walgaues, die bey beyden gemeinsam vorkommen, mittheilen, die nach Herrn Vonbun's Angabe als reinwalserisch geltenden mit einem Sternchen herausheben, und deren Erklärung und Hinweisung auf ihre Quelle und verwandte Mundarten versuchen.

*Bänig, unfolgsam, zu Mittelberg [1]) und Tannberg, vgl. Stalder I. 130, von ban, d. i. Bann.

Baschga [2]), verb. bemeistern, besonders im Ringen; dasselbe Wort

---

1) Abgekürzt Mbg. und Tbg., Obw. bedeutet oberwalserisch, Bw. Bregenzerwald.

2) Da die Aussprache des schriftdeutschen Ausdruckes — en hier zwischen a und e schwankt, jedoch dem a näher kommen soll, so schreibe ich — a.

von unbekannter Wurzel gilt auch in Schwaben und in der Schweiz, z. B. bey Hebel, com-pescere?! Vielleicht von baz?

*Beihoſa, die, d. i. Beinhoſe, Strumpf ohne Socken, in Mbg. und Tbg. Bey den Silviern bedeutet Hoso Strumpf, vgl. Hoſen-(Strumpf-)bandorden; unſer Hoſe heißt dort Bruech; vgl. Schmeller II. 250; dieſe Beinhoſe wird auch Walſerſtrumpf genannt.

*Bingottera, verb., bey Gott betheuern, ebendaſ.

Benna, die, ein aus Brettern zuſammengefügter zweyräderiger Karren, um den Dünger auszuführen, Miſtwagen; vgl. Tobler's Appenzell. Sprachſchatz, Zürich 1837, S. 41; Schmeller I. 178, altgall. benna bey Cato, vgl. das engliſche bin, im vordern Bw. Binn, griech. ἀπήνη.

Bieſch, der, im Bw. Bieſt, die erſte dicke Milch der Kuh nach dem Kalben; belg. biest, engl. biestings, auch beastings in derſelben Bedeutung, vgl. Tobler S. 52; Schmeller I. 215.

Biſa, verb. neutr., vom Rindvieh, wenn es vom Biſewurm, einer Gattung Bremſe (oestro), geſtochen wild herumläuft.

*Biſchet, verb. imperf., es ſtöbert.

Börga, die, im Walgau wie nach Stalder I. 135 in Bünden Barge, gleichſam eine Berge, ein Behältniß für Heu, von bergen, barg.

*Borſchlig, adj., wild von Ausſehen auch im Handeln.

Bratig oder Pratig = Kalender, auch in Appenzell nach Tobler S. 73 von Practica.

Brend, das, bey Feldkirch M'rend, woraus es verunſtaltet iſt, aus dem roman. merenda, Abendeſſen, Jauſe, vom ſlav. juſhna.

Brenta, die, demin. Brentele, niedriger Kübel von Holz ohne Deckel, roman. brenta.

Brinta, die, daſſelbe was Brintawind in Galtür, S. 4.

Büeza, verb. act. nähen, flicken; vom althochd. puazan, mhd. büezen, beſſern, ausbeſſern, flicken — dann erſetzen, büßen; doch vgl. das franz. rapiécer, aus pièce, und das ital. rappezzare, aus pezza.

*Bulla, die, eine Alpenſpeiſe, nämlich Zieger in Schotten oder in Milch; von Einigen auch die Sufi genannt.

*Burmenta, die, ahd. muremunto, murmenti, aus mure montano, Bergmaus, neuhochdeutſch verderbt in Murmelthier.

Chäner, der, Rinne, beſonders aus einem Holzblocke gemacht und beſonders am Hausdache zur Ableitung des Regenwaſſers angebracht, daher in Mittelberg und am Tannberge Sporrchendl, d. i. Sparrenkennl, in Bayern Kennl, canalis.

Cheit (es) mi, impers. es verdrießt mich, il me choque; cheitig, verdrießlich, Cheiat, Cheierei, die, Verdrießlichkeit, Plackerey, wahrſcheinlich von cheien oder keien, d. i. ſtoßen, werfen, z. B. die Fenſter einkeien im Oberdeutſchen; wohl aus g'heien — heien, ſtoßen, werfen, choquer, daher verheien, zerbrechen, verderben, part. verheit, verdorben, z. B. eine Uhr. Vgl. Schmeller II. 132 und beſonders Schott S. 305.

**Chit oder kit, er oder nach Andern »jèd er«, d. i. »ſagt er«, und im Perf. »er hăd g'kit oder g'kiet« iſt meines Erachtens eines der bedeutſamſten Ueberbleibſel der alten Sprache bey den Oberwalſern. Die Richtigkeit der einen oder andern Ausſprache mögen die Oberwalſer ſelbſt feſtſetzen, wir wollen unſeres Ortes ihnen nur beyde näher beleuchten. Das gothiſche quithan, ahd. qhüedan

und mhd. qüedan [1]), d. i. sagen, sprechen, bildet die dritte Person des Präsens quidet und zusammengezogen quit (vgl. das lat. in-quit), und nach Tilgung des u von chedan-chidit, woraus chît und kît in Tatian's Evangelienharmonie aus dem neunten Jahrhunderte in des St. Galler Mönchs Notker († 1022) Psalmenübersetzung und Andern entstanden ist, in denen die Formen chidit, chît (iz chît, es lautet, es heißt, dicitur), kît und quît öfters vorkommen. Dieses Wort, in koden und köden gelautet, lebt noch in den fette Comuni, z. B. ar kût (vgl. unsere Sprachproben Nr. XVIII), im Mittelw. gaködet, gekôt [2]), mit welchen das oberwalserische g'kît oder g'kiêt zu vergleichen ist. In den beyden für diese Gemeinden in den Jahren 1813 und 1842 zu Padua gedruckten kleinen Katechismen, die das Ueberhandnehmen des italienischen Sprachelementes seit 1602 auf's klarste darlegen, findet man die Formel: »kôtmarse auf«, d. h. sagt mir sie auf, nämlich die zehn Gebote. Das einfache Wort chjèdan konnte Herr Professor Schott, der im Sommer 1839 die hauptsächlich aus Oberwallis eingewanderten Colonien am Monte Rosa bereiste, in der dortigen Mundart nicht bemerken, wohl aber das zusammengesetzte, z. B. èr undchid, d. i. andchid, d. i. er antwortet, in der Gemeinde Alagna; jèhan und sègan sind an jenes Stelle getreten [3]). Ob aber »eothère«, d. i. Gespräch, im Romanischen des wallisischen Eringerthales bey Schott S. 281 diesem Wortstamme angehöre, ist noch fraglich. Im Bregenzerwalde sagt man auch in demselben Sinne »a G'hitter, verb. g'hittere«, für plaudern, scherzen und lachen (kichern?); hängt es mit dem ahd. quidî, gaquid und gaquidi, ferner kiqhuit und keqhuuit bey Graff IV. 647 zusammen? Im Schwedischen kveda (qüedan), praet. kvad, kvadu, schreyen, dann singen, sprechen. Kiden, kidden, laut und durchdringend tönen, besonders von Glas, Metall, wird in der March des Kantons Schwyz und im gegenüber gelegenen Seebezirk des Kantons St. Gallen gehört, z. B. er hât pfiffa, daß g'kidet hat; wo der Hafa a Boda g'falla ist, het's fürchtig g'kidet. — Sagen aber die Oberwalser »er jied« und häufig »jied er, jied schi«, wie in der Sprachprobe Nr. V zu Raggâl, so ändert sich die Farbe der Sache, und das Zeitwort kommt von jêhen, ahd. jêhan, sagen, aussagen, bekennen, das noch im zehnten Jahrhunderte jihet und später gihet und giht bildete [4]).

---

1) Vgl. Dr. Graff's althochd. Sprachschatz. Berlin 1838, Bd. IV. S. 636 f.; Wilh. Wackernagel's althochdeutsches Lesebuch, zweyte Auflage, Basel 1839, im Wörterbuche S. CCCXXXVII unter quëdan; Schmeller's bayer. Wörterbuch II. 282 unter kêden.

2) Schmeller: »Ueber die sogenannten Cimbern der VII und XIII Communen auf den vicentinischen und veronesischen Alpen und ihre Sprache,« in den Abhandlungen der ersten Classe der k. Akademie der Wissenschaften zu München 1838, Thl. II. Abth. III, von S. 559—708, siehe S. 590, vgl. 611, 612. Dieses »chodene« erscheint noch häufiger in jenem, in keiner der Gemeinden mehr zu findenden sogenannten cimbrischen Katechismus: »Christlike vnt korse Dottrina etc. In Vicenz, dort Hans Peter Zanini, 1602, in 12mo«, welches Kleinod ich als ein überaus werthes Geschenk des Herrn Prof. Petrettini zu Padua besitze.

3) Dessen deutsche Colonien in Piemont ꝛc. S. 281, vgl. 263, 144.

4) Von bejêhen wird begiht und begihte und contrah. biht, bihte, = Beichte, Geständniß, confessio abgeleitet.

Ich hörte als Knabe im äußern Bregenzerwalde oft die stehende Redensart, wenn Jemand etwas gesagt hat, als Antwort: »es jeht«, es klingt, es hat guten, ächten Klang, und »es jeht mer nit«, es klingt mir nicht, es ist nicht wahr! So ist denn dieses Wort nicht allein in der silvischen Mundart, wo es nach Herrn Schott S. 312 in einigen Redensarten »er — jid« heißt, als uralter Ueberrest geblieben.

Chlonga, der, Chlungela, in Walgau Klunga, der Knäuel, s. Tobler S. 110.

Chriß und Chres, das, die grünen abgehackten Aeste, besonders von Tannen, zum Brennen und zum Streuen im Stalle, aus Gereise, Reisig; daher chrêsa, Reisig sammeln.

*Drinscha heißt am Mbg. und Tbg. das halblaute Geschrey vom Viehe mit geschlossenem Munde.

Düsla, verb., leise wie auf den Zehen gehen, um nicht bemerkt zu werden; nach Stalder I. 331 ist Düselen im Luzerner Dialekte leise reden, sachte thun.

Fêscha, die, Binde, Windel, östr. Fatsche; îfêscha, verb. einwindeln, einfatschen, aus dem roman. fascia und fascha, fasciar und faschar.

*Flära, die, kleine Wunde.

*Frèga und g'fregat, statt fragen und gefragt, in Wallis, bey den Walsern und bey den Silviern am Monte Rosa.

*Frusa, die, ein aus entrindeten Tannzweigen gemachter Besen, womit das in die Milch eingestreute Mehl ein wenig umgerührt wird; ist hiedurch das Mehl dicht geworden, nimmt man statt der Frusa die Kella aus Holz zum Umrühren. Das Diminutiv heißt Früsli, im Bregenzerwalde bezeichnend Ribele; auch werden diese Zweige gebraucht, um kleine Quantitäten von Milch zu seihen, romanisch fruscha und fruschar, reiben.

Fuera, verb. neutr., nähren, sättigen, ahd. fuorôn, mhd. vuoren, vgl. französ. fourrage, ital. foraggio.

Fürba, v. act., mit dem Besen auskehren, mhd. vûrben, franz. fourbir, ital. forbire, roman. furber.

Furca, die, zweyzinkige Gabel, lat. und roman. furca, ital. forca; Treanza, Treanzli, eine dreyzinkige Mistgabel, tridens; vgl. Tobler S. 152.

Gada, der, hier in der Bedeutung von Speisekammer zum Aufbewahren des Mehles, Fleisches; vgl. Gaden oder Gaden bey Schmeller II. 15.

Gara, v. neutr., aus einander klaffen; desselben Stammes ist garren, knarren, Schmid S. 221, bey Hebel gahre.

*Gebsa, die, Milchgeschirr, zu Mbg. und am Tbg., auch im innern Bw. gleichbedeutend mit Störzlig, im äußern der Stürzling, von Stürze.

Glara, äglara, v. neutr., jemanden stier ansehen, anglotzen.

*Glüsla, v. neutr., zu Mbg. heimlich zuschauen, z. B. Nachts zum Fenster hinein, oder durch eine Ritze, um zu sehen, was geschehe; bey Stalder I. 454 s. v. a. blinzeln.

Gôg, der, besonders in der Mehrzahl, die Gôga, das Kind, aber mehr im Unwillen gesagt, z. B. das isch en chîbiger Gôg, das ist ein streitiges Kind; im innern Bw. desgleichen Gôg, im vordern Gôb, pl. Gôbe; im Appenzellischen Gôf, vgl. Tobler

S. 231. Vergaga bedeutet in Mbg. und Tbg. das Schreyen der kleinen Kinder, wobey sie längere Zeit beynahe nicht mehr zu Athem kommen.

Gôma, v. neutr., allein an Sonntagen das Haus hüten, thes sehes gauman, das Vieh hüten, Otfried I 13. 28; diu goume, Hut, Hütung, Bewahrung, Aufsicht; vgl. Nibelung. v. Lachmann 1841. S. 265. V. 2022.

G'râms, das, Gitter, vom mhd. rame, der, und ram, diu, Rahmen, Einfassung, gleichsam Gerâmse; vgl. Schmeller III. 92; vgl. 85.

Granna, v. neutr., unzufrieden seyn mit dem Thun und Lassen der Untergebenen, und daher Vorwürfe machen, am Tbg. und Mbg., mhd. grînen, praet. grein, östr. greinen, engl. to groan, franz. gronder.

G'sîg, Schottag'sîg (vgl. S. 8), der, im Bregenzerwalde öfters glattweg Sîg oder Sieg genannt. Das Wort ist zusammengesetzt aus Schotten (Käsewasser) und dem mhd. sigen, sich neigen, sinken, fallend tropfen, daher versiegen; das Gesîge, Bergrinne, wohin die Gewässer absinken. Dahin gehört auch das technische Wort seigern, wie der Steig und die Stiege vom mhd. stîgen. — Wenn der Käse aus dem Sennkessel genommen ist, so bleibt noch eine Substanz zurück, der Rennschotten, der durch Rennen (Gerinnenmachen) gewonnen wurde. Dieser wird wieder, wie ich es oft gesehen habe, im Kessel über das Feuer geschoben und Lauer *) hineingegossen, wodurch eine neue Scheidung in dicke und dünne Masse erfolgt. Die dünne, gelbliche und trinkbare Masse heißt der Siéger, z. B. gib mir an Siéger, i bi durstig; die dicke, weiße und eßbare die Zieger oder Ziger, bey Staider II 473 und im obern Walserthale der Ziger oder Zieger. Dieses Wort Zieger scheint mir aus d'Siéger in Zieger gleichsam verquickt zu seyn, wie sich z. B. im äußern Bregenzerwalde Damm aus d'Amme, d. i. die Mutter, gebildet hat. Wie einerseits die beyden Substanzen aus demselben Grundstoffe entstanden sind, so andererseits die Worte Sieger, Zieger und unser Sieg oder G'sîg aus einer Sprachwurzel. Die aus diesem Sieger, oft auch Schotten genannt, durch langes Sieden gewonnene, gelbliche dichte Substanz, die viele Zuckertheile enthält, heißt der Schottag'sîg, der stark und mit Zieger (östr. Topfen) zu essen schmackhaft und sättigend ist. Mit dem obigen sigen ist in Bedeutung und Form in enger Berührung sîhen (wie ziehen mit dem östr. ziegen ꝛc.) seihen, colare, daher die Seihe, ein Gefäß zum Seihen, besonders der Milch mit dem Seih'wisch, aus einer faserigen, gelblichten Rinde einer (Hollunder?) Staude.

G'spusa, die, Braut, roman. spus a spusa, Braut und Bräutigam, franz. l'épouse, lat. sponsa; im Deutschen: Joseph der Gespons Mariä.

Gülla, die, Wasserloch, Wasserlacke, mhd. kûle; vgl. die Hül bey Schmeller II 174.

*) Der Lauer, Nachwein, Tresterwein, lat. lora, Varro R. Rustic. I. 54; im Bw. das Lour, eine Säure, deren Grund aus Essig besteht mit nachgegossenem Sieger, und die statt des Essigs in der Milchwirthschaft gebraucht wird.

Hälslig, der, etwa schriftdeutsch Hälsling, eine Kette zum Anbinden des Viehes im Stalle.

*Handlich, adv. und adv. lustig, aufgeräumt.

Hóra, v. neutr., raufen, besonders bey den Haaren zerzausen; auch im Bw. über hóra, von den Hunden; Hórer, Raufer.

Hehl, hähl, adj. und adv., glatt, schlüpferig; es wird hähl, vom Weg und von glattzüngigen Menschen, wie bey Stalder II. 12 hehle, schön thun; z. B. der Bueb hehlet dem Aetti.

Hêr, der, in verkürzter Form in allen Endungen statt eines geistlichen Herrn, und zwar: der Hêr chunnt, d. h. der Geistliche des Ortes kömmt; oder in der Anrede: chont Hêr, kommt geistlicher Herr! auch mit vorgesetztem Fürworte: ünser Hêr = unser geistlicher Herr. Vgl. im Liede auf den Sieg König Ludwig's III. bey Saucourt im J. 881:

»Einan kuning uueiz ih
Heizsit her hluduig;«

dann häufig im Iwein in und außer der Anrede, z. B. her Gâwein, mîn hêr Iwein, her Gâwein, lieber herre mîn; im Parzival:

»Er sprach: hêr,
mirst niht bekant.«

Halbsuters Lied auf die Schlacht bey Sempach (1386):

»gnad herr her domine!

Dieses Hêr wird bey sämmtlichen Walsern auch in Davos Här, in Rima Harr, im Allgau, im Lechthale und in den sette Comuni, wie ich höre, gebraucht, desgleichen auch im Bregenzerwalde, wo man, sobald ein Beysatz hinzutritt, sagt: Herr Pfarrer, Herr Landrichter ꝛc. Aus dem althd. hêri, hêr, adj. hehr, hoch, erhaben, vornehm; comp. hêrir, vornehmer, woraus Herr.

Heer sîn, übermächtig, Meister seyn; z. B. er isch ems heer = er ist ihm mehr als gewachsen; vielleicht gehört auch hieher das oberwalserische hêrsch, anmaßend; von hêr, daz, Menge von Menschen, bes. zum Kriege gerüstete Mannschaft, überwältigende Macht. Heerkuh, jene Kuh, welche im Ringen die übrigen besiegt.

Hôrst, der, harter gefrorner Schnee. Harst in Bünden nach Stalder II. 22; harst, frigidorium in den Summerlatten 26; im Bw. und im Allgau Harsch, daher verharschen.

*Hosespies, der, d. i. ein Spieß zum Stricken der Strümpfe (s. Beihose), Stricknadel, am Tbg. und Mbg.

*Hünsch, zuviel herausnehmend, übergreifend; z. B. der Bub isch hünsch, wenn er zu tief und selbstsüchtig in die Schüssel langt, aus hündisch?

*Jèder, sagt er; s. chiter, S. 18.

*Jomer, der, Teufel; z. B. hol di der Jomer, aus Jammer? Im äußern Bw. heißt er treffend der Höller.

Kibe, v. neutr., sich ereifern, zanken, keifen, der Kib, der Zank, das Keifen, kibig, adj. mhd. kip, der, heftiger Eifer, kifere, verb. und der Kiferer im Bw., zanken und Zänker.

*Leb, adj. und adv., unschmackhaft, öfters aber — nicht mehr warm, z. B. dia Suppa isch leb, d. i. nicht mehr warm und deshalb

nicht mehr gut, wohl vom mhd. laewe, s. v. a. lâ, gen. lâwes, lau.

*Lîsma, verb., stricken, besonders Strümpfe, in Alagna ljîsmen, vgl. Schott S. 317; auch in der Schweiz und im Schwarzwalde, glîsmet, gestrickt; wahrscheinlich lîsemen, und dieses nicht so fast, wie mir scheint, aus lesen, colligere, woraus diese Mundart lâsma gebildet hätte, als vielmehr aus dem französischen lisérer, sticken, mit Blumen einfassen und ausnähen, oder lisse ꝛc.; kommen doch die ersten Strümpfe aus Frankreich.

Lûja, mhd. lüejen, lüewen, lüen, laut schreyen, besonders vom Rindviehe, mugire. Im Mayr Helmprechte (um 1240) sagt V. 368 der junge ungerathene Helmprecht: es müessen rinder vor mir lüen, s. diese Jahrb. Bd. LXXXV. A. Bl. S. 18. Bey den Walsern ist in derselben Bedeutung auch briescha gebräuchlich.

*Luom, adj. und adv., kraftlos, schlapp, weich, am Tbg. und Mbg., roman. lomm (neben dem lat. moll), bey Stalder II. 184; Schmeller II. 467; verwandt mit dem östr. lamlackig, d. i. aus Leim und Lacke?

Regmer, der, ein kleiner Bohrer. aus Rabiger, von Rabe und gêr (der), bohrende Spitze, angels. navegar, im Bw. Reiber und neibera, d. i. bohren; »der Reber (als Sternbild) ist inn dem schützen vnd steinbock« in: Groß Planetenbuch. Straßburg 1544; vgl. das englische nave und das französische navrer (das Herz) nagen, navrant adj. herznagend.

*Rôß, die, Ziege. z. B. gâhst oher (herab) du verdammt's Rôß, auch bey Stalder II. 243 ein Stück Schmalrieh, als Kalb, Schaf, Ziege; verwandt mit dem roman. nursa, Schaf.

Rüesch, der, ein Gefäß, worin dem Rindvieh Mehl, zerschnittene Erdäpfel ꝛc. gegeben werden. Der Ruesch, die Rinne, der gehöhlte Trog ꝛc. Schmeller II. 712, östr. Rieschl.

Ober, adj. und adv., besonders nach dem Schmelzen des Schnees, aufgethauet, z. B. ein obera Platz, daher es oberet. Dieses Wort lebt in der Schweiz nach Stalder I. 84, in Schwaben, im Allgau und afer in Baiern nach Schmeller I. 10 und 31, dann auch in Tirol, und wird gewöhnlich vom lautverwandten apricus abgeleitet; wohl vom adj. âber trocken und warm nach der Nässe und Kälte, was den Schnee schmelzen macht, z. B. âberer wint, lauer West, Zephyrus oder Favonius, der nach Cicero gegen die Mitte Februars zu wehen anfing und von wo an man des Frühlings Anfang rechnete. Vgl. Wackernagel's altdeutsches Lesebuch 1839. S. 772. Z. 31 und schon im Parzival:

»ez waere aeber oder snê.«

*Omer, der, Schmerz, z. B. do het das Wib an Omer g'ha; omer adj. und adv. immer zänkisch und mürrisch; in Bünden bedeutet nach Stalder I. 100 amern heftig verlangen, lusten, mhd. âmer, Schmerz, âmeren, schmerzvoll verlangen, in Pez's Glossarium.

Oña, mit einem Nasenlaute, verb. Butter machen in einem cylindrischen Butterkübel.

Ponz, auch im Bw. das Bunzele, ein Stück Rindvieh, das als Jährling geführt und zu frühe trächtig wurde; im vordern Bw. auch Kalbsweiser genannt.

*Rädig, von Rad, ein zweyräderiger Karren zum Ausführen des Düngers, am Tbg. und Mbg.

Röst, steil; aufrecht, frisch, von ältern Männern, wohl rösch und resch, vgl. Schmeller III. 140.

Reitera, die, ein gröberes Sieb, die Reiter, ahd. hrîtara, mhd. rîter.

*Ruschga, ein hölzernes Geschirr für die Zieger, daselbst.

**Rüschla, die, Loch, durch welches das Heu aus dem Heustalle in den untern Stall in die Krippe grstoßen wird; vielleicht ein Ueberbleibsel aus vorwalserischer Zeit vom roman. russna, Loch; anderwärts die Falle, gewöhnlich mit einer Thüre, genannt.

Schafreite, die, Küchenschrank, von schaf, schapf, daz, hölzernes Gefäß, östr. Schaffel, vgl. Schäffel, und reit, reite, gereite, daz, instrumentum, supellex, bey Feldkirch Schafrôte.

*Schämpfes, ein rundes hölzernes Milchgefäß, das etwas höher als die Brenta, und oben mit zwey gegenüber stehenden Ohren versehen ist, durch welche ein am Deckel befestigtes Querholz zum Tragen geschoben wird.

Scheia, die, ein langes, dünnes und schmales Brettchen, auch Pfahl, z. B. Scheiahäg, wie in der Schweiz.

Schleize, v. act., besonders den Hanfbast, d. i. denselben von den Stängeln abstreifen, mhd. sleizen, scindere, schinden, abhäuten — daher unser schleißen; vgl. Schmeller III. 458 und 462.

Schnägera, die, Rüssel des Schweins; und schnägera, v. neutr. mit der Schnägera durchwühlen, durchsuchen; vgl. Schnud, schnudern bey Schmeller III. 488.

Silla, der, Hosenträger, um Pludenz, ahd. silo, mhd. sil, Band, Riemenzeug, für das Zugvieh, in Boner's Fabeln XX. 30. XLI. 11, also wörtlich Hosenseil; nach Stalder II. 374 in Bünden die Sille geheißen; bey Boner der silen. Pferde ziehen auf der Donau stromaufwärts Schiffe an Sielen an einem Holzreife mit einem Ringe in der Mitte, in welchem der Strang eingezogen ist. S. Ginzrot, die Wagen und Fuhrwerke der Griechen und Römer, Bd. I. S. 67.

*Singófa, eine kleine Glocke, die man dem Vieh auf den Alpen anhängt, die singende? Auch im Bregenzerwalde.

Stôfel, der, grüner Platz um die Alpenhütte, der gedüngt und gemäht wird, wo nach Tobler S. 411 in der Anmerkung zu Stôfel auch die Kühe zum Melken zusammengetrieben werden. Im Bregenzerwalde sind die Stôfelhaufen jene Häufchen von Dünger, die in ziemlich regelmäßiger Entfernung auf einer Wiese zum Düngen niedergelegt werden; das Setzen solcher Haufen heißt stôfeln und das Zerwerfen derselben spreiten.

Stotza, v. neutr., sich anlehnen, am Tbg. und in Mbg.; auch nach Stalder II. 403 bedeutet anstotzen in Bünden und Wallis gerade anlehnen. Der Stotz bedeutet im Bw. auch ein hölzernes Gefäß für Milch, besonders Schmalz, daher ein Stotze Schmalz. Die aus den österreichischen Vorlanden stammenden Freyherren von Stotzingen, welche mit Johann Rudolph als dem Letzten des hierländischen Mannsstammes 1651 erloschen, führten einen silbernen Wasserkübel (Stotzen), wie eine Butte gestaltet und mit drey goldenen Reifen beschlagen, im Wapen.

Stüetla, die, der Webstuhl.

Taub, adj. und adv., zornig, d. i. tobig; vertaibbe, im Walgau

tob und vertôba, erzürnen, im silvischen Macugnaga ertoubet nach Schott S. 147, wie in der Schweiz, vgl. Stalder I. 271 und II. 506 und Schmeller I. 423.

*Teja oder Theja, die, Alpen- oder Sennhütte, vgl. Langezthei, Kühthei und Niederthei in Tirol, oben S. 2; vielleicht aus dem roman. tegia« oder tetschia, Alpenhütte, von tetg oder tetsch, Dach.

Tôga, adj. und adv., gebückt und schweigend, sowohl heimlich schleichend als auch gebückt durch's Alter, mhd. tougen, tougenlîch, geheim, heimlich, furtim, z. B. bey Boner LVII. 57 und in den Nibelungen:

man hiez der boten einen für Kriemhilde gân.
daz geschach vil tougen.
Zweyte Ausgabe v. Lachmann 883, 3.

die rede er tougenlîchen in sîme herze truoc.
Daf. 147, 2.

Tôga, vertôga, sich heimlich wohin verlaufen, verirren, wie ein Kind, Blöder; selbst vom Vieh, z. B. die Kuh ist vertöget; vgl. Schmeller I. 437. So der Töger, Töuger, in Appenzell togelet, togelig.

Trûegla, die, ein keilförmiges Hölzchen, dessen Spitze in die Erde gestoßen und in dessen mit einem Loche versehener Basis das Heuseil festgebunden wird, um den Bund Heu gehörig zusammenzuziehen und in einen Knoten zu binden; auch in der Schweiz, vgl. Stalder I. 311; im Bw. heißt dieses Holz der Kloben.

*Tschagge, das, der Huf beym Rindviehe.

Tschuppa, der, und demin. Tschüppele, eine Menge, ein Haufe, Häuflein, auch in Bünden und Wallis nach Tobler S. 400; in Oesterreich Schüppel oder Schippel, ein Büschel z. B. Haar, daher schippeln, beym Haar reißen.

Tüschala, v. neutr., bey Hebel düsele, schlafen, besonders von Kindern, z. B. wie tüschalat 's Bobbe so schö im Pfülfli = wie schlummert der Kleine so schön im Kissen!

*Usantĕra, a. act., Jemandes Gebärden, Gang, Stimme oder was immer nachäffen, am Tbg. und Mbg.; vgl. antern bey Stalder I. 108, ahd. antarôn, und antarunga, gestus.

Verheia, v. act. part. verheit, s. oben S. 90 in cheit.

Verschnepfa, v. neutr. sich verreden, seine Gedanken hiedurch verrathen, entstellt aus schnappen, schnappeln, überaus eilfertig reden und sich überschnappeln.

Wech, wäch, adj. und adv., schön gekleidet, schmuck, auch zierlich stolz, ahd. wâhi, mhd. waehe, künstlich, fein, schön, ornatus, venustus, z. B. die haube was von pilden waehe V. 15 und 303 im Mayr Helmprechte, und anderswo: durch dîne rede tuost du vile waehe. Dieses Wort lebt auch noch in Appenzell bey Tobler S. 437, auch im Bregenzerwalde, im Allgau und in Tirol, Schmeller IV. 49.

Weiße und im Walgau Wèße, Weizen, noch ein Ueberbleibsel von dem mhd. weiz, weizze, wie umgekehrt daselbst und im Bw. grüßa st. grüßen, mhd. grüezen, vgl. büßen und büezen mit büezen, oben S. 90; ferner schleizen und schleißen S. 96.

*Willwollt, adj. und adj., ausgelassen, muthwillig; z. B. das isch an rächta willwollta Kärli; aus Wille und gewollt? In Appenzell wird nach Tobler S. 448 ein wankelmüthiger Mensch ein Wiliwali genannt.

Oberwalserische Räthsel.

1. Es ständ ättes (etwas) uf de Mure und rueft alle Bure. (Die Glocke.)
2. Hoch wie 's Hüs, nieder wit a Mus, bitter wie Galle, süeß wie Hong, d. i. hoch wie ein Haus ist der Nußbaum, nieder wie eine Maus die Nüsse, bitter wie Galle die grüne Schale und süß wie Honig der Kern.
3. Es gaid (geht) ättes um's Hüs um und macht plip plap plum. (Die Dachtraufe.)
4. Es gaid ättes de ganze Tag und isch albis (allweil) am olte Ort. (Die Uhr.)
5. Es gaid ättes 's Land us und i, und chert i alla Hüser i. (Der Weg.)

Sprachproben.

Wenn die Bevölkerung und Sprache in Oberwallis nach Albert Schott's gewonnener Ueberzeugung (S. 187) Reste des altburgundischen, den Allemannen benachbarten oder gar blutsverwandten Stammes sind, der unter austrasischem Scepter sein Germanenthum bewahrt hat, so gehört auch der Kern unserer von daher eingewanderten Walser, wie der deutschzüngigen Silvier am Monte Rosa *), dem burgundischen Volksstamme an. Wie die Sprache dieser deutsch redenden Burgunder, nämlich der Walliser um Naron und der Colonien in Graubünden und Vorarlberg, nach so langer Trennung und in so weiter Entfernung auch in verbundener Rede sich in unsern Tagen verhalte, will ich in einer Sprachprobe in den verschiedenen mundartlichen Schattirungen zeigen, die auch in den Dialekt einiger angrenzender Dörfer übergetragen ist, um hiedurch sowohl die noch fortdauernde Aehnlichkeit zwischen der Mutter und ihren Töchtern, als auch die erlittene Färbung darzulegen.

Die Erzählung, der neue Herrgott, die ich irgendwo im Volke hörte, ist einfach und kurz. Sie charakterisirt die schlichte Menschennatur, der eine tiefe Ehrfurcht und Liebe für das Alte und den angestammten Oberherrn eingegraben ist. Sie lautet in ungesuchter Schriftsprache:

»Vor einem Dorfe ist ein großes Crucifix am Weg gestanden, wo die Leute im Vorbeygehen ein Paar Vaterunser gebetet haben; nach und nach hat es aber der Regen ganz ausgewaschen und die Sonne lauter Sprünge und Spalten d'rein gemacht. Der Pfarrer läßt für's alte aus einem Stücke Holz ein neues und schöneres machen; die Bauern sind

*) Daß die nun romanisch redenden Bewohner von Ornavasco und Gonto, von Saussüre als Im-Gontz aufgeführt, neben den ersten Bewohnern in Macugnaga aus der Gegend von St. Gallen herstammen, wie Schott's Führer aus Macugnaga (S. 197 und 206) mit großer Hartnäckigkeit behauptete, dürfte nicht ganz verwerflich seyn, und jene Namen weisen auf Utnäschen und Gonten im Kantone Appenzell hin.

aber nicht mehr so stehen geblieben, um ihr Vaterunser zu beten. Der geistliche Herr fragt einmal einen: Warum sie denn nicht mehr wie vorher dort beym neuen schönen Herrgott beten? Der Bauer will lang nicht (mit der Rede) heraus, kratzt sich hinterm Ohr und sagt endlich: Ja! wir haben den neuen noch als Birnbaum gekannt!«

I. In der Mundart zu Raron in Oberwallis.

Usser dum Dorf am Weg ist as groß Chrucifix (Chruçofix) g'stannu, wo de Lit im Verbiga as Paar Vatterunzer gebettot heind; aber der Rege het's wie länger wie mehr zerwäschu und de Sunnu (auch Sonna) het immer mehr Chläck drin gmacht. Das het der Hér (§ 94) gseh und het us am Stuck Holz as niws und schös Chritz la machu. Darno sind de Lit nime darbi stillg'stannu und heind keis Vatterunzer meh gebettot. Das het duo du (dann den) Hér Wunner gnu (Wunder genommen), und er het einu von ihnen gfrégt, allsum schi siter nime vor dum niwwe und schenru Chritz bettu? Aber der gut Ma het mit der Sprach lang nitt fürher wellu, het im Haar g'chrazzot und z'letscht gseid: »Darum bette wier da nimme, daß wier du niwwe Hergott noch chennt hei' as Chriesbaum oder als a Chriesbaum!«

(Von P. Sigmund Furrer aus Raron.)

Anmerk. Dum st. dem ist nach Stalder's schweizerischer Dialektologie (Aarau 1819) S. 75. Note 7 ausschließlich Wallis eigen; desgleichen sind der Hochlaut —u, als g'stannu, zerwäschu, machu, bettu ꝛc., und der Volllaut —ot, wie z. B. gebettot, g'chrazzot, nach demselben S. 164 und 166 die Lieblingslaute der Walliser, besonders der um Raron und Leuk, nach dem Altallemannischen (vielleicht auch Burgundischen?), und sind wohlklingender als unser abgeschwächter farbloser Halblaut —e. Auch die Silvier haben neben der Form —ed noch die Verbalendung —od und —ud, z. B. in Issime g'sünnod von der Stammform des ahd. sundjan, in Macugnaga g'sündogôd, in Alagna g'sindigud, in Rima g'sendigôd und in Gressoney g'sennogôd; so in Nr. II g'betor. Dieser alte Volllaut hat sich auch im innersten Bregenzerwalde erhalten, s. Sprachprobe Nr. X. Mit unserer Probe vergleiche der Leser die Erzählung vom verlornen Sohne in der Mundart der Lötscher und Raroner von demselben P. Sigmund Furrer in der erwähnten Dialektologie S. 342 f. Sehr große Aehnlichkeit mit den heutigen Mundarten der vorarlbergischen Walser hat die der Gombser bey Stalder S. 339.

II. In der Mundart der silvischen Gemeinde Gressoney *).

Vor eim Dorf ist ein großes Chritz am Weg g'stande, wo d'Leite im Vorbigehe an Paar Vaterunser g'betot hein; noà und noà hât aber der Rege d's Chritz ganz abg'wesche und d'Sonno luter Sprân und Spoalta d'rin g'macht. Der Pfoérr hât für's oalte us eim Stück Holz ein nus und hübschers macho loa (lassen). Die Bure sind aber nimme so stoa blebe, wie z'erst. Der Pfoérr fregt a mool ein Bur: Warum sie nimme, wie z'erst bim nue Chritz bethe? Der Bur will lang nit mit der Rede us, chratzt schich hinterm Ohr, und seit endlich: »Jo, wir hein den nue Herrgott oder d's nue Chritz noch als Birobaum g'kennt!«

*) Vgl. S. 33. Anm. 4.

Anmerk. Diese Uebersetzung von Herrn Joseph Dreißiger, Priester zu Gressoney, wohin ich mich brieflich wandte, ist nach dessen Berichte so einfach als möglich und nach der uralten Mundart, und fügt bey: »Die Uebersetzung der Parabel vom verlorenen Sohn (nach dem Französischen durch Joseph Anton Zumstein aus Sent-Johann) bey Schott S. 139 ist unserer Landessprache nicht ganz entsprechend. Man spricht zwar, wie überall auf dem Lande, auch bey uns unter dem Volke nicht ganz rein deutsch, doch aber nicht so unvollkommen, wie es aus der erwähnten Parabel erhellet. Obgleich die Volkssprache hier von der deutschen Schriftsprache abweicht, so wird letztere doch bey uns von jedem Kinde gut verstanden. Jeder Kanzelvortrag ist in deutscher Sprache nach der Schrift, wie auch jeder Privatvertrag.

III. Davosisch.

Fürm Dorf ist es groß Chrüz am Wäg g'standen, wa d'Lüt im Vorbigahn ä Paar Vaterunser gebättet hain; — nah und nah hat es aber der Nägen ganz usg'wäschen und d'Sunna luter Sprüng und Spält d'rin gmacht. Der Här lat für's alta us eme Stuk Holz ä nüs ünd hübscheres machen, — die Büren sin aber nümme so stan blieben, um ihr Vaterunser z'bätten. Der Hêr fräget emal eina: Warum — sch — (S. 87 *) nümmä wie dervor dort bim nüa hübschen Herr Gott bätten? Der Bür will lang nit fürer (fürher), chrazt si hinterm Ohr und seit z'letzt: »Ja! wir hain den nüen noch als Birrabaum kennt!«

(Von Christian Bühler, Pfarrer im Dörfli.)

IV. In der Mundart am Triesnerberge.

Am Wägg vörmä Dörf ischt an mächtigä Unschihergat ufg'stellt g'sy; wenn d'Lüt hin oder her ganga sind, henscha bima 's Vaterunser bätet. Z'lengem ischt er verwetterat und verbrocket (verhit), dua lät der Heer fürna verheita (S. 97) en neuä, wehä und hübscha us erma birbömmena Stocke (Toß) machä; d'Lüte sind aber vor äm a nüme tum Wägg anhi g'standa z'bäte. Nau freget der Pfarrer eina: »va wonasch bi dem neua zirra und hübsche Unschihergatt nüme wie voranhi/anhiständ dent und bete thueient.« Der Bur will lang nit darmit füra, scharret hinterma Ohr und set z'letzt: »Ja me hat ma scha dä neue Unschihergatt noch as Chröpfelnr chennt!«

Anmerk. Henscha = hen schi, d. i. haben sie; z'lengem = in der Länge der Zeit; Chröpfelnr = ein Baum, der Kropfbirnen trägt. — So würde, berichtet Herr Landvogt Menzinger aus Vaduz, eine alte Triesnerbergerin erzählen.

Als Nachtrag über diese Walser zu S. 30 diene: In der Alpengenossenschaftslade zu Vaduz ist ein Brief vom Jahre 1589, den Streit der Alpengrenze zwischen den Vaduzern und Triesnerbergern betreffend, in dem letztere sich auf die den Walsern 1325 ausgestellte Urkunde berufen, welche aber wie die Laternser vom J. 1313 (S. 47) nicht mehr vorhanden ist. In einem Spruchbriefe vom 30. September 1516 unter Rudolph V. Grafen von Sulz heißt es: »Die Walliser gemeiniglich am Triesnerberge.« — In der Kapelle auf Masescha (einer Ortsabtheilung) findet sich in dem linken Seitenaltare ein junger blonder unbärtiger Bischof und neben ihm ein Teufel, der eine Glocke trägt, die ihm recht schwer zu werden scheint und den Kopf herabdrückt. Der

rechte Fuß dieses armen Teufels läuft in Greifenklauen, der linke in einen Pferdefuß aus. Das Gemälde ist gut und scheint der spätern Kunst anzugehören. Das Emblême bezeichnet offenbar den reich gekleideten Theodul mit Inful und Stab, den aber im Volke Niemand mehr dem Namen nach kennt; jedoch ist merkwürdig, daß die Gemeinde Triesen alljährlich noch am 16. August, am Festtage des h. Rochus, wie auch des h. Theoduls (CVII. S. 2), mit Procession in die Triesnerberger Pfarrkirche wandert, die aber später als die Maseſcher Kapelle gebaut wurde, deren Baujahr nicht bekannt ist. Sie haben die Eigenthümlichkeit, daß bey Taufmahlzeiten (Frödemahl oder Zäheti) ein Reismuß aufgetragen werden muß, da sonst Reis selten vorkommt. Von alten Sagen wissen sie nichts. »D'Gutzler segen me heig (man habe) d'Walser uf erma Ref (Traggestell) usch em Wallis brunga, aber das ischt blos an Mähr.« Gutzler ist ein Schimpfname für alle Nichtwalser, etwa Windbeutel. Sie selbst nehmen die Sage als eine ihnen zum Schimpfe ersonnene Fabel. Diese Gemeinde Triesnerberg zählt in 168 Hausnummern dermals etwa 900 bis 1000 Menschen, die rücksichtlich der Spracha mit den andern Walsern sehr viele Aehnlichkeit haben, und auch den Kehllaut ch statt k brauchen. In Hinsicht der Sitten und Kleidertracht sind sie aber von den Umwohnern nicht mehr unterschieden. In Triesen, Vaduz und Schân haben sich in neuerer Zeit auch einige, jedoch nur wenige Walser vom Triesnerberge angesiedelt.

V. Raggâlisch.

Vor ama Doorf ist es groß Chreuz am Weg g'standa, wo d'Lüt am Vorbeigoh es Paar Vater onser betet hend; noh und noh het's aber der Rega ganz usgwescht ond d'Sonna lauter Sprông and Spält dre gmacht. Der Hêr lôt für des alta us ama Stuck Holz es neus ond es schönersch macha; die Bûra sind aber nâmma a so stoh bleba, om ihr Vater onser z'betha. Der Hêr freget amol ein; Warom schei nömma meh wie vorhar dôt bim neua schôna Hergott bethendi? Der Bûr will lang net usser, chratzet schi hinderm Ohr ond jiad endli: »Ja mer hend de neua noh as en Berabom chennt!«

(Durch Herrn Pfarrer Marxer.)

† VI *). Mundart von Nüziders.

A mol sel vor am a Darf a großes Krüz am Weg g'standa, wo d'Lüt im Vorbeigoh allemol e Vatrunserle betet hond; aber frili, wies halt kunnt, nôch und nôch hot der Rega dassél Krüz ganz usgwäscht und d'Sunna luter Sprüng und Spält drie gmacht. Jetzt druf lôt der Heer us ama Stuck Holz a neus und hübschers macha; d'Bura sind aber nümma meh a so stô blieba, um wie g'wöhnli a Vatrunser z' betha. Das ist dem Heer nâmma gspässig fürkô, d'rum froat er a mol en: warum sie nümma wie früher dört bim sella neue, hübscha Ueserherget bethen? Aber der guet Bur will halt lang net ussa mit der Sproch: »Jo,« set er zlescht und kratzt i de Hoore: »Jo mer hond halt de neue noch as en Bierabom kennt!«

(Von Franz Vonbun aus Nüziders.)

---

*) Die mit einem Kreuzchen bezeichneten Proben sind von nichtwalserischen benachbarten Gemeinden und die mit zweyen von den verschollenen Walsern im Silberthale und in Galtür, um ihr Sprachverhältniß zu denselben klarer darzulegen.

VII. In der Mundart vom Sonntag.

Vor ama Dôrf ischt aß grôs Chreuz (Chreuzefixbild) am Wäg g'ſtanda, wo d'Läd im Verheygoh a Paar Vaterunſer bäddedd hend; nôh a nôh hedd's aber der Räga ganz ûsg'wäſcha und d'Sonna hedd laudder Sprüng und Spêlt drê g'macht. Der Hêr löd ſtatt am ôlda oſama Bloch Holz aß neus und aß hübſchers maha; d'Bura aber ſind off dâs hê (das hin) nömma meh aſo ſtoh bliba, um ds'Vaterunſer ds'bädda. Der Hêr frêgt amôl ein: Waromm aſch nömma meh wia vorhär dört bim neue Ueſerhärgedd bädda düaen (thüen)? Der Bûr will boda lang ned oßer, chratzt hindaea n'Ohra, und iad am End: »Jô! marr hend da neua nôh aſann Bierabom g'kend!«

(Durch Herrn Pfarrer Algäuer.)

VIII. In der Mundart von Damüls.

Vor ama Doorf iſt an großa Ueſaherrgatt am Wäg g'ſtanda und do hend d'Lüt im Vorbeigoh a Paar Vaterunſer bäthat; noh und noh het's aber der Räga ganz usgwäſcha und d'Sunna luter Sprüng und Spölt drê gmachat. Jetz darnoh hed der Hêr für das alta as neus macha lô und dua ſind aber Bura nömma ſtoh blieba, um Vaterunſer z'bätha. Der Hêr het amohl Ein fregat: Warum aſch nömma wie vorhär dört bem ſchöna Ueſaherrgat bäthen? Der Bûr will lang ned oßer und hed a ſo hinderm Ohr kratzat. Und dua endle ſäider: »Jo, mir hend de neua als Bôrabomm kennt.«

(Durch Herrn Pfarrer Matt.)

IX. In der Mundart von Schröcken.

Vor eme Dôrf iſt es groß Chreutz am Weg g'ſtande, wo d'Lüt im Vorbîgou e Bar Vatronſer bethed hend; no und no(a) hed's aber der Rege ganz usgweſche und d'Sonne lüter Schröng (sic) und Spält d'rei gmacht. Der Hêr hed us eme Stuck Holz für dus olte es nüb's und es hübſchers mache lo; d'Bure ſönd aber nömme e ſo ſtou blibe, an d's Vatronſer z'bedde. Der Hêr frogd e mol ein: Warom ſie nömme wie dervor dört bim nübe Hergott bedde? Der Bur wil lang nöd üſſe, chratzt ſi hender de n'Ohre und ſeid zlezt: »Jo! mer hend de nübe noch als en Bire-bomm kchend.«

(Durch Herrn Präfecten Mayr in Feldkirch.)

†X. In der Au im innern Bregenzerwalde.

Voar am Doaf iſcht a groß Krüz am Weag g'ſtando, wau d'Lütt im Fürbîgau a Paar Voterunſer beâtot hind. Nauh und nauh heat's aber der Reago gaunz usg'wâſcho, und d'Sunno heât lutter Sprüng und Spâult iehi g'mâchot. Der Hêr vo deam Oat laut füar's ault us am Kloß Holz a nüs und ſchöners macho, dernauh ſeând aber d'Buro nömma ſtau bleabo und hind a Vaterunſer beâtot. Der Hêr fraugot âmaul oan, wâurum ſi nömma, wia vorhear dôt bîm nüa, ſchöâna Ueſahergatt beâtot. Der Bur will lang nûd uſſar mit der Stimm, und ſeit am Ind: »Jau, mier hind dea nüa no as an Biérabaum g'kint.

(Von Eduard Müller, Stud. zu Feldkirch.)

Anmerk. Das inlautende r iſt öfters gleichſam in a erweicht, z. B. Doaf, Oat, dôt ſtatt Dorf, Ort, dort. Der Auslaut, der zwiſchen o und u ſchwankt, iſt hier mit o bezeichnet, und erinnert an das raron'ſche —u, z. B. g'ſtando, macho ꝛc.; der voll-

lautende Particip-Ausgang g'mächot, beätot ist noch ein altallemannisches Ueberbleibsel, wie z. B. keoffen öt, pescôuuôt, d. i. geöffenet, beschauet; vgl. die Sprachprobe Nr. I und die Anmerkung. Jèhi statt einhin, in Oestr. eini, d. i. hinein, wie anhin ꝛc.; ferner sind zu bemerken: hind, am Ind, g'kint statt des gleichfalls dialektischen hend, d. i. hant-habent = haben, dann am End', und g'kennt = gekannt.

XI. Mittelbergisch.

Vor ama Dorf ist ás groß Chreuz am Wäg g'standa, wo d'Lüt im Vorbigoh a Par Vadronser bätät händ; nôa ond nôa hed's aber der Räga ganz usgwäscha, ond d'Sonna luter Sprông ond Spöäld dre gmachat. D'r Pfarrar lad für des alte us aim Stuck Holz as nüs ond schöners macha, d'Bûra send aber nömmame so stoh bliba, om ir Vadronser z'bätha. D'r Pfarrar frôagat amoal ain: Warom schi nöd me wie vorhe dört bim nüba schöna Härgott bätha? D'r Bûr will lang nöd ußa, chratzat schi henderm Ohr ond sieit entle. »Jôa! mir händ da nüba Härgott noch aßan Birrabomm g'chennt!«

(Med. Dr. Keßler zu Feldkirch, geb. zu Mittelberg.)

Welch verschiedenes Colorit die Sprache jenseits der Walserschanze habe, erhellet aus der Uebertragung der Sprachprobe in die Mundart des allgäuischen Oberstdorf, die ich dem dortigen Herrn Pfarrer Kaspar Mayrhofer verdanke.

† XII. In der Mundart von Oberstdorf im Allgau.

Voar'm Doarf ischt a groaß Krüz am Weag g'standa, wo d'Lüt am Vorbeigau (=gong) a Paar Vat'runser g'beatet hant (hont); nôch und nôch hot's aber der Reaga ganz usg'wäscha und d'Sunne luter Sprüng und Spälta (oder Glümsa) dring g'machet. Do hot der Pfarrer fürs alt us'm (ussam) Stück Holz a nuis und a schüners macha long, d'Bura sind aber numma so stong bliebe, um a Vaterunser z'beta. Der goistle Heer frogt a mool uin (oin): Worum se denn numma wie fröer beim nuie schüna Herrgott beata? Der Bua will lang it (mit der Sproch) 'rus, kratzt se hinter de Oahra und sait endle: »Ja, wie könnta mer a Andacht ha, hant mir doch de nuia no as'n Birrabôm g'kennt!«

Anmerkungen. 1) Die Oberstdorfer sagen im Mittelwort gleich allen Schwaben statt gewesen — g'wea und auch g'weacha, z. B. wo bist g'wea oder gweacha, indem die Walser wie die allemannischen Stammes sich des g'sî aus seyn bedienen. — Der Oberstdorfer sagt Kirche mit scharfem K, der Walser Chilche. — Gong und stong mit angehängtem näselnden g aus gân, stân; numma = nicht mehr; it statt nicht, wie durch einen großen Theil Schwabens, eigentlich iht = etwas, schon im Mhd. öfter statt niht, wie rien st. rem.

2) Außer der Sprache sind auch Lebensweise, Sitten und besonders auch die Kleidung ganz verschieden. Das Eigenthümlichste in der Tracht der Oberstdorferinnen besteht darin, daß sie das ganze Jahr hindurch gleichmäßig eine Pelzhaube und darüber ein ganz flaches Filzhütchen mit herabhängenden seidenen Bändern tragen, und bey schlechtem Wetter kurze Mäntelchen, gewöhnlich von rothem Wollenzeuge, um die Schultern hängen. — Heiraten zwischen Walsern und Oberstdorfern ꝛc. gehören zu den seltensten Fällen.

Dem genannten Herrn Pfarrer kam während zehnjähriger Seelsorge bey einer Bevölkerung von 1900 Menschen ein einziger, ihm wegen vorgefaßter Vorurtheile viele Verdrießlichkeiten machender Fall vor, indem eine Walserin wider den Willen ihrer Anverwandten sich mit einem seiner Pfarrangehörigen verband. Die beyden Eheleute lebten vollkommen zufrieden und glücklich, aber leider starb die Frau nach drey Jahren. — Die herrschenden Geschlechtsnamen sind: Blattner, Brutscher, Hindelang, Huber, Kappeler, Schraudolph, welcher Name schon um 1440 urkundlich erscheint, und auch in Wien einen Ableger hat; Tannheimer und Riezler, welcher aus dem Walserthale gebracht wurde.

† XIII. Im obern und mittlern Lechthale.

Vur ime Durf ist ein grußes Kreuz am Wög g'stande, wo d'Leut im Vurbeigeh'n ain Vat'runser g'böthe habe. Nach und nach hat's der Rega ganz ausg'wascht und die Sunne lauter Sprüng und Spält (Klieb) d'rin g'macht. Inser Hêr laßt fürs alte ans ime Stuck Holz a nuis und schöners mache. Die Baure sein numme a so steh'n bliebe, um ihr Vatrunser z'böthe. Der Hêr fragt ämol ân: warum sie numme wie vurher dört beim nuie schâne Herrgott böthe. Der Baur wooß grad nix z'sage, hat ihm lang kân Antwort göht, kratzt sich hinderm Uahr und sahd endli: »Ja mir hawe den nuie noch als Birabom könnt!«

(Durch Herrn Ritter von Rosenstein, k. k. Kreishauptmann zu Bregenz.)

†† XIV. Im Silberthale wie auch im ganzen Thale Montavon.

Vor ama Dorf ist a großas Krüz am Weg g'standa, wo d'Lüt im Vorbégoh a paar Vatronser báthat hond; noch und noch hots aber der Rága ganz usg'wäscht und d'Sonna luter Sprong und Spält ihi g'machat. D'r Pfárar lot förs alt usâma Stuck Holz a nôus und hübschers macha, dia Bûra stând aber nôma asô stôh bliaba, om ihr Vatronser z'bátha. Dr Hêr frogt amöl ên: worôm si nôma wia vorhár dárt bim nôua schôna Hargôt báthan. D'r Bûr will lang net ußer, krâzat imi hintaram Ohr und fêt entli: »Jô! mar hônd da nôua nôh als Birabomm kennt.«

(Vom Lehrer Vonier im Silberthale.)

†† XV. In Galtür in Tirol.

Vor ama Doorf ist a großes Krütz g'standa, wo d'Lüt im Vorbeigô a Baar Vaterünser batat han; naa und naa hets aber der Raga ganz usgwâcht und d'Sunna lüter Sprüng und Spaalt drin g'macht. Der Pfarrhear laat für as alt us amma Stuck Holz a neus und a schönars macha, d'Bura sin aber numma aso stoh bliba, um ihr Vaterünser z'bata. Der Pfarrhear frogat a mohl ain: warum si numma as wie vorher dört bim nua schöna Hörgott bata? Dar Bûr will lang nit ussa, kratzt si hintar am Ohr und sait endli: »Ja mar han da nua noh as Biera Bom kennt!«

(Durch Herrn Pfarrprovisor Anton Baldauf.)

† XVI. In der Ischgler Mundart.

Voar ama Doarf ist a groaß Kreuz am Weg g'standa, wo d'Leut im Voarbeigeh' a Paar Vaterunsar bethet haba; nach und nach hat's

aber der Rega ganz ausg'wascha und d'Sunn laukar Sprüng und Spalta drin g'macht. Der Pfarrer laßt für's alte as ma Stuck Holz a nuis und schieners macha, d'Baura sein aber nimma so stien blieba, um ihr Vaterunser z'betha. Der Hear fregt a mal án, warum sie nimma wie vorhea dert beim nuia schiena Heargott betha? Da Baur will lang nit 'raus, kratzt si hintarm Oar und set endli: »Ja! mir haba den nuia no as a Bierabam kennt!«

(Von Herrn Joseph Zangerl aus Ischgl, k. k. Hofarzt zu Wien.)

Da die kleine Gemeinde Pfafflar (die Kaplaneyen Bschlabs und Boden mit 320 Menschen in 96 Häusern), welche — wiewohl in einem kalten und sehr unwirthbaren Seitenthale des großen Lechthales gelegen — zum k. k. Landgerichte und Dekanate zu Imst gehört, einige Familien (Berle, Friedle ꝛc.) aus dem Engadin bey dortigen Religionsverfolgungen erhalten hat [1]), wie noch die Pfafflarer von den Imstern als Engadeiner gescholten werden, so will ich auch dieselbe Erzählung in dieser Mundart beyfügen. Sie hat vieles mit jener der Imster gemein, obgleich man nie gehört hat, daß eine Imsterfamilie sich in Pfafflar niedergelassen hat, wohl aber, daß schon mancher Pfafflarer nach Imst übersiedelte.

† XVII. In der Pfafflarer Mundart.

Voâr ama Doârf ist a groâßes Kreuz am Wög g'stande, wo d'Leut im Voarbeigien a Paar Vaterunser geböthet hab'n; nach und nach hat's aber der Rög'n ganz ausg'wascht und d'Sunne lauter Sprüng und Spalten drin g'macht. Der Pfarrer laßt für's alte aus aime Stuck Holz a nuês und schieners machen, d'Baure seyn aber numma so stieh bliebe, um ihr Vaterunser z'böthe. Der Pfarrer fragt amal uen (einen): warum sie numma wie voarher döt baim nue Hergott böthe? Der Bauer will lang nit aussi, kratzt si hinterin Oâr und söt endlich: »Ja! wir habe dö nue no als Birebom [2]) kennt«

(Durch Herrn Sebastian Kögl in Brixen.)

Wie zu den Mundarten der Naroner, Gressoneyer am Monte Rosa, Davoser und der vorarlbergischen Walser nebst deren Umgebung sich die in den sieben vicentinischen Gemeinden, welche irrig die cimbrische heißt, verhalte, lehret die Uebertragung unserer Probe von Joseph Bonomo, Rettore zu St. Rochus in Asiago, dem Hauptorte der sogenannten Slégher (Holzschläger).

† XVIII. In der Mundart zu Asiago, dem Hauptorte der sette Comuni.

Wrān ōnes Lānt ist an grofses Kreüze nāch-me bēge gēstant, ba de Leüte in-mē bēge gēhēnten an Paar Wāterünser gebēthet hābent. Nāch und nāch hat dēs aber der Regen ganz ausgewescht ün de Sunna öffte Sprünge un Klüfte drin gemacht. Der Seel-Schāfār läste wōr's alte aus onem Stucke Holze an neües und schöneres machen. Dé Pauern saint aber nicht mehr so stehen bōlaibet um ihrn Wāterünser sō pēthen. Der Seel-Schāfer wōr-

1) Vgl. Dr. Staffler's Tirol und Vorarlberg, Bd II. 281. Beda Weber III. 176.

2) Im ganzen Thale Pfafflar soll wegen der hohen Lage kein Birnbaum wachsen.

set an wart, brūme si nicht mehr bia wor hinan mē neüen schönen Herrgott pâthēnt? Der Pauer will lang (mit der Rêde) net aus, krätzĕ sich hinterm Ohre und küt ini ênte: »Jā! wir haben den neüen noch alles Pirpōmen gekannt!«

Da ich diese Sprachprobe in lateinischen Buchstaben geschrieben erhielt, so wollte ich besonders auch der vielen Tonzeichen wegen dieselben beybehalten. W'ran = voran; — me = deme oder dem. Lant = wohl Land in der Bedeutung Acker, Grundstück, daher Lander, die, eine gefägte Latte, um das Land einzufrieden, vgl. Geländer; ba = mhd. wâ, unser wo; bege st. Wege; b wie schon im süddeutschen Tirol statt w, z. B. bas oder baz, barōme oder brumme, bia, beile st. was, warum, wie, weile, wie es auch in den Katechismen von 1602, 1813 und 1842 zu lesen ist. Seel-Schäfär, d. i. Seelschäfer, Seelsorger Sō pêthen = zu beten. Worsetanwart ist mir dunkel! krätzĕ sich, ital. grattasi; küt s. S. 90 u. 91.

Zum Schlusse folge ein Beyspiel in gebundener Rede in der Oberwalser-Mundart von dem talentreichen Med. Stud. Franz Vonbun, der die Mährchen und Sagen der Walser zu sammeln begonnen hat.

Des Walsers Heimkehr.

Jez gaihst holt wieder au als gmach
De lieba Walserbärga zue;
Im Städtli hon do wär's che Si,
Ich merk es woll, ich hätt bold gnue.

Du siehst jo wäder wit noch noh,
Kes Wisle und kes Aeckerli,
Nu lauter Mura stönd der do,
Aß müeßtest fast gor eigsperrt si.

Und as Gregöl verfüeren schi,
Es gaid eim schier dur Morch und Bei,
Nu Geißlachnall und wist und hott
De ganza Tag, isch ned gor frei.

Und gelt, wia schind dächt d'Härra wech,
Schi mögen eim kes Wörtli ge;
En gueta Tag, und au so viel,
Ist, meini woll, der Bruch sos gse.

Es würd 'na nüd om schwäza si,
Ma chann 'na's scho am Gsicht äseh;
Gor rächt om s'Herz om hendschis ned,
Es nagt' na gwüß as Würmli dre.

Schi hend zwor Geld wia Buechis Laub,
Und g'fallt 'na ättes, chön schis ha,
Doch wenn schis hend, so isches ned rächt
Es chläbt 'na albis Wermuat dra.

Bi mier gaids zwor nu bazawîs,
Ich mach mer aber ned viel d'rus,
Und wenn i au ke Dubla ha,
So chibt mi dächt ned 's Gwüſſa us.

Und wenn i hüt de au alsgmach
Vo Bludez wieder heimet chom,
So ſind i gwüß bi mina Lüt
En gueta, fröndlicha Willkomm.

Mi Bueba fören mi ſcho lang,
Und hendſch mi mol as bizli g'hört,
So gompen ſchi, und »Aetti!« heißt's,
»Du heſtis gwüß de Chloſa g'ſtört!«

Und leng i druf in Tſchoppaſack,
Und ha für ſchei as Chrömli d're:
As Zöpfli und as Pfifaroß,
De ſotteſt de dia Fraida ſeh! —

And 's Wibli thuet wohl au ſchi Sach,
»Gott wilcha« jèd's, »mi lieba Ma,
»Biſt zitli cho, jez weidli chom,
»Ich richt der g'ſchwöng as Süppli a.«

Drom will i holt en Walſer ſi,
Es iſch mer wohl, und bi guetma,
And monter cheri heimat zue,
And zöndt mer noch as Pfiſſi a.

Erklärungen.

V. 1 und 45 holt, das ſüddeutſche halt, von halten, dafür halten; z. B. das iſt halt (wie ich dafür halte) wahr, ſchon in Wigalois swiez mir halt dar nâch ergê und im Nibel. Dieſe Partikel läßt ſich nicht überall beliebig einſchieben, vgl. σχεδόν bey den Attikern, von σχέω oder ἔχω.

» 3. Hon oder hona, d. i. h'unten = herunten, nämlich im Walgau; der Sinn: unten, da wär's kein Seyn!

» 6. Kes Wisle, gleichſam keines (kein) Wieslein.

» 8. aß = als; 9, 20 und 34 as ſtatt eines, ein; as bizli = ein Bißchen, ein wenig. Gregöl, Lärm, Geſchrey, auch in der Schweiz und in Schwaben, Gragöll und gragölen, lärmen, bey Schmeller II. 382 Kragél, holländ. krakkeel, franz. craqueler.

» 12. frei = angenehm, lieb, wie auch im Bregenzerwalde.

» 13. dächt = doch auch; wech ſ. das Wörterverzeichniß S. 97.

» 16. ſos g'ſy = ſonſt g'ſy, d. i. ſonſt geweſen.

» 17, 20 und 22. 'na, durch Inclination kurztonig ſtatt inen oder ihnen mit Weglaſſung des Stammvocales, z. B. er häd 'na (inen oder ena) g'ſet; und V. 18 'na's = ihnen es; ättes = etwas; rächt = recht; 22. chön ſchis ha = können ſie's haben.

» 24. albis = vielleicht aus all' weis', d. i. allweil, allezeit.

V. 25. bazawis = batzenweise.
» 28 chîbt, s. S. 94 in kîbe.
» 33. fôren, verb. act., erwarten, hoffen; allgemein im obern Vorarlberg: es fôri = das hoffe, erwarte ich. Die Deutung spero, fore ist ganz unnatürlich; vielleicht von der Wurzel vor, wie das mundartliche aben (z. B. der Kranke abet, d. i. nimmt ab), von ab und ufnen von uf oder auf?!
» 35. gumpa, gumpen, springen.
» 36. Chlosa störa. Chlos, der bey den Walsern allenthalben als Patron (s. oben S. 72) hochverehrte St. Nikolaus von Myra. In Bezug auf die Oberwalser und das dortige Chlosa störa Folgendes: Der Familienvater geht nach der nächst gelegenen Stadt Pludenz auf den St. Nikolaimarkt und störet, d. h. bittet den h. Bischof, der zu dieser Zeit mit Geschenken auf einem Esel gerade aus dem Paradiese gekommen ist, seine Kinder nicht zu vergessen Diese beten zu ihm voll kindlicher Erwartung durch etliche Wochen jeden Abend einen Rosenkranz und bezeichnen deren Anzahl mit einem Einschnitte in ein Brettchen. Am Vorabende des St. Nikolaitages (6. Dec.) werden von den Kindern für die übernächtige Bescheerung Schüsseln, zu welchen sie jenes markirte Holz legen, auf den Tisch gestellt, für den Esel des kostreichen (d. i. viel Eßbares mit sich führenden) Männle ein Bündel Heu und Wasser vor die Hausthür gelegt, und dann am frühesten Morgen die Gaben an Aepfeln, Birnen, Nüssen, Zöpfen (einer Art Backwerk) ꝛc. weggenommen. — Der Ausdruck stören wird dann auch für das Einkaufen eines jeden Geschenkes gebraucht.
» 40. sotteſt = solltest.
» 42. jè d's s. S. 90 und 91.
» 43. weidli = behend, schnell, im Bw. wadle und walle, von wallen.
» 44. g'schwöng = geschwind.
» 46. guetma, ächt walserisch, adj. und adv., gemüthlich, behaglich, zufrieden; wohl aus gut und Mann. Ich hörte: »den lieben Gott an gute Ma sin lo«, d. i. unbekümmert, sorglos seyn.

* * *

Ich sage wiederholten Dank Allen nah' und fern, welche diese Untersuchungen unterstützten und förderten. Sollten sie Beyfall verdienen und finden, und mir Mittel, besonders zur Bereisung und Durchforschung eines andern Theiles der vaterländischen Alpen geboten werden, so gedenke ich eine zweyte Volksgruppe in denselben historisch und ethnographisch zu beleuchten.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

YC 38341

DG-127

173835

Bergmann